Hom. 1041

m̄

Homil. germ.

Mutschelle

Vermischte Predigten,

welche
an verschiedenen Festtagen
und bey
verschiedenen Veranlassungen
ehedem gehalten wurden

von

Sebastian Mutschelle,
öffentl. Lehrer der Theologie am Lyzeum zu München
und Pfarrer zu Baumkirchen.

herausg. v. Cajetan Weiller.

München, 1813.
Bey Ign. Joseph Lentner, Buchhändler zum
schönen Thurme.

Mutschelle trat als geistlicher Redner man⸗chesmal an Bruderschaft Festen und bey Seligsprechungs Feyerlichkeiten auf. Das werden ihm vielleicht Einige seiner Verehrer übel deuten. Allein man lese diese Predigten und man wird finden, daß Er alle kirchliche Anstalten immer von einer Seite betrachtete, von der sie für das Volk herzerhebend und Sitten bessernd waren.

Scharfsinnige Leser werden in einigen Kanzelarbeiten Etwas von Schwärmerey zu entdecken glauben. Mag's seyn. Es giebt ja eine Art von Schwärmerey, der man nicht abhold seyn kann. Die größten, edel⸗sten und besten Männer z. B. Karl der Boromäer, Franz von Sales, Erzbischof Fenelon, blieben in gewissen Perioden ihres

Le⸗

Lebens davon nicht frey. Vielleicht erscheint Mutschelle gerade in jenen Reden, in denen Einige Schwärmerey wittern, Andern von der liebenswürdigsten Seite.

Popularität ist eine andere unverkennbare Eigenschaft dieser Predigten. Der gründliche Gelehrte hat in gewisser Rücksicht viel Aehnliches mit dem wahren Wohlthäter. Wie dieser seine Gaben mit der rechten Hand ausspendet, ohne daß es die linke erfährt: so verbreitet jener die gemeinnützlichsten Wahrheiten, als das Resultat seines Nachdenkens, ohne dem Leser oder Zuhörer den Ideengang vorzuzeichnen, den sein Geist nahm, während dem er sie aufsuchte. Er sinnt nicht darauf, wie Er seine tiefen Kenntnisse zur Schau ausstellen, son-

dern

dern nur, wie Er allgemein brauchbare Wahrheiten deutlich vortragen, und dadurch Sittlichkeit vorwärts bringen könne.

Mutschelle als ein erfahrner Lehrer der reinen Tugend und des Reiches Gottes langte Altes und Neues hervor; Er hieng weder dem Alten noch dem Neuen blindlings, sondern nur der Wahrheit an; um dieser Eingang zu verschaffen, bediente Er sich des Alten und des Neuen, führte vom Sinnlichen zum Geistigen, und wußte auch dem anscheinend unfruchtbaren Kirchengebrauche etwas moralisch Brauchbares abzugewinnen. Doch der Leser mag selbst urtheilen!

Der Herausgeber.

= Cajetan Weiller

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Am Feste aller Heiligen.

Einleitung in den christlichen Religions-unterricht für Erwachsene.

Jesus eröffnete seinen Mund und lehrte sie. Matth. V. 2.

Wo findet man jene großen Schaaren, welche nach dem Ausspruche des heiligen Johannes Niemand zählen konnte, die Schaaren aus allen Gattungen verschiedener Völker, Zünfte und Sprachen, welche vor dem Throne standen, vor dem Angesichte des Lammes, mit weissen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen? — Welche sind alle jene Seligen, deren Fest heute die Kirche feyert? — Christus sagt es uns in dem Evangelio, das euch eben vor-

vorgelesen wurde. Es sind die Armen im Geiste, die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Barmherzigen, die Trauernden, die nach Gerechtigkeit einen Hunger und Durst zeigten, welche ihre reinen und keuschen Herzen vor aller Mackel bewahrten, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung litten, welche von den Menschen ungerechter und fälschlicher Weise gehaßt, verfolgt und verläumdet wurden. Diese sind die Heiligen, und die, welche unser göttliche Lehrer selig nennt.

Welch eine sonderbare, bis auf die Zeiten Christi unbekannte Lehre! — Wie? jene Menschen, die die Welt für unglücklich erklärt, nennt Jesus die seligen? Auffallend, aber doch wahr! — Darum ist auch die Weisheit der Welt eine Thorheit vor Gott; darum ist die Lehre Christi eine so erhabene Lehre, die Alles übertrifft, was uns jemals die Weisen aller Länder und Jahrhunderte über die Tugend und die Glückseligkeit des Menschen gesagt haben, die Alles in sich begreift, was nicht nur unsre Hochschäzung und Bewunderung, sondern auch unsern Gehorsam und unsre Folgeleistung verdient. Sie ist jene Lehre, welche die Heiligen über

Al-

Alles geschätzt, nach welcher sie gehandelt und durch welche sie die ewige Seligkeit erlangt haben.

Warum werden wir nicht eben so, wie sie heilig und selig? — Weil wir nicht ebenfalls, wie sie, dieser reinen Sittenlehre Jesu folgen; und wir können ihr nicht folgen, weil wir sie nicht unsern Herzen eingeprägt und vor Augen haben; und wir können sie nicht vor Augen haben, weil wir sie so gering achten, daß wir uns nicht einmal die Mühe geben, den Unterricht darüber anzuhören.

Was das Bedauernswürdigste ist, findet sich diese Geringschätzung der Lehre Jesu gerade bei jenen, welche sie am meisten nöthig hätten. Nämlich wenn man über die Kinderjahre hinaus ist, schämt man sich einen Catechismus in die Hand zu nehmen, daraus zu Hause vorlesen, oder in der Kirche die Hauptstücke erklären zu hören. Man spottet über die, die es thun, und man setzt eine gewisse Größe darein, dieß für Nichts zu achten.

Ihr elenden Unwissende, merkt, was ich euch sage:

I. Die christliche Lehre ist eine so erhabene und vortreffliche Lehre, daß es auch den Erwachsenen zur Ehre gereicht, darin Unterricht zu nehmen.

II. Die christliche Lehre ist eine so wichtige und nothwendige Lehre, daß es auch für die Erwachsenen Pflicht ist, sich darin unterweisen zu lassen.

Damit wir dazu die nöthige Gnade von Gott durch die Fürbitte seiner Diener erlangen, laßt uns sie mit vereinter Stimme anrufen: Alle Heilige Gottes bittet für uns!

I.

Die christliche Lehre ist eine so erhabene und vortreffliche Lehre, daß es auch den Erwachsenen zur Ehre gereicht, darin Unterricht zu nehmen.

Oder was ist wohl die christliche Lehre? Sie ist die Lehre des wahren Glaubens und der reinen Sitten, die Lehre der Gebote Gottes und der evangelischen Räthe, die Lehre der nothwendigen Tugend und der freywilligen höhern Vollkommenheit. Sie zeigt uns den

Weg,

Weg, auf dem wir zur Seligkeit wandeln und warnet uns vor Abgründen, die wir vermeiden müssen. Laßt mich ihre ganze Vortrefflichkeit in zwey Worte zusammenfassen und sagen: sie ist die Lehre Jesu.

Also die Lehre des Sohnes Gottes, der ausdrücklich auch in dieser Absicht vom Himmel auf die Erde herab stieg, um sie uns vorzutragen.

Konnte uns wohl Gott eine Lehre vortragen, welche nicht höchst wichtig und vortrefflich wäre? Sollte sie unerheblich seyn, da sie göttlich ist? Sollte der Heiland so viele Zeit verwendet haben, um Dinge zu lehren, die nur verdienten von Kindern gefaßt zu werden, und deren sich die Erwachsenen schämen dürften?

Ach, m. Chr., sich der Lehre Christi schämen, hieße eben so viel, als sich seines Heilandes selbst schämen. Und wer sich meiner schämt vor den Menschen, sagte Er, dessen werde ich mich auch schämen vor meinem himmlischen Vater.

Ich schäme mich deiner und deiner göttlichen Lehre nicht, o mein Heiland! Ich habe

mich

mich in verschiedenen Wissenschaften umgesehen, ich habe mit deiner Gnade in denselben einige Kenntnisse erlangt. Aber wenn ich auch tausendmal mehr wüßte, als ich weiß; wenn ich in allen Künsten und Wissenschaften vollkommen bewandert wäre; wenn ich in jeder derselben die vorzüglichsten Weisen aller Jahrhunderte übertreffen sollte: so würde ich mir alles dieß nicht so sehr zur Ehre rechnen, als ich mir's zur Ehre rechne, den Catechismus zu verstehen. Deinen Glaubens- und Sittenunterricht, deine göttliche Lehre zu wissen — das ist meine Ehre, mein Ruhm, meine Freude.

Was sind auch wohl alle Künste und Wissenschaften der Welt? — Sie dienen uns zum zeitlichen Nutzen, blähen den Menschen auf und nähren sehr oft seine Eitelkeit. Wer die Wissenschaft des Heils hat, hat das Wichtigste erlernt, was er je zu wissen braucht, und wer sie nicht hat, der ist unverständig und wird unglückselig, wenn er auch alle andern Wissenschaften im vollkommensten Grade erlernt hätte.

Was haben wohl die weisesten Männer, die einsichtvollesten Gesetzgeber des Alterthums den Menschen für Kenntnisse, vor Einführung

des Christenthums, beigebracht? — Ach, so wenig Großes, Erbauliches und Trostvolles haben sie die Welt gelehrt, da sie ja selbst von Gott, von der Tugend, von der wahren Glückseligkeit des Menschen, von der Unsterblichkeit der Seele und von dem künftigen Leben nicht so viel wußten, als heut zu Tage alle, auch nur mittelmäßig unterrichtete Kinder aus dem Catechismus wissen.

Die Lehre Jesu hat den Menschen die Augen geöffnet und ihnen die Ungereimtheiten des Heydenthums, die Ausschweifungen der Vielgötterey und die Schändlichkeit des Götzendienstes gezeigt.

Was eine helle Fackel ist, die in ein dunkels Ort gebracht wird, was das Licht des Tages ist, wenn es die Finsternisse der Nacht zerstreut, das war die Lehre Jesu für den Erdekreis. Durch sie erkennt der gemeine Mann sowohl, als der gelehrteste Forscher sein letztes Ziel und Ende, nach dem Er trachten, und Alles, was er glauben und thun muß, um dahin zu gelangen.

Soll ich euch einen kurzen Abriß von derselben darstellen, damit ihr sie auf einmal übersehen

sehen und die Vortrefflichkeit derselben besser begreifen möget? — Ich will es versuchen.

Die Lehre Jesu zeigt uns die erhabensten Geheimnisse, die wir glauben sollen. — Das Geheimniß der Erschaffung; Ein einziges höchstes Wesen rufft Alles aus dem Nichts hervor; welche Macht und Herrlichkeit Gottes! das Geheimniß der Erlösung; welche unendliche Liebe des göttlichen Sohnes gegen die Menschen! Das Geheimniß der Heiligmachung und der Aufnehmung an Kindesstatt; welcher Trost für uns, daß wir Kinder Gottes und Erben des Himmels werden! Das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit; welche Majestät und unergründliche Tiefe des unendlichen Wesens! Das Geheimniß des Fronleichnams unsern Herrn Jesu Christi; welche Herablassung Gottes gegen die Menschen und welcher Beweggrund des Zutrauens der Menschen gegen Gott! Alle diese Geheimnisse erkennen wir mit vollkommener Gewißheit auf das Wort eines untrüglichen Gottes und auf die Auslegung einer untrüglichen Kirche.

Die christliche Lehre trägt uns die reinsten und heiligsten Sittenregeln vor. Sie unter-

terrichtet uns vollständig über alle Pflichten, die wir gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten zu erfüllen haben, ermuntert uns zur Erfüllung derselben durch die kräftigsten Beweggründe auf. Sie stellt uns vor die Unsterblichkeit unsrer Seele, die Ewigkeit des künftigen Lebens, die Auferstehung von den Todten, das letzte allgemeine Weltgericht; sie zeigt uns einen allmächtigen, gütigen und gerechten Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Welche starke unüberwindliche Beweggründe zur Ausübung des Guten und zur Meidung des Bösen faßt die Lehre Jesu in sich!

Sie weiset uns auch auf die kräftigsten Mittel hin, durch welche es uns leicht wird, uns vor dem Bösen zu hüten und gut zu werden; auf die Gnade Gottes, die Verdienste Jesu, auf die Fürbitte der Heiligen, auf unser eigenes Gebeth.

Sie stellt uns zur Nachahmung ausgezeichnete Beyspiele auf, das Beyspiel Jesu und vieler anderer guter und frommer Menschen.

Seht,

Seht, das ist im kurzen Abrisse die christliche Lehre! Wie erhaben, wie klar und deutlich, wie nachdrücklich und ermunternd! Und dieser Lehre sollte sich je ein Mensch schämen? — Ja das ist eure wahre unauslöschliche Schande vor Gott und den Menschen, wenn ihr euch nicht bestrebet, eine immer hellere und gründlichere Erkenntniß dieser vortrefflichen Lehre zu erlangen. In dieser Lehre unwissend zu seyn ist große Schande, und zugleich großes Unglück für euch. Diese Lehre anzuhören gereicht euch wegen ihrer Vortrefflichkeit nicht nur zur Ehre, sondern ist auch wegen ihrer Nothwendigkeit eure unausweichliche Pflicht; denn

II.

Die christliche Lehre ist eine so wichtige und nothwendige Lehre, daß es auch für Erwachsene Pflicht ist, sich darin unterrichten zu lassen.

Es giebt verschiedene Wahrheiten, die man glaubte, mancherley Pflichten, die man ausüben muß, um hier auf Erde gut und einst im Himmel selig zu werden. Darüber giebt uns die Lehre Christi Aufschlüsse.

Setzet

Setzet den Fall, daß eure Kinder ohne einigen Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aufgewachsen wären. Setzet, daß sie Nichts von Gott und seinen Vollkommenheiten und seinen Geboten, Nichts vom Erlöser der Menschen, Nichts von ewigen Belohnungen und Strafen gehört hätten; wie glaubt ihr, würde es mit ihnen aussehen? Wie würde es mit ihrer Sittlichkeit stehen? Gerade so, wie es mit der Menschheit gieng, ehe Christus in der Welt erschienen war. Die Welt würde voll seyn von ungläubigen, abergläubischen, unbändigen, gesetzlosen und viehischen Menschen. Herrscht doch mitten im Christenthume, ungeachtet alles Unterrichtes und der nachdrücklichsten Ermahnungen, so viele Zügellosigkeit wider dieselbe; wie weit würde sie fortschreiten ohne dieselbe! Betrachtet nur, welch ein Unterschied in Absicht auf das sittliche Betragen sich zeige zwischen Kindern, die den Religionsunterricht benützt, und zwischen denen, die ihn vernachlässigt haben!

„Allein mir — sagt eine erwachsene Person — „mir ist der Unterricht in der christlichen Lehre nicht mehr nöthig; ich habe Alles dieses in der Jugend gelernet." — Ich kann

hier-

hierauf sehr viele Antworten geben. Erstens hat man, leider! nicht immer das Glück in seiner Jugend einsichtsvolle und auferbauliche Eltern und Lehrer zu haben, die uns hinlänglich in dem Christenthume unterrichten könnten, oder wollten, die nicht oft das, was sie mit ihren Worten sagen, durch ihr böses Beyspiel umstossen, die nicht oft den Kindern zu viele Freyheit lassen, wodurch der gute Saame, der durch die christliche Lehre in ihr Herz gelegt wurde, nothwendig ersticken mußte. Von Kindern, welche ausser einer rechtmäßigen Ehe erzeugt und wider alle Verantwortung nur zu sehr vernachläßigt werden, will ich nicht einmal reden.

Zweytens. Sollte man aber auch in den Jahren der Kindheit einen vollkommenen Unterricht erlangt haben; was vergißt man leichter, als geistliche Dinge? Eine zweydeutige Rede, die man gehört hat, behält man; ein unehrbares Lied, das Kindern vorgesungen wird, singen sie nach; die Possen eines Marktschreyers, die sie auf einer Bühne gesehen haben, äffen sie nach; — aber ihren Catechismus vergessen sie, wenn sie nicht in höhern Jahren durch den Vortrag der christlichen Lehre daran erinnert werden.

Setzen wir aber auch, daß ihr in den Kinderjahren alles Nöthige gelernt, und Nichts von dem Erlernten vergessen habt: so muß ich doch noch drittens anmerken: daß man zwar in den Jahren der Kindheit Vieles lernen und Vieles im Gedächtniße behalten kann, weil dieses noch gut ist. Allein man lernt auch beynahe mit dem Gedächtnisse allein, und versteht selten recht, was man lernt. Die Vernunft ist noch schwach, die Beurtheilungskraft nicht reif, die Begriffe, die man sich von Gott und göttlichen Dingen macht, sind nicht deutlich, lebhaft und stark genug, um uns im künftigen Leben wider alle Versuchungen aufrecht zu halten. Sie mögen in der Jugend hinreichen; — und wie oft reichen sie auch da nicht hin! — sie mögen in den ersten Jahren erklecken, uns vor der Sünde zu bewahren, da der Geitz nach zeitlichen Gütern, die Begierde nach Ansehen und Hoheit nicht rege; da die Geheimnisse der wohllüstigen Bosheit noch unbekannte Dinge sind; da die Aufsicht der Vorgesetzten noch wachsam und strenge ist und von vielem Bösen abhält. Aber mit den Jahren nehmen auch unsere Neigungen zum Bösen, die Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde zu. Da erwacht die Begierde nach Vermögen, nach

Ehre

Ehre und nach Vergnügen und wird immer stärker; man verfällt sehr leicht in eine gänzliche Vergessenheit Gottes, in eine Geringschätzung aller geistlichen Mittel, in die Fallstricke der Verführer und Verführerinnen, und man sieht vorzüglich unter den Leuten des mittlern Alters eine Menge Beyspiele von Ruchlosigkeit, von Ausgelassenheit und Trägheit. Woher sollen die Mittel kommen, sich bey so vielen Gefahren vor der Sünde zu bewahren? — Aus der Lehre Jesu Christi. Daher behaupte ich: Dem Alter, welches auf die Kinderjahre folgt, ist der Unterricht in der christlichen Lehre noch weit nöthiger, als den Kindern selbst. Man sehe nur auf ihren Lebenswandel! Überall zeigt er uns Mangel und Vergessenheit des Religionsunterrichtes. Junge Leute von diesem Alter haben nöthig oft daran erinnert zu werden, weil sie öfters versucht werden, dawider zu handeln. Sie haben also auch die Pflicht, ihren Verstand, der immer reifer wird, dazu anzuwenden, daß sie die Lehre Christi immer klärer, deutlicher und gründlicher erkennen und verstehen lernen.

Endlich muß ich den erwachsenen Personen noch sagen: Ihr müßt die christliche Lehre

nicht

nicht nur für euch verstehen, ihr müßt euch um eine deutliche und gründliche Kenntniß derselben bewerben, daß ihr sie auch Andern zu erklären im Stande seyd. Der größte Theil von euch lebt entweders in dem Ehestande, oder denkt einst in einen Stand zu treten, in welchem man für eine Familie zu sorgen hat, da man also seine Kinder und Untergebenen unterrichten soll, da es also nicht genug ist, die Glaubenslehre für sich selbst zu wissen, sondern da man die Pflicht hat, selbe auch Andern ohne Fehler und Irrthum vorzutragen.

Vielleicht wollt ihr auf jene Zeit warten, da ihr wirklich diesen Stand antretet, — das heißt: Ihr wollt aussäen, da es Zeit zum Ärndten ist; ihr wollt euch ein Tuch zum Kleide kaufen, da ihr ausgehen sollt und keines anzuziehen habt. Dann wollt ihr lernen und euch unterrichten lassen, da ihr Andere lehren und unterrichten sollt. Und ihr wißt es, daß man es auch alsdann selten und sehr langsam thue. Was man weis, das weis man; man lernt nicht viel Neues. Hierin liegt eine der vorzüglichsten Ursachen der schlechten Kinderzucht.

Ich verspreche mir's nun von euch, meine Theuersten! daß ihr aus dem, was bisher gesagt worden, erkennet, es gereiche Jedermann zur großen Ehre, in der Lehre Jesu Christi bewändert zu seyn und es sey für jeden auch Erwachsenen Pflicht, sich in dieser zur Seligkeit nothwendigen Lehre unterrichten zu lassen; es sey für einen Christen die größte Schande und die strengste Verantwortung, diese Lehre entweders gar nicht oder nur halb zu wissen und zu verstehen.

„Aber — denkt ihr vielleicht — „am Nachmittage hat man nicht immer Zeit, die christliche Lehre anzuhören, und Vormittags wird sie in den Predigten zu weitläuftig und vielleicht, wie es leicht geschehen kann, nicht allemal für jeden faßlich genug vorgetragen, daß man sie recht merken könnte." Es mag diese Entschuldigung wahr oder falsch seyn; wir wollen ihr abhelfen und keinen Theil von der Verantwortung eurer sträflichen Unwissenheit auf uns laden; wir wollen den gnädigsten Befehlen unsers geistlichen Oberhauptes nachkommen, den Befehlen, durch welche schon öfters und erst dieses Jahr verordnet wurde, daß man bey dem vormittägigen Gottesdienste nicht nur

pre-

predigen, sondern mit Predigten und Christenlehren abwechseln solle. Dieß wollen wir in Zukunft thun. Dieser vormittagige Unterricht soll ein Unterricht vorzüglich für die erwachsenen Leute, für die mehr reifen und verständigen Christen seyn, da der nachmittagige und der Werktagsunterricht in der Schule für Kinder fortdauern wird.

Göttlicher Erlöser! du hast deinen Aposteln befohlen: Gehet hin und lehret alle Völker! Du hast ihnen zum Lehramte deinen Beystand versprochen. Verleih ihn auch mir zur Ausführung des Vorhabens, das ich angekündigt habe; damit ich die Glaubigen meiner Pfarrgemeinde in deiner Lehre mit gutem Erfolge unterrichten möge! Schenke aber auch ihnen das Licht von oben, damit sie die Vortrefflichkeit, die Wichtigkeit, die Nothwendigkeit der christlichen Lehre, und ihre Pflicht sie anzuhören, einsehen und unter dem Gottesdienste den Markt und das Wirthshaus verlassen, und in dein Haus, in die Kirche, zu deiner Lehre, zum Besten ihrer Seele und Seligkeit kommen! Amen.

An einem Bruderschaftfeste.

Von der brüderlichen Liebe.

Beharret in der brüderlichen Liebe! Hebräer XIII. 1.

Ich weiß euch, ihr Mitglieder derjenigen Bruderschaft, die heute mit solcher Feyerlichkeit ihr Hauptfest begeht, mit keinen schicklichern Worten anzureden, als jene sind, mit denen der Apostel Paulus die Neubekehrten Juden ermahnte: Beharret in der Bruderliebe! Ihr nennet euch ja Brüder und Schwestern, und man kann diesem Worte keine würdigere und ehrenvollere Deutung geben, als wenn man sie dahin auslegt, daß ihr euch durch eben den Namen von Bruderschaft ganz vorzüglich zur Ausübung christlich brüderlicher Liebe verpflichten wollet. Nun dann Bruderliebe bleibe in euch! Brüderliche Liebe unterhaltet unter euch!

Aber

Aber auch euch, die ihr etwa keine Mitglieder dieser Bruderschaft seyd, auch euch soll die Ermahnung des Apostels nicht gleichgiltig seyn. Ihr seyd ja doch Christen, Jünger Jesu, und wisset, daß Bruderliebe ihm so wichtig und theuer war, daß er Nichts so sehr einschärfte, als Bruderliebe, und in seinem Wandel Nichts so lebendig ausdrückte, als Bruderliebe, da Er ja sogar sein Leben als ein Opfer dieser Liebe hingab. Darum hielt sich auch sein Apostel Paulus verpflichtet, mit gleichem Eifer, wie Jesus that, bey allen zu Jesu Neubekehrten auf sorgfältige Unterhaltung dieser Liebe zu dringen.

Wollte Gott, daß wir Altgläubigen weniger dieser wiederholten Ermahnungen bedürften, als sie beym Anfange des Christenthumes die Neugläubigen von den Aposteln erhielten.

Zwar sehe ich heute nicht ohne freudige Theilnehmung des Herzens eine zahlreiche Versammlung von Brüdern und Schwestern vor mir; ich darf auch hoffen, daß sie und alle übrigen, die die heutige Feyerlichkeit mitfeyern, mit brüderlich vereinigten Herzen ihrer Andacht obliegen wollen. Aber nicht nur diese heutige, sondern jede Versammlung und Gesellschaft soll

eine Versammlung und Gesellschaft von christlich liebenden Brüdern und Schwestern seyn! Liebe soll alle Versammlungen in und außer der Kirche beleben. Dieß sey der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

I. Jede Versammlung und Zusammenkunft in der Kirche soll eine Versammlung und Zusammenkunft ächt liebender Brüder und Schwestern seyn!

II. Jede Versammlung und Zusammenkunft außer der Kirche soll eine Versammlung und Zusammenkunft ächt liebender Brüder und Schwestern seyn!

Dieß gebe der Gott der Liebe, der Vater, der die Welt so sehr liebte, daß Er ihr seinen gleichliebenden Sohn durch eine ähnlich liebende Mutter schenkte!

I.

Wenn heute oder künftig ein großer oder kleiner Haufe auf eine mehr oder weniger feyerliche Art sich in unsern Kirchen versammelt, so sollen sich darunter eben so viele liebende Herzen, als Versammelte sind, einfinden. 1) Alle unbrüderlichen feindseligen Gesinnungen sollen schon vor dem Eintritte

tritte in die Kirche abgelegt, 2) brüderliche und freundschaftliche Empfindungen aufgeweckt und verstärkt werden.

1) Die Kirche ist ja das Haus, das zur Verehrung Gottes eine ganze christliche Gemeinde vereinigt. Aber wie unchristlich wäre diese Versammlung, wenn die Bethenden zwar enge und dicht geschlossen neben einander knieten, aber mit ihren Herzen von einander weit entfernt wären? In keinem Hause, in dem die Glückseligkeit sich einfinden soll, darf Zank und Hader wohnen; und in dem Hause des Gottes der Liebe soll Trennung und Spaltung der Gemüther Platz haben? Wie paßt das zusammen?

Sieh doch, mein lieber Bruder, der du schon mit einem langen Grolle und einer geheimen Abneigung gegen deinen Mitbruder umhergehest, und itzt auch damit noch zur Kirche kömmst auf dem Wege dahin geflissentlich jedem Gruße, jeder Zusammenkunft ausweichst, dich sorgfältig hütest, nicht an seine Seite zu kommen, ihm keinen freundlichen Blick oder Wink zuzuwerfen — sieh doch, ihr Beide kommt hieher zu einem Herrn, euerm Gott, zu einem Vater, euerm Schöpfer, zu einem Jesus, euerm Erlöser. Ihr seyd beide

seine

seine Kinder, seine Erlöste und Brüder; ach, betraget euch doch nicht, als wenn ihr zween landfremde Menschen wäret, zween Herrn, zween himmlische Väter und Erlöser hättet! — Nein, einen Erlöser, einen himmlischen Vater habt ihr, zu dessen Anbethung ihr in die Kirche eilet. Nun so kommt zu ihm, wie gute Kinder zum guten Vater kommen, Freundschaft und Freude im Herzen; Freude, daß Brüder und Schwestern den nämlichen guten Vater, wie ich und du, haben, ihre Hände mit unsern Händen, ihre Seele mit unsern Seelen zu ihm erheben, und Vatersegen, wie wir, von ihm erflehen — Vatersegen, der keinem Kinde zukömmt, das eben zur Zeit, da es um Vaterhuld bittet, seinem Bruder unhold ist; das eben zur Zeit, da es Vatersegen will, seiner Mitschwester flucht.

Vergeblich hofft das Herz auf segnende Vaterliebe, so lange es leer an Bruder- und Nächstenliebe ist. Gott der Vater liebt zwar alle seine Kinder, aber Er will auch, daß alle seine Kinder, eines das andere, sich wieder so aufrichtig brüderlich und schwesterlich lieben, als Er sie liebt.

Kommt in das Haus euers Vaters, so oft ihr wollt, bethet darin so viel und lang ihr

wollt,

wollt, gebt auf dem Wege hin und zurücke Almosen, opfert zum Gottesdienste euer Hab und Gut, eilt an alle Orte hin, wo ihr von Feyerlichkeit und Abläßen hört; lobt, preißt, verherrlicht mit stillem und lautem Gebethe Gott und Jesus, thuts mit aller Anstrengung euers Kopfes und mit aller Innbrunst euers Herzens — So lange in diesem Herzen noch Feindseligkeit auch nur gegen einen eurer Mitbrüder, eurer Mitbethenden wohnt — Was ist all euer Bethen, Almosengeben und Opfern? — Paulus sagt es *): Nichts. Wenn ich, spricht Er, mit Engelzungen in allen Sprachen redete und Gott lobte; wenn ich alle Geheimnisse der höchsten Weisheit verstünde, einen Glauben und ein Zutrauen hätte, mit dem ich Wunder wirkte und Berge übersetzte; wenn ich all mein Vermögen den Armen, und selbst meinen Leib für die Lehre Jesu in den Tod hingäbe, aber dabey die vollkommene Bruderliebe nicht hätte: wozu wären mir alle Gaben der Wunder und Weisheit, alle Werke der Gottseligkeit gut? Zu Nichts, sagt Paulus — Zu Nichts, zeigt uns die Geschichte Cains, auf dessen

Opfer

*) 1. Korinth. XIII. 1 — 5.

Opfer Gott ungnädig herabblickte, weil Er seinen Bruder neidisch und unbrüderlich ansah. Auf die nämliche Art werden alle eure Opfer, alle Anbethung Gottes und Verehrung der Heiligen, alle kleinen und großen Werke der Andacht euch nichts nützen, wenn sie nicht aus einem Herzen kommen, das brüderlich alle Mitbrüder und Mitschwestern, nahe und ferne liebt.

Es giebt so manchen Bether, so manche Betherin, denen ihr Bethen in der Kirche fertig vom Munde geht, die sich dabey so getröstet fühlen, und glauben, daß es mit ihrer Seele recht gut stehe. Da verspricht ihnen ein gedruckter Vorbericht zu einem Gebethe daß wer täglich dieses oder jenes bethet, viele Ablässe erlange, keine unglückliche Sterbstunde zu fürchten, sondern zuversichtlich die ewige Seligkeit zu hoffen habe. Sie bauen auf dieses Versprechen, als wenn es ihnen nun nimmer fehlen könnte. Aber wenn sie mit einer Seele bethen, die ohne brüderliche Liebe ist; wenn sie nur Bethbrüder und Bethschwestern allein und nicht Liebe- und Freundschaftsvolle Brüder und Schwestern ihrer Mitmenschen sind: o dann mögen alle Versprechen heißen, wie sie wollen, alle Menschen und Engel sagen, was sie wollen —

Jesus

Jesus sagt: *) Wer nicht seinem Mitbruder von ganzem Herzen verzeiht, dem verzeiht auch der Vater im Himmel nicht, und spricht hiemit dem Lieblosen alle Ab- und Nachlässe, alle Gnade des glücklichen Todes und des ewigen Lebens ab. Jesus sagt ferner: **) Willst du deine Gabe zum Altar bringen, dich mit den Werken deiner Andacht Gott und Gottesfreunden nähern; erinnerst dich aber da, daß dein Bruder Etwas gegen dich habe: so laß deine Gabe vor dem Altar, laß deine freywilligen Werke der Andacht, und thue erst das Nothwendige! Geh und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfre deine Gabe! Wer sich in der Kirche mit Andern versammelt, sich da Gott zum Freunde machen will, der sey keines Menschen Feind! Wer sich als Gotteskind in die Gunst und Gnade des Vaters setzen will, der sey erst aller Menschen liebender Bruder!

Ein Kind mag seinem leiblichen Vater noch so viel Schönes sagen und ihm noch so sehr schmeicheln, wenn es eine Abneigung, Feindseligkeit gegen seine Mitgeschwisterte nährt, sie zu

*) Matth. XVIII. 35.

**) Matth. V. 23.

zu necken, zu plagen und zu quälen fertig steht: so wird es dem Vater mißfallen und vor ihm ein Greuel seyn. Eben so ist dem allgemeinen Vater, der alle Menschenkinder liebt und jedes von den übrigen geschont und geliebt wissen will, der feindselige Mensch, wenn er noch so viele äußerliche Andacht hat, ein Greuel. Wer keine Bruderliebe beweiset, der bleibt im Tode*), in jenem elenden Zustande, in dem er Gott nicht gefallen kann.

Das Nothwendigste zu den Gott gefälligen Gebethen und Andachten ist ein Herz, das brüderlich liebt — Sonst weg vom Altare! — Die beste Frucht aller gottseligen Versammlungen und Andachten sey ein Herz, das immer brüderlicher lieben lernt.

Die Kirchen sind der Ort, wo nicht nur jede Feindschaft abgelegt, sondern auch die schlafende Liebe und Freundschaft zu dem Nächsten aufgeweckt und befestigt werden soll.

2) Wie kann dieß seyn? — Ihr sollt es nach und nach deutlich einsehen. Euer Gebeth,

*) 1. Joh. III. 14.

beth, eure Andacht besteht überhaupt a) in Lobpreisung der Güte Gottes, b) im Danke für erhaltene, und c) im Flehen um künftige Wohlthaten. Nun wollt ihr recht preisen, recht flehen und recht danken; so muß nicht nur die Liebe zu eurem Vater, sondern auch die Liebe zu euern Brüdern euch beseelen; so muß nicht nur Gottes-, sondern auch Nächstenliebe durch euer Gebeth genährt, befördert, befestigt und erhöhet werden. Dann erst zielt eure Andacht dahin, wohin Alles, wenn es als Mittel einen Werth haben soll, nach dem Ausspruche Jesu hinzielen muß, nämlich auf die Erfüllung des doppelten Hauptgebothes und des Inhalts aller Gebothe, aller Anstalten Gottes im Himmel und auf Erden, auf die Liebe zu Gott, euerm Vater und auf die Liebe zu den Menschen, euern Brüdern.

Ihr **preiset** den Höchsten über seine unendliche Größe, über seine macht- und weisheitvolle Güte, mit der Er alles Erschaffene, Lebendige und Leblose umfaßt, mit der Er so viel Leben Freude und Empfindung in Menschen und Thiere ausgießt, mit der Er so viele Millionen Pflanzen, Bäume und Früchte zur Nahrung, Kleidung, Wohnung, zum Nutzen und Vergnügen der Bewohner dieser Erde

her-

herschenkt, mit der Er euch und so viele Millionen Menschen Jahrhunderte durch in's irdische Leben rief, euch und ihnen an ihren Eltern, Lehrern, Freunden und Wohlthätern reichlichen Segen mittheilte, euch und sie durch dieses Leben mit seiner wachenden Vorsicht leitet, erhält, regiert, warnet, züchtiget, euch und sie alle Augenblicke vor tausend Gefahren schützt, mit tausend erkannten und unerkannten Wohlthaten überschüttet, und die höchste aller Wohlthaten, das beste göttliche Unterpfand seiner Liebe, seinen eingebohrnen Sohn Jesus zum Lehrer und Heilande den Menschen gab. Darüber lobpreiset ihr Gott.

Mit dieser Lobpreisung verbindet ihr als Christen allemal auch einen herzlichen Dank. Aber indem ihr so eure dankbare Kindesliebe an seiner Vaterliebe wärmet, so vergeßt nicht eurer Bruderliebe gegen alle Mitmenschen Nahrung und Wachsthum zu verschaffen! Freut euch und danket mit Freude für alles Gute, das nicht nur euch, sondern allen Menschen vom Aufgang bis Niedergang zu Theil geworden ist! — „O ja" — dieß sollen eure Empfindungen seyn — „Dank dir, großer Allvater! daß deine Güte bis an alle entdeckte und unentdeckte Gränzen der Erde

reicht

reicht und sich den rohen Menschen in ihren unterirdischen Höhlen so gut, als den Königen in ihren Palästen öffnet! Dank dir, daß deine Güte, deine Sonne und Mond, deine Luft, Wasser, Feuer, deine Erde und dein Himmel, und dein neugebohrner Sohn Jesus, seine Erlösung und Liebe allen meinen Mitbrüdern an allen Orten und Ecken der Welt so gut, als mir, angehören! Dank dir, daß auch meine Feinde, die mich hassen und mir fluchen, daran Theil nehmen können! Dank dir, für jeden Tropfen, der auf den Acker meines feindseligen Nachbars fällt, für jeden Stral, der seinen Grund erwärmet und seine Früchte reif macht, für jeden Trost, der sein Elend lindert, für jeden guten Gedanken, der in seine Seele, für jede Bußthräne, die in sein Aug, für jede Tugendfreude, die in sein Herz kömmt!"

Auf den Dank folgt gewöhnlich die Bitte. Auch hier — und hier vorzüglich — soll die Bruder- und Schwesterliebe Einfluß haben. Wenn ich künftig, o Vater! zu deiner erbarmenden Allmacht um Hilfe und Unterstützung, um Stärke und Trost flehe: so will ich nie für mich allein, sondern für alle flehen. Ich sage ja nicht: „Mein Vater!" sondern „unser Vater!" Ich sage nicht: „Gieb, vergieb mir

er-

erlöse mich!" sondern „Gieb, verzeih, erlöse uns!" Und so oft ich dieses uns ausspreche, will ich alle meine Mitandächtigen in der Kirche, alle meine Angehörigen, Mitbürger, Nachbarn außer der Kirche, alle Christen und Nichtchristen, alle Freunde und Feinde gemeint, will ihnen vom Herzen jedes Gute, das sie von Gott haben, gegönnt, jedes, das ihnen mangelt, gewünscht haben, will zu Gott flehen, daß Er ihnen gebe, was ich nicht geben kann, und mich ermuntern, daß ich zu ihrem Glücke beytrage, was ich beytragen kann.

Wenn diese und dergleichen Gesinnungen, diese kindliche Lobpreisung und Dankbarkeit gegen Gott, dieses kindliche Flehen zu ihm für mich und alle, dieses brüderliche Wohlwollen, Danken und Bitten unsre Andachten beseelet, dann sind unsre Versammlungen in den Kirchen brüderlich und schwesterlich, frey von allem feindseligen Haße, der alle Opfer und Andachten schändet und zernichtet, voll von brüderlicher Freundschaft und Liebe, die alle Opfer und Andachten heiligt, fruchtbar und Gott gefällig macht; — dann ist jedes Herz der Versammelten bey seiner Andacht um so freudiger und froher, je mehr es sich von aller niederträch-

trächtigen Rache entfernt und je mehr es sich der großmüthigen beseligenden Liebe öffnet.

Freue dich dann, du anwesender Bruder, anwesende Schwester! fasse Zutrauen und Muth, du bethest zu deinem Gott für dich nie allein; sondern wie du für Alle dankest und bittest, so danken und sprechen um dich herum Alle zu deinem und zu ihrem Vater für dich. Dann freue dich, du abwesender kranker Bruder, abwesende bedrängte Schwester! Freue dich, du Armer, Elender! der du in irgend einem Winkel von Europa oder in einem andern Theile der Erde schmachtest! Sieh, da ist eine Gemeinde brüderlich in der Kirche versammelt, die auch deiner nicht vergißt, um Trost und Hilfe für dein Elend, um Belehrung und Erweichung für deine Unwissenheit und Hartherzigkeit zu dem Gott, den du vielleicht noch nicht kennst, zu Jesu, von dem du etwa noch nie gehört hast, mit heißbrennender Liebe hinauf fleht, und sich zur Liebe und Wohlthätigkeit gegen dich, wie gegen alle Menschen, vor Gottes Angesicht zu entflammen sucht. Freue dich; denn sieh, da ist eine Gemeinde der Glaubigen brüderlich, ohne alle Rangsucht und Kleidungsstolz, in der Liebe versammelt, daß sich auch Engel und Heilige Gottes erfreuen und

Jesus

Jesus selbst so gewiß und gerne in ihrer Mitte wohnt, so hoch und theuer Er's verhieß: „Wo zwey oder drey durch Liebe und Friede vereinigt in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." O daß Er's wäre! — Nun, es ist nur an uns gelegen, daß Er's sey. Laßt jede unserer Versammlungen in der Kirche eine brüderliche und schwesterliche Versammlung seyn — nicht nur in der Kirche, auch jede Versammlung und Gesellschaft außer der Kirche!

II.

Nicht nur die Versammlung der Brüder und Schwestern, die heute das Hauptfest ihrer Bruderschaft feyern, sondern jede Versammlung soll eine Versammlung von wahrhaft liebenden Brüdern und Schwestern seyn — nicht nur in der Kirche, sondern auch ausser der Kirche.

Man hat es schon oft beobachtet und getadelt und man kann es nicht ohne Leidwesen wiederholen, daß es nicht selten Personen, die lang genug der Kirche abwarten, und sich für recht andächtig halten, doch gerade von der Kirche weg mit ihres gleichen, auch Armen, Elenden eben so unwillig, ungeduldig, feindselig

selig umgehen, als vor ihrer Andacht; ihre Kinder und Untergebenen eben so hart, stolz und auffahrend behandeln, als wenn sie vor dem Gott, den sie in der Kirche ehrten, nicht eben so gut Menschen und vielleicht bessere, als sie, wären.

Wer außer der Kirche so lieblos und unbrüderlich verfährt, der war wohl auch in der Kirche nicht brüderlich versammelt; wenigstens ist kein Beweis da, daß er Gott und Jesus mit wahrer Andacht verehrt habe, da er ihn sogleich wieder in seinen Kindern und Erlöseten, in seinen Mitmenschen, durch Lieblosigkeit beleidigt. Eine Haupteigenschaft eines wahrhaft andächtigen Herzens ist brüderliche Liebe dieses Herzens, und eine Hauptprobe der ächten wahrhaft gepflogenen Andacht in der Kirche ist die brüderliche Liebe außer der Kirche.

Jede eurer Versammlungen außer der Kirche soll eine Gesellschaft wahrhaft liebender Brüder und Schwestern seyn. Damit sie dieß sey oder werde, beobachtet Folgendes: Betraget euch darin friedfertig, sanftmüthig, demüthig! Ärgert keinen Anwesenden! Lästert und verdammet keinen Abwesenden!

a)

a) Seyd friedfertig in euern Versammlungen. Fangt nicht gleich jedes Wort euerm Nachbar aus dem Munde, und legt ihm's nicht so übel, als nur möglich, aus! Nehmt jedes Wort, das sich gut nehmen läßt, auf's beste, und fangt nicht über jedes Böse sogleich zu lärmen und zu schimpfen an! Wozu diente dieß wohl? Um euch Unruhe im Herzen zu machen und um der ganzen Gesellschaft die Ruhe zu rauben, um den Grund zu langen Feindschaften, zu Schlägereyen und oft zu Mordthaten zu legen. Denkt an denjenigen, der gelästert ward und nicht wieder lästerte; der zur Schlachtbank geführt ward und seinen Mund nicht aufthat! Denkt an seinen Ausspruch: Selig sind die Friedfertigen; sie werden Kinder Gottes heissen!

b) Seyd in euern Gesellschaften und Zusammenkünften sanftmüthig! Der Friedfertige läßt sich zum Unfrieden nicht reitzen, und der Sanftmüthige reitzt keinen andern dazu. Auch wenn ihm sein Gewissen die Pflicht auflegt, einem andern zu widersprechen: so thut er's mit Gelassenheit. Auch wenn er Fehler und Unarten, Laster und Unglaube an Andern entdeckt: so geräth er darüber nicht

in jenen Eifer voll Bitterkeit und Grimm, sondern bestraft oder bessert sie, wenn er kann, mit liebreicher Freundlichkeit. Das Wort eines Sanftmüthigen zieht die Herzen an sich; das Wort des Zornigen und Rachsüchtigen verscheucht sie. Das Erste macht sich aus Feinden Freunde; das Letzte aus Freunden Feinde. Ein sanftes Wort — sagt ihr selbst — findet ein gutes Ort.

c) Aber die Sanftmuth, diese für die Ruhe und Freude der Gesellschaften so nöthige Tugend wird schwerlich geübt werden, wenn sie nicht mit der Demuth verbunden ist. Jesus verband sie darum auch in seiner Lehre mit einander: *) Lernet von mir sanft- und demüthig vom Herzen seyn! Demuth ist schon für sich zur guten brüderlichen Gesellschaft so nöthig, als Stolz, Großsprecherey und Pralerey ihr zuwider ist. Stolz verlangt immer mehr Ehre, als ihm gebührt, und erhält desto weniger, je mehr er verlangt. Stolz setzt sich immer über andere hinweg, behandelt sie klein, niedrig und hart, versagt Andern die ihnen gebührenden Ehrenbezeugungen, sieht auf keinen Rang, keine Vorzüge und Rechte

 und

*) Matth. XI. 29.

und bringt am Ende Alles wider sich auf. Es ist eine gar zu wichtige Lehre für alle brüderliche Versammlungen und Gesellschaften: *) Der Größte unter euch soll seyn, wie der Niedrigste, wie ein Diener, der immer noch lieber Andern zu ihrem Glücke dient, als sich bedienen läßt. „So oft diese wichtige Lehre der Demuth vergessen, so oft Stolz und Rangsucht ins Herz zugelassen ward, entstand selbst unter der von Jesu unmittelbar gestifteten Gesellschaft seiner Jünger und Apostel unbrüderlicher Zank und Streit. Sie stritten untereinander, sagt das Evangelium, wer unter ihnen der größte und vornehmste seyn möchte. Stolz macht unbrüderlich, Demuth eine liebevolle brüderliche Gesellschaft.

Friedliebe, Sanftmuth und Demuth macht die Versammlung zwar einig. Aber nicht jede Gesellschaft, die einig ist, ist darum schon ganz, nach dem Geiste des Christenthums, brüderlich. Wie oft geschieht es, daß man sich in ganz einigen Gesellschaften mit Dingen belustigt, die eben nicht zur brüderlichen Erbauung für die An-

*) Luk. XII. 24 — 26.

Anwesenden, nicht zur Ehre für die Abwesenden dienen.

d) Weit sey von jeder christlichen brüderlichen Versammlung jedes Wort, jede Handlung entfernt, die den Mitbruder zur Sünde reitzen und ihm Ärgerniß werden kann. Unbrüderlichers, Liebloſers kann Nichts gesagt, nichts gethan werden, als jene leichtsinnige, freye, grobe, unzüchtige Religion widrige Reden, Gebehrden, Winke und Handlungen, die deinem schwachen unschuldigen Mitmenschen nicht Ehre und Gut, nicht Blut und Leben, aber was mehr, als alles dieß, ist, die ihm Tugend und Unschuld, Gottes Wohlgefallen und Freundschaft rauben. Kein schrecklichers Weh kann aber auch gegen alle leichtsinnigen und leichtfertigen Verführer und Ärgernißgeber gesprochen werden, als Jesus wider sie sprach: Wehe dem Menschen, durch den Ärgerniß, Verführung und Verleitung zum Bösen kömmt! Besser wär's ihm, daß er in's Meer versenkt würde, als daß er einen Kleinen, Schwachen, Unschuldigen ärgere! Hört das, ihr Unempfindlichen, Leichtsinnigen, die ihr keine Freude der Gesellschaft kennt, als die ihr mit euerm Leichtsinne im Reden und Handeln bezeichnet, und

die

die ihr erst dann noch dazu lachen könnt, wenn ihr euern Leichtfertigkeiten Luft gemacht, der Unschuld eine Falle gelegt, Gott, euerm Vater, und ihrem Glücke eine Seele entrissen, und in die Gefahr noch mehrerer Sünden und aller jenen betrübten Folgen hinab gestürzt hat, wovon ihr die erste Quelle und Ursachen seyd, und worüber ihr Rechenschaft zu geben habt.

e) Ist Ärgerniß und Verführung der Anwesenden in unsern Gesellschaften und Zusammenkünften nicht ungewöhnlich: so ist das Tadeln, Verläumden und Verdammen der Abwesenden noch gewöhnlicher. Wie viele Menschen würden auf einmal in den Gesellschaften stumm werden, wenn sie nicht mehr über die Fehler und Gebrechen Anderer reden und plaudern sollten? Wie viele Menschen fassen an ihren Nebenmenschen nur immer das Böse, nie das Gute oder Verzeihliche in die Augen! Wie viele beurtheilen nicht nur die verzeihlichsten Schwachheiten mit der lieblosesten Strenge, sondern legen auch noch den besten oder doch schuldlosesten Handlungen eine üble, erzböse Absicht bey! Wie wenige Zusammenkünfte giebt es, wo nicht Ehrabschneider und Verläumder mitten im Zirkel ihrer Mitgenossen oder in einer Schenkstube ihren

Rich=

Richterstuhl aufschlagen, und nicht nur über ihres gleichen, sondern über ihre Obrigkeiten, über Lehrer, Seelsorger und andere Vorgesetzte den Stab der Verdammung brechen! Gott bewahre eure Versammlungen vor allem Antheile an diesem lieblosen oft wahnsinnigen Richten, Verläumden und Verdammen, oder ihr werdet auch den großen und fürchterlichen Antheil an dem strengen Gerichte Gottes haben, das Jesus androht: *) Richtet und verdammet nicht! denn so, wie ihr Andere beurtheilet, werdet auch ihr beurtheilet werden. — Wer bist du — sagt Paulus **) — daß du einen fremden Knecht, der nicht dein, sondern Gottes und Jesu Diener und Knecht ist, richtest? Er mag stehen oder fallen, so steht und fällt er seinem Herrn.

Nein, M. Chr., wo nicht Friedfertigkeit, Sanftheit und Demuth, sondern Zank, Rachsucht und Stolz herrschet, wo nicht erbaulich, sondern verführerisch und ärgerlich geredet und gehandelt, wo der Mitmensch nicht gerne belobt und sanft beurtheilt, sondern scharf gerichtet

*) Matth. VII. 1 — 2.

**) Röm. XIV. 4.

zet und leicht verdammt wird, da ist keine Versammlung liebender Brüder und Schwestern; und wenn diese Brüder und Schwestern in alle Bruderschaften dieser und aller Kirchen eingeschrieben wären: so sind sie doch keine ächten Brüder und Schwestern, keine, wie sie Jesus haben will, keine, in derer Mitte Jesus wohnen, keine, die Er seine ächten Glaubigen und Kinder Gottes heissen kann.

Unselige Versammlungen und Zusammenkünfte, wo nicht ächte Bruder- und Nächstenliebe, wo Feindseligkeit und Lieblosigkeit herrscht — unselig in den Kirchen und mitten im Gottesdienste! — Ohne Bruderliebe ist keine wahre Andacht möglich, kein Opfer und kein Gebeth Gott unserm Vater gefällig, kein himmlischer Vatersegen zu hoffen. Unselige Zusammenkünfte außer den Kirchen! Ohne ächte Bruder- und Schwesterliebe werden alle Freuden gestört, kann kein Friede, keine Erbauung, keine Glückseligkeit, welche die Liebe hier zeitlich giebt und dort ewig verheißt, unter die Menschen kommen; wird nur Unfriede, Unruhe, Feindschaft, Sünde, Verführung, Ungerechtigkeit und Verläumdung immer noch mehr unter die Menschen verbreitet; werden sie im-

mer

mer unglückseliger hier zeitlich und ihre Seligkeit immer ungewisser in der Ewigkeit werden.

Aber selige Versammlungen, wo man sich nicht nur Brüder und Schwestern nennt, sondern wo wirklich herzliche Bruder- und Schwesterliebe wirkt! — Selige Versammlu g, wo bist du? Bist du es, die ich vor mir erblicke? Heil dir, wenn du es bist oder von heute an zu werden strebst! Du wirst dann auch heute und künftig ein herzliches Dankgebeth für alle Gutthaten, die deine Freunde und Feinde erhalten, zu Gott verrichten, wirst ihnen vor Gott und in seinem Angesichte, vor Jesu dem Gesetzgeber der Bruderliebe, vor Maria der Erfüllerin des Gesetzes, vor allen Engeln und Heiligen in deinem Gebethe allen Menschen, Christen und Nichtchristen, und vorzüglich allen deinen bisher eingebildeten oder wahren Feinden alles Gute gönnen, immer mehr Gutes wünschen, und darum immer mit mehr brüderlicher Innbrunst zu Gott dem Vater und Geber alles Guten flehen. Bist du diese selige Versammlung liebender Brüder und Schwestern, du, die ich vor mir erblicke — o dann Heil dir, wenn du es bist, oder zu werden suchst! Du wirst dann auch heute anfangen bey allen deinen Gesellschaften und Versammlungen außer der Kirche Bruderliebe, Einig-

nigkeit, Friede, Erbauung, Sanftmuth und Herablassung, liebreiches Beurtheilen und Behandeln Anderer einzuführen.

Ächte christliche Bruder- und Schwesterliebe soll alle unsere Gesellschaften zusammen berufen, uns in dieselben begleiten, darin leiten und daraus zurückeführen, soll an jeder Tafel, an jedem Tische, wo wir zusammen sitzen, den obersten Platz einnehmen! Bruder- und Nächstenliebe soll dem Hausvater mitten in seiner Familie seine Anordnung und seine Sorgfalt, soll dem Vorgesetzten seine sanften Befehle an seine Untergebenen, und den Untergebenen die Ehrerbietigkeit und Unterwürfigkeit angeben! Bruder- und Nächstenliebe soll mitten im Kreise unsrer ganzen Gemeinde wohnen, aus vielen der Gemeinde eine Versammlung, aus allen Städten, Ländern und Welttheilen ein Reich Gottes und Jesu, ein Reich der Liebe, eine große allgemeine Bruderschaft machen von Millionen Mitgliedern, die alle mit ihren Namen im Buche des Lebens eingeschrieben sind, alle mit ihrer Liebe sich hier an das Beyspiel der Heiligen und ihrer Königin, dort durch noch vollkommnere Liebe an das Haupt dieser seligen Bruderschaft, an Jesus und den Vater Jesu auf ewig anschliessen. Das werde! Das werde! Amen!

Am Feste der Bruderschaft vom heil. Altars-Sakrament.

Von der wahren Verehrung Jesu im heiligsten Altars-Sakramente.

Dieß thut zum Andenken Meiner! Luk. XXII. 19.

Es sind nun bereis hundert Jahre verflossen, seitdem ein gottseliger Fürst die Andacht zum heiligsten Altarsgeheimnisse durch Einführung einer eigenen Bruderschaft in diese Kirche erwecken wollte. — Traurig genug, wenn die allgemeine Bruderschaft, die wir in Gott und Jesu Christo mit unsern Mitglaubigen und mit allen Menschen haben, so tief verfiel, daß eine besondere Verbindung nöthig war, um die Verehrung Jesu im heiligen Altarssakramente wieder zu beleben; aber auch Freude für uns, wenn seit die-

ser Einführung der Bruderschaft Jesus in diesem Sakramente mit besonderem Eifer ist geehrt worden. Ja, meine Christen! Es ist tröstlich für uns, wenn uns unser Gewissen das Zeugniß giebt: „Ich weiß, daß ich mich immer eifrig und redlich bestrebt habe, meinen Jesus im heiligen Abendmahle, beym heiligen Meßopfer und sonst in der Kirche mit wahrer Andacht zu verehren." Wenn euch aber euer Gewissen was Anders sagt, wenn es euch so manche Unehrerbietigkeit und Nachlässigkeit in diesem Stücke vorhält: so ist's wahrlich für euch auch traurig.

Ich wünsche, daß Niemand Ursache finde, sich bey Untersuchung seines Gewissens zu beunruhigen. Aber überflüssig und am unrechten Orte, denke ich, soll es doch nicht seyn, wenn ich heute zu eurer Belehrung eine andere damit verbundene Frage vorlege, die Frage: „Worin besteht die wahre heilsame Andacht zum heiligsten Altarssakramente?" Jesus antwortet statt meiner mit den Worten meines Vorspruches: „Das thut zum Andenken meiner! Wenn ihr mich in meinem Altarsgeheimnisse nach meinem Willen und zu euerm Nutzen recht ehren wollt: so thut da Alles zum Andenken Meiner!"

Um dieß besser zu erklären, sage ich: Wollt ihr, meine lieben Brüder und Schwestern! Jesu im heiligen Altarssakramente recht huldigen: so erinnert euch erstens dankbar Jesu und der Liebe, die Er zu Gott und Menschen bewiesen hat; ermuntert euch zweytens freudig eine gleich eifrige Liebe zu Gott und Menschen zu zeigen!

I. Erinnert euch Jesu und des Guten, das Er gethan hat!

II. Ermuntert euch zur Ausübung des Guten, das euch obliegt!

Sey du, liebevoller Jesu, unsrer Seele gegenwärtig, daß sie auf das merke, was ihr nützlich ist, und das vollziehe, worauf sie gemerkt hat!

I.

In euern Andachten zum heiligen Altars-Sakramente erinnert euch dankbar der Liebe, die Jesus zu Gott und euch bewiesen hat. Ihr suchet auf mancherley Art an dem heiligen Altarsgeheimnisse, das uns der liebe Heiland hinterlassen hat, Antheil zu nehmen. Bald genießt ihr's in Gemeinschaft mit euern Mitglaubigen an der

Com-

Communionbank; bald opfert ihr's mit dem Priester am Altar; bald bethet ihr's, wie diese Tage, im Tabernackel an. Ihr mögt's aber geniessen, mitopfern oder anbethen: könnt ihr wohl eine andere Absicht oder einen andern Hauptzweck dabey haben, als den, wozu es Jesus eingesetzt hat? Und hat Er's zu einem andern Ziele eingesetzt, als um euch daran ein kräftiges Erinnerungszeichen Seiner, seiner Liebe zu Gott seinem Vater und zu euch zu geben? Hört nur die Geschichte davon, und wenn ihr sie gleich schon oft gehört habt, so denkt, daß sie nie zu sehr bemerkt werden kann.

Jesus sitzt am Vorabende seines Todes zum letztenmale unter seinen Freunden am Tische. Es war die letzte Mahlzeit, die Er mit ihnen im sterblichen Leibe geniessen wollte. Heute Abends mit ihnen noch lebendig an der Tafel, und Morgen um diese Stunde schon todt im Grabe. Heute noch seine Lebenskräfte mit Speise gelabt, und morgen schon sein Leben für das Heil der Menschen aufgeopfert. Sein Vaterherz ist voll der zärtlichen Liebe, mit der Er seine Apostel bisher gelehrt, geführt und getragen hatte, und mit der Er nun nach der Seligkeit aller Menschen brannte und für sie in den Tod eilte. Und was

kann Er nun in der letzten Unterredungs-stunde für seine Lieben thun? — Er will, daß sie seiner erbaulichen Reden und lehrreichen Thaten, vorzüglich der größten That seiner Liebe, seiner Aufopferung für sie durch den Tod, nie vergessen sollen. Er stiftet sich daher ein immerwährendes Denkmal, nimmt Brod, bricht's, wie nun bald sein Leib im Tode brechen sollte, theilt es unter die Jünger aus und spricht: Nehmet und esset davon, das ist mein Leib, der für euch dahin gegeben wird werden. Er nimmt dann den Becher, biethet ihn, wie ein Hausvater, am Ende der Mahlzeit unter seine Gäste mit dem Weine herum und sagt: Trinket alle daraus; denn dieß ist mein Blut, nicht das Blut, wie es ehemals Moses von den geschlachteten Thieren auffaßte und womit er das israelitische Volk zum feierlichen Bunde mit Gott ein-weihte, sondern das Blut des neuen Bundes, welches für alle zur Vergebung der Sünden vergossen wird werden. Beiden Handlungen setzte Er noch den Befehl bey, der uns die ganze Absicht Jesu deutlich anzeigt: So oft ihr dieß thut, thut's zum Andenken, zur Erinnerung Meiner!

Das

Das ist also dein Wille, du göttlicher Freund und Lehrer deiner Apostel und aller Menschen, das war deine Absicht bey Einsetzung deines Altarsgeheimnisses, das wir hier anbethen. Erinnern sollen wir uns dankbarlich Deiner, wie sich gute Kinder ihres verstorbenen guten Vaters, wie sich Freunde ihres Freudes und erquickte Elende ihres Wohlthäters erinnern; bedenken, schätzen und lobpreisen sollen wir die Liebe, mit der du Gott und uns in deinem Leben und deinem Tode geliebt hast. Heilig sey uns dein Wille, heilig deine Absicht!

Ist auch wohl in aller Welt, in aller Zeit und Ewigkeit eine Liebe, die, wie die deine, so oft bedacht und so dankbar gepriesen zu werden verdient?

Ihr mögt schon manchesmal gehört haben, wie einem Waisen ist, dem sein Pflegevater wegstarb, wie der Gattin, der der geliebte Gatte, wie dem Kinde, dem der beste Vater entrissen wurde. Können sie wohl des Pflegevaters, des Gatten, des Vaters vergessen? Können sie anders, als unter Thränen, an die ihnen Entrissenen denken? Es wäre Undank, wenn sie derselben vergessen könnten.

Doch

Doch wo lebte oder lebt noch der Mensch, der sich nur halb, ja nur den tausendsten Theil so um uns verdient gemacht hat, wie Jesus? Wo ist der Wohlthäter, der so große und so viele Wohlthaten den Menschen erwiesen hat, wie Jesus? — Er brachte auf unsre Erde himmlische Weisheit herab, die jedem, der sich nach ihr richtet, die innigste Ruhe und dauerhafte Seligkeit des Herzens schenkt; Er ließ sich mit seiner göttlichen Lehre zur engen Fassungskraft unsers Verstandes herab; Er redete kindlich mit den Schwachen, volksmäßig mit dem Volke, freundschaftlich mit seinen Freunden, kleidete seinen Vortrag in einfache Gleichnisse und Sprüchwörter ein, faßte seine ganze Sittenlehre in zwey Hauptgebote: „Liebe Gott und den Nebenmenschen!" die ganze Glaubenslehre in zwey Hauptwahrheiten: „Glaubet an Gott und an mich!" zusammen, gab Vorschriften, wo der Einfältigste zu seinem Heile Genugsames auffassen kann, und der Weiseste hinlänglich sein ganzes Leben zu forschen findet. Er zeigte uns Gott, unsern Vater, im hellesten Lichte, wie Vieles Er an uns bereits gethan hat, itzt thut und noch thun will; ermunterte uns dadurch, auch von unsrer Seite das zu vollziehen, was wir thun sollen, um an seiner ewigen Güte den vollkommensten

Theil zu haben, um alle Güter des Leibes und der Seele hier mit der möglich größten Freudigkeit in Gott zu genießen, alle Übel mit der mindesten Beschwerniß, ja sogar mit Frohlocken im Herrn zu tragen, um den geradesten Weg zu dem erfreulichsten Ziele seliger Ewigkeiten, immer höherer Seligkeiten zu wandeln. Seine Weisheit war nicht kostbar; jedem Armen unterm Volke, jedem Zöllner, Samaritern und Heyden, Pharisäern und Sadduzäern, Schülern und Lehrern ward sie angebothen. Er leitete und bildete durch einen fortdauernden freundschaftlichen Umgang seine Jünger und Apostel, um, wo seine Stimme in dreyen Jahren nicht hinreichte, seine Seligkeitslehren durch sie hinzubringen, sein Evangelium in alle Welt durch sie ausgehen und erschallen zu lassen. Dabey war ihm keine Mühe zu groß, keine Erniedrigung zu tief, keine Verfolgung zu feindselig. Er bestätigte seine Lehre, die große Wohlthat für das menschliche Geschlecht, mit den wunderbarsten Wohlthaten und Heilungen einzelner Menschen, zeigte sie in seinem heiligsten Wandel und versiegelte sie mit seinem Tode.

Mit seinem Tode, den Er für das Heil der Welt starb — mit seinem Tode — O denkt und sagt doch dieß Wort nicht so kaltsinnig,

als

als wenn euch der Tod Jesu so wenig angienge, als der Tod, den itzt, da wir hier versammelt sind, in irgend einem Orte ein Unbekannter stirbt. Könnte ich einem aus euch sagen: Du wirst dieses Jahr noch von Räubern und Mördern überfallen werden, aber ein liebender Bruder wird dich aus ihren Händen mit Aufopferung seines Lebens retten; oder: Noch dieses Jahr wird dein Haus des Nachts in Feuer auflodern, du wirst unter den Flammen schlafen, aber ein Menschenfreund wird sich, um dich zu retten, in's Feuer stürzen, dich lebendig hinaustragen, und in der wüthenden Flamme zuletzt selbst umkommen. Oder noch dieses Jahr wird dich eine ansteckende Krankheit befallen; du wirst aber einen treuen Freund finden, der dir Tag und Nacht beysteht, dir zur vollen Gesundheit hilft, und zuletzt selbst an der Krankheit, womit du ihn ansteckest, dahin sterben. Könnte ich euch das vorher sagen, gewiß ihr würdet schon itzt diesem Wohlthäter, der sein Leben für das eurige opfert, unvergeßlich dankbares Andenken angeloben. Ihr wünschtet schon itzt diesen Schutzengel, den euch der Himmel zum Retter senden will, zu kennen.

Wohlan, ich will ihn euch zeigen. Hier ist Er der Engel des großen Bundes! Hier

 hat

hat Er das dauerhafte Denkmal von eben der Liebe errichtet, mit der Er seinen Geist in die Hände des Vaters, und für das Heil seiner Brüder hingab, liebevoller, schmerzlicher, schmählicher, unschuldiger für mich und dich starb, als je ein menschlicher Erretter für einen andern sterben kann. — Kann ich nun, wenn ich beym heiligen Altarssakramente erscheine, um es zu genießen, oder zu opfern, oder anzubethen, kann ich noch fragen: „Was soll ich da thun?" Fragt der aus dem Kerker Erlösete, der aus der Wassertiefe Herausgezogene, der von einer tödtlichen Krankheit Geheilte, fragt er, was er thun soll, wenn er vor dem Bildniß seines Erretters, Befreyers oder Arztes steht? Nur eines Blickes auf das Bild bedarf es, und schon wallt und spricht sein Herz: „Das ist der Stifter meiner Erlösung und meines Glückes„ — Nur einen Blick, M. L. Chr., auf das heiligste Altarssakrament, auf dieses kostbare Denkmal, das euch Jesus von seiner Liebe selbst hinterlassen, sollte es bedürfen, um Herz und Seele so zu sagen in Feuer zu setzen, sie zu den dankbarsten Gesinnungen und zum freudigen Ausrufe zu wecken: „Hier ist mein himmlischer Lehrer, mein göttlicher Freund, mein größter Wohlthäter, mein Erlöser vom größten Unglücke."

Hätte Er sich auch kein Denkmal seiner Liebe gesetzt, ich müßte für ihn mir selbst eines errichten, um mich desto öfter dankbar seiner Liebe zu erinnern, je weiter seine göttliche Liebe über alle menschliche Freundschaft und Wohlthätigkeit hinaus reicht. Nun hat Er sich aber am Vorabende seines Leidens ein solches Denkmal durch Einsetzung des heiligsten Altarsgeheimnisses selbst gestiftet, und ich will mich dadurch seines Lehrens, Lebens, Leidens erinnern lassen, will, wie Er's befahl, seiner gedenken und durch dieß Andenken ihm ein zweytes Denkmal in meinem Herzen stiften.

Dazu hat Er dieses Sakrament eingesetzt; dieß muß der Grund aller Andacht seyn, wenn ich davor erscheine. Dazu fordert mich die Größe seiner Liebe und die Pflicht meiner Dankbarkeit auf. Ich fühle Freude in meinem Innern, so oft ich mich wohlthätiger guter Menschen und edler Handlungen erinnere; und ich sollte kalt und gleichgiltig bleiben, wenn ich hier an die höchste göttlichste Wohlthätigkeit meines Erlösers gedenke? Nein! nicht kalt, nicht gleichgiltig, sondern vor Freude entzückt soll meine Seele werden bey der Betrachtung, mit welcher Liebe Jesus auf Erde kam, mit welcher Liebe Er alle Schwach-

hei-

heiten eines Kindes übernahm, den fertigsten Gehorsam eines Knabens zeigte, die Liebenswürdigkeit eines Jünglings, die Weisheit eines Mannes an den Tag legte. So unwissend, ungelehrig und unbelehrt ich auch seyn mag, so weiß ich doch immer genug von seinem Leben und Leiden, seiner Auferstehung und Verherrlichung, um mich umständlich in die Betrachtung seiner Ergebenheit gegen Gott und Menschen einzulassen, und wenn ich dieß so oft thue, und wenn ich so oft auf diese Weise Seiner gedenke, so oft ich vor dem Allerheiligsten, seinem Denkmale, erscheine; wenn ich allemal so dem Reichthume seiner über die Welt ergossenen Vater- und Bruderliebe nachdenke: wie muß sich da mein Herz zur Freude und Dankbarkeit, zum herzlichen Zutrauen, zur wahren Andacht erweitern, wie nicht nur zur Lobpreisung, sondern auch zur Nachahmung seiner Liebe, zu diesem einzigen letzten Zwecke aller Andacht, erschwingen. Doch davon im zweyten Theile!

II.

In unsern Andachten zum heiligsten Altarssakrament sollen wir uns nicht nur der Liebe, die Jesus gegen Gott und die Menschen bewiesen, erinnern, sondern uns auch aufmuntern und den Entschluß fassen,

die-

diese Liebe gegen Gott und gegen die Menschen nachzuahmen und auch auszuüben. Dieß ist wahre Andacht zum heiligsten Altarssakramente, wie sie Gott und Jesus will, und wie sie uns gut, heilig und glückselig macht.

Wenn sich Jesus im heiligsten Altarssakrament ein Denkmal seiner Liebe errichtete, so geschah es nicht aus Eitelkeit und Ruhmsucht, wie sich oft Fürsten und Könige Denkmäler errichten. Darum ist auch sein Denkmal so einfach und unprächtig, und doch zugleich so schicklich, das zu bezeichnen, wessen es uns erinnern soll. Nicht hohe Pyramiden, wie die ägyptischen Könige aufführten, nicht neu angelegte Städte, Strassen, Palläste und Statuen, wodurch sich die Römer verewigten, sondern die in Palästina gewöhnliche Speise, das Waizenbrod, und den in Palästina alltäglichen Trank, den Wein — die sichtbaren Gestalten von Brod und Wein — macht Er zu seinem Denkmale — wie einfach aber auch, wie Bedeutungsvoll! Das Brod stärkt, der Wein ermuntert, so auch Jesus. Er giebt durch seine Lehren und seine Beyspiele, durch seinen Tod und sein himmlisches Leben, durch seine wirksame Gegenwart im heiligsten Geheimnisse

unsrer

unsrer Seele Stärke und Freudigkeit zum Guten.

Dieß einfache aber vielsagende Denkmal sollte nicht dienen zur Sättigung der Ruhmbegierde Jesu, die Er nie hatte, sondern zur Stillung der geistigen Bedürfnisse, deren unsere Seele eine Menge hat. Wenn Er will, daß wir uns dabey dankbar Seiner, und seiner großen Liebe zu Gott und den Menschen erinnern: so geschieht es nicht, daß diese dankbare Erinnerung ihm, sondern daß sie uns nütze. Wozu soll sie uns nützen? — Dazu, daß wir eben die Wohlthaten, für die wir ihn lobpreisen, recht gebrauchen und gut anwenden; daß wir eben die Liebe, die wir an Ihm bewundern, nachahmen und selbst üben.

Stellet euch einen guten Vater vor, wie Er auf seinem Sterbebette seine Kinder um sich her sammelt, ihnen sein Bildniß zum Andenken überreicht und zu ihnen spricht: Erinnert euch, wenn ich nicht mehr lebend unter euch bin, meiner! Erinnert euch beym Anblicke dieses Bildes der Ermahnungen, die ich euch gegeben, der Warnungen, die ich euch ertheilt habe! Der gute Vater thut dieß wahrlich nicht, um seine Eitelkeit vor den Kindern zu befriedigen, sondern nur, um ihnen auch nach

dem

dem Tode noch zu nützen und sie glücklich zu machen. Um wie viel mehr strebte Jesus einzig seinen Freunden, den Aposteln, und allen Menschen, seinen Brüdern, nützlich zu werden und sie zum Guten aufzumuntern, da Er sprach: „Das thut zu meinem Andenken!"

Was würde es euch auch nützen, wenn ihr euch vor dem allerheiligsten Altarssakramente Jesu und seines wohlthätigen Unterrichtes dankbar erinnern, aber seinen Unterricht nicht befolgen und nicht zur Richtschnur eurer Handlungen machen wolltet? Das hieße eben so viel, als wenn ihr Gott für die euch ertheilten Feldfrüchte danken, aber sie nicht einschneiden, nicht dreschen, nicht mahlen lassen, nicht geniessen wolltet. Die Lehre und das Beyspiel Jesu ist eine große Wohlthat, aber sie wird nicht durch das blosse Danken, sondern erst durch den Gebrauch und die Ausübung zur wahren Wohlthat und zur Seligkeit nützlich.

So oft ihr das Allerheiligste genießen, mitopfern, anbethen wollet: merket, was Jesus sagt: „Thut's zum Andenken Meiner! Nicht, daß ich durch euer Andenken glücklicher werde, als ich bin, sondern daß ihr dadurch gestärkt werdet, besser zu werden, als ihr seyd."

Stel-

Stellet euch vor, als wenn Jesus sichtbar vor euch stünde und euch beyläufig folgende Lehren ertheilte: „Erinnert euch, geliebte Glaubige! meines Unterrichtes, meiner Gebothe, meiner Drohungen und Verheissungen! Laßt euch das zum Troste und zur Ermunterung dienen, was ich euch von meinem und euerm himmlischen Vater vorgetragen habe; wie väterlich Er auf euch herabsieht, für eure Erhaltung sorgt und jedes Haar an euerm Haupte kennet und zählet! Laßt euch's zum Troste und zur Ermunterung werden, was ich euch von mir selbst sagte: Wie ich liebevoll vom Himmel zu euch kam, wohlthätig lehrend auf Erde bey euch blieb, wieder zum Himmel und zur Herrlichkeit weggieng, und einst zum Gericht auf Erde kommen werde. Erinnert euch vorzüglich meines doppelten Hauptgebotes, der Liebe zu Gott und den Menschen, vorzüglich meines eigenen neuen Gebotes, der Liebe zu allen Menschen ohne Ausnahme, zu euern und fremden Glaubensgenossen, zu Hohen und Niedrigen, Guten und Bösen, Freunden und Feinden, ihr mögt natürliche Zuneigung gegen sie oder Abneigung wider sie fühlen. Vergesset meine Lehre nicht, daß die Liebe zu euern Mitbrüdern der Maaßstab des Gerichtes seyn wird, das über euch ergehen soll; denket, daß schon

der

der ein strenges Gericht zu fürchten hat, der dem Durstigen und Hungrigen Speise und Trank versagt, wie vielmehr der, der ihm sein Eigenthum entwendet, ihn hart drückt, oder gar zu Grunde richtet; schon der, der den Bedrängten nicht mit Trost und Hilfe unterstützt, wie vielmehr der, der ihm den Trost raubt, ihn betrübt und in's Elend stürzt.

So oft ihr heute oder künftig zum Tische des Herrn, zur Messe des Priesters, zur Anbethung des Allerheiligsten kommet, so thut es zum Andenken Jesu und seiner Thaten! Laßt euch's so um's Herz seyn, als wenn Jesus selbst euch aufforderte, ihm nachzufolgen und euch so anredete: Suchet den Willen Gottes in euerm Stande so treu zu erfüllen, wie ich den Willen meines himmlischen Vaters erfüllte. Erinnert euch dessen, was ich euch so oft mit Worten gesagt und durch mein Beyspiel dargestellt habe, daß der der größte unter euch sey, der Andern mit dem unermüdlichsten Eifer und der tiefesten Herablassung dient. Ermuntert euch dazu durch mein Verhalten, da ich meine Gottheit gleichsam ablegte und mich in Knechtes Gestalt dem niedrigsten Menschen gleich machte. Wer seinen Stolz und Hochmuth unterdrückt, wer alle seine Nei-

gun-

gungen auf Beglückung seiner Mitmenschen hinrichtet, der ist der größte unter den Menschen, wenn er auch in Armuth und Verachtung leben und eines schmerzlichen und schimpflichen Todes sterben müßte.

Denket, was Jesus gesagt hatte: Thut das zum Andenken Meiner! meines Leidens und meines Kreuztodes! Das ist mein Leib, der für euch und alle Gläubigen hingegeben wird; das ist mein Blut, das für euch und alle Glaubigen vergossen wird! Diese Sichtbarkeiten von Brod und Wein sind das Denkmal, das ich mir bey euch von meinem Liebestode stifte! Laßt euch, so oft ihr dieses Denkmal geniesset, an mein Leiden und Sterben und an die Liebe erinnern, die ich durch meine Aufopferung Gott und euch bewieß! Laßt euch durch dieses Andenken zur ähnlichen Liebe ermuntern, die ihr Gott und euern Mitbrüdern beweisen sollet! Klagt und hadert nicht mit Gott bey jedem Unfalle! Gedenkt meines Gehorsams gegen den Vater bis in den Tod! Sagt nicht: Unschuldig soll ich leiden? Denkt an mich, den unschuldig sterbenden! Ergrimmt nicht gegen die, die euch Böses thun! Denkt an mich, wie ich für meine Kreuziger zum Vater hinauf flehte! Seyd nicht karg in dem

Wohlwollen und Wohlthun gegen eure Brüder! Ich habe mich für sie an's Kreuz in den Tod hingegeben, auf daß ihr auch Einer für den Andern sein Leben zu geben, für ihn, wenn's seine höhere Wohlfahrt erfodert, mit euerm Gut und Blut zu stehen bereit seyd! Gedenkt im Denkmale meiner Liebe, meiner Schmerzen und meiner Beschimpfung, meines zerrissenen Leibes und meiner tief gekränkten Seele! Dieser Gedanke soll alle eure Unzufriedenheit mit Gott, alle Feindschaft mit dem Nebenmenschen, alle Kleinmuth und Verzweiflung in dem Leiden niederschlagen, soll in euch die fröhlichste Hingebung in alle Fügungen des Vaters und die größte Blut und Leben opfernde Liebe zu Gott und euern Mitbrüdern wirken.

Ja, mein Jesu! das soll es — und das wird es auch wirken, wenn wir dich im allerheiligsten Geheimnisse, das du uns zum Denkmale Deiner hinterlassen hast, mit wahrer Andacht ehren. Dann ist's aber wahre Andacht, wenn wir dieses Denkmal nach der Absicht Jesu ehren, wenn wir uns dadurch erinnern lassen an Jesu und seine Liebe gegen Gott und gegen die Menschen, und durch diese Erinnerung ermuntert werden zu gleicher Liebe gegen

Gott und die Menschen; wenn wir dankbar denken an Ihn und seine Lehre, an Ihn und sein Beyspiel, an Ihn und seine höchste Liebe, aber nicht unthätig daran denken, sondern seine Lehre und sein Beyspiel uns vorhalten, um darnach zu wandeln, seine höchste Liebe erwägen, um in gleicher Liebe gegen Gott und gegen die Menschen zu leben und zu sterben. Diese dankbare Erinnerung des Guten, das wir von Jesu geniessen, diese frohe Aufmunterung zum Guten, das Jesus von uns fordert, sey also heute und künftig unser Hauptgeschäft bey unsern Communionen, Meßopfern und Anbethungen des Allerheiligsten. Sie fließt unmittelbar aus dem Begriffe des heiligsten Denkmals; sie ist einzig die Absicht Jesu bey Stiftung dieses Denkmals; sie führt unmittelbar zur Besserung und Beseligung unsers Herzens, zur Unterdrückung unserer bösen Leidenschaften und Erweckung guter Gesinnungen und Neigungen, weil sie zur Hochschätzung Gottes und Jesu, zur Einprägung und Befolgung seiner Lehre und seines Beyspieles führt. Sie ist die einzige wahre, nützliche, zweckmäßige Andacht und Verehrung des heiligsten Altarssakraments.

O verzeih mir's, o Heiland! wenn ich mich bisher am Tische des Herrn, am Altar des Priesters, vor dem Tabernakel des Allerheiligsten mit manchen unzweckmäßigen und zerstreuten Gebethsformeln abggb, und daben das Wichtigste, die Erinnerung an die Liebe deines Herzens, und die Ermunterung meines Herzens zur ähnlichen Liebe unterließ, gegen deinen Befehl und zum Schaden meiner Seele unterließ. Ich will Deiner gedenken, deiner Lehre, deines Beyspieles und deines Todes. Zwar ist es schon lange, daß du auf der Erde Weisheit und Tugend lehrtest, in Unschuld und Heiligkeit wandeltest, mit Liebe und Großmuth starbst; — aber da ist das heiligste Denkmal von dir und Allem, was du lehrtest, thatst und littest. Vor diesem will ich Deiner und alles durch dich gestifteten G..tem so lebendig erinnern, mich zum Guten so nachdrücklich ermuntern, meine Thränen für deine Liebe so dankbar hinweinen, mein Herz zur Liebe so feurig entflammen, als wenn du erst gestern, heute, itzt vor meinen Augen stündest, mich lehrtest, vor mir wandeltest, dein Leben opfertest! Dann wird der Jubel, der Ablaß dieser Tage Ablaß und Jubel für meine Seele seyn. Amen.

An einem marianischen Bruderschaftsfeste.

Von der wahren Andacht.

Selig sind die, die das Wort Gottes hören und bewahren. Luk. XI, 28.

Wie freue ich mich über die große Anzahl von Brüdern und Schwestern, die heute am Festtage der Bruderschaft Mariä, zur Ehre Mariä, versammelt sind! Wie freue ich mich über den Eifer, der sie hieher getrieben hat! Ich freue mich; denn ich verspreche mir's zuverlässig, daß heute mancher Gerechte seine Gerechtigkeit vermehren, mancher Sünder seine Sünde ablegen, Mancher zum Guten neue Triebe, Mancher vor dem Bösen neuen Abscheu in sich empfinden; hier ein betrübtes

Herz

Herz in der Andacht Trost, dort ein verwundetes Gewissen Heilung finden; hier Einer eine Freudenthräne, dort der Andere eine Bußthräne weinen; hier und dort Mancher seine erloschene Andacht und sein Zutrauen zu Gott wieder erneuern, oder wenn diese Andacht und dieses Zutrauen in seiner Seele einen festen Sitz hat, noch mehr befestigen werde.

Nur wünschte ich, daß nicht nur hier und dort Einer, nicht nur hier und dort Einzelne sondern Alle — ja Alle wahre Andacht gegen Maria hätten, daß Keiner ohne diese wahre Andacht heute von dieser Kirche weggienge!

Ich rede von der wahren Andacht zu Maria. Was ist aber wahre Andacht? O, in diesem Worte liegt mehr, als ihr glaubet, mehr, als manches schlecht unterrichtete Mitglied unserer Bruderschaft dabey denkt. Was ist wahre Andacht? Diejenige ist's, die uns reiner, sündenloser, besser, die unser Heil und unsre Seligkeit gewisser macht. Und welche Andacht macht uns besser und unser Heil gewisser? Diejenige, die uns neuen Trieb, neue Aufmunterung, neue Stärke giebt, das Gesetz, das Wort, den Willen Gottes zu hören und zu lernen, dann auch zu thun und zu beob-

achten. Selig sind, die das Wort Gottes hören und beobachten!

Das Weib, das, nach der Erzählung des Evangeliums, die Lehre Jesu hörte, fand diese Lehre so weise und göttlich, das es sich nicht enthalten konnte, öffentlich vor Freunden und Feinden Jesu aufzurufen: Selig ist der Leib, der dich getragen, selig sind die Brüste, die dich gesäuget haben! War etwa das Weib wegen der Seligpreisung, die es Mariä ertheilte, schon eine wahre Andächtige? Noch nicht! — Jesus nennt nur jene glücklich und selig, welche die Lehre Gottes hören und beobachten.

Damit wir dieß besser verstehen, und unsere Seligkeit durch wahre Andacht gewisser bewirken, wollen wir mit einander betrachten:

I. Was wahre Andacht in's gemein,

II. was wahre Andacht zu Maria in's Besondere sey.

Über wahre Andacht im Allgemeinen, über Andacht zu Maria im Besondern

will

will ich mit euch reden. Bittet Gott mit mir um seine Gnade!

I.

Was ist wahre Andacht? Ist etwa dieß wahre Andacht — zu Hause oder in der Kirche auf die Knie niederfallen, seine Hände und Augen zum Himmel erheben, ein Bild Jesu oder Mariä am Leibe tragen, dasselbe mit seinem Munde küssen, etwas zur Verschönerung eines Gotteshauses beytragen? Alles gut, besonders wenn es in einer gottseligen Absicht geschieht; Alles ein Theil der Andacht, aber noch bey weitem nicht die ganze wahre Andacht.

Die ganze wahre Andacht schließt das, was ich euch angeführt habe, eben nicht aus, kann alles dieses haben, muß aber etwas über dieses, mehr noch als dieses Alles haben. Bethen, Knien, Hände und Augen empor heben, Bilder ehren — ist nur die Aussenseite, das Äußerliche der Andacht; ist die Rinde am Baum, aber nicht der Baum selbst; ist die Schale an der Nuß, aber nicht der Kern der Nuß; ist das äußerliche Kleid des Körpers, aber nicht der Körper; ist der äußere Körper, aber nicht die Seele und der Geist; — und der wahre Andächtige soll doch Gott im Geiste

und in der Wahrheit anbethen *). Zwar ist die Rinde nothwendig, damit der Baum nicht abstehe, die Schale der Nüsse nothwendig, damit der Kern nicht verderbe, das Kleid nothwendig, damit der Körper vor übler Witterung geschützt bleibe, der gesunde Körper nothwendig, damit die Seele in ihm wirken könne. So auch, meine Christen! ist Bethen, Hände und Augen erheben, Gott und Heilige in ihren Bildern ehren theils nothwendig, theils nützlich, damit die wahre Andacht ernährt und unterhalten werde. Aber dieß allein ist noch nicht der Geist, der Kern der Andacht, die unsre Seligkeit wirkt. So wenig eine Rinde ohne Baum zum Bauen taugt, so wenig eine Schale ohne Kern zum Essen ist, so wenig ein Kleid ohne Körper den Menschen macht, so wenig ein Körper ohne Seele wirken und leben kann: eben so wenig kann die äußerliche Andacht ohne die innere uns zu wahren Andächtigen machen. Dergleichen thaten auch die Pharisäer. Sie betheten, fasteten, entrichteten den Zehend, gaben Almosen, brachten Opfer; und doch mußten sie von Jesu den harten Vorwurf hören: **) Ihr

Gleiß=

*) Joh. IV. 14.

**) Matth. XXIII. 25 — 29.

Gleißner, ihr reiniget das, was in die Augen fällt; aber innerlich seyd ihr voll des Wustes, seyd wie eine Schüssel, die von Aussen abgefegt, aber von Innen nicht ausgewaschen worden, seyd wie ein Grab, dem man von Aussen einen schönen Sarg giebt, das aber Innenher voll der Fäulniß ist.

Versteht mich wohl, meine Zuhörer! Ihr lauen und kalten Christen, nehmt ja aus meinen Worten keine Veranlassung, die äußerliche Andacht zu vernachlässigen, oder der äußerlich Andächtigen zu spotten! — Ihr frommen aber schwachen Christen, nehmt aus meinen Worten keine Gelegenheit, euch daran zu ärgern, als wenn ich die äußerliche Andacht mißbilligen, oder die äußerlich Andächtigen verhöhnen wollte! — Nein! ich hab' es schon gesagt. Die äußerliche Andacht ist nützlich, und in gewisser Rücksicht nothwendig, um die innerliche zu ernähren und zu unterhalten; aber sie allein — merkt es wohl! — sie allein ist noch nicht die wahre Andacht.

Noch einmal also die Frage: Was ist die wahre Andacht? Hört es und drückt es tief in eure Seele! Die wahre Andacht ist

ist ein reines bereitwilliges Herz Gottes Wort gerne zu hören und gerne zu beobachten; gerne zu wissen, was Gott von uns will, und freudig zu thun das, was man weiß, daß Er will. Die wahre Andacht ist der freudige fertige Wille, sich in dem unterrichten zu lassen, was Gottes Gesetz von uns fodert, und das zu vollziehen, was wir als Foderung dieses Gesetzes erkennen.

Das Erste also, was zur wahren seligmachenden Andacht gehört, ist „gerne Gottes Wort hören" Selig sind, die das Wort Gottes hören! — Selig sind also Kinder und Erwachsene, die gerne bey dem christlichen Religionsunterrichte erscheinen, gerne, wenn sie Gelegenheit haben, die heiligen Evangelien oder ein anderes lehrreiches christliches Buch lesen, oder dort, wo es vorgelesen wird, zuhören, beym Lesen und Hören ihre ganze Aufmerksamkeit zusammen fassen, unter und nach dem Lesen und Hören sich selbst ernstlich fragen: Bin ich so, wie's der Christenlehrer und Prediger sagte, wie's da im Evangelium oder im Buche steht, daß ich seyn sollte? Wie vieles fehlt mir noch! Wie oft habe ich das Gute, das ich h tte thun sollen, unterlassen, und das Böse, das ich hätte unterlassen sollen,

ge=

gethan! Wie habe ich's anzufangen, daß ich künftig das Gute thue und das Böse unterlasse? — Selig solche Lehrbegierige, solche nach der Wissenschaft des Heils hungernde und dürstende Menschen! Ohne diese Lernbegierde, ohne diesen Hunger und Durst nach dem Worte Gottes können sie unmöglich wahre Andächtige seyn. Sie sind von Innen unrein, und werden unrein bleiben, weil sie nicht einmal die Mittel kennen, rein zu werden, nicht einmal die Vorschriften Jesu wissen, nach denen man sich richten muß, um rein zu bleiben. Und unrein und doch wahrhaft andächtig seyn — das geht nicht zusammen.

Seht das erste Kennzeichen wahrer Andacht und erforscht euch selbst, ob ihr's habt. Durchforschet euch, ob ihr nicht nur Gottes Wort höret, sondern auch gerne und mit Lust höret, ob euch der Religionsunterricht lieber und angenehmer, als andere unnütze, eitle, verläumderische Gespräche und Erzählungen ist. Erinnert euch an den Ausspruch Jesu: *) Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort; und wer dieses nicht gerne höret, ist nicht aus Gott; und wer nicht aus Gott ist, ist in Ewigkeit kein wahrhaft Andächtiger.

Doch

*) Joh. VIII. 47.

Doch giebt es unter denen, die andächtig seyn wollen, Viele, die Gottes Wort oft und gerne hören, gerne in Erbauungsbüchern lesen und darüber sprechen, auch wohl manchesmal gute Gedanken darüber machen. Aber das ist doch zur wahren Andacht noch nicht genug. Es kleckt nicht, daß man Gottes Gesetz gerne höre, gerne davon spreche; man muß es auch mit Lust und Freudigkeit üben; man muß den Inhalt des Gesetzes, die Liebe zu Gott und dem Nächsten, zur Richtschnur seiner Gedanken, Begierden, Worte und Handlungen machen; man muß das thun, wenn es auch noch so schwer wäre, was der Liebe Gottes und des Nebenmenschen gemäß ist, und das unterlassen oder aufopfern, wenn es uns auch noch so lieb wäre, was dieser Liebe zuwider ist. Dieß ist das Zweyte, was zur wahren Andacht gehört, ja dieß ist der ächte Probierstein wahrer Andacht; die Andacht, die hier die Probe aushält, ist wahre Andacht, und der Andächtige, der vor Gott und vor seinem Gewissen sagen kann: „O Herr und Heiland! dein Gesetz ist meinem Herzen tief eingeprägt, ist der Mittelpunkt alles meines Denkens, Verlangens, Redens und Handelns, ist mir so lieb, daß ich nie davon abweiche und ihm alle meine Neigungen unterwerfe" der Andächtige,

der

der dieß Zeugniß in sich findet, ist ein wahrer Andächtiger.

Jede Andacht, die uns nicht reiner, besser und heiliger macht, als wir vorher waren, ist nur eine äußerliche Scheinandacht. Jede Andacht, wenn sie wahre Andacht ist, muß uns reiner, besser und heiliger, muß uns das Gesetz Gottes lieber im Anhören und angenehmer im Ausüben machen. Betrachtet nur selbst das, was ihr Andacht nennet, ob es nicht diese Ausübung der göttlichen Gebothe zum letzten Zwecke haben müsse! — Ihr bethet z. B. und sprecht in euerm Gebethe: Vater im Himmel! zukomme uns dein Reich! Ihr drücket dadurch meistens euer Verlangen aus, in den Himmel zu kommen. Wenn es euch mit dieser Begierde Ernst ist; wenn ihr in den Himmel kommen wollet, so müßt ihr euch ja des Himmels würdig machen! Ihr müßt nicht nur sagen: Zukomme uns dein Reich, sondern auch das thun, wofür Gott sein Reich verheissen hat; nicht nur sagen „dein Wille geschehe“ sondern auch seinen Willen thun. Sonst ist euer Verlangen nach dem göttlichen Reiche, nach Vollbringung des göttlichen Willens leere Wortmacherey; sonst seyd ihr einem Menschen gleich, der mit gesunden Gliedmassen euch bit-

tet,

tet, daß ihr ihm Gelegenheit verschaffet, sich ernähren zu können, und sobald ihr ihm eine Arbeit auftragt, die ihm den nöthigen Unterhalt gewähren könnte, kein Glied mehr bewegt; der von euern Gaben leben möchte, ohne selbst Hand an die Arbeit zu legen. Ihr nennt einen solchen Menschen einen Müssiggänger, und zwar mit Recht. Ein solcher Müssiggänger ist jeder Andächtige, der einzig durch die Fürsprache Jesu und der Heiligen selig werden möchte, ohne daß Er selbst im Weinberge Gottes, wie Jesus und die Heiligen arbeiten und Gottes Wort im Werke erfüllen wollte. Man kann ihn nicht andächtig nennen, sondern man muß ihn, nach dem Ausspruche Jesu, für einen Thoren halten. Jeder, sagt Jesus *), der meine Reden hört und befolgt, ist einem klugen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Wenn auch Winde stürmen: so wird es doch nicht einstürzen. Wer hingegen meine Lehren bloß hört, ohne sie zu befolgen, gleicht einem thörichten Menschen, der sein Haus auf Sand bauete. Es wird bald einstürzen. Wer sein Heil, das Gebäude seiner

Se-

---

*) Matth. VII. 24 — 28.

Seligkeit nur auf äußerliche Andacht gründet, baut auf Sand und handelt als ein Thor. Wer aber sein Heil, das Gebäude seiner Seligkeit auf die wahre Andacht, die Anhörung und Ausübung der Gebote Gottes gründet, ist ein kluger Mann, ist ein wahrhaft Andächtiger, wie ihn Gott und die Kirche haben will.

Denn seht, meine Christen! wenn euch die Kirche bey euern Andachten einen Gnadenschatz, einen Ablaß ertheilet, was verlangt sie vorzüglich? — Vorzüglich dieß, daß ihr die heiligen Sakramente der Buße und des Fronleichnams empfanget, das heißt, daß ihr durch die Buße euer Herz von Sünden reiniget, und durch den Genuß des Leibes Jesu zur Ausübung seiner Gebote stärket; sie will, daß der Sünder rein und gerecht, der Reine noch reiner und gerechter werde. Kömmt die Andacht nicht aus einem gebesserten und gereinigten Herzen, so kann sie Gott nicht gefällig seyn. Kein Sünder, wenn er nicht wirklich die Sünde abgelegt hat, oder wenigstens abzulegen ernstlich entschlossen ist, kann ein wahrer Andächtiger seyn.

Höret hierüber die Worte Jesu selbst *): „Willst du" — spricht Er zu dem andächtig

seyn

*) Matth. V. 23. 24.

seyn wollenden — „willst du deine Gabe auf den Altar bringen, und erinnerst dich da, daß dein Bruder sich über dich zu beschweren habe, so laß dein Opfer vor dem Altare, geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm und opfre deine Gabe!“ Willst du — laßt uns beysetzen — heute vor den Altar der göttlichen Mutter treten, dein Gebeth als dein Opfer darbringen, findest aber in deiner Seele noch Rachsucht gegen deinen Mitmenschen, noch Neid über sein Glück, noch Freude über sein Unglück, noch Härte gegen den Armen, noch unordentliche unreine Liebe gegen ein Geschöpf, noch Hang zur Unmäßigkeit und Völlerey, noch Begierde nach fremdem Gut; findest noch in deinem Herzen Kälte und Trägheit gegen die himmlischen Güter, noch feste Anhänglichkeit an die irdischen Güter; — findest du Eines oder Alles von diesem in deinem sündenvollen Herzen: o so laß dein Gebeth, dein Opfer beym Altar, lege zuvor alles dieses ernstlich ab, dann komm wieder, und bring das Opfer deines Herzens, und der Vater im Himmel wird mit Wohlgefallen auf dasselbe herabsehen. Dein Gebeth aus dem gereinigten und gebesserten Herzen wird Freude machen den Engeln und Heiligen im Himmel; aber über die Andachten des sich nie ernstlich bessern wollenden

Sünders lacht die Hölle, der Satan und sein Anhang.

Nun glaube ich doch, daß ihr wißt, was wahre Andacht im Allgemeinen sey, daß sie in einem reinen Herzen bestehe, das Lust und Freude hat an Anhörung und Ausübung der göttlichen Gebote, und das diese Lust und Freude auch äußerlich Andern zu verstehen giebt. Desto leichter werdet ihr nun verstehen, was wahre Andacht zu Maria in's Besondere sey.

II.

Jede wahre Andacht muß zur Besserung unsrer Seele beytragen und uns immer näher zur Tugend, zu Gott und zur Seligkeit führen, oder sie ist keine wahre Andacht.

Wie führt uns die Andacht zu Maria dahin? Etwa dadurch, daß man ihr eine übertriebene Hoheit oder grundlose Vorzüge beylegt? Nein! Maria hat wahre Vorzüge genug, und will nicht, daß man ihr falsche zueigne. Etwa dadurch, daß man ihr eine eigene, von Gott unabhängige, Vollmacht Wohlthaten den Menschen zu erzeigen, zuschreibe? Nein! Sie erkannte und erkennt noch allzu wohl, daß sie Alles, was sie kann, nur durch Gott kann

und vermag. Etwa dadurch, daß man einem Gebethe, das man an sie richtet, größern Werth beylege, als jenen Andachten, da man sich unmittelbar an Gott wendet? O nein! Sie weiß, daß ungeachtet ihres liebevollen Herzens doch Gott noch gütiger sey, als sie; sie will, daß jede Andacht zu ihr uns näher zu Gott führe. Die Liebe zu Gott, das Vertrauen auf Gott soll durch jede Andacht zu Maria vermehrt, der Christ soll dadurch frömmer, besser, heiliger werden.

Er wird frömmer, besser und heiliger, wenn Er sich oft das Beyspiel Mariä vorstellt und sich ernstlich entschließt, dasselbe nachzuahmen. Laßt uns also öfters nachdenken über das, was Maria in ihrem Leben auf Erde war; nachdenken über ihr eingezogenes, stilles, keusches Leben, das sie führte, über jedes gute Werk, das sie that, über jedes harte Leiden, das sie litt. Und da dieses tugendvolle Leben eine doppelte Quelle hatte, die Gnade Gottes und ihre eigene Mitwirkung: so wollen wir Gott danken für die reiche Gnade, mit der Er die Gnadenvolle gesegnet, Maria preisen für die treue Mitwirkung, mit der sie jede Gnade zu höherer Tugend und Seligkeit benützt hat; wir wollen von Gott dem Allgütigen auch die nöthige Gnade für uns erbitten und hoffen,

durch

durch das Beyspiel Mariä uns zu gleicher Treue in Anwendung der Gnade ermuntern! Macht die Vorstellung ihrer Treue gegen Gott auf unser Herz einen angenehmen und freudigen Eindruck: so soll uns ein Blick in unser Herz, das Bewußtseyn unsrer Untreue gegen die Gnade Gottes Abscheu vor uns selbst verursachen. Der Gedanke soll sich Manchem aufdringen: Wie einsam, fromm und engelrein lebte diese Jungfrau; und du Verführer, Verführte! Überlassest dich ganz der Unreinigkeit und willst ihr Pflegekind seyn? — Wie mütterlich sorgte diese Mutter für ihr Kind, nährte, pflegte, trug es nach Ägypten, führte es in den Tempel, suchte es im Tempel, bewahrte es zu Nazareth, begleitete es bis an's Kreuz und in den Tod; — und du, Vater und Mutter! siehst deine kleinen Kinder als eine Last an, lässest sie aufwachsen wie unvernünftige Geschöpfe, sorgest wenig für ihren Leib und noch weniger für ihre Seele, und willst ein Verehrer Mariens seyn? — Wie rein und keusch schloß diese tugendhafte Braut das Band der Ehe mit Joseph, wie kamen sie in Ehren vor Gott zusammen, wie friedlich und einig lebten sie unter günstigen und widrigen Schicksalen beysammen; und du, wirklicher und künftiger Bräutigam, wirkliche oder künftige Braut! wie kommt ihr zusammen? Vielleicht mit der zum voraus schon geschändeten und verlornen Ehre und

Scham=

Schamhaftigkeit! Ihr Eheleute! wie lebt ihr zusammen? Ach, leider! nicht im Segen Gottes, im Frieden und in der Gottesfurcht, sondern in Zank und Mißvergnügen, zween Plaggeister unter einem Dache, wie zween Satane in einer Hölle, und wollt Diener Mariens heissen? O ihr Tugendbeyspiel soll uns ermuntern, gut und tugendhaft zu werden! Geschähe dieß: so wäre unsre Andacht eine wahre Andacht.

Doch nicht nur überdenken sollen wir, was Maria auf Erde war, sondern auch, was sie jetzt im Himmel ist. Eben dieß soll neue Aufmunterung für uns werden, ihr schönes Beyspiel im Leben auf Erden uns öfter vorzuhalten und genauer nachzuahmen. Sie, die heiligste unter den Müttern, die einst Jesus unter ihrem Herzen trug, ist itzt an seiner Seite; die einst an allen Leiden, die ihren Sohn trafen, den innigsten Antheil nahm; nimmt itzt Theil an allen Freuden des Himmels; die ihn einst in der tiefsten Erniedrigung erblickte, sieht itzt seine größte Herrlichkeit; die einst unter dem Kreutze tief gebeugt stand, sitzt itzt auf dem Throne an der Seite des erhöheten Sohnes; die manche ungerechte Beschimpfung hörte, die dem verkannten Wohl-

thäter

thäter der Menschen widerfuhr, sieht ihn itzt als einen glorreich herrschenden König vor Himmel und Erde gerechtfertigt.

Wenn ihre Kenntnisse von den Rathschlüssen Gottes auf Erde helle waren, so sind sie itzt ganz deutlich und vollständig. Nun sieht sie Gott von Angesicht zu Angesicht. Wenn sie auf Erde Freude im stillen Bewußtseyn ihrer Unschuld genoß, so ist itzt diese Freude ungleich vollkommener bey der Belohnung der erhaltenen Unschuld. Jede gute That wird nun auf's herrlichste vergolten.

Wenn wir dergleichen Betrachtungen über die Tugend Mariä auf Erde und ihre Seligkeit im Himmel machen: so soll in uns die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande rege werden, wo man von lauter guten, tugendhaften, heiligen Menschen umgeben ist, wie sie; wo man selbst gut und vollkommen in einer ewig glücklichen Gesellschaft im Genusse der unerschöpflichen Quelle aller Tugend und Freude lebt. Dieß sollte uns ermuntern, in unserm Stande so gut und gottesfürchtig zu wandeln, wie sie in dem ihrigen wandelte. Wir sollen ernstlich wünschen, dahin zu kommen, wo sie ist. Und da es keinen andern Weg dahin

 giebt

giebt, als den Weg der Haltung der Gebote Gottes: so wollen wir uns entschliessen, in unserm Leben die Gebote Gottes, die Gebote der Liebe, zu befolgen. Thun wir dieß: so können wir uns trösten, daß wir wahre Andacht haben und einst den Lohn der wahren Andacht empfangen werden.

An einem marianischen Bruderschaft-feste.

Wodurch wurde Maria eigentlich selig?

Sieh! Von nun an werden alle Geschlechter mich glücklich preisen. Luk. 1. 48.

Was Maria, die jungfräuliche, erleuchtete Prophetin vorsagte, das ist in der Folge genau eingetroffen. Man betrachte die vielen von der Kirche zur Ehre Mariens eingesetzten Festtage, die Menge unter ihrem Namen in der Christenheit erbauten Kirchen, die verschiedenen in ihrem Namen errichteten Versammlungen; sind sie nicht eine Bestätigung der prophetischen Ahndung, die Maria, noch ehe Jesus gebohren war, gegen Elisabeth äußerte: Von nun an werden alle Geschlechter mich preisen; eine Bestätigung des Aufrufes, womit ein Weib aus dem Volke später-

hin ihrem Herzen Lust machte: „Glücklich ist die Mutter, die Jesum gebohren und mit ihren Brüsten gestillet hat!“ Dieses Weib hatte nämlich Jesu länger zugehört, und ward von der Anmuth des Lehrers und von dem Nachdrucke der Lehre ganz entzückt, dachte sich das hohe Glück der Mutter, die einen so weisen Mann, wie Jesus, zum Sohne hatte, setzte sich über alle Furcht, den Lehrer in seinem Vortrage und die Zuhörer in ihrer Aufmerksamkeit zu stören, hinaus, konnte ihre Empfindungen nicht mehr unterdrücken, sondern mußte die Lehre Jesu unterbrechen und laut rufen: Selig ist der mütterliche Leib, der dich getragen, selig sind die mütterlichen Brüste, die dich gestillet haben!

Die gute Frau kannte kein größeres Glück, keine höhere Seligkeit, als die, die Mutter Jesu zu seyn. Vielleicht war sie auch Mutter, nur nicht mit solchen Kindern gesegnet. Allein der Heiland, der bey seinem Unterrichte sich durch keine Zwischenrede stören ließ; der von Allem, was man sagte, Gelegenheit nahm, den Vortrag mit neuer Stärke fortzusetzen, lehrte sie und alle Zuhörer, daß auch sie eben so selig werden könnten. Du preisest, erwiederte

Er,

Er, die Mutter glücklich, welche mich getragen und ernährt hat; ich aber sage dir: Selig sind alle, die das Wort Gottes hören und beobachten.

Wir haben hier dreyerley Seligpreisungen. „Mich werden alle Geschlechter selig preisen" sagte Maria. „Selig ist die Mutter, die Jesum getragen und gesäugt" sprach das evangelische Weib. „Selig sind alle, die das Wort Gottes hören und beobachten" betheuerte Jesus.

Laßt uns diese Seligpreisungen auf Maria anwenden. Sie war selig, weil sie die Mutter Jesu geworden ist, und wurde noch seliger, weil sie die Lehre Jesu gehört und befolgt hat.

I. Maria war selig, weil sie das ewige Wort des Vaters, den Sohn Gottes, empfangen und gebohren hat;

II. Maria wurde noch seliger, weil sie aus dem Munde Jesu das Wort Gottes so aufmerksam gehört und so treu befolgt hat.

Das

Das erste Glück hatte Maria mit Niemanden gemein; das zweyte können und sollen wir alle mit Maria gemein haben.

I.

Wollen wir wissen, wie glücklich Maria sich schätzte, da sie die Mutter des Weltheilandes geworden ist: so müssen wir sie zu jener Zeit betrachten, da sie noch nichts von dieser Mutterschaft wußte, noch nichts davon vermuthete. Vor 1800 Jahren, da noch kein Engel Gabriel dem Zacharias einen Sohn, noch keiner Jungfrau zu Nazareth den Messias verkündet hatte, was dachte damals Maria? Wir irren uns nicht, wenn wir sagen: Sie dachte und wünschte das, was die besten und frömmsten Israeliten dachten und verlangten.

Jeder, der damals unter die kleine Zahl der gottesfürchtigen Israeliten gehörte, wußte, daß nun bald derjenige unter dem Judenvolke erscheinen würde, welchen Gott dem Abraham, Isaak und Jakob verheissen und durch die Propheten als den allgemeinen Weltbeglücker immer näher bezeichnet und angekündet hatte. Alle Länder Asiens waren voll von der Sage, daß aus dem Volke Juda ein großer König ausgehen werde; um wie viel mehr war dieß

je-

jedem gerechten und frommen Einwohner Judenlands bekannt. Alle seufzten nach seiner baldigen Ankunft und Maria mit ihnen. Aber wie weit reichte dieses Verlangen und Seufzen? Was wünschten sie? — Was der gerechte Greis Simeon, und die fromme Wittwe Anna gewünscht hatten, nämlich, den Erlöser noch vor ihrem Hinscheiden zu sehen. Dieß war das Ziel ihrer Wünsche; mehr zu verlangen, wagten sie nicht. Würde dieses Glück ihnen zu Theil, so glaubten sie ihr Haupt ruhig und getröstet niederlegen zu können.

Nur dieß Glück — und mehr verlangte wohl auch Maria nicht. In ihrem Gebethe, bey dem sie ihr reines Herz und ihre reinen Hände zu Gott erhob, um die Ankunft des Heilandes ihres Volkes zu erflehen, war dieß der Hauptinnhalt, die Hauptbitte, ihn noch bey ihren Lebenszeiten mit ihren Augen zu sehen. Aber daß sie unter eben dem Herzen, das itzt nach dem Heilande verlangte, den Heiland selbst als Mutter empfangen; daß sie mit eben den Händen, die sie um den Messias zum Himmel erhob, den Messias mütterlich pflegen und tragen sollte; — dieß war mehr, als sie zu hoffen wagte, als ihr zu verlangen beyfiel. Die keusche Jungfrau dachte an keine Mutterschaft, und die de-

müthige an keine Mutterschaft des Welterlösers. War's nicht natürlich, daß sie ganz betroffen und verwirrt wurde, da sie den Engel sah und die erhabene Bothschaft vernahm? War's nicht natürlich, daß sie nachher mit der seligsten Freude erfüllt wurde, da sie von der Größe und Macht des Kindes hörte, von welchem sie Mutter werden sollte? Voll Ergebung in die göttlichen Rathschlüsse und voll Dankbarkeit für die hohe Gnade sank sie nieder und rief: „Ich bin eine Magd des Herrn.“ Und seht, die Magd des Herrn wird die Mutter des Herrn.

Maria wurde die Mutter des Heilandes ihres und aller Völker der Welt, des hohen Gesalbten, des Messias; ein Wunder der Gnade; und wie wurde sie diese Mutter? Ein neues Wunder der erhöhten Gnade. Sie wurde Mutter und blieb Jungfrau. Ohne diese Gnade würde ihre Seligkeit nicht vollständig gewesen seyn. Da ihr die glückliche Mutterschaft verkündet wurde, hatte sie noch Anstand; aber da ihr die Jungfrauschaft zugleich verheissen wurde, hatte sie keinen mehr. Diese reinste Seele im reinsten Körper hörte den Engel: „Sieh, du wirst empfangen und gebähren einen Sohn, den du Jesus, und den man

den

den Sohn des Allerhöchsten nennen wird;" so tröstlich und erheiternd diese Nachricht schien, so war sie es doch nicht ganz für Maria. Schamhaftig und freymüthig zugleich äußerte Maria gegen Gabriel, ein Engel gegen den andern, ihr Bedenken: „Wie soll dieß geschehen, da ich von keinem Manne weiß?" Allein da sie hörte: „die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, dein heiliges Kind wird kein Kind eines Mannes, sondern der Sohn Gottes seyn," da fragte sie nicht mehr: Wie soll dieß geschehen? da rief sie: „Es geschehe mir, wie du sagst. Ich werde Mutter, Mutter des Messias und bleibe Jungfrau. Der Sohn des Allerhöchsten in meinem Leibe, und jungfräuliche Unschuld dabey in meiner Seele — o Gnade, Gnade! Mir geschehe, wie du sagst."

Es ist ein unbegreifliches Geheimniß, wie der Sohn Gottes der Sohn eines Menschen wurde. Wer faßt es, welch eine wunderbarliche Mutter es um die jungfräuliche Mutter Maria sey; wer faßt es aber, welch eine selige Mutter sie dadurch geworden? — Ja, meine Christen! um die Größe dieser Seligkeit ganz einzusehen, müßte uns die ganze Seele der Mutter offen stehen; wir müßten wissen, was sie, die ihr

Glück

Glück am richtigsten zu schätzen wußte, dabey dachte und fühlte, da ihr der Engel diese wichtige Verheissung machte; was sie dachte und fühlte, da sie mit ihrer theuren Bürde über das Gebirg gieng, bey Zacharias und Elisabeth drey Monate lang wohnte; was sie dachte und fühlte, da der Weltheiland als ein liebevolles Kind in ihren Händen lag, von ihr gewartet und gepflegt wurde; was sie dachte und fühlte, als der freudige Lobgesang der Engel „Ehr sey Gott!" in ihre Ohren drang, als die Hirten von ihrer Heerde weg, um den neugebohrnen Menschenretter zu ehren, in den Stall eilten, sich vor ihm niederwarfen; als die Weisen aus Morgenlande kamen und die kostbaren Geschenke, die man nur Königen reicht, als einen Beweis ihrer Huldigung darreichten; als Simeon und Anna ihr Kind, als den höchsten Schatz der Erde, ansahen und sie als die seligste Mutter priesen. Was sie unter diesen Umständen dachte und fühlte, müßten wir wissen.

Zum Glücke wissen wir doch etwas Weniges. So bescheiden, stille und demüthig sich Maria immer betrug: so hat sie uns doch die Gedanken und Empfindungen ihres Herzens nicht ganz entzogen. Sie hatte an ihrer Base, der frommen Elisabeth, eine Freundin, der sie die Gedanken

danken und Empfindungen, die sie über das Glück ihrer Mutterwürde hatte, von Zeit zu Zeit aufdeckte. Der schöne Lobgesang, in den sie vor ihr ausbrach, läßt uns tief, recht tief in ihre Seele blicken, und giebt uns einen Beweis, welche Freude und Seligkeit in ihrem Herzen lag, da sie den Gedanken dachte: „Ich bin die Mutter des Herrn.“

Wenn Elisabeth sie gleich beym Eintritte in das Haus selig pries und ihr zurief: „Selig bist du, die du geglaubt hast;“ so fühlte Maria den ganzen Nachdruck und die volle Wahrheit dieser Worte, und lobte den Urheber dieser Seligkeit. „Meine Seele, rief sie voll himmlischer Entzückung aus, meine Seele preiset den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Retter. Gnädig blickte Er herab auf die Niedrigkeit seiner Magd. Von nun an wirst nicht nur du, meine liebe Base Elisabeth, von nun an werden alle Geschlechter der künftigen Jahrhunderte mich glücklich nennen; denn der Mächtige, dessen Name heilig ist, hat übergroße Gnade bewiesen. Er hat zwar von jeher die Macht seines Armes wider die Feinde Israels gezeigt, da Er die Hochmüthigen, wie einst den Pharao und seine Nachahmer, zerstreute, die Mächtigen ihres Thrones entsetzte, die Niedrigen

er=

erhöhte, die Armen mit Gütern überhäufte und die Reichen leer zurücke wies. Aber erschien damals seine Macht, so erscheint itzt seine Barmherzigkeit, mit der Er die Glaubigen aufnimmt und ihnen den lange verheissenen Heiland sendet.

Ja Er hat ihn gesendet, diesen Heiland, und durch wen, als durch dich, du seligste unter allen Müttern? Giebt es im Himmel und auf Erde keinen höhern Namen, als den Namen Jesus; so giebt es unter allen Geschöpfen kein erhabneres, als die Mutter Jesu. Nicht wahr, auf dieß wolltest du in deinem Lobgesange hindeuten, Gottes Macht und Barmherzigkeit über alles Erschaffene preisen, und dich vor allen übrigen Geschöpfen selig nennen. Ja selig ist die Mutter, die Jesum nährte und pflegte; aber noch seliger wurde sie dadurch, daß sie Jesum hörte, und seine Lehre befolgte.

II.

Es giebt Gnaden und Gaben, die Gott nach dem Maase seiner Weisheit unter die Menschen vertheilt, die sehr glänzend in die Augen leuchten, allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen, und doch an sich nicht so fast das

Seez

Seelenheil desjenigen, der sie empfängt, als Anderer befördern, um derentwillen sie gegeben werden.

Was für ein großes Aufsehen erregt nicht die Gabe Wunder zu wirken! Wie staunt man den Menschen an, der diese Gabe von Gott erhalten hat! Und doch sind Wunder keine Verdienste für den, der sie wirkt, dienen nicht unmittelbar zu seiner Seligkeit, wohl aber dienen sie Andern, die sie sehen, die davon hören, um sie in ihrem Glauben an Gott zu stärken, diesen Glauben in ihnen lebhaft, werkthätig und heilsam zu machen. Das Nämliche gilt von der Gabe künftige verborgene Dinge vorherzusagen.

Darum sagte der Heiland*): „An jenem Tage des Gerichtes werden viele zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Teufel vertrieben, in deinem Namen viele Wunder gethan? Alsdenn werde ich, fuhr Jesus weiter fort, frey heraussagen: Ich habe euch niemals für die Meinigen erkannt;

*) Matth. VII. 22. 23.

kannt; weg von mir, die ihr Böses treibt!" Also bey allen diesen Gaben kann man noch Böses treiben, von denselben einen übeln Gebrauch machen, sich dieser Gaben halber über Andere erheben, Demuth und Dankbarkeit vergessen, sich das als ein Verdienst anrechnen, was nur Gnade Gottes ist, und andere wahre Verdienste zu sammeln versäumen. Nicht der Wundermann, nicht der Prophet ist schon seiner Wunder oder Prophezeyungsgabe halber ein heiliger Mann, sondern nur jener, der diese Gaben, die zur Beförderung fremden Seelenheils ertheilet wurden, auch zur Beförderung seines eigenen anwendet. Und wer thut dieses? Der Heiland sagte es in der gleich darauf folgenden Stelle: Der ist's, der meine Lehren hört und sie auch befolgt, der durch seine hohen Gaben Wunder zu wirken und künftige Dinge vorzusagen nicht nur Andere zum Glauben an Gott und Jesus führt, sondern sich durch eben diese Gaben ermuntert, selbst zu Jesus zu kommen, seine Lehre zu hören und zu vollziehen. Selig sind, die das Wort Gottes hören und beobachten.

Die Gnade, zur Mutter Jesu auserwählt zu seyn, war eine höhere Gnade, als die Gabe Wunder zu wirken und zu weissagen. Dienige,

jenige, die sich durch diesen Vorzug ausgezeichnet sah, konnte sich für höchst glücklich schätzen. Allein dieser Vorzug war doch noch kein eigenes heilsames Verdienst für sie, sondern hatte mehr die allgemeine Wohlfahrt, das allgemeine Menschenheil zur Absicht. Vollständig selig wurde sie erst dadurch, daß sie sich dieser Gnade würdig zeigte, sich dadurch ermunterte, den Willen Gottes desto emsiger zu erforschen und desto genauer zu vollziehen. Verdient Maria selig gepriesen zu werden, daß sie das ewige Wort des Vaters, Jesum, empfieng und gebahr: so verdient sie es noch weit mehr, daß sie das unterrichtende Wort Jesu, das Wort Gottes, hörte und bewahrte; seliger, daß sie durch die Lehre ihres Sohnes ihren Geist und ihre Tugend stärkte, als daß sie seinen Leib pflegte und nährte; seliger, daß sie seine Lehre in ihrem Herzen bewahrte, als daß sie Ihn unter ihrem Herzen getragen hatte.

a) Wir finden zwar im Evangelium, wenn uns von den Predigten Jesu Etwas erzählt wird, Maria nicht namentlich unter seinen Zuhörern aufgezeichnet; allein dieß ist kein Zeichen, daß sie nicht so oft, als sie konnte, seine Lehren anhörte, dieß ist nichts weiter, als ein Beweis ihres stillen und sittsamen Betragens,

daß

daß sie nämlich, ohne sich bemerken zu lassen und ohne Jesum in seinem Lehrvortrage zu stören, sich dabey eingefunden habe. War es nach dem Zeugnisse der Evangelisten schon in der Kindheit Jesu eines ihrer Hauptgeschäfte, alle Worte, die Menschen und Engel von ihm redeten, aufzufassen und zu bewahren: wie sorgfältig wird sie nicht in seinem höhern Alter seine eigenen gesammelt haben? Hörte sie nicht schon im zwölften Jahre seines Alters Ihn zu Jerusalem im Tempel fragen und antworten; kehrte sie nicht tiefnachdenkend über jedes seiner Worte nach Nazareth zurücke? Weibspersonen, denen Er Gutes durch seine Wunderkraft erwies, und die Ihm hinwieder Gutes thun und Ihn unterstützen wollten, hingen an seiner Seite und an seinem Munde; und seine Mutter sollte nicht daran gehangen seyn? Alle Osterfeste kam Jesus nach Jerusalem und Maria, die fleissige Beobachterin des Gesetzes, reiste ebenfalls dahin; war ihr an diesem Feste etwas wichtiger, als seine Lehren in und ausser dem Tempel zu vernehmen? Keine Beschimpfung, keine Verfolgung, selbst der Tod des Sohnes konnte die Mutter nicht von Ihm trennen. Da sie den Todtschwachen wenig hören, nur sehen, da Jesus wenig reden, nur sterben konnte, stand sie ihm am Kreuze gegen-

über,

über, faßte von seinen Augen die letzten Winke, von seinem Munde die abgebrochenen Worte noch auf, gieng dann in die Gesellschaft desjenigen Jüngers, der mit den Lehren und mit dem Geiste des Heilandes am meisten vertraut, in dessen Herz die Schätze der Weisheit Jesu niedergelegt und verschlossen waren.

An dieser Weisheit Jesu, die sich schon am Knaben zeigte, wer hatte von dem ersten Ausgusse derselben mehr Antheil genommen, als Maria? Noch hatte ihn das Volk, noch die Thäler und Berge, wo Er lehrte, noch die Ufer des Sees, wo die Zuhörer standen, noch die Synagogen im Lande nicht gehört, als Ihn schon Maria in ihrer niedrigen Wohnung zu Nazareth hörte. Sie hörte seine Weisheit, sah seinen Wandel, und handelte nach seiner Weisheit, wandelte nach seinem Wandel.

b) So aufmerksam sie in Anhörung des Wortes Gottes war, so emsig zeigte sie sich in Ausübung desselben. Auch bey Handlungen, bey denen es um geringfügigere Dinge, als um Seele und Seligkeit zu thun war, lag ihr doch Nichts mehr am Herzen, als daß der Wille und das Wort Jesu befolgt würde. Sie wollte bey der Hochzeit zu Kana

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Brautleuten die Schamhaftigkeit über ihre dürftigen Umstände ersparen; wodurch? durch das Vertrauen auf ihren Sohn und durch die Ermahnung, die sie den Aufwärtern gab: Alles, was Er euch sagt, das thut! Alles, was Jesus sagt, das thut! dieß ist der Wille Mariens; und Alles, was Jesus gesagt hatte, zu vollziehen, dieß war das Geschäft Mariens. Uud es ist die allgemein angenommene Meinung, daß Maria nie gegen das Wort Jesu und den dadurch erklärten Willen Gottes gehandelt habe.

Selig, selig war Maria, welche das Wort Gottes gehört und beobachtet hatte. Dieß ist aber auch die Seligkeit, die wir mit Maria gemein haben können und sollen. Es steht nicht bey uns, eine Mutter des Herrn wie Maria, ein Verwandter Jesu, wie Johannes und Jakobus, ein Wunderthäter wie die Apostel zu werden. Der Heiland hat aber auch an diese Vorzüge die ewige Seligkeit nicht gebunden, sondern dahin gesetzt, wo sie alle Menschen finden und erreichen können. Selig sind, die das Wort Gottes hören und beobachten. Gottes Wort hören, überdenken, befolgen — seht, das ist Alles, worauf es ankömmt, wenn wir selig werden wollen.

Got-

Gottes Willen wissen — das ist die erste und wichtigste Wissenschaft, ohne die alles übrige Wissen Eitelkeit ist. O so forschet dann diesem Willen Gottes nach! Suchet ihn auf im Evangelium, das ihr zu Hause lesen und in den Kirchen hören könnt! Gott redet so oft zu euch durch die innerliche Gnade der Erleuchtung und Ermunterung zum Guten, durch die äußerlichen Beyspiele frommer und gottseliger Menschen, durch so viele Ereignisse in der Natur und in der Schöpfung. Gottes Gesetz und Wille wird euch so vielfältig und so nachdrücklich verkündet. O so sey dieß göttliche Wort das Brod eurer Seele, nach dem sie hungre, die Quelle, darnach sie dürste, der Schatz, den sie überall aufsuche. Allein, leider! wie wenig hungert, dürstet, gräbt man darnach! Jede Stunde des christlichen Unterrichtes ist zu lange, jede Lesung eines Erbauungsbuches zu eckelhaft und zu verdrießlich. Der Eindruck, den die Gnade Gottes macht, wird nicht benützt; die ganze Schöpfung steht vor uns da, ohne uns zur Dankbarkeit und Anbethung Gottes zu bewegen; die Gebote Gottes liegen unbetrachtet vor uns. Wir prägen sie unsern Herzen nicht ein, und wenn wir sie auch flüchtig betrachten, so handeln wir doch nicht darnach.

Wie klein ist die Zahl jener Christen, die nur halb so freudig den Willen Gottes vollziehen, als der Stolze seine Ehre, der Hauptsüchtige sein Vermögen, der Unzüchtige seine Vergnügungen zu vermehren sucht! Wie gering die Zahl jener Christen, die, um das Wort Gottes zu beobachten, sich Gewalt anthun, die Hindernisse des Guten und die Gelegenheiten zum Bösen aus dem Wege zu räumen; die die heilsamen Mittel, um besser und vollkommner zu werden, aufsuchen und anwenden; die im Guten immer weiter fortzuschreiten und auszuharren sich bestreben? Wo sind diese Christen? Sie gehören unter die Zahl derjenigen, von denen Jesus sagt: Selig sind die, die das Wort Gottes hören und beobachten!

Es giebt Leute, die von der Verehrung der Heiligen, selbst von der Verehrung der Mutter Jesu geringschätzig reden. Behüte mich Gott, daß ich mit ihnen übereinstimme, oder Jemanden in seiner Andacht anstößig werde. Aber dieß darft ihr nicht glauben, daß darin allein schon die ächte Gottesfurcht und wahre Tugend bestehe, wenn ihr euch alle Monate bey den Bruderschaftandachten einfindet und ei=

einige Gebethformeln mit dem Munde hersaget. Merket es wohl, meine Christen! Die Andachten der gottseligen Versammlungen sind allerdings schätzbar; aber sie sind nicht das Ziel, bey dem ihr stehen bleiben, sie sind nur das Mittel, das ihr gebrauchen müsset, um einen höhern Endzweck zu erhalten. Was für einen? fraget ihr. Diesen, daß ihr das Wort Gottes beobachtet. Diese Andachten sollen euch die Vollziehung des göttlichen Willens erleichtern, sollen euer Herz zu Gott erheben, euch mehr Freude zum Guten einflößen, euch den Willen Gottes angenehm und die Beobachtung desselben leicht machen. Jede Andacht, die uns nicht zur Besserung hilft, nicht im Innern der Seele den Abscheu vor dem Laster vermehrt, nicht die Liebe zum Guten entflammt, ist noch nicht die rechte Andacht. Besserung unsers Lebens, Vervollkommnung unserer Seele, Eifer im Vollziehen des göttlichen Willens soll die Absicht unserer Versammlungen und Bruderschaften seyn. Ist dieß: so soll sich kein Frevler mehr erkühnen, darüber zu spotten; denn da herrscht wahre Andacht, — eine Andacht, die Maria selbst hatte, und die sie von uns wünscht und for=

fordert; eine Andacht, über die uns Jesus selig spricht: **Selig sind, die das Wort, den Willen, das Gesetz Gottes hören und beobachten!**

Ge=

Gelegenheitsrede
bey
Uebersetzung des Bildnisses vom gegeißelten Jesus.

Ueber die ächte Verehrung der Bildnisse Jesu.

Wie wir das Bild des irdischen Adams an uns tragen, so laßt uns auch das Bild des himmlischen Adams (Jesu) tragen! 1 Korinth. XV. 49.

Wir feiern heute in dieser Kirche ein besonderes Fest, weil das Bildniß, das den gegeisselten Jesus vorstellt, das einige Zeit aus dieser Kirche entfernt war worden, nun wieder mit besonderm Gepränge in dieselbe Kirche eingesetzt wurde.

Werth und theuer sey uns Alles, was zur Verherrlichung Jesu beyträgt! Aber eine Frage=

ge an euch, meine christlichen Zuhörer! Nehmet sie im ganzen Ernste, mit dem ich sie euch vortrage: Hat wohl Jesus irgendwo, nach dem Evangelium oder nach den Schriften seiner Apostel, gesagt: „Wenn ihr das Bild von meiner Geißlung in eine Kirche stellet und da verehret, so werdet ihr selig?" — Das hat Er nirgends gesagt.

Aber das hat Er wohl gesagt: „Folget mir nach, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Was kann und soll also die Absicht seyn, wenn so mancherley Bilder unsers Heilandes, hier des gegeisselten, dort des gekreuzigten, verfertigt, ausgestellt und auf die Altäre gebracht werden? Etwa, daß wir vieles mit unsern Augen zu schauen haben, das wir mehr auf das Bild als auf Jesus, den es vorstellt, unsere Aufmerksamkeit richten?

Die Abbildungen von Jesu sind darum so häufig, daß sie den, den sie vorstellen, durch unsere Sinne desto öfter und desto tiefer unserer Seele einprägen. Darum sind die Abbildungen von ihm so mancherley, daß sie den ganzen Jesus nach allen seinen Thaten

und

und Leiden in unser Herz bringen, und uns ermuntern durch ähnliche Gesinnungen und Thaten selbst ein Ebenbild Jesu zu werden.

Könnten wir doch heute, am Feste der Uebersetzung dieses Bildnisses Jesu, auch das Fest der Übersetzung Jesu selbst in unsere Seele feiern! Könnten wir doch mit Wahrheit sagen: Schon lange hat dieser Jesus, dessen Bild auf diesem Altare ruht, einen Altar in meinem Herzen; schon lange ist meine Seele Jesu nach seinem Wandel ähnlicher, als dieses Bild ihm in seiner Geißlung ähnlich ist! Dann könnten wir die heutige Feierlichkeit um so freudiger begehen, weil wir wüßten, daß wir die heiligste Absicht aller Ausstellungen der Bilder Jesu erreicht hätten.

Können wir's noch nicht, nun so wollen wir uns heute dazu aufmuntern, daß wir's bald können!

Das gegenwärtige Bildniß stellt euch Jesum vor. Aber sollt ihr etwa nur dann an Ihn denken, wenn ihr dieß oder ein anderes Bildniß von Ihm sehet? — Nein! Ihr sollt ein lebhaftes Bild von Ihm in euerm Herzen ha-

haben, das euch immer und an allen Orten vorschwebet!

Das gegenwärtige Bildniß stellt euch Jesum vor. Aber ist das schon Alles; ist es nicht weit wichtiger, daß auch ihr in eurem ganzen Wandel Jesum selbst darstellet?

Christen! — das ist meine Ermahnung — Christen! denket an Jesus nicht nur hier vor seinem Bilde, sondern auch sonst überall! Denket nicht nur an Jesus, sondern denket auch wie Jesus!

I. Denket an Jesus; Er sey die Hauptvorstellung, das Hauptbild eurer Seele!

II. Denket wie Jesus; Eure Seele werde ein lebendiges Bild von Jesus!

Recht und oft an Jesus denken, und denken und gesinnt seyn, wie Jesus, das heißt das Bild des himmlischen Adams an sich tragen.

Sey du, liebevoller Heiland! mit deiner Gnade in unserer Seele! Erleuchte sie zur rechten Einsicht dessen, was wir erwägen! Er-

Erwärme sie zur Ausübung dessen, was wir einsehen!

I.

Jesus Christus soll die Hauptvorstellung und das Hauptbild der Seele des Christen seyn! Jeder Gedanke, der durch die Seele geht, stellt uns Etwas vor, ist ein Bild von einem Dinge, das wir entweders itzt empfinden oder ehedem empfunden haben. Aber aus allen, was wir denken, soll für uns Christen Jesus das Bild seyn, das wir am öftesten und lebhaftesten in unsern Herzen aufstellen sollen!

Wie mancherley Gedanken gehen in einem Tage vom Morgen bis zum Abend, von Minute zu Minute durch eure Seele, meine lieben Zuhörer! Wie werdet ihr von jedem dieser Gedanken Gott Rechenschaft ablegen können, wenn ihr darunter so selten den Gedanken an Jesus findet?

Böses, verkehrtes Menschenherz, wie oft beschäftigen dich böse, verkehrte Vorstellungen und Gedanken, wie du durch Putz und Pracht, durch Betrug und List dich über

An=

Andere erheben; wie du Personen gegen die du Abneigung fühlst, verkleinern und demüthigen; wie du großes Vermögen durch was immer für Mittel erhalten oder errauben, eine Rache an irgend einem Gegner ausüben, oder sonst eine böse Begierde befriedigen könnest. Alle diese sündhaften Vorstellungen sollen werth seyn, deine Seele einzunehmen; und Jesus der reinste, der demüthigste, der gerechteste und liebreicheste soll es nicht werth seyn? An diesen schmutzigen Bildern kannst du hangen und Jesu kannst du vergessen? Die Sünde hat in dir hunderterley Bilder, unter denen du sie verehrest, und Jesus keines, unter dem du seiner gedächtest. Abgöttischer Verehrer verächtlicher Götzenbilder! sollte nicht der Gedanke an Jesus deine ganze Seele einnehmen und jeden bösen unlautern Gedanken daraus verscheuchen, wie die Sonne die Finsterniß verscheucht?

Weiches und nach Vergnügen dürstendes Menschenherz! was sind deine Gedanken? Wie du Freude über Freude ausfindig machen und Vergnügen über Vergnügen genießen mögest; Tanz und Musik; Spiel und Gesellschaft; starke Getränke und weiches Lager; rasche Bewegung und sanfte Ruhe; allerley Lust und Wonne — das sind deine Gedanken, und

Jesus

Jesus ist keiner davon; Er, der nicht in weichen Betten schlief, sondern nicht einmal einen eigenthümlichen Platz hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte; der nicht Nächte durchbrauste sondern durchbethete; der nicht seinen Leib verzärtelte, sondern abhärtete; der nicht niedliche Gerichte seine Nahrung, sondern den Willen seines Vaters seine Speise seyn ließ. Und doch sollte Er der Hauptgedanke der weichen Seele seyn, um sie zum Arbeiten und Dulden zu stärken; der irdischen Seele, um sie zum Himmel zu erheben; der unmäßig nach Vergnügen durstenden Seele, um sie vor schädlicher Freude zu verwahren und in erlaubter Freude zu mäßigen.

Armes gedrücktes Menschenherz! Du denkst an Nichts, als an deine Leiden und an deine Gegner, die dich drücken; du grämst und härmst dich ab mit Sorgen über Dinge, die da kommen sollen; lauter finstere schwarze Gedanken durchkreuzen sich einander und beunruhigen dich. Beschäftige dich einmal mit dem Gedanken an Jesus! Glaub' es mir, dieser Gedanke ist wie eine Sonne, die aus der Nacht Tag macht! Er stellt dir das Bild eines Leidenden vor, der sich nicht grämte; eines Gegeißelten, der seinen Mund nicht aufthat;

eines

eines Verfolgten, der für seine Feinde bath, der für mich und dich sein Haupt in den Tod neigte, seine Schicksale und seinen Geist in die Hände seines Vaters hingab. Ach, er ist's werth, daß er in jeder Trübsal dein Hauptgedanke und der Erfreuer und Tröster deines bangen Herzens werde!

Leichtsinnig zerstreutes, unruhig überall im Leeren herumschweifendes Menschenherz! Mit was für eiteln, unnützen, lächerlichen Vorstellungen giebst du dich manchesmal ab! Bildest dir ein, wie man deines Ganges, deiner Kleidung, deiner Gestalt wegen auf dich schauen werde, indeß dich kaum eine Seele bemerkt; — denkest, was dieser und jener, der dich nicht sieht und den du nicht siehst, von dir reden, wie er dich loben und preisen werde; — stellest dir vor, was noch Gutes und Großes aus dir werden könne, wie du es machen wolltest, wenn du reich und mächtig würdest. Lauter leere unnütze Gedanken, Kartenhäuser, wie sie Kinder bauen, Schlösser, wie man sie in der Luft errichtet, öde, Zeit und Vernunft verderbende Vorstellungen, die Nichts haben und geben, nur blenden und täuschen. Es giebt einen bessern, würdigern Gedanken, — den Gedanken an den größten und vollkommensten

aller

aller Menschen, den Gedanken an Jesus, der kein Menschenherz leer läßt, sondern ganz ausfüllt, der nicht Einbildung sondern Wahrheit ist, nicht schöne Träume, sondern ewige Güter verheißt, nicht in sinn- und werthlosen Zerstreuungen unsern unsterblichen Geist herumirren läßt, sondern mit dem würdigsten, vollkommensten, göttlichsten Gegenstande unter der Sonne beschäftigt.

Leere gedankenlose Menschenseele! Manchesmal geschieht es wohl, daß du dich weder mit bösen, noch unnützen, weder mit niederschlagenden noch erfreuenden Gedanken abgiebst; du denkest gar nicht. Du durchwandelst Felder und Wiesen, siehst Himmel und Erde, Sonne und Sterne; die große weite herrliche Schöpfung liegt vor dir ausgebreitet da, — und du denkest Nichts. Warum willst du nicht lieber den besten Gedanken, als gar keinen haben? Warum nicht lieber an das Wort des ewigen Vaters, durch das Alles gemacht ist, denken, als dir gar Nichts vorstellen, da du Alles siehst, was gemacht ist? Denke an Jesus; Er ist Gottes Sohn, war eher, als Erde und Himmel waren; Er ist es, durch den das Gras und die Lilien des Feldes gekleidet sind, und der durch Feldlilien und das Feldgras

dich auf Gott vertrauen lehrt; Er, der Heiland und Lehrer, der König und Richter des Erdenkreises und des Menschengeschlechtes. Dächtest du das, wenn du durch die Schöpfung gehst, unter Menschen und Thieren, unter Bäumen und Blumen wandelst; wahrlich, du würdest nicht gefühllos, nicht leer an Vorstellung, du würdest voll vom Bilde der Gottheit, voll von der Würde und Hoheit Jesu würdig wandeln.

Doch ich wende mich nun auch an euch, ihr guten Menschenseelen; Ihr denkt mit zärtlichem Freundschaftsgefühle an eure Freunde, mit Dank an eure Wohlthäter, mit Kindesliebe an Vater und Mutter, mit Geschwisterliebe an Brüder und Schwestern; ihr könnt vielleicht von ihren Thaten und Handlungen nicht ohne Wehmuth reden, an ihr Leben und ihren Tod nicht ohne Thränen denken. Euer Herz fließt über von den sanftesten Empfindungen, wenn ihr euch eurer Geliebten oft und lang, viel und lebhaft erinnert. Aber der Liebenswürdigste soll euch doch der Geliebteste seyn; Er, der euch mehr als Freund und Wohlthäter, als Bruder und Schwester, als Vater und Mutter war; Jesus soll eure gewöhnliche, liebste, freudigste Vorstellung und Erinnerung seyn. Welcher Freund lehrte und warnte euch so, wie der

Freund Jesus? Welcher Wohlthäter that und gab für euch so viel, als der Wohlthäter Jesus, der Blut und Leben für euch gab? Welcher Bruder liebte euch so, wie der göttliche Bruder der Menschen, Jesus? Welcher Vater, welche Mutter umfieng euch mit solcher Liebe, wie Jesus, der, wie der allgemeine Vater, alle Mütter und Kinder zu sich kommen hieß, und an seinem Vaterherzen segnete, mit seinen Vaterarmen umfieng? — Und dieses Jesus wolltet ihr nicht gedenken? Dieser Jesus sollte nicht eure ganze Seele einnehmen und mit seiner Erinnerung ausfüllen?

Wahrlich, Er verdient mehr die Beschäftigung, der Gedanke und der Schatz unsers Herzens zu seyn, als Sünde und sündhafte Vorstellung, als Spiel und Vergnügen der Sinne, als leere und leichtsinnige Träume, mehr als Alles, was die Welt Gutes und Schönes hat, Jesus verdient es mehr.

Nun der Gedanke an Ihn sey mein Hauptgedanke. Aufstehen und meine Geschäfte anfangen will ich Morgens im Namen Gottes und Jesu; mich niederlegen und Alles enden will ich Abends im Namen Gottes und Jesu; arbeiten und leiden mit Jesu; ausruhen und ver-

vergnügt seyn in Jesu; mein Herz voll seyn lassen und denken an Jesus; mein Herz übergehen lassen und reden von Jesus.

Denken will ich an Ihn, nicht mit einem kalten Gedanken, sondern mit einer innigen Freude, daß Jesus so groß und vollkommen, der erhabenste über Engel und Erzengel, der Sohn des ewigen Vaters ist; mit innigem Danke, daß Er unser weiser, wohlthätiger, freundlicher Lehrer und Heiland ist; mit redlichem Verlangen so gut und vollkommen zu werden, als es mir möglich ist. Ja, wenn dieß Verlangen ernstlich wäre und That würde: so würden wir nicht nur den Gedanken und das Bild Jesu in unserer Seele haben, sondern selbst sein lebendiges Ebenbild werden. Davon noch kurz im zweyten Theile.

II.

Christen! Eure Seele soll nicht nur das Bild Christi vor Augen haben, sondern ihr sollt auch selbst ein lebendiges Bild von Christus werden!

Ihr seyd freylich nicht berufen, das Menschengeschlecht zu lehren und zu erlösen, wie

Er;

Er; ihr habt einen andern Beruf, andere Geschäfte, andere Arbeiten. Aber wenn ihr gleich im Äußern nicht Alles thun könnt und darft, was Er that, so könnt und sollt ihr doch im Innern gesinnt seyn, wie Er's war, eure Seele soll das lebendige Ebenbild vom Geiste Jesu werden!

Wie kann sie das werden? — Dann, wenn ihr schätzt und liebt, was Er liebte, mißbilliget und verwerfet, was Er verwarf, denket und gesinnt seyd, wie Er.

Nun wie dachte Er? Was schätzte und liebte, was verachtete und verwarf Er? — Ach! soll man es noch einmal, noch immer sagen, da sich's beynahe auf jedem Blatte des Evangeliums lesen läßt? — Ja, wir darfen und müssen es uns zu unsrer Beschämung und Besserung so oft wiederholen, so lange wir noch immer durch die That zeigen, daß wir anders, als unser Jesus, denken und anders, als Er, gesinnt sind.

Wir halten auf das Äußerliche, Jesus auf das Innerliche; wir auf das Sichtbare und Angenehme, Jesus auf das Unsichtbare und Gute; wir auf Talente, Jesus auf ihren Ge-

 brauch;

brauch; wir auf's Gegenwärtige, Jesus auf das Künftige.

Wir glauben viel zu thun, wenn wir uns so betragen, daß wir den äußern Anstand nicht verletzen; wir pralen mit dem Pharisäer, wenn uns Niemand einen Betrüger und Dieb, einen Verführer und Ehebrecher schelten kann. Wir glauben gar fromm zu seyn, wenn wir nicht so gottlos, wie die Freygeister, sind, wenn wir vielen Andachten beywohnen und lange Gebethe mit dem Munde hersagen. Allein Jesus sah nicht blos auf äußerlichen Wohlstand, auf gottselige Außenwerke der Frömmigkeit, sondern sah vorzüglich auf's Innere, auf's Herz. Reinigkeit und Güte von Innen schätzte und lehrte Er. So lange noch eine böse, unreine, rach- zank- und habsüchtige Begierde im Herzen sitzt, bist du kein guter Mensch, du magst noch so viel bethen, frömmeln und noch so gut scheinen, als du willst; du denkst und lebst noch nicht nach dem Geiste Jesu, bist noch kein lebendiges Ebenbild Jesu.

Wir schätzen und lieben, was in die Augen fällt, was unsern Sinnen und Neigungen wohl thut, was uns lauten Beyfall, Ehre und Ruhm von Menschen verschafft, was uns Vermögen

und Reichthum gewährt. Jesus schätzte und liebte, was der Seele und dem Gewissen wohl thut, was dem Willen seines Vaters gemäß ist, was reich vor Gott und dem Himmel macht, und den Beyfall Gottes und die Freude aller Engel erhält.

Wir hangen nur immer abwärts, achten und lieben nur, was hienieden und gegenwärtig ist; Jesus sieht mehr auf das, was dort oben und in der Zukunft ist.

Wir schätzen an Andern vielfältig nur die Talente; Jesus lobte den treuen Knecht, der sie gut gebrauchte. Wir loben und schätzen an Andern ihre Schönheit und Gestalt, ihren Wohlstand und Reichthum, ihre Größe und Ansehen; Jesus schätzte das reine und edle Herz, das Gott schaut, Er nennt den armen Lazarus glücklich, der zwar wehmüthig an der Thüre des Prassers, aber auch trostvoll am Eingange des Himmels lag; Er nennt den groß, der mit voller Herzensgüte der Knecht Anderer seyn will; Er rühmt die redliche und offene Seele Nathanaels; Er sah einen jungen reichen Menschen und liebte ihn, nicht weil er jung oder reich war, sondern weil Er bey der Herzählung der Gebothe Gottes sagen konnte:

„Alle

„Alle diese Gebothe habe ich von Kindheit an beobachtet.“

Seht, wie Jesus gesinnt war und wie ihr gesinnt seyn sollet, wenn ihr sein lebendiges Bild werden wollt! Doch laßt mich Alles, was ich von seinen Gesinnungen sagen, Alles, was ich noch zu sagen hätte, Alles, was sich von Menschen und Engeln darüber sagen läßt, in seine Hauptgesinnung zusammen fassen, damit auch ihr daraus eure Hauptgesinnung machen möget.

Sein erster Hauptgedanke war Gott, sein zweyter alle Menschen. Gott füllte sein ganzes Herz aus; sein Herz schloß alle Menschen ein. Der Wille Gottes, seines Vaters, und das Heil der Menschen war ihm Alles; und alles Übrige, nennt's Fürstenlust, Fürstenehre und Königsschätze, war ihm Nichts — Nichts, wenn es ihm nicht diente, den Willen seines Vaters zu thun, das Heil und die Glückseligkeit seiner Brüder zu befördern. Alles, was Er für sich that und litt, lehrte und übte, Alles, was Er an Andern schätzte und liebte, wollte und wünschte, und was Er noch im Himmel ewig will und wünscht, ist die große unerschöpfliche Liebe seines Vaters und die Liebe aller Kinder seines Vaters; — Und Alles, was ihr denkt

und

und thut, liebet und schätzet, sey eben diese große starke unerschöpfliche Liebe seines und eures Vaters, Liebe seiner und eurer Brüder. Alles Übrige, was nicht dazu taugt, nicht dahin leitet und darin befestiget — ist keiner Achtung, keines ernsten Gedankens werth. Der Gedanke an Gott und alle Menschen, und die Liebe zu Beyden ist groß, erhebt euch über Alles, was die Erde hat; denn es macht euch dem ähnlich, der mehr als die Erde werth ist; ihr werdet dadurch ein Ebenbild Jesu, und nicht mehr der thierische Mensch, sondern Jesus und sein Geist lebt in euch.

O daß Er in uns lebte, der ewig und allbelebende! O daß sein Bild immer vor den Augen unserer Seele schwebte, daß unsre Seele in Allem, was sie denkt und will, schätzt und liebt, selbst eine lebendige Abbildung von Ihm würde! O daß wir von uns sagen könnten, was Paulus von sich sagte: „Nicht ich, sondern Jesus lebt in mir!“ Ich ergreife Ihn so lebendig, als wenn ich jeden sanften Zug seines freundlich offen leuchtenden Angesichtes, jede heilige Geberde mit meinen Augen sähe, jedes Wort seiner göttlichen Lehre mit meinen Ohren hörte; als wenn Er mit aller Weisheit seines Unterrichtes, mit aller Starkmuth seines Wohlwol-

wollens, mit allen Thaten seines Lebens, mit aller Liebe seines Todes itzt und allzeit vor mir, und ich vor Ihm stünde. Ich grabe das Bild seiner Liebe tief in mein Herz, und stelle es in demselben, wie in einem Tempel, auf; kein sündhaftes Bild darf sich nahen, keine ungerechte Neigung neben ihm Platz nehmen, kein unheiliger Gedanke gedacht werden; Nichts auf Erde kann es von diesem Herzen verdrängen. So lange ein lebender Blutstropfe in diesem Herzen ist, ist auch Jesus darin. Ich will nicht leben, und kann nicht als Christ leben, wenn nicht Jesus Christus in mir lebt.

Wenn ich denke, so will ich zu mir sagen: Dachte Jesus auch so: Wenn ich Etwas schätze und liebe, will ich mich fragen: Würde Jesus auch dieß schätzen und lieben? Und nur dann will ich mich im Innern freuen, wenn ich vor Gott und aller Welt, vor allen Guten und Gerechten des Himmels und Erde mir das Zeugniß geben kann: Ja so wie ich denke und handle, würdest du, o Jesus, denken und handeln, wenn du auf Erde wärest. Deine Gesinnung soll meine Gesinnung, dein Geist soll mein Geist, und meine Seele soll ein lebendiges Bild von deiner Seele seyn.

So laßt uns heute am Feste der Übersetzung des Bildes von Jesu das ganze Bild des ganzen Jesus auch in unser Herz übertragen, und durch heilige evangelische Gesinnungen kein gemaltes, kein todtes, kein geschnitztes, sondern ein lebendiges Bild von Ihm werden! Heil uns, wenn Jesus in uns lebt; wir werden das Fest dieser Übersetzung des Bildes Jesu durch Ewigkeiten feiern, wenn wir bey Gott und bey Jesu ewig leben. Amen.

Am Gedächtnißtage aller Heiligen.

Heiligkeit und Glückseligkeit in der engsten Verbindung.

Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; sie sollen gesättiget werden. Matth. V. 6.

Was ist das Fest aller Heiligen? — Das Fest aller guten, rechtschaffenen, wohlgesinnten, gutgesitteten Menschen, aller treuen, redlichen Verehrer Gottes, aller wohlthätigen und gutherzigen Liebhaber ihrer Mitbrüder, aller Gottesfreunde und Menschenfreunde, aller folgsamen Kinder ihres Vaters im Himmel, aller liebenden Brüder ihrer Mitmenschen auf Erden, aller Gottseligen, die seit der Schöpfung seit sechstausend Jahren alle Jahrhunderte durch bis auf dieses Jahr an allen Orten, in nahen und fernen Ländern, in allen Welttheilen,

len, unter allen Völkern, gegen Aufgang und Untergang gelebt haben.

Das Andenken an so viele heilige Menschen soll uns mit Freude erfüllen und uns ermuntern, sie selig zu preisen mit den Worten des Evangeliums: „Selig seyd ihr, die ihr zuvor arm waret, weintet und seufztet, mit Verfolgung und Leiden kämpftet; itzt seyd ihr vollkommen glückselig!"

Es ist eine Freude von guten Menschen zu hören oder zu lesen. Aber noch eine größere Freude würde es seyn, nicht nur andere gute Menschen zu kennen, sondern sich selbst als gut erkennen; nicht nur sie selig zu preisen, sondern sich selig zu fühlen, nicht nur zu sagen: Es giebt und gab viele tausend gute Menschen, sondern: Ich bin selbst einer.

Dieß von sich mit Grunde behaupten können würde die größte aller Freuden, die eigentlich höchste Glückseligkeit seyn; denn — merket es wohl, was ich sage — heilig, rechtschaffen, tugendhaft seyn und glückselig seyn, das ist Eines. Der Heilige, Rechtschaffene und Tugendhafte ist

glück=

glückselig, so wahrhaft glückselig, als man's hier und dort werden kann.

Wären wir alle von dieser Wahrheit überzeugt: so würden wir eben so eifrig nach Tugend und Rechtschaffenheit streben, als wir itzt nach Freude, Vergnügen und Glückseligkeit streben. Gieb mir, du Heiligster aller Heiligen! die Gnade, daß ich diese Wahrheit faßlich und einleuchtend für mich und für Andere vortrage.

Worin besteht die wahre Glückseligkeit? In der Tugend und Rechtschaffenheit, in einer kindlichen Liebe zu Gott, in einer ordentlichen Liebe seiner selbst, in einer brüderlichen Liebe seiner Mitmenschen. Gottes- Nächsten- Tugendliebe besitzen, das ist Eines. Dahin zielt wenigstens die Lehre Jesu.

Freylich reden die Menschen ganz anders, als Jesus in seiner Bergpredigt redete. Wir wollen den Ausspruch Jesu mit der Sprache der Menschen zusammen halten. Zuerst wollen wir uns einen Menschen vorstellen, den die Welt glücklich, dann einen, den Christus selig preiset.

I.

I. Ein Mensch, den ein großer Theil der Mitmenschen wo nicht laut doch stille glücklich preiset, würde der seyn, der alle sinnlichen Ergötzungen in einer steten Abwechslung genießt, und um sie zu genießen, hinlängliche Mittel besitzt; dem stets ein guter Tisch bereitet ist voll der köstlichsten Speisen und Getränke, der an äußerlicher Pracht alles Glänzende hat, was sein Auge, an wohltönender Musik, was sein Ohr ergötzen kann, dem Tanz und Spiel und alle angenehmen Unterhaltungen zu Gebote stehen, und der zu sich sagen kann: Iß, trink, sey fröhlich und laß dir's wohl seyn! Ein solches Leben nennen die Menschen ein glückseliges Leben.

Doch ist dieß, ist Speise und Trank, Spiel und Tanz, wohllüstige Ruhe und körperliches Vergnügen die wahre Glückseligkeit, wie bleibst du, o Gott, der wohlthätige Vater aller Menschen? Ist dieß, so hast du nur die Reichen zur Glückseligkeit erschaffen und die Dürftigen, die dieß entbehren, zum Elende verdammt. Ist dieß, so waren die armen Apostel, die dürftige Mutter Jesu lauter unglückliche Menschen, und dein Sohn, der keinen ihm eigenthümlichen Platz hatte, wo Er sein Haupt zur Ruhe legen konnte, war der unglücklichste aller Menschen. Ist dieß,

so hat der Mensch keine andere Freude, als die Thiere, die auch essen und trinken, hüpfen und springen, sinnliche und körperliche Wohllüste geniessen. Wozu hat denn der Mensch einen Geist, eine Seele, eine Vernunft, die ihn über die Thiere erheben, wenn sein Zweck die Glückseligkeit der Thiere ist? Nein, das kann sie nicht seyn und ist sie nicht. Laßt uns nur noch einmal diesen Menschen, der für Sinne und Körper, für Speise und Trank lebt, betrachten!

Die Güter und Vergnügungen, die unsern Sinnen schmeicheln, sind nicht von der Art, daß ihr Genuß allein wahre Glückseligkeit gewähren, und der Mensch ist nicht von der Art, daß er wahre dauerhafte Glückseligkeit allein in diesem Genusse finden könnte.

Die Güter und Vergnügungen der Sinne können keine wahre Glückseligkeit gewähren. Sie sind nicht von der Art, die Christus zu sammeln anräth, die weder der Rost verzehren, noch die Motten zernagen, noch die Diebe stehlen können. Sie sind unsicher, können nicht anders, als mit vieler Mühe erworben, mit vielen Sorgen besessen werden; sie sind hunderterley natürlichen Unfällen unterworfen, von denen ein einziger hinlänglich ist, uns entweders die Güter und

Ver=

Vergnügungen selbst oder die Mittel zum Erwerbe derselben zu entreissen; sie sind hunderterley Anfällen der menschlichen Bosheit, des Geizes, Neides, der Raubsucht, der Schadenfreude ausgesetzt. Sie zehren sich so zu sagen selbst auf. Ihr unmäßiger Genuß fodert Aufwand, verleitet zur Verschwendung, und großer Aufwand und Verschwendung stürzt in Armuth und in die Unmöglichkeit sich ferneren Genuß dieser Güter zu verschaffen. Wie unglücklich ist nun der Mensch, der auf eine oder die andere Art die vergänglichen Vergnügungen verliert, und nun weiter keine andere Glückseligkeit kennt, als die er mit ihnen verlor! Wie leer ist's in seiner Seele! Wie traurig und unmuthig macht ihn Alles, was er ausser sich erblickt! Wie kränkend ist jede Aussicht auf Himmel und Erde! Wie erinnert ihn Alles an sein Unglück! Dieser arme verlorne Sohn wäre gerne so glücklich, als seine Schweinheerde, wenn Er nur so viele Nahrung, als sie, hätte; nähme Vorlieb mit dem Schicksale der niedrigsten Taglöhner, wenn Er nur so viel Brod, als sie, hätte. Er versteht sich so wenig auf die Arbeit, als der evangelische Hausvater, und schämt sich eben so, wie dieser, zu betteln. Welch eine elende Lage.

Doch

Doch — setzen wir, er komme nie in diesen unglücklichen Zustand, sinke nie so tief in Elend und Armuth herab, alle natürlichen Unfälle gehen schonend bey ihm vorüber, alle boshaften Anfälle lassen ihn unangetastet, die Quelle und die Mittel zu sinnlichen Vergnügungen versiegen in seinem Leben niemals. — Aber wie stehts dann mit alle dem in seinem Tode? Da, wenn er den kranken erstorbenen Körper dem Grabe überlassen muß, muß er auch alle sinnlichen Güter und Vergnügungen zurücke lassen. Für das Auge, das nun bricht, giebts keine angenehme Farbe, kein täuschendes Licht; für das gehörlose Ohr keinen bezaubernden Gesang; für den unempfindsamen Geschmack keinen Leckerbissen; für die erstarrten Nerven keinen Reitz der Wohllust mehr. Er kann auch von dem, was er genoß, Nichts mit sich nehmen. Seine Glückseligkeit lebte mit seinem Körper und wird mit seinem Körper begraben, ist eine unstäte und unsichere Glückseligkeit im Leben und geht gewiß verloren im Tode. Soll das, o Mensch! eine wahre Glückseligkeit für dich seyn? — Nein! Die Güter und Vergnügungen, die den Sinnen schmeicheln, sind nicht so beschaffen, daß sie dir eine wahre Glückseligkeit gewähren können, und du, o Mensch, bist so beschaffen, daß du im Genusse derselben keine wahre Glückseligkeit finden kannst.

Der

Der Mensch hat nicht nur Sinne und Körper, wie die Thiere; er hat auch einen vernünftigen Geist, der ihn über die Thiere erhebt. Körperliche Lust und sinnliche Ergötzung können ihn so wenig ganz befriedigen, so wenig er ganz und allein Körper ist. Daher rührt es, daß er nach jeder sinnlichen Lustbarkeit, sobald er allein und sich überlassen ist, eine gewisse Leere im Innern empfindet; daß er nur heftig so lange darnach strebt, bis er das Vergnügen in seiner Gewalt hat, und sobald er's völlig genossen, Eckel und Sattheit fühlet; daß er bey keinem sinnlichen Vergnügen lange ausharret, sondern von einem zum andern forteilet, und nur so lange sich glücklich zu seyn einbildet, so lange er sich seiner unbewußt in einem sinnlosen Taumel erhält. — Seine Glückseligkeit ist das Glück eines berauschten Menschen, der in seinem Rausche bis zum Unsinne lustig thut, sobald aber der Taumel verschwunden, den schweren Kopf, die lange Weile, und mißvergnügten Stunden empfindet. Sinnliche körperliche Lust, Tanz und Spiel, Speise und Trank können das Verlangen des Menschen nach Glückseligkeit nie ganz stillen, weil der Mensch nicht nur Sinn und Körper, sondern auch Geist und Seele ist.

Ferners ist der Mensch nicht minder der steten Veränderung unterworfen, als die sinnlichen Güter, in denen er seine Glückseligkeit sucht. Oft werden ihm die Güter, und noch öfters er ihnen entzogen. Eine kleine Krankheit, eine Unpäßlichkeit überfällt ihn, und schon ist ihm weder Speise noch Trank schmackhaft; Alles, woran er vormals Vergnügen fand, eckelt ihn an. Und welcher Mensch hat einen Freybrief vor so manchen Anfällen der hunderterley Gebrechen, die seinen Leib von innen oder aussen angreifen und verwunden können? — gerade der sinnliche Wohllüstling ist denselben am meisten ausgesetzt. Jeder unmäßige oder heftige Genuß selbst zieht Krankheiten nach sich, oder erweckt den Saamen derselben, der in uns liegt. Hundert und tausende haben schon ihre ausschweifende, unordentliche, wohllüstige Lebensart in der Jugend mit einem siechen kränklichten Leben, mit Mattigkeit und Kraftlosigkeit in höhern Altern, oft eine Minuten lange hitzige Verfolgung ihrer sinnlichen Freude mit einem frühen Tode in der Jugend bezahlt. Unmäßigkeit und Unordnung im Genusse körperlicher Vergnügungen ist die Quelle von tausend verschiedenen Krankheiten, und jede Krankheit verleidet das sinnliche Vergnügen.

Nicht

Nicht nur Krankheit des Körpers thut dieß, auch böse üble Laune, Mißvergnügen der Seele, das bald vom ungelegenen Wetter, bald von unangenehmer Arbeit, bald von den an sich auch guten Handlungen uns widerlicher Menschen, wohl auch zuweilen von einem Muckenstiche entstehen kann. Mit der mißvergnügten kranken Seele ist auch der Körper krank, und der kranke Körper ist unaufgelegt zum Genusse sinnlicher Freude.

Aber das höchste Mißvergnügen, das allen noch so fröhlichen Genuß der sinnlichen Freuden bey gesundem Körper stören, das alle Leiden des kranken Körpers und der kranken Seele hundertfach erschweren kann, ist das böse Gewissen, das Bewußtseyn und die Erinnerung, daß man bey der Sättigung seiner sinnlichen Gelüste Gottes Vorschriften, des allgütigen und allgerechten Gesetzgebers ewige Gesetze übertreten, sich dem allwissenden und strengen Richter verantwortlich gemacht; daß man die Mittel zur Befriedigung dieser thierischen Glückseligkeit auf ungerechten Wegen gesucht, sie auf die heilloseste lüderlichste Weise verschwendet; daß man gesündigt und zur Sünde verführt, um wohlleben zu können Andere unglücklich gemacht, der Armen nicht ge-

achtet und Manche in Armuth gestürzt, eigenes und fremdes Vermögen verpraßt habe; daß der vorenthaltene Liedlohn des dürftigen Taglöhners, das abgeläugnete Darlehn der leichtgläubigen Wittwe, die Thränen der in Elend versetzten Waisen wider uns zu Gott schreien.

Diese Stimme des bösen Gewissens, wenn es auch vom Geräusche des sinnlichen Vergnügens eine Zeitlang überschrieen wird, schweigt doch nicht ganz, und ruft am Ende unsrer Tage desto vernehmbarer, je ruhiger es bis dahin zu schlafen schien. Und hier, in diesen ersten Augenblicken des Wanderns aus einer Welt in die andere, da sich alle noch so hoch geträumte sinnliche Glückseligkeit in das höchste Unglück, das den Menschen nur drücken kann, verwandelt —; hier greift das empfindlichste Leiden den Körper und das höchste Mißvergnügen die Seele an. Matte im Dienste der sinnlichen Lust und der Laster abgezehrte Gliedmassen, frühzeitig geschwächte Sinne, bange Todesblässe auf dem Angesichte, kalter Schweis auf der Stirne, schneidende und die Eingeweide durchwühlende Schmerzen ohne Linderung — wie wenig Trost gewähren solche Zustände des Körpers! Die Seele, die allenthalben,

ben, wo sie hinblickt, Greuel und Verwüstung, Elend und Abgrund und nirgends Trost entdeckt; — nirgends, nicht in den vergangenen Tagen des Lebens, die wie ein Traum verschwunden sind; — nicht in der endlosen Zukunft des andern Lebens, wo auf den Gottesvegessenen Wohllüstling nicht das Himmelreich, nicht die hohe Glückseligkeit, sondern Strafe, Richter und Gericht warten. Ist dieß das Ende, womit die Glückseligkeit, die man einzig und allein in der sinnlichen Lust sucht, sich schließt: O so bewahre uns Gott vor einer solchen Glückseligkeit! — Laßt uns den Blick von dem Menschen, der nach sinnlichen, wohllüstigen, thierischen Trieben handelt, wegwenden und einen andern betrachten, der nach den Vorschriften Gottes lebt, und sehen, ob er in seinem Verlangen nach Glückseligkeit nicht besser und zuverlässiger gesättigt werde!

II. Jesus nennt nicht jene Menschen selig, die nach sinnlicher Lust oder körperlichen Vergnügen dürsten, sondern solche, die nach Gerechtigkeit, d. h. nach heiligen Gesinnungen und gerechten Handlungen dursten und hungern; von diesen sagt Er, daß sie sollen gesättigt werden. Um dieß einzusehen, wollen wir uns einen nach Gerechtigkeit innigst verlangenden Menschen vorstellen.

So

So viel sieht ein solcher Mensch zum voraus ein, daß die wahre Glückseligkeit nicht eine Eigenschaft des Körpers, sondern desjenigen Theils, der ihn eigentlich zum Menschen macht, eine Eigenschaft seines Geistes, seiner Seele sey. Glückseligkeit ist ihm Freude und Ruhe des Gemüths, eine Freude, derer sich seine Vernunft nicht schämen darf, und eine Ruhe, bey der seine Vernunft ungehindert wirken kann. Je reiner und unzerstörbarer diese Freude und Ruhe ist, desto höher ist seine Glückseligkeit.

Diese Freude sucht und findet er vor Allem in einer hellen und frohen Erkenntniß Gottes. Gott ist ihm nach dem Evangelium ein Vater, sein und aller Menschen liebevoller, allweiser, allmächtiger, allgütiger, allwissender Vater.

Sobald dieser Begriff und diese Vorstellung von Gott lebhaft aufgefaßt, zuversichtlich geglaubt, oft wiederholt und unter allen Umständen geläufig geworden ist: so liegt darin ein unerschütterlicher Grund der innigsten Freude und der ausdauerndesten Ruhe des Herzens. Der Gedanke, einen so großen, mächtigen, guten und weisen Vater zu haben und sein geliebtes Kind zu seyn, das alles Gute von diesem Vater erwarten und hoffen darf — wie viele Freude muß

der

der dem Menschen gewähren! Und so wie der lebendige Glaube an seine allmächtige und allweise Vatergüte bey dem Menschen wächst: so wächst seine Freude und mit der Freude seine dankbare Liebe gegen Gott, der ihn in's Leben rief, ihn väterlich leitete und versorgte, ihm Alles gab, was er hat und ist, und immer noch mehr als Vater geben will, wenn er sich als sein Kind beträgt.

Glaube, Freude und Liebe nimmt zu, wenn er die große Gegend der Schöpfung, Himmel und Erde übersieht. Jede Pflanze, jedes Getraidkorn, jeder Wurm auf Erde und jeder Vogel in der Luft stellt ihm, wie jeder Stern und jede Sonne im Himmel, die Macht, Weisheit und Güte seines Vaters sichtbar und gleichsam handgreiflich dar. Alles kömmt von Gott, und gereicht zum Besten seiner Kinder der Menschen. Auf diese Art wird ihm jedes Geschöpf, so klein und unansehnlich es seyn mag, ein Gegenstand der reinen und innigen Freude. Er sieht Gott überall und freut sich Gottes überall. Und unter allen sichtbaren Geschöpfen das Meisterwerk der Liebe seines Vaters ist und bleibt er, der Mensch, selbst. Er blickt nie auf sich, auf den ordentlichen Bau seiner Glieder, auf seine innern und äussern Theile, ihre wunderbare Anordnung und Verrichtungen, wie auf seinen unbegreiflichen

Geist

Geist und seine unbegreifliche Vernunft, ohne über die allmächtige Liebe seines Vaters zu frohlocken. Am meisten leuchtet ihm diese Liebe hervor aus den tugendhaften und rechtschaffenen Menschen, und unter allen Geschöpfen Himmels und der Erde, unter allen noch so vortrefflichen, weisen und gerechten ohne Vergleich aus dem eingebohrnen Sohne des himmlischen Vaters dem Gottmenschen, Jesus Christus, in dessen Lehren, Thaten und Schicksalen sich das vollkommenste Bild der allgütigen Gottheit, dem sinnlichen Menschen sich sichtbar dargestellt hat, in denen er sich nicht satt unterrichten, sich seines Erlösers auf Erde, und dessen, der ihn zum Heile der Menschen gesandt hat, nicht satt freuen kann.

Diese übergroße Freude über Gott und seine aus allen Geschöpfen, aus dem Menschen und vorzüglich aus Jesus hervorleuchtende, und sich auf Alles ohne Ausnahme erstreckende Güte erweckt die dankbarste kindlichste Liebe gegen den väterlichsten Vater aller Väter; erweckt die Bereitwilligkeit Alles zu vollziehen, was dieser liebenswürdigste Vater von uns fodert.

Da zeigt es sich nun, daß der Vater alle seine Kinder liebt und darum auch will, daß sich alle Kinder einander, als Brüder und Schwestern, lieben, Einer des Andern Bedürf-

nissen abhelfen, des Andern Glückseligkeit befördern, und mit ihm zu einem Zwecke, zur Beförderung ihres eigenen und allgemeinen Wohls hinwirken sollen.

Der Gerechte, der dieser zur Nächstenliebe aufmunternden Stimme des Vaters im Himmel folgsam gehorcht, findet in der Ausübung dieser Liebe die seligste Beschäftigung, eine Beschäftigung, die eine Menge neuer Seligkeiten nach sich zieht.

Durch die lebhafte Theilnehmung an dem Glücke Anderer werden die Freuden seiner in Gesellschaft lebenden Mitbrüder auch seine Freuden. Aus dieser Liebe zum Nebenmenschen entsteht Dienstfertigkeit, Gefälligkeit und freygebige Hilfe, die allemal dem menschlichen Herzen das größte Vergnügen gewähren, das Vergnügen, das schon im Bewußtseyn liegt. Ich habe aus kindlicher Liebe zu meinem Vater im Himmel meinem Mitbruder auf Erde eine drückende Bürde, einen ängstigenden Kummer, eine zehrende Sorge abgenommen, eine neue Quelle der Freude und Seligkeit eröffnet.

Durch die wahre brüderliche Liebe des Nebenmenschen verschwindet aller Neid, alle Zank-

sucht,

sucht, Stolz, Rachbegierde, Schadenfreude und andere Leidenschaften, die den Menschen vor Gottes und der Welt Augen, und vor dem Richterstuhl seiner eigenen Vernunft so tief erniedrigen und herabsetzen. Seine Neigung ist Wohlwollen, seine Leidenschaft Wohlthun. Seine Gedanken darfen allen Menschen bekannt werden, vor Erde und Himmel offen stehen. Er ist des Beyfalls Gottes und aller Rechtschaffenen versichert.

Durch die wahre brüderliche Nächstenliebe, gegründet auf kindliche Gottesliebe, ausgeübt nach dem Muster der väterlichen Liebe Gottes in dem Himmel, entstehen die seligsten Bündnisse zwischen Freund und Freund, Gatte und Gattin, Aeltern und Kindern, Brüder und Schwestern, Hausvater und Hausgenossen.

Der Mensch, der nach Gerechtigkeit durstet und hungert, strebt nach immer hellerer Kenntniß Gottes und vermehrt immer seine Liebe gegen Gott. So wie die Liebe gegen Gott zunimmt, wächst auch die brüderliche Liebe gegen den Nächsten, und so findet er in der Vereinigung dieser Liebe gegründete Freude, harmlose Ruhe und unversiegbare Seligkeit.

Diese Gesinnungen der dankbaren und wohlwollenden Liebe, und die daraus entstehenden Seelenfreuden kann kein Rost verzehren, keine Motte zernagen, kein Dieb stehlen, kein Unfall rauben. Diese Güter sind gemeinsame Güter, die der Arme so gut, als der Reiche, sich eigen machen und durch die er seine Glückseligkeit für das gegenwärtige und künftige Leben befestigen kann. Diese Gesinnungen erhalten sein Gemüth stets in einer frohen Heiterkeit und machen es fähig, auch jene Freuden, die von Aussen durch die Sinne ihm zukommen, mit einer ungleich größern Fröhlichkeit aufzunehmen, sie mit Dankbarkeit gegen Gott, mit Verlangen seinen Nächsten daran Theil nehmen zu lassen, zu geniessen, indem er nach dem Rath des Apostels ißt und trinkt und Alles genießt.

Ferne davon, daß er die sinnlichen Güter verachtet, genießt er sie als Gaben seines liebevollen Vaters mit Mäßigkeit, ohne Nachtheil seiner Gesundheit und ohne Schaden und Ungerechtigkeit gegen den Nächsten.

Diese Gesinnungen von Gottes- und Nächstenliebe, diese Freude und Ruhe, die daraus entspringt, erhalten eben dadurch, daß sie uns diese Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Dankbarkeit

im Genusse sinnlicher Güter empfehlen, den Reitz derselben immer neu, sichern uns vor allem Eckel, verwahren uns vor Krankheiten des Körpers und andern betrübten Folgen des unmäßigen Genusses, und machen alle unsere Erholungen der abgematteten Kräfte zu neuen Arbeiten zum wahren Dienste Gottes und des Nächsten, zu Freuden, über die sich nicht nur unsre Sinne, sondern selbst unsre Vernunft freuen kann.

Diese Gesinnungen von kindlicher Gottes- und Nächstenliebe, wie sie alle unsere sinnlichen Vergnügungen reinigen und erhöhen, so lindern und verringern sie auch alle unsre sinnlichen Leiden und Schmerzen. Wer lebhaft an die Vaterliebe Gottes glaubt, weis, daß der Vater bey Allem das Beste des Kindes bezwecket, wenn es auch Ruthenstreiche wären; daß alles Leiden, recht angewendet dem Kinde zur neuen Vollkommenheit der Seele dient. Wer lebhaft an diese Vaterliebe glaubt, hofft zuversichtlich, daß alles Leiden, mit Liebe und Duldsamkeit ertragen, tausendfach vergolten werden wird. Wer leidet, der duldet schwer, so lange er das Leiden mit Widerwillen betrachtet; wer aber das Leiden mit Liebe trägt, der findet die aufgelegte Last um vieles geringer.

Endlich diese Gesinnungen voll Gottes Kenntniß, voll kindlicher Gottes- und brüderlicher Nächstenliebe stärken, trösten und erheitern unsere Seele auf dem Todbette, öffnen uns die schönsten Aussichten in eine endlose Zukunft, gewähren uns die erfreulichsten Hoffnungen zu ewigen Seligkeiten; sie verlassen die Seele auch nach dem Tode nicht, begleiten sie über's Grab hinüber in das neue ewige Leben, machen sie fähig, die Seligkeiten, die dort den Gerechten, den Gesegneten vom Unbeginn der Welt bereitet sind, zu geniessen, fähig von der halb hellen Kenntniß Gottes zur vollständigen und anschauenden Kenntniß, von der kindlichen Liebe Gottes zur innigern und freudigern Liebe zu gelangen, fähig von der brüderlichen Liebe der Mitgenossen auf Erde zur angenehmsten Gesellschaft der besten und liebenswürdigsten Menschen hinüber zu gehen, wovon der König aller Heiligen und der Vater aller Menschenkinder der Mittel- und Vereinigungspunkt, der Hauptgegenstand und die Hauptseligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit ist.

Nun — entscheidet — wer verdient eher glückselig genennt zu werden, der sich nach den Begriffen der Weltkinder richtet oder der der

An-

Anleitung Jesu auf dem Wege zur Seligkeit folgt? Der Wohllüstling, der den Gelüsten nachjagt, die durch so viele Zufälle der Natur, durch so viele Feindseligkeiten der Menschen, durch die Krankheiten des Leibes, durch die Mißvergnügen des Geistes, durch die Geißel des bösen Gewissens, durch die Schläge des Schicksals, durch den Streich des Todes getrübt, verbittert, unterbrochen, zerstört werden? Der, der keine andere Lust als die thierischen Freuden, keine reinen Freuden der Tugend kennt? Der, der keinen frohen Blick zu seinem Vater im Himmel erheben, keinen vergnügten Blick auf sein Leben zurück werfen, keinen tröstlichen Blick in die Zukunft hinein wagen darf? Oder der, der an Gott seinen liebenden Vater, an seinen Mitmenschen seine geliebten Brüder sieht, der in seiner Seele Freude und Ruhe des Gewissens findet, schuldlose Tage im vergangenen Leben, selige Tage in der Zukunft erblickt? Der, dem überall in der ganzen Schöpfung Gott sein Vater entgegen kömmt? dem sich in den sinnlichen Freuden die Güte, in den verhängten Leiden die Weisheit zeigt; der nirgends an Gott, im Unglücke so wenig als im Glücke, einen willkührlich herrschenden Tyrannen, sondern immer und überall den wohlwollenden Vater findet? Dem bey

allen Freuden und Leiden das Herz für die Freuden der Tugend, der Liebe Gottes und des Nächsten schlägt? Wer verdient den Namen eines Glückseligen? — Ich denke, daß ihr bey euch entschieden habt. Tugend macht einen wesentlichen Bestandtheil der Glückseligkeit des Menschen in diesem Leben aus, und sie wird die wahre Glückseligkeit im andern Leben vollenden. Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; sie sollen gesättiget werden. Amen.

Am Gedächtnißtage der Himmelfahrt Mariä.

Das Wichtigste und Beste.

Eines ist nothwendig. — Maria hat den besten Theil erwählet. Luk. X. 42.

Ihr habt, l. Z., eben das Evangelium gehört, das am heutigen Festtage gewöhnlich gelesen wird. Aber wie stimmt es mit dem heutigen Tage zusammen? — Heute ist Maria, die Mutter Jesu, in die himmlischen Wohnungen von Gott aufgenommen worden; und das Evangelium sagt, daß Jesus in eine niedrige irdische Wohnung von zweyen Schwestern aufgenommen ward.

Heute ist Maria zum köstlich himmlischen Freudenmahle, in die Freude des Herrn, eingegangen, und das Evangelium sagt, daß Je-

Jesus zu einem gewöhnlichen Mittagmahle, zur Stillung des Hungers, in das Haus der Martha eingieng.

Heute ist Maria von ihrem Sohne Jesus, der zur Rechten Gottes sitzt, zur Herrlichkeit und Seligkeit, wie sie für eine so grosse und gute Mutter anständig war, erhoben worden, und das Evangelium sagt, daß eine andere Maria, die Schwester Marthä, zu den Füssen Jesu saß und seine Lehre anhörte.

Wie stimmt dieses, wie stimmt das heutige Evangelium mit dem heutigen Festtage zusammen?

Sehr wohl, l. Chr.! Das heutige Fest der Himmelfahrt Mariä erinnert uns an die hohe Seligkeit, die in einem andern Leben für uns bestimmt ist, und das heutige Evangelium sagt uns, wie man dazu gelange. Wenn man hier thut, was für uns unnachlässig gebothen, einzig nothwendig ist, so erhält man dort jene Seligkeit, die für uns der beste Theil ist. Wenn man hier Jesum, wie Martha aufnimmt, so wird man dort von ihm, wie Maria, aufgenommen. Wenn man auf Erde Jesum, wie Maria, die Schwester Marthä, hört, so wird

man ihn im Himmel, wie Maria, die Mutter Jesu, sehen, Ihn in Freude und Herrlichkeit — selbst voll Freude und Seligkeit.

Laßt uns, Andächtige, dieß, wozu uns der heutige Festtag und das heutige Evangelium einladet, deutlicher aus einander setzen und reifer überlegen. Laßt uns bedenken, was für eine Freude es für Maria, die Mutter Jesu, seyn mußte, ihren Sohn in seiner himmlischen Hoheit selbst voll himmlischer Freudigkeit zu sehen; was für eine Treue und zärtliche Anhänglichkeit es bey Maria, der Schwester Marthä war, Jesus und seine göttliche Lehre zu seinen Füssen zu hören. Laßt uns bedenken:

I. **Was für eine Freude** es im **Himmel** für uns seyn wird, dort **Jesum**, wie die Mutter Jesu, **zu sehen**;

II. **Was für eine Pflicht** es **auf Erde** für uns sey, **Jesum und seine Lehre**, wie Maria, die Schwester Marthä, **zu hören**.

Hier Jesum mit Gelehrigkeit hören — das ist das Wichtigste, das wir thun müssen;

dort

dort Jesum voll Seligkeit schauen — das ist das Beste, das wir hoffen können.

I.

Was wird es für eine Freude im Himmel für uns seyn, dort Jesum zu sehen, wie Ihn heute seine in den Himmel aufgenommene Mutter sah?

Das wird zwar denjenigen nicht gleich einleuchten, die sich in diesem Leben wenig Mühe geben, Jesum zu kennen, die wenig wissen und noch weniger überlegen a) was das für ein lieber Herr und Heiland auf Erde für sie war; b) was für ein sorgfältiger wohlthätiger Herr und Heiland Er noch im Himmel für sie ist; c) und was für ein beglückender Seligmacher Er in alle Ewigkeit für sie seyn will. Das wird wenig einleuchten jenen, die seine wohlwollende Liebe zu uns wenig erwägen, und sich zur dankbaren Liebe gegen Ihn wenig aufmuntern; — denen ihr bester Erlöser ganz gleichgiltig, und so zu sagen, wie ein landfremder Mensch ist. Ja, einen Unbekannten, den man nicht kennt, schätzt man nicht und wenn man auch zu ihm kommen, ihn sehen und mit ihm umgehen kann, freut man sich nicht. Aber ihr, liebe Christen! kennet ja doch

Christum; Ihr Erlösete wisset ja doch von euerm Erlöser; ihr Jünger denkt ja doch an euern Meister. Ihr wißt und hört und erinnert euch, wie viel Er für euch auf Erde gethan habe, wie gütig Er noch im Himmel für euch sorge, und wie brünstig Er euch zu sich in seine Herrlichkeit aufzunehmen, und mit allen Auserwählten ewig zu beglücken verlangt — und diesen besten Erlöser, diesen sorgfältigen Vater, diesen mächtigen Beglücker sollt ihr im Himmel sehen; welche Freude! Je größer seine Güte und Liebe zu euch, desto größer eure Freude bey Ihm.

Bedenkt nur, welche Herzensfreude es sey, wenn ein in die Fremde gezogener guter Bekannter, Freund, Bruder oder Sohn nach vielen Jahren wieder nach Hause in seine Heimath kömmt, da seinen guten Bekannten und Freund, seine lieben Brüder und Schwestern, seine noch liebern Eltern, Vater und Mutter, wieder sieht, in gutem Wohlseyn bey ihnen eintrifft, im besten Wohlseyn sie antrifft? Aber wo ist ein Freund, wie der Freund Jesus? wo ein Bruder, ein Vater, ein Jesus? — Und wir werden nach einer kurzen Wanderschaft von etlichen Lebensjahren auf der Erde heim gehen, in unser Vaterland den Himmel

kom=

men, und Ihn dann sehen, diesen Freund, diesen Bruder, diesen Vater, sehen im höchsten Glücke und in der größten Herrlichkeit, selbst voll Glück und Seligkeit; — den werden wir sehen, der hier auf Erde so mitleidig auf das Volk und die begleitenden Schaaren umher sah und sich ihrer erbarmte; den hören, der sich hier auf Erde so tröstlich, so lehrreich, so mächtig hören ließ; bey dem wandeln, der für uns auf Erde dreissig Jahre in Niedrigkeit und Armuth wandelte; bey dem ruhen, der sich für uns so thätig und anstrengend hier bemühte; bey dem leben, der für uns starb.

Habt ihr nicht schon manchesmal einen recht innigen Trost darob empfunden, wenn ihr das Bildniß eures Heilandes mit einem frommen aufmerksamen Blick' angeblickt, wenn ihr seine Lebens- oder Leidensgeschichte gelesen oder gehört und zu Herzen genommen habt? O ihr wißt ja, daß manche Heilige kein grösseres Fest, keine erfreulichere Seligkeit kannten, als Jesum immer vor Augen zu haben, seine Schicksale und Thaten, seine Lehren und Beyspiele, sein Leiden und Sterben ihr ganzes Leben durch immer tiefer in ihre Seele zu prägen, immer umständlicher und erbaulicher zu überlegen. Welcher Trost muß es dann seyn,

wenn

wenn dieser Jesus nicht mehr in der Beschreibung eines Predigers, nicht in einem Buche, in einem Bilde, in seiner Arbeit und Verlassenheit, sondern dort im Himmel lebendig in seiner Herrlichkeit vor euern Augen steht; wenn ihr dieses Auge seht, das zwar ernst auf seine Gegner, aber liebevoll auf seine Jünger, auf die Mütter und ihre Kleinen, auf die Armen und Kranken, auf die Irrenden und Leidenden blickte; das beym Anblicke des Guten so göttlich heiter schaute, über Menschen- und Sündenelend so menschenfreundlich weinte; das sich so oft für euch im Gebethe zu seinem Vater erhob, und dann für euch in dem Tode schloß — wenn ihr seht diesen Mund, der dem Meere und den Winden, den Krankheiten und bösen Geistern so mächtig geboth, der seine Tadler so unwiderleglich widerlegte, seine Jünger und Zuhörer so nachdrücklich, andringend und göttlich lehrte; der über Verhärtete, Unbußfertige Wehe, aber über reuige Sünder Verzeihung, über Stolze Erniedrigung, aber über Demüthige Erhöhung; über die Kranken Gesundheit und über Verfolgte Seligkeit aussprach; der seine Freunde mahnte, warnte und für seine Feinde bethete; sich für euch mit himmlischer Weisheit öffnete und für euch mit Hingebung in die Hand des Vaters im Tode verstummte — wenn ihr seht diese für

euch

euch ausgespannte und durchbohrte Hände und Füsse, dieses für euch von Liebe schlagende und aus Liebe durchstossene Herz, wenn ihr den ganzen Jesus, diesen für euch im Leben sich anstrengenden und im Tode sich opfernden Jesus lebendig einst im Himmel seht — wenn ihr dann erst recht die Augen über die Größe seiner Liebe öffnet, erst dann recht erkennet, wie wenig ihr und alle Menschen die Schätze seiner Güte zu schätzen wüßten — O da muß ja eure Seele ganz Freude, Dank und Liebe werden — Ihn und seine Wundmalen zu berühren, vor Ihm voll Dank und Anbethung nieder zu fallen, und mit Thomas auszurufen: „Mein Herr und mein Gott!“

So wird uns, wenn wir einst Jesus im Himmel sehen, die Erinnerung an Alles und Jedes, was Er auf Erde für uns that, neue Freude im Himmel machen — nicht nur an das, was Er für uns that, sondern auch an das, was Er wirklich noch für uns thut. Jesus ist auf Erde für uns gestorben; aber darum ist unser bester Freund, Bruder und Vater, für uns nicht todt; Er lebt und sorgt auch noch im Himmel für uns; Er lebt und liebt uns, leitet und regieret uns; lehrt und ermahnt uns durch seine Freunde, weidet uns durch

seine

seine heiligen Sakramente, erleuchtet uns mit seinem Lichte, stärkt uns mit seiner Gnade, hört unser Gebeth und Rufen, und sendet uns Trost und Hilfe, setzt das Werk der Erlösung, das Er auf Erde angefangen, im Himmel fort, und wird es, wenn wir unsere Hände biethen und mitwirken, vollenden. Seyd versichert: Nicht einen Augenblick verliert Er uns aus seinen Augen; auch itzt, da ich rede und ihr mir zuhört, schaut Er auf uns herab, sendet in manches Herz einen Strahl seines Lichtes, eine Rührung seiner Gnade, und strebt es an sich zu ziehen, anzuschliessen an den Glauben und die Hoffnung auf Ihn, an die Liebe gegen seinen Vater, gegen alle Menschen; — Und es soll nicht Freude für uns seyn, einst, wie heute Maria seine Mutter, diesen Jesus im Himmel zu sehen, der für uns so viel that, der für uns noch immer so viel thut; — noch mehr, der für uns zur vollen Seligkeit ewig Alles thun und seyn wird.

Ja, meine Lieben! beym Anblicke unsres Heilandes im Himmel werden wir nicht nur uns dessen freuen, was Jesus für uns einst war, sondern auch und ganz vorzüglich dessen, was er von dort an in alle Ewigkeit seyn wird. Und was wird er seyn? — Ach! Wer beschreibt

den

den himmlischen Lohn, die seligmachenden Freuden, die Er seinen treuen Dienern dort bereitet hält? Was auch immer ein Menschenaug vom seligen Vergnügen gesehen, was immer ein Ohr davon gehört, eine Einbildung und Verstand ausgesonnen, was immer seine Augen und Ohren und seine Seele davon gekostet haben, das ist Alles klein, niedrig, ein Nichts gegen die Seligkeit des Himmels, die uns Jesus ertheilt, die wir in seiner Gemeinschaft, in der Gesellschaft seiner Mutter, aller Engel und Heiligen geniessen werden. Schon diese Gemeinschaft, diese Bekanntschaft mit lauter weisen, liebevollen und guten Dienern Jesus, in die uns Jesus einführt, über die Jesus, als über sein Reich im Himmel herrscht, was für eine himmlische göttliche Lust muß sie gewähren!

Denkt nur, liebe Christen! wie gut es schon auf Erde zu leben wäre, wenn ihr versichert wäret, daß in jedem Dorfe, in jeder Stadt, wo ihr euern Aufenthalt habt, lauter gute rechtschaffene Leute, lauter liebende Nachbarn, Freunde und Brüder wären. Im Himmel wird es so seyn. Nicht nur Jesum werden wir in seiner Herrlichkeit sehen, sondern zugleich mit Millionen seliger Brüder und Schwestern, mit Millionen guter Engel und Geister werden wir ihn schauen, ehren, lieben, seine Gaben genies-

sen,

sen, seine Freude theilen, und mit ihm die Herrlichkeit, Liebe und Grösse seines und unsers Vaters schauen.

Nun denke ich, sollten wir uns einigen, obgleich schwachen Begriff machen können, welche Freude es heute für Maria war, aufgenommen im Himmel, ihren Sohn Jesus zu sehen, welche Freude es für uns seyn wird, Ihn einst dort, wie sie, zu schauen.

Ein großer Heiliger, der einen grossen Wunsch ausdrücken wollte, wünschte, daß er doch Jesum möchte auf Erde wandeln gesehen haben. Wir, meine Geliebten! werden noch seliger seyn, und Ihn im Himmel wandeln sehen, und mit ihm wandeln. Jesus sagte selbst zu seinen Jüngern: *) Könige und Propheten verlangten zu sehen, was ihr auf Erde von mir sehet, und zu hören, was ihr auf Erde von mir höret. Wir werden mehr erlangen, als Könige und Propheten wünschten, als die Jünger und Apostel Jesu auf Erde an Jesu sahen und hörten. Wir werden Ihn im Himmel, in seiner vollen Verherrlichung, mit unsern Augen schauen, mit unsern Ohren hören, mit ganzer Seele empfinden.

*) Luk. X. 24.

den. Dem guten Volke, den guten Jüngern war es so eine Lust um Jesu auf Erde zu seyn, daß man sich zu ihm hindrückte und drängte, daß Petrus aus dem Schiffe über die See hineilte, daß es einem Weibe schon genug war, nur den Saum seines Kleides zu berühren. Aber wir, Andächtige! werden ihn ganz anders sehen, als sie ihn sahen, nicht sein Kleid, seinen Saum, sondern Ihn den göttlich guten, göttlich verherrlichten sehen und umfassen. Das soll dann eine andere Freude, als bey ihnen seyn.

Aber wer die Freude haben will, Jesum im Himmel, wie Maria die Mutter Jesu, zu sehen, muß erst auf Erde die Pflicht üben, Jesum, wie Maria, die Schwester Marthä, zu hören. Laßt uns über diese Pflicht weiter miteinander nachdenken.

II.

Wahrlich, wenn es auch keine Pflicht, wenn es nicht das einzige Nothwendige wäre, so sollte es schon unsre Lust und Freude seyn, Jesum zu hören. Oder wen sollten wir sonst in aller Welt hören, wenn wir Ihn nicht hören wollten? — Jesus sagte einst zu seinen Aposteln, da eben manche Jünger von Ihm wieder zurück wichen: *) Wollt auch ihr zurücke treten, auch ihr

*) 1 Joh. VI. 68. 69.

ihr zu irgend einem andern Lehrmeister gehen? „Herr, nahm Petrus im Namen aller das Wort, wo wollten wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. — Ja, du bester Heiland, du hast Worte des ewigen Lebens! Dazu sandte dich dein Vater aus dem Himmel zu uns, daß du uns den Weg zum ewigen Leben lehren, Ermunterung und Kraft, ihn zu wandeln, ertheilen solltest — Dazu gabst du dir drey Jahre hindurch so viele Mühe, thatst so viel Gutes, littst so viel Böses; lebtest für uns so niedrig, starbst für uns so großmüthig, daß wir deiner Lehre und deinen Vorschriften Gehör geben, uns von ihnen den Weg des Lebens zeigen, uns durch sie, diesen Weg zu gehen, ermuntern liessen. Wahrlich eine übergrosse Gnade, eine anbetungswürdige Anstalt für unser Heil! Und es sollte uns nicht Freude seyn, diese Gnade anzunehmen und zu gebrauchen, unser Heil, unsere Erleuchtung und Erweckung auf dem Wege dazu in deiner Lehre, in deinem Worte zu suchen? Soll Jesus vergebens uns von seinem Vater gesandt worden seyn? Soll Er vergebens für uns gelebt und gelitten haben? — Das hat Er, wenn wir Ihn nicht hören. — Aber es ist Gnade, daß wir Ihn hören können, und hoher Undank, wenn wir Ihn nicht hören. — Es ist Pflicht, daß wir Ihn hören, und Sünde und ewiges

Unglück für uns; wenn wir Ihn zu hören vernachlässigen.

Nicht nur seine Hoheit und große Gnade, daß Er uns lehren wollte, sondern auch unsere Unwissenheit und Schwachheit, die Licht und Stärke von Ihm bedarf, legt uns diese Pflicht auf. Wir müssen Ihn hören, Ihn oft, bey jedem Anlasse, Ihn mit Aufmerksamkeit und mit der innigen Anhänglichkeit hören, wie Ihn Maria die Schwester Marthens hörte.

Was wissen wir von den wichtigsten Dingen, von dem Ziel unsers Lebens, von den Folgen unsers Todes, von dem, wo wir her- und wo wir einst hinkommen, von dem, was wir zu thun oder zu lassen, was wir zu lieben und zu verabscheuen, was wir in der Ewigkeit zu hoffen oder zu fürchten haben? Was kann der größte Theil der Menschen von diesen wichtigen Wahrheiten wissen, wenn Er Jesum, sein Evangelium, die christliche Lehre nicht hört? — Wir arme Unwissende haben nur gar zu sehr die Pflicht, den allwissenden, allweisen Lehrer zu hören.

Aber wenn wir alles dieses auch einmal hören, einmal wissen, wie leicht, wie bald ver-

gessen wir wieder, was wir gehört haben? Wie leicht, wie bald lassen wir uns von bösen Beyspielen, von irrigen Grundsätzen, von argen Verführern, von unsern Begierden der Habsucht, des Stolzes, der Wohllust, von Neid und Haß, von Zorn und Rachsucht zu ungerechten, lieblosen unreinen Gedanken, Reden und Thaten hinreissen, als wenn keine Lehre und Vorschriften Jesu für uns, kein Gott und kein Richter über uns, keine Gebote und Verbindlichkeit in diesem Leben, kein Himmel und keine Hölle nach diesem, Nichts von all dem wäre, was doch Jesus selbst so nachdrücklich betheuerte, wornach Er selbst so strenge und unabweichlich lebte, und worauf Er standhaft und zuversichtlich starb! Ja meine Christen! Anfangs ist die Lehre Jesu eine Arzney, die uns von unsern Sünden heilen muß. Aber wenn sie einmal unser Herz zur Buße und Besserung gerührt hat, so muß sie eine tägliche Speise werden, die uns labt und stärkt, den täglichen Versuchungen und Neigungen zum Bösen, den täglichen Gefahren unsers Heils und unserer Seligkeit muthig zu widerstehen. Wir müssen uns die vorzüglichsten Wahrheiten von unsern Pflichten in diesem Leben, von unsern Erwartungen in einem andern, von Gottes- und Nächstenliebe, von Himmel und Hölle

oft

oft und gerne, oft von Predigern und christlichen Lehrern vortragen, gerne aus einem geistlichen Buche vorlesen, gerne und täglich von unserer eigenen Seele vorhalten lassen. Wir müssen uns täglich mit Anfang des Tages, bey wichtigen Geschäften, in täglichen Gebethen, an jedem Abende daran erinnern, davon erleuchten, dadurch stärken lassen. Wir schwache, dem täglichen und stündlichen Falle ausgesetzte Menschen haben nur gar zu nöthig, Jesum und seine Lehre oft zu hören.

Hören an sich fruchtet aber wenig, sondern ein solches Hören, daß man auch thue, was man hört. Daher ist es nicht genug, nur darum in Predigten und Christenlehren kommen, ein geistliches Buch nur darum zu lesen oder lesen zu hören, damit man für einen ehrlichen Christen gelte, damit man von geistlichen Dingen auch zu sprechen, oder gar zu streiten wisse. Nein, man muß Jesus und seine Lehre hören, wie ein Wanderer den Wegweiser, wie ein Kranker den Arzt hört. Der Wanderer will den rechten Weg nicht nur wissen, sondern gehen; darum hört er dem Wegweiser zu. Der Kranke will die Vorschriften des Arztes nicht nur wissen, sondern, indem Er sie erfüllt, gesund werden; darum hört Er dem

Arzte

Arzte zu. Und der Christ muß sich immer mehr bessern, immer christlicher und gottesfürchtiger leben, immer vollkommener die Lehre Jesu halten wollen, und darum, darum sie hören. Was nützt es dem Wanderer, den rechten Weg zu vernehmen, wenn Er ihn nicht gehen, — was dem Kranken die Vorschriften des Arztes zu hören, wenn Er sie nicht befolgen, — und was dem Christen Jesus und seine Lehre zu hören, wenn Er sie nicht ausüben will? Ich will, sagt der rechte Hörer des Wortes Jesu, ich will die Gebote Jesu alle und recht halten, und darum sie oft hören, und mich oft daran erinnern; ich will mich zum Abscheu des Bösen, zur Liebe des Guten, zur Mäßigkeit und Wohlthätigkeit in guten und zur Geduld in bösen Tagen durch die Drohungen und Verheissungen Jesu ermuntern, und darum sie oft und aufmerksam hören, sie mir oft und ernstlich zu Gemüthe führen. Wer so Jesus und seine Vorschriften hört, weil Er sie thun, wer so seine Verheissungen und Drohungen beherzigt, weil Er sich dadurch zum Thun stärken will, der hört Jesus recht, mit jener Anhänglichkeit, mit der Maria die Schwester Marthens hörte; der wird auch Jesus einst im Himmel mit einer ähnlichen Seligkeit und Freude sehen, mit der Ihn heute Maria die Mutter Jesu sah.

Eines

Eines ist nothwendig, m. Chr. hier, was Jesus sagt, recht zu hören und zu thun; und dann ist für uns der beste Theil gewählt, Jesus einst dort in seiner Herrlichkeit zu sehen. — Mit Maria an Ihm hangen hier mit kindlicher Folgsamkeit; mit Maria bey Ihm seyn dort in voller Seligkeit. Das ist das einzige Nothwendige, der beste Theil. Wählet ihn! Es liegt bey euch, ihn zu wählen. Macht euch auf! Zerreisset die Sklavenfessel der Sünde und der bösen Lust! Wählet ihn, und zwar heute in dieser Stunde noch! Gott segne euern Entschluß! Amen.

Am Gedächtnißtage des heiligen Veits.

In der Stiftkirche zu Freising.

Von der kindlichen Furcht Gottes.

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können, sondern den fürchtet vielmehr, der Beyde, Seele und Leib, in die Hölle, zu Grund richten kann. Matth. X. 28.

Dieß sind Worte Jesu, mit denen Er seine Apostel vor ihrer Aussendung gegen alle Verfolgungen und Feindseligkeiten, die ihnen auf dem Wege ihres Lehramtes begegnen würden, gegen alle Menschenfurcht zu stärken suchte. Und wenn ich euch, meine lieben Christen! heute mit eben diesen Worten anrede: so denket darum nicht, daß ich dadurch die heutige freudige Feyerlichkeit stören und euch mit trüber Furcht und Angst erfüllen wolle.

Ich

Ich darf nur diesen Gedächtnißtag des Martersieges unsers heiligen Blutzeugen des heiligen Veits, diese Verherrlichung des unter seinem Namen eingeweihten Gotteshauses, diese Menge der hier versammelten Verehrer Gottes, diesen Eifer und Sehnsucht nach dem Worte Gottes vorstellen: so läßt mir alles dieß nicht in Sinn kommen, die seligen Freuden eurer Andacht durch Erweckung ängstlicher Furcht unterbrechen zu wollen. Alles dieß ermahnt mich vielmehr, dieselben durch eine angemessene Aufmunterung zu reinen Gott gefälligen Freuden vollständig zu machen.

Wie kann ich das besser thun als durch Ermunterung zu jener Furcht, die uns über alle die kleinern und doch so lästigen Ängstlichkeiten unsers Lebens erhebt, uns in allen Unfällen Heiterkeit, in allen Freuden den reinsten und fröhlichsten Genuß lehrt, wir besser thun, als durch Ermunterung zur Furcht Gottes?

Wer vor manchen Bangigkeiten seinem Herzen Ruhe schaffen, wer wenig fürchten will, der fürchte Gott. Wer bey seinen Freuden sich rein und ganz und lange auch noch bey ihrem Andenken freuen will, der fürchte Gott.

Gottesfurcht erhebt uns über alle kleinliche Furcht bey Unfällen, befreyt uns von allen Ausschweifungen beym Glücke. Wenn Jesus seine Apostel ermahnte, den zu fürchten, der Leib und Seele zu Grund richten kann: so wollte Er ihre Seelen nicht durch ängstlichen Kummer niederschlagen, sondern über allen Kummer und alle Furchtsamkeit erheben. Wirklich erhoben sich die Apostel eben dadurch über alle Drohungen und Verfolgungen; wirklich erhoben sich dadurch ihre Nachfolger, die heiligen Blutzeugen, über alle Grausamkeit und Schmerzen.

Auch du, heiliger Jüngling! dessen feierlichem Andenken der heutige Tag gewidmet ist, auch du bist einer von diesen Helden, der über Menschen siegte, weil er Gott fürchtete; der sein blühendes Jugendleben für Jesus und die Wahrheit opferte, weil ihm Jesus Muth gelehrt hatte vor dem, der nur den Leib tödten kann, und Furcht vor dem, der Leib und Seele in seiner Hand hat.

Wie wünschte ich diese Furcht Gottes, die ihn so muthig und furchtlos machte, euch in seinem Lebenslaufe ausführlich darstellen zu können. Aber wir wissen nur von seinem

Märtyrertode, und wenig Zuverlässiges von seinem Leben. Und ich bin überzeugt, daß ihr nicht zweifelhafte und ungewisse Dinge, sondern Wahrheit und Gottes Wort von der Kanzel hören wollet. So wenig uns von dem Leben dieses Märtyrers bekannt ist, so ist's Ehre genug für ihn, daß er Gott mehr, als die Menschen, fürchtete und seine kindliche Gottesfurcht mit seinem Blute unterzeichnete. Die größte und ihm angenehmste Verehrung ist es, wenn wir uns zu einer gleichen kindlichen Gottesfurcht ermuntern lassen.

Fürchtet also Gott, aber nicht ängstlich und knechtisch, sondern froh und kindlich. Damit ihr euch aber keine peinliche Vorstellung von eben dieser Furcht Gottes machet, so will ich euch zeigen,

I. welche Vorstellungen ihr euch von Gott machen sollet, damit die knechtische Furcht verbannet werde!

II. Wie ihr verfahren sollet, damit in euch kindliche Furcht entstehe.

Die Ursache und der Grund, warum wir Gott nicht ängstlich knechtisch fürchten sollen, und

und die Art und Weise, nach der wir ihn froh und kindlich fürchten können — sind also der Gegenstand der heutigen Betrachtung.

I.

Fürchtet Gott, aber nicht ängstlich knechtisch, nicht wie ein Knecht oder ein Sklave seinen Herrn fürchtet, der eigensinnig befiehlt, viel fodert, karg belohnt, heftig zürnt, oft mißhandelt und strenge züchtigt. Gott ist nicht so ein herrschsüchtig eigensinniger Herr, und will an seinen Menschen keine niedergeschlagenen, von Last und Furcht gedrückten Knechte und Sklaven haben. Vater ist Er, und Kinder sollen sie seyn; als Vater will Er sie behandeln, und wie Kinder sollen sie ihn fürchten. Warum fürchtet ihr euch, ihr Bösen! auch nur den Gedanken von Gott recht zu denken, warum flieht ihr vor ihm zurücke, wie wenn Er euch haßte, und nur an eurer Züchtigung sich wohlgefallen und sättigen könnte? — Vater ist Er. Warum thut ihr so ängstlich, ihr Frommen, als wenn ihr ihm bey all euerm aufrichtigen Bestreben gerade wie einem wunderlichen Herrn nichts recht machen könntet, als wenn ihr kein rechtes Zutrauen zu ihm fassen dürftet, noch immer von ihm verlassen

und

und ewig verworfen zu werden fürchten müßtet? — Vater ist Er.

Vater ist Er in allen seinen Forderungen, in allen seinen Anordnungen in diesem, in allen seinen Drohungen und Verheissungen auf ein künftiges Leben. Alles, was Gott gebiethet und verbiethet, ist väterlich gefodert; Alles, was Er in diesem Leben über uns verhängt, ist väterlich angeordnet; Alles, was Er für die Zukunft verheißt und droht: ist väterlich verheissen und angedroht. Weg also mit der kleingläubigen, knechtischen, ängstlichen und freudenlosen Furcht! Ist euch die Ruhe, der Friede euers Herzens, Muth und Freudigkeit im Guten, ein zufriedenes Leben auf Erde und ein seliges Leben in einer andern Welt lieb: o so merket auf, betrachtet Alles dieses näher, und sammelt euch würdige, edle, erfreuende Begriffe von Gott! Ihr, die ihr sie noch nicht ganz habt, und ihr, die ihr sie habt, beyden soll es angenehm seyn, Mehrers davon zu hören.

Es ist noch wenig damit ausgerichtet, m. l. Chr. wenn man an einen Gott glaubt; es kömmt Alles darauf an, wie man sich diesen Gott in Beziehung auf uns vorstellt, was man für lebendige Begriffe davon hat, und was Er uns ist. Gott ist der allmächtige Herr, sagt

ihr,

ihr, Er befiehlt mit höchstem Ansehen, ordnet und verhängt Alles mit unwiderstehlicher Kraft, nach seinem Belieben und Wohlgefallen, und straft und züchtigt mit Strenge und Gerechtigkeit.

Ganz gut und wahr, wenn ihr dieß sagt, aber nicht ganz vollständig. Dieser Gott ist nicht nur der höchste Herr; Er ist auch der beste Vater, der alle Vollkommenheiten aller irdischen Väter, und keine von ihren menschlichen Unvollkommenheiten und Schwachheiten hat. Als höchstem Oberherrn steht Ihm Alles zu Gebothe; Alles regt und bewegt sich nach seinem Gefallen. Aber dem Vater gefällt Nichts, als was zum Glücke seiner Kinder beyträgt. Er ist der höchste Regent von Himmel und Erde, und wie Er überköniglich belohnt, so züchtigt und straft Er auch strenge und gerecht. Aber der Regent ist zugleich Vater, hat keine andere Gerechtigkeit, keine andere Strenge und Strafe, als der weise und gute Vater gegen seine Kinder hat, und dieser straft nur immer mit einem Herzen, das lieber nicht strafte, und in einem Maaße, das nie höher ist, als es das Glück und das Beste der Kinder fodert. Gottes höchste Oberherrschaft ist keine Herrschaft eines Fürsten, der mit seiner

Macht

Macht nur gerne groß thut, und sie auf was immer für eine Art zur Schau und zum Anstaunen auslegt, sondern der seine unendliche Macht nie anders als zum Wohlthun anwendet. Seine höchste Herrschaft, seine unumschränkte Macht ist nicht bis zum knechtischen Schrecken fürchterlich, weil sie ganz wohlthätig, ganz väterlich gütig ist. Väterlich befiehlt sie; väterlich regiert sie; väterlich verheißt und drohet sie.

Gott befiehlt väterlich. Mancher Herr und manche Frau befehlen gerne mit Stolz, nach Eigensinn und wunderlichen Einfällen, oft nur um ihre Herrschaft zu zeigen und Knechte und Diener zu plagen. Der beste Herr und die beste Frau fodern Dienste, um ihren Nutzen zu befördern und ihr Vermögen zu mehren. Anders befiehlt der Vater. Er sieht nicht darauf, was ihm, sondern was dem Kinde nützt. Er läßt das Kind das thun und lernen, was das Kind mit der Zeit zum glücklichen Jüngling und Mann machen kann. Und wenn auch ein menschlicher Vater des Beystandes seiner Kinder hin und wieder mehr, als es diesen nütze ist, bey seinen Geschäften bedarf: so bedarf doch Gott keines solchen Beystandes. Er ist ein reicher mächtiger Vater,

kann

kann von keinem Kinde empfangen, sondern nur geben. Wenn Er befiehlt, verbiethet und gebiethet, so geschieht's nur darum, weil wir nicht glückselig seyn und werden können, ohne das zu thun, was Er befiehlt. Aus Herrschsucht oder Eigennutz befiehlt Er nie; das thut ja schon kein guter irdischer Vater, wie sollte es der himmlische thun, der keines Nutzens fähig ist? — Aus Vaterliebe befiehlt Er nur das, was uns vollkommen, zufrieden, ruhig, der ewigen Seligkeit fähig, ihm ähnlich und wirklich selig macht. Aus Vaterliebe verbiethet Er nur das, was uns unvollkommen, unruhig, ewiger Seligkeit unfähig und einst wirklich unselig macht. Er will von uns Gottes- und Nächstenliebe, weil es in aller Welt Nichts giebt, was dem Menschenherzen mehr Ruhe, mehr reine und hohe Freude, mehr Würde und Adel ertheilen kann, als Liebe des liebenswürdigsten Vaters und Gott ähnliche Liebe unserer Mitbrüder. Er will Mäßigung unsrer Begierden nach sinnlichen Gütern, nach Reichthum, Ansehen und Wohlleben, nicht als wenn Er ein Feind unserer Vergnügungen wäre oder das Frohseyn seiner Kinder neidisch ansähe; — nein! ferne sey ein Gedanke, der Gottes Vatergüte lästert; — Nein, Er will nur jene Mäßigung der Be-

gier-

gierden, die unsere Seele von Gottes- und Nächstenliebe, von der Ruhe und Seligkeit, von der Menschenwürde und dem Menschenadel abziehen, die uns alle Ähnlichkeit des Kindes mit Gott dem liebenden, wohlthätigen Vater rauben, uns zum Thiere herabwürdigen, den Vorwürfen der Vernunft und des bösen Gewissens preisgeben. Er will nur so viel Mäßigung und Einschränkung der Begierden auf niedere Güter, daß wir nie darüber die höhern verlieren und aus Verehrern und Anbethern Gottes Liebhaber uud Anbether des Reichthums, des Stolzes und der thierischen Lüste werden. Er erlaubt und gönnt uns sinnlichen Menschen tausenderley sinnliche unschuldige Freuden in dem Anschauen und Betrachten seiner herrlichen Schöpfung. Er will, daß wir, seine Kinder, des Lebens froh werden, und um es ganz froh zu werden, alles Sinnliche mit Dankbarkeit gegen den Schöpfer geniessen, zur Wohlthätigkeit für den Nächsten verwenden, und hiedurch jede noch so kleine Freude verdoppeln und erhöhen, indem wir Gottes- und Nächstenliebe damit verbinden, und zu seiner einzigen herrschenden Leidenschaft des Herzens machen, die es allein ganz und auf's edelste beruhigen, beseligen und ausfüllen kann.

Al-

Alles, was Gott gebiethet, ist, wenn wir's thun, uns, nicht ihm, nützlich; Alles, was Er uns verbiethet, ist, wenn wir's thun, uns, nicht ihm, schädlich. Gottesdienst ist ganz etwas anders, als irdischer Herrendienst. Der Knecht und Diener dient in Allem dem Nutzen seines Herrn. Der Mensch, wenn er Gott dient, kann Gott nichts, kann nur sich nützen. Gott dienen heißt eigentlich sich selbst dienen, nicht Gottes, seines Herrn, sondern seine eigenen Vortheile und Seligkeit befördern. Wider Gottes Gebote sündigen heißt nichts anders, als gegen das handeln, was uns glückselig macht. Was unsre Seligkeit stört, das rechnet uns Gott zur Sünde; was unsre Seligkeit für Zeit und Ewigkeit befördert, das hat Er uns zur Pflicht gemacht.

Wie Gott väterlich befiehlt, so **regiert** und ordnet Er auch väterlich. Eben die Hand Gottes, die uns durch seine Gebote den Weg vorzeichnet, auf dem wir zur Seligkeit wandeln sollen, leitet uns auch durch alle Vorfälle dieses Lebens, um von diesem Wege nicht abzuweichen. Alle seine Anordnungen und Zulassungen sind dahin gerichtet. Wenn uns auch manchmal ein hartes Schicksal drückt, so können wir doch versichert seyn, daß der un-

ver-

veränderlich liebende Gott auch hierin nicht aufhört, Vater zu seyn. Alles, was Gott anordnet, ist väterlich angeordnet, nicht nur, da Er Angenehmes sendet, sondern auch, wenn Er Bitteres über uns kommen läßt.

Wenn es Gott so eingerichtet hat, daß die sichtbaren Güter dieser Erde so kurz, vergänglich und dem beständigen Wechsel unterworfen sind; wenn uns der Kelch der Freude, den wir kaum an den Mund gesetzt haben, um davon zu kosten, gleich wieder aus den Händen gerissen und dafür der Kelch des Leidens gereicht wird: so geschieht dieß nicht darum, als wenn Gott uns unsre Vergnügungen nicht gönnte. Nein! das ist ferne von ihm, sondern der weise und weiter sehende Vater sieht vielleicht, daß wir unser Herz zu sehr an sinnliche Güter heften, darüber unsre besten Kräfte und Gesundheit erschöpfen, gegen unsre Mitmenschen stolz, habsüchtig, geizig, ungerecht werden und dann allen Geschmack an geistigen Freuden, alle Ruhe des Herzens und alle frohen Aussichten in die Zukunft verlieren würden. Dieß sieht der Allwissende — und ist's da nicht väterliche Wohlthat, wenn Er die sinnlichen Güter und Vergnügungen kurz, vergänglich, unbefriedigend macht, wenn Er dadurch ihren

uns so gefährlichen Reitz vermindert und uns durch den beständigen Wechsel zeigt, daß hierin keine wahre dauerhafte Seligkeit zu finden sey und daß sie einzig in der Erhebung unsers Herzens über sie zu Gott und in der Erfüllung seines Hauptgebotes von Gottes = und Nächstenliebe müsse gesucht und allein könne gefunden werden? Wahrlich, das wäre kein guter Vater, der sein Kind beständig mit Puppen spielen und es die Zeit zu nützlichen Geschäften versäumen liesse. Hängt das Kind ungeachtet der Warnung des Vaters, zu sehr an der Puppe: so wird sie ihm der Vater mit Gewalt wegnehmen. Eine solche Puppe sind oft die sinnlichen Vergnügungen, wenn man sich darein verliebt und darüber die Besserung und Vervollkommnung des Herzens vernachlässigt. Gott nimmt, giebt und nimmt sie wieder. Er hat sie veränderlich gemacht, mit manchen Bitterkeiten des Lebens vermengt, die auch den Reichsten bey ihrem Überflusse nicht ausbleiben, und handelt gegen uns weislich gütig, gütig väterlich. Auch itzt, nachdem wir alle ihre Vergänglichkeit, ihren Wechsel, ihre Unlauterkeit und die Bitterkeiten, womit sie vermischt sind, erkennen, auch itzt hat unsre Vernunft noch zu kämpfen, daß sie unser Herz nicht Gott und der Tugend, nicht seiner wahren

Ruhe

Ruhe und Seligkeit entführen; auch itzt versteht man sich nur beynahe einzig auf sinnliche Glückseligkeit, und gebehrdet sich, als wenn man eine fremde Sprache hörte, sobald man von höherer geistiger Seligkeit oder von den Freuden der Tugend redet. — Was würde erst geschehen, wenn Gott diese Güter sicher, dauerhaft, unveränderlich gemacht hätte. Dann, dann wäre Er kein guter Vater gewesen.

Aber nicht nur so manche Güter und Vergnügungen des Lebens werden uns entrissen, auch manche harte, schmerzliche Unglücksfälle, Leiden und Trübsale kommen über uns. Doch so wahr Gott insgemein unser Vater ist und ewig seyn wird, so wahr ist Er's auch hier. Zum voraus hütet euch alle Leiden und Trübsale, die das menschliche Geschlecht befallen, derjenigen Einrichtung und Anordnung zuzuschreiben, die eigentlich von Gottes ewigen Gesetzen herrührt. Der größte Theil drückender Übel entsteht von dem Mißbrauche unserer Freyheit, von der freywilligen Sündhaftigkeit der Menschen, die Gott durch seine Gesetze und angedrohte Strafen so ernstlich zu hindern sucht. Hieraus entstehen so viele Antastungen unsrer Ehre, so viele Diebstähle und Gefahren für unser Eigenthum, so viele schänd-

liche

liche Verführungen und ungerechte Unterdrückungen der Unschuld, so viele Feindschaften, Unbilden, Kriege, Mordthaten und andere Übel, gegen die alle übrigen von Gottes Einrichtung in der Natur herrührenden, die von Feuer, Wasser, von den Elementen und Geschöpfen ohne unsre Schuld und Fahrlässigkeit entspringen, für geringe und wenig zu achten sind. Nämlich Gott hat die Unglücke, die nach den Gesetzen der Natur aus den Elementen entstehen, sehr sparsam unter die Millionen Wohlthaten, die wir täglich geniessen, eingemengt, und zugleich wider dieselben in dem so ernstlichen Gebote der hilfreichen Nächstenliebe eine heilende Arzeney aufgestellt. Würde dieses Gebot der Liebe beobachtet: so würde der größte Theil der Übel, die von unsrer Lieblosigkeit, herrühren, aufhören und der kleinere Theil derjenigen, die noch übrig blieben, erträglich und eine Veranlassung zur menschenfreundlichen Tugend des Mitleidens und der Wohlthätigkeit werden.

Doch auch sogar diese Übel, sie mögen aus der Natur der Dinge oder von unserm bösen Willen entstehen, lenkt Er so weislich, gütig und väterlich, daß sie Mittel zur größern Glückseligkeit werden. Alle Leiden und Trübsale

be=

bekommen durch seine Leitung einen großen großen Werth. Sie sind es, die Manchen jenem Wohlstande und jener Weichlichkeit entreissen, in welcher er aller höhern ewigen Güter uneingedenk tief zur Gefühllosigkeit oder gar zur Lasterhaftigkeit herabgesunken wäre. Leiden und Trübsale erwecken manchen Trunkenen, Leichtsinnigen, Bösen, daß er ernsthaft über sich, über seine Bestimmung, über seinen Sündenzustand nachzudenken anfange. Leiden und Trübsale lehren uns, die Güter dieser Erde richtiger schätzen, unsere Begierden nach denselben mässigen und auf solche Güter der Seele und der Tugend richten, die Jedermann, der Arme wie der Reiche, haben, die Niemand rauben kann, und die uns mitten im Verluste der irdischen noch trösten und sogar beseligen können. Leiden und Trübsale gewöhnen uns an Enthaltsamkeit und Entbehrung vieler Dinge, die man vorher für unentbehrlich hielt; sie lehren uns Arbeitsamkeit und Zufriedenheit mit Wenigem, und machen unsre Glückseligkeit desto unabhängiger und unsre Wohlthätigkeit künftig bey dem Wenigen, das uns genügt, desto reichlicher für Andere. Leiden und Trübsale lehren uns, menschlich, mitleidig und hilfreich zu seyn; lehren uns aus Erfahrung, welche Schmerzen die

die Seele des Leidenden durchwühlen, und wie jede Theilnehmung, jede Tröstung, jede kleine Hilfe ihm stärkender Balsam ist. Leiden und Trübsale sind eine Schule der herrlichsten Tugenden, die man in keiner andern, als in dieser, lernen kann. Hier wird die vollkommenste Unterwerfung unter Gottes Willen, der höchste Glaube an seine Güte und Weisheit, das zuversichtlichste Vertrauen auf seine Güte und Macht geübt, die reinste Frömmigkeit und inbrünstigste Liebe Gottes, die Quelle aller Menschenliebe und Menschenseligkeit gegründet und über alle irdische Zufälle und Versuchungen erhoben. Leiden und Trübsale machen dem Zweifler und Kaltglaubigen die Lehren und Tröstungen der Religion werth und schätzbar, vorzüglich die Lehren von unserer Abhängigkeit von Gottes Vaterhand, die Lehren von einer Alles leitenden Vorsehung und von einer Unsterblichkeit, die jenseits der Schmerzen und des Todes Unser wartet und jeden leidenden Frommen überflüssigen Ersatz für das Ausgestandene gewährt. Und so können Leiden und Trübsale sowohl den Sünder zur gänzlichen Sinnesänderung und Besserung, als den Gerechten zur Erhöhung seiner Tugend und Gerechtigkeit erwecken.

Sagt nun, meine Christen! hat ein Vater, der sein Kind züchtigt, um es zu bessern, auch nur den dritten Theil von so guten Absichten bey seiner Strafe, als Gott bey den Leiden und Trübsalen hat, mit denen Er uns heimsucht? Und doch gesteht Jedermann, die väterliche Strafe ziele weislich auf das Beste des Kindes ab, und selbst ihr Väter und Mütter verlangt, das Kind soll eure Liebe in dieser Züchtigung erkennen und euch dankbar die Hand dafür küssen. O möchtet ihr doch einmal alle solche Kinder gegen den himmlischen Vater seyn, wie ihr wünschet, daß eure Kinder gegen euch werden! Möchtet ihr Gottes Vaterliebe, die die eurige weit übertrifft, in den Leiden und Trübsalen erkennen und sagen: Nein, Gott ist kein harter Herr, der streng und ohne Noth, sondern Vater, der mit Liebe und Güte züchtigt. Nicht knechtisch, wie der Sklave den Herrn, sondern kindlich, wie das Kind den Vater, will ich ihn fürchten.

Allein noch ein Zweifel beunruhigt euch. Wenn Gott nicht nur in diesem Leben so manche Leiden verhängt, sondern auch für's künftige Leben so große und lange Strafen androht, ist Er auch da noch Vater? Herrscht auch da noch Vatergüte, und nicht vielmehr jene

fürchterliche Gerechtigkeit, die Gottes Vatergüte ganz aufhebt? — Ja, meine Christen! auch was Gott androht, ist väterlich angedroht. Sogar seine Gerechtigkeit ist Güte, aber weise Güte. Ist der Vater nicht auch gerecht, wenn Er sein Kind um eines Fehlers willen nach Verdiensten züchtigt? Und ist diese Gerechtigkeit etwas anders, als Güte gegen das Kind, das er züchtigt, oder, wenn das gezüchtigte Kind schon verhärtet ist, Güte gegen die übrigen Kinder, die er durch die Strafe abzuschrecken sucht? Wenn Gott dem Sünder künftige schwere und lange Strafen androht und festsetzt, ist's nicht Güte, die ihn durch diese Androhung und Festsetzung vom Sündenwege zurücke halten will? Ist's nicht väterliche Warnung vor den bösen unseligen Folgen, welche die Sünde in dem andern Leben nach sich ziehen wird? Läßt sich deß ungeachtet der Sünder nicht warnen, stürzt er von Laster in Laster und vom Laster in die Ewigkeit hinein, kann Gott seine Drohung aufheben? — O so wäre Er der ewig Wahrhafte nicht wahrhaft gewesen.

Ja die nämliche Liebe, die den Gerechten einen Himmel verheißt, um ihnen den Tugendweg angenehm und leicht, droht auch den

Sün=

Sündern eine Hölle, um ihnen die Sünde verhaßt zu machen, um sie gleichsam mit Gewalt vom Laster in die Arme der Tugend zurücke zu bringen. Die Hölle steht nur da, daß der Himmel bevölkert, strenge Verdammung wird nur angedroht, damit unser Bestreben nach Seligkeit mächtig aufgeweckt und angefeuert werde.

Überall finden wir also unsern Gott als Vater, überall liebenswürdig — liebenswürdig in seinen noch so schweren Geboten und Verboten, — Er sucht dadurch nur unsre Besserung; liebenswürdig in seinen Anordnungen und noch so hartscheinenden Verhängnissen dieses Lebens — Er sucht dadurch nur unsre Vervollkommnung; liebenswürdig sogar in den scharfen Androhungen künftiger Strafen — Er sucht dadurch nur unser Heil und ewige Seligkeit. Nirgends finden wir an Ihm einen Herrn, der willkührlich und herrschsüchtig befiehlt, regiert, droht und straft. Vater ist Er; knechtisch ängstlich dürfen wir Ihn nicht fürchten, sondern nur froh und kindlich.

II,

Wie fürchtet nun ein gutes Kind einen guten Vater? O es fürchtet nicht

so

so fast ihn, als sich und die Gefahr ihn zu beleidigen, ihm zu mißfallen, seinen Zorn und seine Verwerfung dadurch zu verdienen. Gott kindlich fürchten heißt mehr wegen sich selbst als wegen Gott in Sorgen und Bangigkeit seyn. Man fürchtet ja nie das Gute, sondern das Böse, und Gott ist durchaus kein böser harter Herr, sondern ein gar freundlicher und liebenswürdiger Vater. Gott kindlich fürchten heißt nicht so fast Gott, als die Sünde und sein eigenes Herz fürchten; die Sünde fürchten, um a) diesem lieben Gott nicht zu mißfallen, b) nicht undankbar gegen Ihn zu seyn und c) auf ewig von Ihm getrennt zu werden; sein eignes Herz und seine Schwachheit fürchten, um gegen die Reitze der Sünde auf guter Hut zu stehen.

Sobald das gute Kind weis, Dieß oder Jenes mißfällt meinem lieben Vater, so ist ohne Anstand der Entschluß gefaßt: Ich will es also in Ewigkeit nicht thun. Sollten Menschen, die an Gott einen unendlich bessern Vater, als alle Erdensöhne, haben, nicht eben so kindlich jede Sünde fürchten, die sie des Wohlgefallens und des Beyfalls ihres himmlischen Vaters verlustig macht? Was ist alle Ehre, aller Ruhm, wenn sich ganze Länder,

eine

eine ganze Welt, ja tausend Welten zu unserm Lobe vereinigten, aber Gott, unser Vater, uns seinen Beyfall versagt? Was ist aller Tadel von einzelnen Menschen und ganzen Völkern, wenn uns unser Gewissen den Trost giebt, daß wir von unserm Vater im Himmel Beyfall und Gutheissung erhalten? Ihm, dem Liebenswürdigsten, nicht zu mißfallen, das sey unsere kindlichste Herzenssorge. So denkt ein gutes Kind, und bebt zurücke vor der Sünde, weil es seinem Vater zu mißfallen fürchtet. Wem gefällt so ein Kind nicht? Welcher Vater, welche Mutter wünscht nicht solche Kinder zu haben?

Wenn das gute Kind durch die Sünde Gott, dem Liebenswürdigsten, zu mißfallen fürchtet, so fürchtet es noch mehr gegen Gott, den Wohlthätigsten, undankbar zu werden. Jede Sünde ist großer schwarzer Undank gegen Gott, so schändlich, als sonst kein menschlicher Undank. Im Himmel und auf Erde ist kein Vater in so einem vorzüglichen Sinne Wohlthäter, wie Gott, durch den wir uns bewegen, fühlen, denken, der uns Alles gab, was wir haben und noch mehr in Ewigkeit geben will, der bey Allem, was Er fodert, nichts für sich, nur uns gut

will.

will. Es giebt keinen Wohlthäter, wie Gott, und keinen Undank, wie die Sünde, den Mißbrauch seiner Gaben, die Hintansetzung seines väterlichen Willens. Könnt ihr Eltern undankbare Kinder nie anders als mit Abscheu ansehen; wie könnt ihr selbst durch die noch undankbarere Kinder gegen Gott, euern Vater, werden? — Zittert ihr für jedes ungehorsame und undankbare Kind, und für das, was aus ihm, mit diesem elenden verdorbenen Herzen, noch werden soll; o so zittert noch mehr wegen der Sünde, die euch zu solchen undankbaren Kindern, mit gänzlich verdorbenen Herzen macht, und am Ende zu ewig verworfenen Kindern der Hölle machen wird.

Kann ein gutes Kind den Gedanken aushalten: Wenn ich Dieses oder Jenes thue, so bin ich in Gefahr, daß mich der liebe Vater von seinem Angesichte, aus dem Kreise seiner übrigen lieben Kinder und Freunde wegweiset, ins Elend unter die verworfenen, unartigen, unseligen Kinder hinausstößt? — O, ein solcher Gedanke von einer solchen Gefahr und einem solchen Unglücke ist dem guten Kinde unerträglich. Und uns Kindern des himmlischen Vaters soll der Gedanke von Gott auf ewig verworfen zu werden, erträg-

lich

lich seyn? O wer mir den guten, den besten, den — ich kann für seine Güte und Liebenswürdigkeit kein Wort finden, das Alles ausdrückt, was ich sagen möchte — wer mir den unbeschreiblich besten Vater, eben da ich Ihn bald zu schauen, und im Kreise aller seiner guten lieben und seligen Kinder näher zu kennen und mit ganzer Seele zu umschliessen hoffe, wer mir eben in diesem Augenblicke diesen Vater wieder aus den Armen reissen, mich von Ihm und Ihn von mir auf ewig trennen kann, der ist mein fürchterlichster Feind — Und dieser Feind ist die Sünde. Fürchtet sie also, sie, die euch zu Gott mißfälligen undankbaren und zur ewigen Verwerfung bestimmten Kindern macht! Fürchtet sie, weil sie euch von Gott trennt. Seht, Dieß heißt Gott kindlich fürchten.

Ihr dürftet freylich die Sünde auch nicht fürchten, wenn ihr für den besten Entschluß, daß ihr euch derselben nie ergeben wollet, Bürge stehen könntet. Allein leider! könnt ihr das nicht. Euer eigenes Herz ist zu schwach. Eben diese Schwachheit eueres Herzens muß euch wieder Besorgnisse erregen, weil sie euch nur gar zu leicht der Sünde und dem Elende, das die Sünde nach sich zieht, preis geben kann.

Die-

Diese Schwachheit vereitelt so viele gute Vorsätze, erstickt so manche gute Bewegung, die ihr in den Stunden der Andacht fühlet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Der Mensch glaubt, er stehe fest, und fällt vielleicht schon in der nächsten Stunde. Wir wähnen, daß wir gegen die täuschendesten Lockungen der Wohllust, des Ehrgeitzes und der Habsucht gestählt und abgehärtet seyen; und schon die erste Versuchung, die einen leichten Angriff auf uns macht, überweiset uns, wie schlecht wir ausgerüstet und verpanzert waren.

Der gefährlichste Feind, vor dem ihr am meisten auf der Hut seyn müsset, ist euch immer nahe; ihr tragt ihn mit euch herum. Der Apostel sagt uns, daß wir mit Furcht und Zittern unser Heil wirken sollen. Warum das? Was sollen wir fürchten? Nicht Gott, sondern uns selbst müssen wir fürchten. Unsre Unbeständigkeit, Wankelmüthigkeit und Trägheit soll uns immer besorglich machen, ob wir nicht im Kampfe gegen die Reitzungen der Sünde unterliegen und dann die Krone der Herrlichkeit, die nur ausharrenden Kämpfern bestimmt ist, verlieren. Könnten wir uns Beständigkeit im Guten und ausdauernden Eifer in Haltung der Gebote Gottes zutrauen;

trauen: so könnten wir unsrer künftigen Seligkeit versichert seyn. Gott wollte so gerne alle Menschen selig, aber nicht alle Menschen wollen sich der Seligkeit würdig machen. Wir selbst legen unsrer Beseligung die größten Hindernisse in den Weg. Vor uns selbst, vor unserm Hange zur Sinnlichkeit, vor unsrer Lauigkeit, vor unsrer Unbeständigkeit soll uns bange seyn. Sind wir gute, treue, ausharrende Kinder: so haben wir weder Gott, noch seine Strafen zu fürchten. Ein guter Vater ist dem guten Kinde nie fürchterlich. Und dieser gute Vater bist du, o Gott!

Ja, liebenswürdig bist du, nicht fürchterlich. Vater bist du, Allmächtiger! Und so oft mir ein Befehl von dir strenge, eine Pflicht schwer scheint: so will ich nicht vergessen, daß du väterlich befiehlst, durch alle deine Gebote nicht dich, nur mich, nur meine Ruhe und Zufriedenheit hier und meine ewige Seligkeit dort suchest. Als ein guter und zugleich vollkommen seliger Vater kannst du nichts anders suchen, das sagt mir Vernunft und Glaube, und du suchest nichts anders, das sagt mir die Erfahrung. Dein Hauptgesetz ist Liebe; und wie selig fühle ich mich, wenn sich mein Herz zum würdigsten Gegen-

stand

stand der Liebe, zu Dir, erhebt; wenn es sich nach deinem Beyspiele, du unendlicher Liebhaber der Menschen, der verzeihenden, mitleidigen, wohlthätigen Liebe gegen alle Mitmenschen öffnet; wie selig, wenn ich alle meine Begierden, die mich von dieser doppelten Liebe abziehen, oder zur Erweisung derselben untauglich machen, einschränke und die sinnlichen Güter nie anders als in Unschuld und Reinigkeit geniesse. Wie ruhig und heiter ist dann meine so liebende, dir gehorsame Seele, wie selig hier, und wie fähig dort, noch höhere Seligkeiten von dem Einflusse deiner Gnade aufzunehmen, wie getrost und sicher sie auf eine Ewigkeit zu erhalten. Zu dieser großen edeln Ruhe und Freude, zu dieser Würde und Ähnlichkeit mit dir, zu dieser dauerhaften Seligkeit erhebt mich der Gehorsam gegen deine Hauptgebote. Du bist in deinen noch so schwer scheinenden Befehlen liebenswürdig! — Liebenswürdig bist du auch in deinen Anordnungen, sie mögen mir angenehm oder unangenehm vorkommen. Sie zielen alle auf meine Vervollkommnung und Beseligung ab. Liebenswürdig bist du auch, du magst Strafen drohen, oder Strafen verhängen. Mein Wohl und das allgemeine Wohl fodert dieß, und ich

soll=

sollte dich fürchten? Ich sollte meinen besten Freund, meinen größten Wohlthäter, meinen liebenswürdigsten Vater ängstlich und knechtisch fürchten? — Nein, mich selbst, mein verderbtes Herz, meinen Hang zur Sinnlichkeit will ich fürchten. Dieß allein soll meine Besorgniß seyn, daß ich nie deinen Befehlen und Anordnungen zuwider handle. Geschieht dieses nicht: so kann ich mich getröstet dir überlassen in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Am Gedächtnißtage des heiligen Mårtyrers Georgius.

Von der Vereinigung mit Jesus.

Bleibet in mir, so bleibe ich in euch. Joh. XV. 4.

Ihr habt das Evangelium gehört, welches die Kirche am heutigen Festtage abzulesen angeordnet hat. Es ist ein Stück von jener salbungsreichen Rede, welche der Heiland an seine Jünger, vor dem Hintritte zum Tode, beym letzten Abendmahle gehalten hatte. Kein Lehrer kann nachdrücklicher seine Schüler bey der Trennung, kein Vater kann eindringender seinen Sohn auf dem Todbette ermahnen, als Jesus seine Jünger vor dem Abtritte aus dieser Welt ermahnte.

Er

Er sah die Gefahren, die Versuchung, die Geistesverwirrung vor, die sich ihrer bey der ihm bevorstehenden tiefen Erniedrigung bemächtigen würde; Er fand für nöthig, sie zur engsten Verbindung mit Ihm zu ermuntern, daß keine Gefahr, keine Versuchung, keine Verwirrung sie von ihm trennen könnte. Wie das Zweig an dem Stamme hangt, einen Theil von dem Weinstocke ausmacht, davon Kraft und Leben einsaugt: so sollten seine Jünger sich an Ihn anschliessen gleichsam einen Theil von Ihm ausmachen, von seiner Lehre, seiner Gnade und Liebe die nöthige Stärkung, Kraft und Leben an sich ziehen. Würden sie dieß nicht thun, so drohte Er ihnen — die Liebe zwang Ihn zu Drohungen — so drohte Er ihnen, daß sie von Ihm, wie ein unnützes Zweig vom Stamme, abgerissen, in's Feuer geworfen werden würden. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Schosse. Bleibet mit mir verbunden, so werde ich es auch mit euch bleiben. Wer nicht mit mir verbunden bleibt, der wird hinausgeworfen werden, wie ein Schoß, das verdorret ist; solche lieset man dann zusammen, und wirft sie in's Feuer zum Verbrennen.

Je=

Jesus, — hört es, ihr Christen! die ihr Jesus als einen Lehrer und Gesetzgeber ehret — Jesus dringt auf die innigste Vereinigung seiner mit euch, und droht euch, falls ihr widerstrebet, eine ewige Trennung von Ihm.

Mein Gott! bedarf es denn noch der Drohungen, um den Christen zu dem zu vermögen, was ohnehin sein Glück und seine Seligkeit ausmacht? Muß er noch durch Drohungen getrieben werden, daß er sich mit Jesu, seinem göttlichen Freunde, Wohlthäter und Erlöser vereinige? — Wahrlich, Dieß hätten wir nicht nöthig, wenn wir so erleuchtete, von unserm eigenen Glücke unterrichtete, und von der Liebe Gottes durchdrungene Christen wären, wie der heilige Martyrer Georgius war, der zwar durch den Martertod sein Blut von dem Leibe, den Leib von der Seele, die Seele von dieser Erde, aber nie sich von Jesu trennen ließ. Er kannte die Vorzüge dieses glücklichen Bundes, den Er mit seinem Blute versiegelte.

O daß ich Kraft genug hätte, auch euch diese Vorzüge so vorzustellen, wie Er sie kannte, euern Verstand so zu überzeugen, wie der seinige überzeugt, euer Herz so zu rühren, wie das seinige gerührt war; o dann würdet

ihr

ihr von nun an diesen Bund mit Jesu so enge schliessen und so unverbrüchlich halten, als Er ihn schloß und hielt.

Ohne Vereinigung mit dir, o mein Heiland! ohne deinen Einfluß auf mich bin ich ein dürres Zweig, sind meine Worte ohne Kraft und Leben. Aber ergieß deine Gnade auf mich und meine Zuhörer, so werden auch die dürren Zweige grünen und Früchte bringen. Ich möchte mir und ihnen das Glück und die Seligkeit, die man in der Vereinigung mit dir genießt, recht nahe an's Herz legen. Ich hoffe auf deine Mitwirkung, deine Gnade.

* * *

Wenn man von der Vereinigung mit Jesu redet, so weis jeder Christ zum voraus, daß man hierunter keine sinnliche, welche auf den Körper, sondern eine geistige Vereinigung verstehe, welche auf die Seele geht. Man kann sie nicht unfüglich durch die Vereinigung unter zweyen Freunden erklären. Wodurch schließt sich eigentlich das engste Band der Freundschaft? Durch gleiche Gesinnungen, durch Liebe und Gegenliebe. Wenn sie weder ihrem Verstande nach durch widersprechende Grundsätze, noch dem Willen nach durch wider-

sprechende Neigungen entzweyt sind, dann schließt sich Verstand und Wille, die ganze Seele des Freundes an die Seele des Mitfreundes an. Auf gleiche Art, wenn unsere Grundsätze durchgehends mit der Lehre Jesu übereinstimmen, wenn unsere Neigungen dahin gehen, wohin die seinigen giengen, auf die Liebe Gottes; dann ist das Band der genauesten Eintracht zwischen seinen und unsern Gesinnungen, zwischen seinen und unsern Neigungen errichtet. ~~Hat Er~~ dieß nicht deutlich im Evangelium gesagt *): Wenn ihr meine Gebote befolget, so beharret ihr in meiner Liebe; so wie auch ich die Gebote meines Vaters befolge und in seiner Liebe beharre. Seht, seine Liebe fodert Gegenliebe, ähnliche Liebe zu dem Vater, wie die seinige war, die sich durch Haltung der Gebote zeigt, wie sich die seinige durch Haltung der Gebote seines himmlischen Vaters gezeigt hat; mit einem Worte: Denket, wie Jesus dachte und euch denken lehrte! Liebet, wie Jesus liebte und seine Liebe zeigte! Auf diese Art denkt, so zu sagen, Jesus in euch, liebt Jesus in euch; so wird der Ausspruch

des

*) Joh. XV. 10.

des heiligen Paulus erfüllt *): Nicht ich, sondern Jesus lebt in mir; so wird die Verheissung Jesu wahr: Wenn ihr in mir bleibet, so bleibe ich in euch; so wird jene Vereinigung unsrer Seele mit unserm Erlöser vollbracht, von der ich sagte, daß Glück und Seligkeit darin liege.

Stellet euch einmal einen solchen frommen Jünger Jesu, einen mit Ihm innig vereinigten Christen vor, und saget, ob er nicht hienieden schon so selig sey, als man es in diesem Leben werden kann, ob er sich nicht so zuversichtlich mit dem ewigen Leben trösten könne, als man sie je zuversichtlich hoffen kann. Ein solcher innig mit Jesu vereinigter Christ denkt richtig und liebt würdig; in seinem Verstande ist wahres Licht, wahre Einsicht, und in seinem Herzen ist wohlgeordnete Liebe. Laßt uns dieß näher mit einander betrachten!

I. Der mit Jesus vereinigte Christ denkt und urtheilt richtig. Sein erster großer freudigster Gedanke ist Gott.

*) Galater II. 20.

Betrachtet er an Ihm, was Er in sich selbst ist, so begnügt er sich mit Ehrfurcht und Anbethung den König der Könige, den Herrscher der Herrschenden, den Gewalthaber von einem unendlichen Reiche zu nennen, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, der ist, was Er ist. Er verlangt weder Ihn noch das, was Er seinem Auge vorenthält, zu begreifen, sondern begnügt sich zu rufen*): O Abgrund der ewigen Weisheit! Er erkennt die Unmöglichkeit, von Gott zu fassen, was Er in sich ist, aber zugleich die Wichtigkeit, sich darüber richtige Begriffe zu verschaffen, was Er in Ansehung Unser ist. Und die Lehre Jesu gewährt ihm diese richtigen Begriffe. Sie stellt Ihn unter dem liebreichesten Bilde, das die Natur hat, unter dem Bilde eines Vaters vor. „Euer himmlischer Vater" heißt es in hundert Stellen des Evangeliums, euer Vater, der mit einer liebevollen Vorsicht euch und Alles erhält und für Alles sorgt. Ohne Ihn fällt kein Haar von unserm Haupte, kein Sperling vom Dache; Er kleidet die Blumen auf dem Felde, speiset die Vögel in der Luft;

Er

---

*) Röm. XI. 33.

Er ist nahe jedem aus uns; in Ihm leben, schweben und sind wir. Euer himmlischer Vater, der euch an seinem Reiche und seiner Seligkeit will Theil nehmen lassen, der euch von Anbeginn der Welt sein Ebenbild eingedrückt hat und euch unaufhörlich ermahnt, dieses Bild durch keine Sünde zu entstalten, sondern durch Tugend immer ähnlicher zu machen: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Euer Vater, der euch so sehr geliebt hat, daß Er seinen eingebohrnen Sohn für euch zum Lehrer, zum Beyspiele, zum Mittler und Versöhnopfer hingab, der euch in diesem Sohne und seiner Lehre die reichste Quelle öffnete, euch durch Ihn Kraft ertheilte aus Gott gebohren zu werden, Kinder Gottes zu heissen und zu seyn, und nicht mehr als Knechte, sondern als Söhne Gottes eure Erbschaft im Himmelreiche zu erwarten. Euer Vater, der heilig in allen seineu Werken, gerecht in allen seinen Wegen, weise in seinen Anordnungen, treu in seinen Verheissungen, reichlich in seinen Wohlthaten, der Vater der Erbarmnisse, der Gott des vollkommensten Trostes, euer Ziel, euer Lohn, eure Seligkeit ist. O ihr herrlichen Begriffe der Lehre Jesu über Gott, wie kalt, leer und unbefriedigend sind dagegen die hochmüthigen

Vor=

Vorstellungen der Weltweisheit! Hätte auch der Anhänger Jesu keine andern Gesinnungen, als die itzt entworfenen; hätte er sich aber nur diese geläufig gemacht, sich ganz in diese Grundsätze und lichtvollen Gedanken hineingedacht: wie beruhigt, getröstet und zufrieden könnte er seyn! wie müßten wir ihn in diesem Leben schon selig nennen! Aber laßt uns ferner sehen!

Gott ist mein Vater, denkt er, ich bin sein Kind. Seinen Beyfall und seine Liebe zu verdienen, das muß mein Hauptgeschäft seyn. Gott ist mein letztes Ziel und meine Seligkeit; alle Wege, die mich von Ihm abführen, führen mich von meiner Seligkeit ab und dem Verderben zu. Gott ist das höchste Urbild der Vollkommenheit, auf das ich hinsehen, nach dessen Gleichförmigkeit ich streben muß; und wenn ich's nicht thue, wenn ich ungerecht bin, da Er gerecht ist, hartherzig, da Er liebevoll ist: so darf ich mich nicht für sein gutes Kind halten, bin unwürdig seiner Gunst und seiner Belohnungen.

In diesen Grundsätzen liegt der Maaßstab und die Richtschnur aller übrigen Begriffe und Urtheile, die er über den Werth und Un-

werth

werth der Dinge fällt, die in der Welt ihm vorkommen. Was ihm dazu dient, um Gott ähnlicher und gleichförmiger zu werden und seinen Beyfall sicherer zu erlangen, das ist ihm ein schätzbares Gut, und desto schätzbarer, je tauglicher es als ein Mittel ist, ihn immer näher zu Gott zu bringen. Hingegen, was ihm auf diesem Wege zum Hindernisse wird, das ist ihm ein Übel, ein desto größeres Übel, je größeres Hinderniß es ihm macht.

Er sieht dabey nicht, ob der große Haufe etwas gut oder übel, Glück oder Unglück nennt, sondern ob es nach der untrüglichen Richtschnur seines Gewissens ein solches sey, ob es ihn der Tugend, der Vollkommenheit, der Ähnlichkeit mit seinem himmlischen Vater nähere oder davon entferne.

Er schätzt nun große Macht und Gewalt nicht, weil es Vergnügen gewährt, über Andre herrschen und sie nach seinem Sinne lenken zu können, sondern weil darin ein Mittel liegt, Viele glücklich zu machen und seinem Vater im Himmel nachzuahmen, dessen Freude es ist der Menschen Glück und Heil zu befördern. Er schätzt die Reichthümer nicht, weil sie Bequemlichkeit verschaffen

und Gelegenheit bahnen sich gütlich zu thun, sondern weil er sie gebrauchen kann, um fremdes Elend zu lindern, um Jesus in den Unbedeckten zu bekleiden und in den Hungrigen zu laben. Er ist ein Freund von Fröhlichkeit und Munterkeit, aber niemals mehr, sobald sie in Ausgelassenheit übergeht, sondern nur so lange, als sie uns größere Freude bey Haltung der Gebote Gottes mittheilt. Er ist kein Feind von Vergnügungen und Ergötzungen, hängt ihnen aber nur in so ferne nach, als sie nicht zur Weichlichkeit, zum Müssiggange, nicht zur Zerstörung seiner Kräfte und Gesundheit, sondern zur Ermunterung derselben für die Arbeit im Dienste des Herrn geordnet sind.

Ich sage „im Dienste des Herrn;" denn jede Arbeit auch für Menschen unternommen, jeder Dienst auch Menschen geleistet ist ihm zugleich Gottesdienst. Er sieht den Fleiß des Taglöhners und die Arbeitsamkeit des Dienstbothen nicht bloß als ein Mittel an, wodurch er sich den nöthigen Unterhalt erwirbt, sondern als Vollziehung des Willens Gottes an, der ihn in diesen Stand gesetzt hat, um sich auf diese Art die künftige Seligkeit zu verdienen. Die unansehnlichsten und unbedeuten-

de-

besten Handlungen werden in seinen Augen groß und edel, sobald er sie in Rücksicht auf Gott und als Mittel zur Seligkeit betrachtet. In der Werkstätte für das Fortkommen und die Nahrung seiner Familie aus Gehorsam und aus Liebe zu Gott arbeiten ist ihm mehr, als mit Geiz und Habsucht aus den entferntesten Gegenden unzählige Schätze herholen; die fromme Einfalt, der kindliche Sinn, und die glaubensvolle Anhänglichkeit an die Wahrheiten des Evangeliums ist ihm mehr, als die aufblähende Gelehrsamkeit, die über Alles abspricht oder Alles bezweifelt.

Die Menschen schätzen an dem Nebenmenschen oft nur seine Eigenschaften und Fähigkeiten; Er schätzt nur den guten Gebrauch derselben und die Anwendung zur Tugend und zum Gutesthun. Ein Bösewicht, hätte er auch englischen Verstand und englische Schönheit, ist in seinen Augen doch verächtlich, sobald er seine Fähigkeiten zum Bösen misbraucht. Indeß haßt und verfolgt er auch den Bösewicht nicht, weil er auch an ihm einen Mitbruder betrachtet, für den der Erlöser gestorben ist.

Wendet ein wohl unterrichteter Christ seinen Blick von dem Mitmenschen auf sich: so

be=

betrachtet er seine Gaben, Kräfte und Fähigkeiten mit Dank gegen Gott als Talente, die er benützen soll, um Einer von den getreuen Knechten zu werden, den der Hausvater in die ewigen Freuden seines Herrn ruft. Sein Leib ist Gott gewidmet und als ein Tempel Gottes anzusehen, der nicht in unzulässigen Wohllüsten, sondern in Erfüllung der Berufspflichten abgezehrt werden soll, bis er abstirbt. wie das Waitzenkörnlein, um dann desto herrlicher empor zu wachsen, und am großen Vergeltungstage aufzuerstehen. Seine Seele ist mit Unsterblichkeit begabt und zur Unsterblichkeit erschaffen. Sein ganzes Trachten ist nicht Güter der Erde zu sammeln, sondern das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sich anzueignen.

M. Chr. Mir mangelt es an Zeit, euch alle die schönen weisen Gesinnungen eines Anhängers Jesu vorzutragen und in ihr Licht zu setzen. Aber auch nach dem Wenigen, was ihr davon gehört habt, entscheidet, ob ihr nicht wünschtet von diesen Begriffen durchdrungen zu seyn, und ob ihr euch nicht glücklich schätztet, wenn ihr es wäret, wenn sie einen beständigen Einfluß auf eure Handlungen hätten, euch bey eurer Trägheit Ermunterung,

bey

bey euerm Vergnügen Mässigung, bey euern Leiden Trost gewährten. Dann wäret ihr grünende Zweige, die in dem Rebenstocke bleiben; ihr wäret Christen, die mit Jesus vereinigt, aus seiner Lehre, wie aus einer unerschöpflichen Quelle, beständig neue Erquickung, neue Kraft, neues Leben schöpften.

Doch das ist noch nicht Alles. Der Christ, der die Grundsätze Jesu sich ganz eigen gemacht und so zu sagen, in seinen Saft und sein Blut verwandelt hat, ist noch Nichts, wenn er nicht auch nach diesen Grundsätzen handelt, seine Neigungen darnach einrichtet, und das liebt, was er nach diesen Grundsätzen als liebenswürdig erkenne. Wenn ich, sagt der Apostel, alle Sprachen der Menschen und Engel redete, und alle Geheimnisse der höchsten Weisheit durchblickte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Der mit Jesus vereinigte Jünger richtet nun auch seine Liebe nach der Lehre Jesu ein, liebt, was Liebe verdient und liebt Alles, so ferne es Liebe verdient.

II. Der nämliche Heiland, der seinen Jüngern die Anweisung gab: „Bleibet in mir

und

und behaltet meine Worte in euch" setzte auch den Auftrag bey: „Bleibet in meiner Liebe, und ihr werdet in dieser Liebe beharren, wenn ihr meine Gebote haltet." Unter diesen Geboten steht das Gebot der Liebe oben an, ja vielmehr die Liebe ist der Inbegriff und die Erfüllung aller Gebote. Ein Christ ohne Liebe ist ein Zweig ohne Frucht, von dem der Heiland sagt: Jedes Zweig, das keine Frucht trägt, wird mein Vater wegschneiden.

Welche Gegenstände und wie man lieben müsse — darüber kann bey euch, nachdem ihr die Grundsätze der Lehre Jesu inne habt, kein Zweifel, keine Frage mehr seyn. Wenn eure Gesinnungen und Urtheile nach der Anweisung Jesu eingerichtet sind, so soll auch eure Liebe nach denselben sich richten. So wie ihr bey euern Urtheilen auf Jesus sehen müßt, damit ihr nicht irret; so sollt ihr auch eure Liebe dahin richten, damit ihr nicht ausschweifet. Wie ihr Alles, um richtig über den Werth und Unwerth der Sachen zu urtheilen, in Rücksicht auf Gott betrachten müßt: so sollt ihr auch Alles, um eure Liebe recht zu ordnen, in Rücksicht auf Gott lieben. Es giebt nur eine Richtschnur, nach der ihr eure

Ur=

Urtheile messen sollt — Gott euer Ziel und seine Vollkommenheiten; und es giebt nur einen Gegenstand, in dem sich eure Liebe, wie in einem Brennpunkte, vereinigen soll — Gott, euer Ziel und seine Vollkommenheiten.

Liebe Gott über Alles und liebe Gott in allen Dingen! Dieß ist der kurze alle Lebensregeln in sich fassende Grundsatz.

Liebe Gott über Alles! Wenn du, mein christlicher Mitbruder! ohne Sünde wider ihn, ohne ihm zu mißfallen, die Glücksgüter nicht erlangen, nicht beybehalten, nicht geniessen kannst: so laß sie fahren, laß Ansehen, Vermögen, Vergnügen, laß alle Reiche der Erde fahren und liebe Gott! Wenn du ohne Sünde, ohne Gott zu mißfallen, die Unfälle, Widerwärtigkeiten und Leiden von dir nicht abwenden magst: so dulde sie, übernimm sie mit vollkommener Hingebung, sollten sie auch so bitter seyn, wie der Tod, und liebe Gott!

Liebe Gott in allen Dingen! Was du, o Christ, auf dieser Erde von Ähnlichkeit mit Gott erblickst, was dich an seine Vollkom-

kommenheiten erinnert, das liebe um seinetwegen! Da ist nun dein Nebenmensch der erste Gegenstand, der wegen Gott geliebt zu werden verdient. Er ist das Bild Gottes auf Erde, unsterblich wie Gott, hat mit dir ein gleiches Ziel, ein gleiches Gesetz; besitzt er dabey noch Tugend, so ist um so mehr Grund da, ihn zu lieben, weil er Gott um so viel ähnlicher ist; besitzt er sie auch nicht, so bist du Gott so viel ähnlicher, da du ihn doch nach seinem Gesetze liebst. - Wie er eine überflüssende Liebe von Gott erfährt, so erwartet er auch von dir Liebe, Mitfreude, wenn es ihm gut, Mitleiden, wenn es ihm übel geht.

Doch es ist meine Absicht nicht, die Ausdehnung und den Umfang der Liebe darzustellen; nur auf das Glück, auf die Ruhe, innige Freude und Seligkeit möchte ich euch aufmerksam machen, die der Christ schon hienieden genießt, der sich nicht nur nach den Gesinnungen Jesu bey seinen Urtheilen richtet, sondern auch dem Gesetze Jesu sein Herz der Liebe öffnet.

Gott über alles lieben heißt sich den würdigsten Gegenstand zur Liebe wählen, mit seinem Herzen denjenigen umfassen, der es allein

ganz

ganz ausfüllen, ganz befriedigen, ganz beruhigen kann. Es bleibt wahr, was einst ein geistvoller Mann sagte: „Du, o Gott! hast uns für dich geschaffen, und wir genießen so lange keiner Ruhe, bis wir nicht mit unsrer Liebe in dir ruhen!"

Gott über Alles lieben heißt einen Gegenstand lieben, worüber uns unser Gewissen vollkommenen Beyfall giebt, uns das feste Vertrauen auf Gottes Gegenliebe einflößt, wobey wir Stärke in Versuchungen, Trost in Widerwärtigkeiten, Linderung in Leiden zuverlässig erwarten können.

Gott über Alles lieben heißt auf Erde das Geschäft der Seligen im Himmel thun, ein Geschäft, das uns die tröstlichste Aussicht in die Ewigkeit und schon itzt einen Vorschmack der ewigen Seligkeit gewährt.

Nennet uns die Gegenstände eurer Liebe nicht, ihr sinnlichen Menschen! die ihr bloß an den Geschöpfen hanget, und von ihnen nie zum Schöpfer hinaufsteiget! Wenn ihr die Güter, die euer Herz fesseln, mit dem liebenswürdigsten höchsten Gut vergleichet, so müßt ihr gestehen, daß euer Herz, das der edelsten

Lie=

Liebe fähig wäre, sich in der thierischen Liebe verzehre. Erzählet uns von euern Freuden nicht! Wenn ihr Gott bey Seite setzt, so habt ihr keine reine Freude. Eure Liebe ist Leidenschaft, die berauscht, und auch nach ihrer Befriedigung eine schreckliche Leere in eurer Seele zurücke läßt, die immer zunimmt, je mehr man sie zu stillen sucht und nie wahre Ruhe gewährt; eine Leidenschaft, wider welche sich euer Gewissen und nicht selten die Natur selbst empört und euch einen fürchterlichen Abgrund des Verderbens in die Zukunft zeigt. O laßt uns von diesen Unglücklichen zu dem seligen Christen zurücke kehren, der in der Liebe Gottes wahre Ruhe findet.

Er liebt Gott in Allem. Ihm verschaft jeder Blick auf die Geschöpfe, auf Erde und Himmel, Freude, weil er überall den Gegenstand seiner Liebe, Gott und Gottes Vollkommenheiten, entdeckt. Er will seine Mitmenschen glücklich machen, weil Gott es will, und und fühlt sich um so seliger, je glücklicher Andere durch ihn werden. Einem Weinenden eine Thräne erspart, einem Bedrängten Trost an's Herz gelegt, einem dürftigen Mitleiden oder Hilfe aus Liebe zu Gott bewiesen zu haben — wie viele Freude macht ihm Dieß!

Er

Er umfangt jeden Menschen als seinen Bruder, achtet und liebt in jedem seinen Heiland. Wo Er also hinkömmt, findet er Brüder, die er lieben, denen er sich mittheilen, mit denen er sich freuen kann.

O daß ihr alle, die ihr hier zugegen seyd, diese Freude aus Erfahrung kennen, oder, wenn ihr sie nicht kennet, ein ernstliches Verlangen in euch fühlen möchtet, sie nach und nach kennen zu lernen! O möchtet ihr alle, die ihr zu dieser österlichen Zeit zu Gott zurücke gekehrt seyd, empfinden, wie gut es sey, sich mit Gott und Jesus zu vereinigen!

Wohlan also, ihr alle, denen es Ernst ist, die mit Eifer sich an Jesus anschliessen und sich Ihn zu ihrem Freunde machen wollen, macht euch seine Grundsätze eigen, die ihr im Evangelium findet, verfahret nach diesen Grundsätzen bey euern Neigungen! Schenket euer Herz, eure Liebe nur dem, was euch nach der Lehre Jesu eurer Liebe würdig vorkömmt! — So oft ihr über Etwas ein Urtheil fället, so leget euch selbst in der Stille die Frage vor: Würde Jesus darüber auch so urtheilen, wie ich urtheile? Dürfte ich dieses Urtheil vor Jesu, wenn Er gegenwärtig wäre, äußern?

 Wenn

Wenn euch ein Leiden aufstößt, denket nach und fraget: Wie hat Jesus ähnliche Leiden aufgenommen? Wie würde er sich dabey betragen, wenn Er noch auf Erde wandelte? Wenn euch Freuden zu Theil werden, fraget euch: Kann ich diese Freuden genießen, ohne mich vor meinem Heilande zu schämen? Würde Er mir, wenn er sich dabey einfände, keinen Vorwurf machen? — Alles, was ihr thut, thut so, daß es Christus selbst auf sich nehmen dürfte, so, wie Er es thun würde, wenn Er in eure Lage käme, so, daß ihr euch gewiß versprechen könnt, Er würde das billigen, was ihr thut.

So werdet ihr Ihm ähnlich werden, Ihn und seine Tugenden immer eigentlicher ausdrücken und darstellen; so wird Christus an euch und durch euch verherrlicht werden. Seyd ihr Ihm nun ähnlich in diesem, seyd Ihr mit Ihm vereinigt in diesem sterblichen Leibe: so werdet ihr noch enger, ja auf das innigste mit Ihm vereinigt werden in einem bessern Leben auf ewige Zeiten. Amen.

Am Gedächtnißtage des heiligen Martyrers Vitus.

In der Marks Pfarrkirche zu Au.

Woher nimmt der Christ Stärke genug, um der Tugend die nöthigen Opfer zu bringen?

Wer mich vor den Menschen bekennen wird, zu dem werde ich mich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen. Matth. X. 32.

Die eben angeführte Verheissung Jesu muß uns sehr wichtig seyn. Wir sind Christen, halten auf die göttliche Lehre Jesu, bauen alle Hoffnung unsrer Seligkeit auf die Zusagen Jesu. Wenn er uns einst vor seinem Vater als seine treuen Jünger anerkennt, dann ist das höchste Ziel unsrer Wün-

sche und Hoffnungen erreicht, dann steht es mit uns herrlich wohl und ewig gut.

Selig ihr heiligen Apostel, zu denen Er diese Ermunterungsworte sprach! Selig ihr standhaften Bekenner, Verehrer, Verkündiger und Blutzeugen Jesu, selig du, ihr Mitgenoß, heiliger Patron dieser Kirche! Schon seit mehr als tausend Jahren hat euch euer Herr und Heiland Jesus als die seinigen, als die Wohlthäter der Menschheit, als die starken Helden unter schwachen Sterblichen, als seine treuen Freunde vor seinem Vater im Himmel aufgeführt und anerkannt! — Juden und Heiden haben euch verbannt; Jesus hat euch aufgenommen. Pharisäische Scheinheilige und saduzäische Wohllüstlinge haben eure Einfalt verlacht; Jesus der göttliche Weise hat euch als Weise erklärt. Könige und Fürsten haben euch verfolgt und getödtet; der Allmächtige hat euch lebendig gemacht und über alle irdische Macht erhoben. Schon vor mehr als tausend Jahren seyd ihr von Jesu als die seinigen anerkannt worden; und nach wenigen Jahren unsers Lebens wird es sich zeigen, ob auch wir von Ihm als die seinigen anerkannt und eure Mitgenossen und Gesellschafter seyn werden.

Das

Das soll doch schon itzt unser Hauptwunsch und wichtigstes Verlangen, aber auch unsre Hauptfrage seyn: Wie müssen wir's anfangen, daß uns Jesus für die seinigen erkenne? Die Antwort liegt schon in den Worten, aus denen die Frage gezogen wurde: Wer mich immer vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch vor dem himmlischen Vater anerkennen. Bekennen müssen wir Ihn öffentlich, frey und standhaft vor den Menschen.

Allein glaubt ja nicht, daß Er hier nur ein Bekenntniß mit Mund und Worten fodere. In der nämlichen Rede an seine Freunde und Jünger, in der Er dieses sagte, verkündigte Er ihnen mancherley Trübsale, Todesgefahren, ja den Tod selbst, und ermunterte sie, Ihn troz den Verfolgungen und Bedrückungen nicht nur durch Worte, sondern auch durch Thaten zu bekennen, sich durch keine Nachstellung und keine Gewaltthat in der treuen Vollführung ihrer Berufsgeschäfte stören zu lassen. Das heißt sich zu Jesu als Christ bekennen, nicht etwa nur sich als einen Rechtglaubigen rühmen, über Freygeisterey und Unglauben Andrer jammern, sondern auf sich und auf Jesus sehen, sein Herz nach seiner

Leh=

Lehre bessern, jede widerstrebende Neigung bekämpfen, und bey allen, auch den unangenehmsten Vorfällen, in seinem Berufe und Stande nach den Befehlen Jesu so treu und standhaft sich zeigen, als die heiligen Apostel und Blutzeugen ehedem sich gezeigt hatten.

Ich würde euch hintergehen, meine Geliebten! wenn ich sagte, daß es keine Mühe, keine Anstrengung, keinen Kampf, keine oft schmerzhafte Aufopferung koste, wenn man sich so werkthätig zu Jesu bekennen und von Ihm als der seinige anerkannt seyn will. Aber ich würde euch abermals hintergehen, wenn ich euch darum, weil es schwer fällt, keine Pflicht daraus machte. Indessen wenn es eure unnachlässige Pflicht ist, keine Aufopferung um der Tugend willen zu scheuen; so halte ich's auch für die meinige, euch nach meiner geringen Einsicht die Mittel zu zeigen, durch die ihr zu dieser Seelenstärke gelangen mögt.

Laßt uns unsre Gedanken abermals auf den Heiligen richten, dessen Fest ihr heute so zahlreich in dieser Kirche feyert! Laßt uns zu seiner Ehre und zu unsrer Erbauung die doppelte Frage setzen:

I. Was opferte Er, und was müssen wir opfern, um ächte Bekenner und Anhänger Jesu zu seyn?

II. Wo nahm Er die Stärke zur Darbringung dieses Opfers her, und wo sollen wir sie hernehmen?

Gott, der du unserm Heiligen Licht und Kraft ertheiltest, deinen Sohn Jesus zu erkennen und sich Ihm ganz zu opfern, ertheile auch uns dein Licht, das schuldige Opfer zu kennen, und die Kraft das zu wollen, was du von uns verlangst! Mit dem innigsten Gefühl unsrer Schwäche bitten wir darum, und mit zuversichtlichem Vertrauen hoffen wir darauf.

1.

Was opferte der heilige Veith, und was mußte er opfern, um ein treuer Bekenner Jesu zu seyn? Wäre uns sein Lebenslauf umständlicher bekannt, als er es ist: so würden wir in demselben ohne Zweifel manche schöne That des aufstrebenden jugendlichen Muthes, manchen Kampf finden, den er wider seine Neigungen kämpfte, manchen Sieg, den er in diesem Kampfe erfocht.

Doch

Doch so wissen wir beynahe Nichts, als daß er unter den Verfolgungen der Heiden starb, weil er sich zu Jesu Christo und seiner Lehre bekannt hatte, und von diesem Bekenntnisse nicht abweichen wollte. So wenig auch dieß von seinem Lebenslaufe ist, so viel ist es für unsre Frage: „Was opferte Er?"

a) Er opferte zum giltigen Zeugnisse seiner Anhänglichkeit an Jesus, seines Eifers für dessen Lehre das Beste und Kostbarste, was man auf dieser Erde opfern kann, er opferte sein Leben. Was man ausser dem Leben immer opfern mag, so behält man noch immer Etwas, das man nicht opfert. Wenn der Gerechte in Umstände kömmt, daß er sein Liebstes, wie Abraham seinen Isaak, schlachten soll; wenn er von seinen eigenen Kindern, wie David von Absalon, verfolgt und gedrückt wird; wenn er seine Haabe und sein Vermögen durch Unglücksfälle und Feindseligkeit, wie Hiob, mit einemmale verliert: so hat er allerdings viel zu opfern, viel zu überwinden, wenn er sich dabey als ein treuer Bekenner und genauer Befolger der Lehre Jesu, als ein gerechter Mann betrachten will. Aber immer bleibt ihm noch das Leben, und mit diesem noch so manche Kraft seines Leibes, so man-

manche Fähigkeiten seiner Seele; er kann noch auf brüderliches Mitleiden seiner Mitmenschen, auf manche Freude in der Zukunft hoffen. Wer sein Leben opfert, opfert mit ihm Alles, allen Genuß an Ehre und Ansehen, an Vermögen und Eigenthum, Alles, was an den Gütern und Freuden dieser Erde nur opfern kann. Größere Liebe hat Niemand, als der, der sein Leben für seinen Freund Jesus hingiebt.

Und sein Leben opferte unser heilige Blutzeuge. Noch dazu opferte er es in der Blüthe seiner Jugend, in den Jahren der vollen Kraft und Munterkeit, in einem Alter, in dem sonst die Liebe zum Leben so stark und der Gedanke des Todes so fremd und schrecklich ist. In den Jahren opferte er es, da es die lebhaftesten Freuden für den gegenwärtigen Genuß darbiethet und die schmeichelhaftesten Aussichten für die Zukunft öffnet.

Indessen soviel immer Muth und Stärke erfodert wird, um den Tod, wenn ihn Tugend und Christenthum fodert, selbst in der blühendsten Jugend wie einen Freund zu umarmen; so groß immer der Muth und die Stärke unsers Heiligen dabey war: so that er

gleich-

gleichwohl bey aller seiner Aufopferung nichts mehr, als seine Pflicht, so wie überhaupt der Mensch bey Allem, was er um Gottes, um Jesu und der Tugend willen thut, selbst, nach dem Ausspruche Jesu, nie mehr thun kann, als er schuldig ist, und da der Vollkommenste selten Alles thut, was er kann, immer noch ein unnützer Knecht bleibt*).

b) Oder war es nicht strenge Pflicht für unsern Heiligen, das zu thun, was er that, so zu sterben, wie er starb? War er's nicht der Liebe Jesu schuldig, ihn seinen göttlichen Wohlthäter und Heiland auch da noch zu bekennen, da er für sein Bekenntniß Strafe und den Tod erwarten mußte; an demjenigen auch mitten im Feuer mit der möglichsten Inbrunst einer menschlichen Liebe zu hangen, der für ihn am Kreutze gehangen war? War er's nicht dem Gehorsame gegen die Befehle Jesu seines Gesetzgebers schuldig, sein Leben nicht mehr, als ihn, zu lieben, nachdem der Gesetzgeber die Menschen mehr, als sein eigenes Leben, geliebt hatte?

Er war es schuldig, und es war Pflicht für ihm in seiner Lage, sein Leben zu opfern.

Und

*) Luk. XVII. 10.

Und was ist in unsrer Lage Pflicht für uns; was müssen wir opfern, um Jesus, wie er, zu bekennen, um seine ächten Jünger, wie er, zu seyn? Denkt nicht, daß, weil man die Christen Bekenner nicht mehr verfolgt, nicht mehr zum Tode verurtheilt, daß nun weiter gar kein Opfer von uns gefodert werde. Wenn einmal Muth und Seelenstärke nöthig war, für Jesus nach seinem Gesetze zu sterben, so ist nun ebenfalls Muth und Seelenstärke nöthig, für Jesus und nach seinem Gesetze zu leben. Noch einmal also: Was müssen wir opfern, um treue und standhafte Bekenner Jesu zu seyn?

c) Die Antwort ist: Alles, was von einer Seite unsre Begierden erregt, reitzt und lockt und von der andern Seite der Tugend, die Jesus lehrte, widerstrebt, muß geopfert werden. Der gesagt hat*): Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth; hat eben dadurch auch gesagt: „Wer die Trägheit und Bequemlichkeit, Spiel und Trunk, Pracht und Verschwendung mehr liebt, als mich und meine Lehre, der ist meiner nicht werth." Derjenige, der

*) Matth. X. 37.

der gesagt hat: Wer sein Leben mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth; hat eben damit auch gesagt: „Wem sinnliche Vergnügungen und Zerstreuungen mehr, als die Haltung meiner Gebote am Herzen liegen, ist meiner nicht werth. Wer also ungerechten Reichthum und arglistige Übervortheilung mehr als Genügsamkeit und Redlichkeit; hohes drückendes Ansehen mehr als herablassende Armuth und Dienstfertigkeit; Rache und neidische Schadenfreude mehr als verzeihende und herzlich gönnende Liebe; ehrenkränkende Verläumdungen mehr als erbauliche Gespräche; Eitelkeit und Modesucht im äußerlichen Putze mehr als Bescheidenheit und Seelenzierde liebt, ist meiner nicht werth. „Wer überhaupt mehr das liebt, was den Sinnen, den Begierden nach Hoheit, Reichthum, Wohllust schmeichelt, wer Dieß mehr liebt, als das, was uns Gott durch unsre Vernunft, und Jesus durch sein Evangelium als gut, ehrbar und heilig anpreiset; wer der Liebe zum Guten und Rechtmäßigen nicht die Liebe zum sinnlich angenehmen aufzuopfern bereitet ist, ist Jesu nicht werth, bekennt sich zu Ihm und seiner Lehre nicht, wie er soll, wird aber auch von Jesu nicht vor dem Vater im Himmel als der seinige anerkannt werden.

Es

Es sage ja Niemand: Das ist zu viel von dem schwachen Menschen gefodert; sonst klagt er ja Jesus an, als wenn Er seine Foderungen an uns Menschen auf eine unbescheidene Art übertrieben oder gar unmögliche Dinge von uns gefodert hätte. Er bürdet dem wohlthätigsten Freunde und Heiland der Menschen Hartherzigkeit auf, der wahrlich kein Vergnügen daran hat, seine Erlöseten übermäßig zu drücken, sondern ihnen nur so viel auflegt, als durchaus nöthig ist, um sie fähig zu machen, einen Theil an dem Reiche der ewigen Glückseligkeit zu haben, an dem Reiche, in welches nichts Unreines, nichts sinnlich Beflecktes eingehen und in welchem allein die vollkommenste Liebe zum Guten beseligen kann.

Es sage ja Niemand: „Das ist zu viel von dem schwachen Menschen gefodert; — wer kann so leben? Selbst die Frommen und Gottseligen können sich zu dieser Vollkommenheit nicht emporschwingen." Es ist hier nicht die Frage, wie die Menschen nach dem gemeinen Schlage, oder auch die vorgeblich Frommen leben, sondern wie sie nach der Vorschrift Jesu leben sollen. Die Vorschrift Jesu legt uns die unabläßige Pflicht auf, ihr zu gehorchen und das entgegengesetzte Beyspiel aller

Men-

Menschen aus allen Jahrhunderten kann uns von unsrer Schuldigkeit nicht lossprechen. Jesus hat uns die Lehre keines Menschen empfohlen, und das Beyspiel keines Menschen zum Muster aufgestellt, sondern das Evangelium als unsre Regel vorgeschrieben und sein Beyspiel zur Nachahmung hinterlassen.

Es denke ja Niemand: „Das ist zu viel von dem schwachen Menschen gefodert" — nicht von dem schwachen, von dem trägen Menschen ist es zu viel gefodert. Der Träge nennt sich so gerne schwach, um das Schändliche seiner Trägheit mit der allgemeinen Schwäche der Menschheit zu bemänteln. Er darf nur einmal aus seiner Trägheit, aus diesem Todesschlafe sich aufraffen; mit Ernst zur Erfüllung der Lehre Jesu, zur Tugend und Gerechtigkeit aufstreben: Er wird das können, wovon er sich vorher mit seiner Schwachheit zu entschuldigen und loszumachen suchte. Sey's auch, daß er auf diesem Wege manches Hinderniß findet, und daß er ohne Kampf nicht durchdringen kann: so wird er auch Mittel antreffen, um sich zu stärken und Muth einzuflößen; er wird am Ende das Joch, das ihm erst unerträglich schien, so finden wie es Jesus beschrieben hatte, nämlich leicht und süß.

Aber

Aber woher soll er diese Mittel nehmen? wie soll er sich diese Stärke geben? — Das ist die zweyte Frage.

II.

Wo nahm unser heilige Blutzeuge Muth und Stärke her, das große Opfer seines Lebens für die Liebe Gottes und Jesu darzubringen? — Wo sollen wir sie bey den Opfern hernehmen, welche die Vorschriften des Evangeliums von uns fodern? — — Eine Vergleichung kann uns im Allgemeinen eine klare Antwort geben.

Ein Reisender wird auf der Strasse von einem Räuber überfallen. Sie balgen und streiten sich einige Minuten zwischen Leben und Tod herum. Indeß kömmt ein Freund des Wanderers denselben Weg, sieht seinen in Todesgefahr kämpfenden Freund und ist entschlossen ihm Hilfe gegen den Räuber zu leisten. Wie geht er's an? Entweders fällt er dem Räuber in die Arme, packt ihn, lähmt ihn durch irgend einen Schlag eines seiner Glieder, windet ihm die Mordgewehre aus den Händen; — oder er hilft seinem bereits halb unterliegendeu Freunde auf die

Bei-

Beine, giebt ihm neue oder bessere Waffen, und verstärkt seinen Widerstand durch seinen Mitstreit. Um mit gutem Erfolge ihm beyzustehen muß er entweders die Kräfte des räuberischen Feindes schwächen, oder die Kräfte seines Freundes stärken; noch besser, wenn er Beydes zugleich thut.

Ja Beydes zugleich müssen wir thun. So ein Streit, wie dieser zwischen dem Räuber und dem Reisenden ist, geht oft, beynahe täglich, zuweilen des Tages stündlich mitten in unsrer Seele vor. Es erhebt sich in uns eine doppelte Stimme. Die Stimme der sinnlichen Begierlichkeit sagt uns: Thue, was dir Bequemlichkeit, Lust und Vergnügen, Ehre und Ansehen, Geld und Gewinn verschafft, ohne ängstlich gewissenhaft auf die Mittel zu sehen, wie du dazu kommen mögest! Dagegen ruft uns die Stimme der Vernunft und des Gewissens zu: „Thue, was gut, ehrlich und recht ist! Thue, was dir Gott durch dein Gewissen, Jesus durch sein Evangelium befiehlt, es mag deiner Sinnlichkeit schmeicheln oder zuwider seyn, ihr wohl oder wehe thun! Handle recht und thue Gutes, es mag dir sinnliche Lust oder Unlust, Gewinn oder Verlust deines Vermögens, Ehre

oder

oder Schande vor den Menschen, Leben oder Tod bringen! Gebrauche, um dir Freunde, Geld und Ehre zu erwerben, nie andere Mittel, als die gerecht und ehrbar sind! Sammle dir Freunde und Vermögen nie aus andern Absichten, als um damit Gutes zu stiften! Genieß von den sinnlichen Vergnügungen nie andere, als die Vernunft und Religion gutheissen, und nie aus einer andern Absicht, als um neue Kräfte zum Rechtthun aus Gottesliebe, zum Wohlthun aus Nächstenliebe zu sammeln!" So ruft die bessere Stimme.

So streitet die sinnliche Begierde nach Ehre, Vermögen und Vergnügen von einer Seite, Religion, Vernunft und Gewissen von der andern Seite in uns. Wir wissen und fühlen es, daß wir dem Rufe der Religion, der Vernunft und des Gewissens folgen sollen. Wir hegen innere Hochachtung gegen jene gerechten und heiligen Menschen, die diesem Rufe folgen; wir wünschen wohl selbst folgen zu können. Aber woher wollen wir die Stärke nehmen, um die lebhaften Reitze der Sinnlichkeit in uns zu besiegen?

Gerade so, wie der Freund seinem reisenden Freunde den Sieg über den Räuber verschaffte, müssen wir der Religion und der Vernunft

den Sieg über die Sinnlichkeit und ihre lebhaften Reitze verschaffen. Wir müssen den Eindruck, den die Sinnlichkeit auf uns macht, schwächen und den Eindruck, den das Wort Jesu und die Stimme des Gewissens machen, in uns verstärken. Die Liebe zu Gott muß in uns über die Liebe zur Welt die Oberhand erhalten und herrschende Neigung werden. Die Liebe zum Guten muß über die Liebe zum Angenehmen das Übergewicht gewinnen.

Dieß kann und wird geschehen, wenn wir reif und ernstlich über, a) wie viele abschreckende Ursachen wir haben, nicht der Stimme der Sinnlichkeit, b) wie viele dringende Beweggründe wir haben, dem Worte Jesu und des Gewissens zu folgen.

a) Was sind wohl dieß für Güter und Vergnügungen, die unsre sinnliche Neigungen nach Größe, Reichthum und Wohllust sättigen sollen, und was ist es denn für ein Glück, wenn diese Neigungen wirklich gesättigt sind?

Die irdisch sinnlichen Güter sind so beschaffen, daß ihr Erwerb viele, oft lebenslängliche Müheseligkeit kostet, daß ihr wirklicher Besitz im-

immer unsicher vor der Bosheit der Menschen und mancherley Unglücksfällen der Elemente ist. Sie sind so beschaffen, daß sie auch dem Reichsten nie eben nach seiner jedesmaligen Laune zu Gebote stehen, daß er sie selten haben kann, wie er will, sondern nehmen muß, wie er sie hat. Sie sind so beschaffen, daß sie immer durch quälendes Mißvergnügen, durch Tadel, Neid und Verachtung Andrer, durch Schmerzen, Unbäßlichkeit und Krankheit unterbrochen werden. Sie sind so beschaffen, daß ihre Dauer im Leben nie lange währt, und im Tode auf einmal und für alle Zeit ein Ende hat. Sie füllen das Herz des Menschen nur auf wenige Augenblicke, lassen ihm nach dem Genusse in den Stunden der Einsamkeit eine überdrüssige Leerheit, die ihn von Verlangen zu Verlangen, von Entwürfen zu Entwürfen in einem ewigen Taumel und Cirkel herumtreibt, bis ihn die Todesglocke aus seinem Rausche aufweckt, und ihm auf einmal die Flüchtigkeit, Eitelkeit und Schändlichkeit seiner Begierden und Entwürfe vor Augen hält, und die Nothwendigkeit zeigt, alle weitern Wünsche, er mag wollen oder nicht wollen, aufzugeben und fahren zu lassen. Die irdisch sinnlichen Güter, wenn man sich von der Liebe zu ihnen, von seinen Neigungen

und Trieben, wie das Thier von seinem Instincte, fortreissen läßt, stürzen ja selbst den Leib in Kraftlosigkeit, in gefährliche oft schändliche Krankheiten, rauben der herrlichen Gesichtsbildung die sanften schönen Züge der Tugend, und geben ihm manchesmal sogar den Lohn des Lasters, das frühe Grab; sie lassen die Seele sich nie zu jedem Edelmuthe empor heben, der uns großer Gesinnungen und erhabener Thaten fähig macht. Wer sich der Sinnlichkeit hingiebt, wird ein Weichling oder ein Ehrsüchtiger oder ein Geitzhals, hat keinen Geschmack an dem großen Gedanken, immer besser und vollkommener zu werden, wird gleichgiltig gegen seine Menschenwürde, seine erhabene Bestimmung, den ersten Vorzug an Vernunft und Vernunftmäßigkeit, Unsterblichkeit und Berufe zum Himmel. Der, der den sinnlichen Gütern nachjagt, wird ein Sklave der Wohllust, der Geld- und Ehrsucht.

So sind die sinnlich irdischen Güter beschaffen, wenn man sie an sich und in ihren Folgen betrachtet. Vergleicht man sie erst mit den ewigen und himmlischen, wie verschwindet da ihr Werth beynahe zu einem Nichts! Ihre Unlauterkeit und die Reinheit der himmlischen — ihre Unzulänglichkeit für das menschliche

Herz,

Herz, und die ganze volle Sättigung der Seele von den himmlischen — ihre Unsicherheit und Flüchtigkeit, und die Sicherheit und Dauerhaftigkeit der himmlischen — ihre unseligen Folgen für Körper und Seele, und die Erhebung des Köepers und der Seele durch die himmlischen — ihre kurze Dauer und die Ewigkeit der himmlischen! — Welch ein ungeheurer Abstand zwischen beyden!

Betrachtet man die sinnlich irdischen Güter und die Liebe zu ihnen noch in Bezug auf die Lehre und die Aussprüche unsers göttlichen Lehrers Jesus Christus; wie klein wird da ihr Werth angegeben, der Werth solcher Güter, welche die Motten zernagen, der Rost fressen, die Diebe stehlen, tausend widrige Schicksale uns rauben können! In welch einem glänzenden Lichte erscheint da der gerechte Arme gegen den wucherischen Reichen, der Demüthige und Sanfte gegen den Stolzen und Rachgierigen, der starkmüthig Leidende gegen den kleinmüthigen Wohllüstling!

Beurtheilt man die sinnlich irdischen Güter und den unmäßigen Hang zu denselben nach den Beyspielen der edelsten Menschen, wie unbedeutend zeigen sie sich von dieser Seite! — Wie

Wie klein war in den Augen der Heiligen und des Heiligsten aller Heiligen der Werth dieser Güter! Selbst unter den Heidenvölkern, unter Griechen und Römern, ward nie ein Mann groß geachtet, der nicht Seelenstärke genug zeigte, die Reitze der Sinnlichkeit zu überwinden, Hoheit, Geld und Vergnügen und selbst sein Leben für seine Mitbürger zu opfern. Nie ward ein Mensch darum der Verehrung würdig geachtet, weil er im Schooße der Reichthümer und Vergnügungen saß und schwelgte, sondern vielmehr darum, weil er für sich sie zu entbehren uud mittels derselben unter Schweiß und Mühe für Andre Wohlthaten auszuspenden und Vergnügen zu verbreiten wußte. Der Größte aller Menschenkinder ward nicht sein ganzer Lebenslauf von der armen Krippe seinem Geburtslager bis zum Kreutze seinem Sterbebette lauter Armuth, Mühe, Anstrengung, Leiden, Nichtachtung und Aufopferung alles dessen, was den Sinnen und Begierden schmeichelt.

Wenn wir so eine ernstliche Überlegung über die irdischen Güter und sinnlichen Gegenstände unsrer Neigungen und Begierden öfters anstellen wollten, würde nicht die Liebe der Sinnlichkeit, diese Feindin unsrer Tugend

und

und ihr Eindruck merklich geschwächt werden? Stellten wir dann eine gleiche ernstliche Überlegung über den Werth der Tugend, über den Werth dessen an, was uns der Wille Gottes, die Lehre Jesu, die Stimme des Gewissens befiehlt: so müßte die Liebe zur Tugend gestärkt, ihr der Sieg über unsere Begierden bey jeder Aufopferung und Selbstüberwindung erleichtert werden. Laßt uns auch Dieß thun!

b) Wie schön, edel und herrlich ist an sich diese Liebe zu allem Guten, Reinen, Ehrbaren zu Allem, was uns Gott durch die göttlichen Gaben der Vernunft und Offenbarung als rein, gut, ehrbar und heilig anpreiset! Sie giebt dem Menschen, dem Christen, der diese herrschende Liebe hat, den höchsten Werth, die höchste Würde, die nur denkbar, die nur möglich ist. An Gott und seinem Sohne Jesus Christus selbst stellen wir uns keine erhabnere Würde vor, wodurch sie unsere Hochachtung, Anbethung, Folgsamkeit mehr verdienten, als weil sie im vollkommensten Grade heilig, gerecht, weise und gut, die unerschöpfliche Quelle alles Guten, die reinsten Muster aller Tugend, Heiligkeit und Vollkommenheit sind. Der Mensch, der an der Liebe zum Guten, zur Tugend und Heiligkeit Gott und Jesu es gleich

zu

zu thun strebt, erwirbt sich einen Antheil an dieser göttlichen Würde, an einer Größe und einem Werthe, daß sich in und ausser der Schöpfung nichts Größeres und Wertheres denken läßt. Seine Vernunft erhält eine Art von göttlicher Weisheit, weil sie sich einzig von der Weisheit Gottes und Jesu, von ihrem Unterrichte und ihren Lehren leiten läßt: — sein Wille eine Art von göttlicher Güte, weil nur der Wille Gottes und Jesu die Richtschnur seines Willens ist. Er kann sich das innere Zeugniß geben, daß ihn bey seiner unwandelbaren Liebe zum Guten, bey seiner unveränderlichen Bestrebsamkeit nach der Gerechtigkeit alle Guten und Weisen, wenn sie seine ganze Seele durchschauen könnten, hochachten müssen; ja er kann sich trösten: daß Gott und Jesus, Engel und Heilige mit Wohlgefallen auf ihn herabblicken. Er kann, wenn er in sich hineinschaut, und in seinem Herzen die unaustilgbare Liebe zum Guten entdeckt, sich selbst achten, sich seines Guten mit Frohheit bewußt seyn, und die reinsten und dauerhaftesten Freuden dieses Bewußtseyns genießen.

Wenn der Christ Gott und Jesus im Himmel, alle Mitmenschen auf Erde, alles Gute nach Gottes und Jesu Lehre und Muster liebt,

wie

wie innigst heiter und froh kann er schon hienieden, unter allen Umständen dieses Lebens, werden! Vertrauensvoll auf Gott wandelt er bey Sonnenschein und Ungewitter auf seinem Wege fort. Nichts kann seine innere Ruhe trüben. Gebt ihm Vermögen, Ehre, Gesundheit, Freyheit, Vergnügen; — Er verliebt sich nicht darein, er schätzt sie nur, so weit er sie zur Ausübung der Tugend, zur Beförderung der Liebe Gottes und der Menschen gebrauchen kann. Nehmt ihm Vermögen, Ehre, Gesundheit, Freyheit, sinnliche Vergnügungen; — er empfindet den Verlust, entrüstet sich aber nicht kleinmüthig darüber. Er ist um so reicher an Tugend, je mehr er der Tugend zu Liebe arm wird; er ist um so ehrwürdiger, je gelassener er den Verlust an Menschenehre, um so stärker, je geduldiger er Schmerzen und Krankheit; um so freyer, je gleichgiltiger er Fesseln und Kerker; um so seliger, je williger er die Entziehung der Vergnügungen nach dem Willen und dem Beyspiele seines Meisters zu ertragen weis. Zeigt ihm den Tod; — Tod, wo ist dein Stachel? Er unterwirft sich ihm nicht aus Nothwendigkeit oder mit Murren, sondern mit willig freudigem Gehorsame und weis, daß er eben durch den Tod zum Vater gehe. Zeigt ihm das Grab; — Grab, wo ist

dein Sieg? Er weis, daß er einst auferstehen und wieder neu leben wird. Zeigt ihm die ewige Zukunft; — Sie ist voll Seligkeit für ihn. Er sieht gleichsam schon itzt auf Erde den Himmel offen, und Jesus zur Rechten Gottes stehen. Er wandelt hinüber in das neue bessere Reich, wo noch reinere Anschauung, seligere Liebe alles Guten und Schönen in der Gesellschaft lauter guter und seliger Geister seines Gottes und Jesu herrscht.

Mit solchen und ähnlichen Gesinnungen über den niedrigen Werth der sinnlichen Güter, über den hohen Werth der reinen Tugend und christlichen Gerechtigkeit schwächte der heilige Blutzeuge seine sinnliche Begierde, stärkte seine heilige Liebe. — O daß eben diese Gesinnungen ganz in uns herrschten! Wäre Dieß: so würden wir zwar die sinnlichen Güter, die auch Gaben Gottes sind, zwar nicht verachten, aber nie anders, als auf dem Wege der Tugend, suchen; sie zwar als Mittel zum Gutes thun schätzen, aber, sobald sie uns zu dem reitzen, was der Güte und Gerechtigkeit, der Tugend und Weisheit, dem Willen Gottes und Jesu widerstrebt, willig entbehren und muthig aufopfern. Güte und Gerechtigkeit, Tugend und Weisheit, Gottes und Jesu

Willen

Willen würde uns über Alles gelten, würden wir mehr als Alles in der Welt hochachten, ehren, lieben und unüberwindlich bewahren.

Zum Beschlusse, meine Christen! einige Mittel, wie ihr euch in diesen wahren, zur Sicherheit eurer Jugend und Seligkeit durchaus nöthigen Gesinnungen befestigen könnet.

Das erste Mittel ist eine öftere reife Überlegung, wie wir sie itzt gemacht haben. Könnt ihr sie für euch und aus euch selbst anstellen, so ist sie desto kräftiger. Seyd ihr aber dazu nicht fähig, so holt sie her aus einem geistreichen Buche, aus dem Evangelium, aus dem Leben Jesu, aus dem Anschauen der Welt und der göttlichen Größe und Güte, die sich darin zeigt.

Zweitens ist's nicht genug, solche Gesinnungen nur zuweilen an einem Sonn- oder Festtage in sich zu wecken. Nein! sucht sie in euch bey jeder Gelegenheit rege zu machen! Glaubet gerne von Jedermann Gutes, wenn das Böse nicht offenbar ist; gebet Jedermann äußerliche Ehre, die ihm gebühret, vorzüglich den Vorgesetzten und Obrigkeiten — denn dieß ist der Wille Gotes; — aber innere Hoch-

schä-

schätzung und Hochachtung gebt Niemanden als der Tugend und dem Tugendhaften! Nicht das schöne reiche Kleid, nicht die Mode und das Farbenspiel der Ziererey, nicht der volle Geldkasten, nicht die köstliche Tafel, nicht die Stärke und Geschicklichkeit des Körpers, nicht einmal Kenntniß und Gelehrsamkeit verdienen innige Hochachtung; — nur die Tugend, nur der tugendhafte Gebrauch aller Geschicklichkeiten und Kenntnisse, nur die Seelenstärke, nur reine, starke, willige Liebe zu Gott und allen Menschen verdient innige Hochachtung. Wer sie nicht hat, vor dem mag sich euer Körper beugen; wer sie hat, und wäre er der niedrigste Bettler im Volke, vor dem soll sich eure Seele beugen. So urtheilt bey Allem, was ihr seht, was ihr hört, was ihr redet! So urtheilet vor Allem über euch selbst.

Drittens handelt auch so! Übet euch darin, in der That zu beweisen, daß ihr so gesinnt seyd! Weiset jede Reitzung sinnlicher Begierde zum Bösen, jede schlechte Bekanntschaft gleich am Eingange mit jener Verachtung ab, die ihr gebuhrt! Nehmet jeden Gedanken an Gott, an Jesus, Tugend und Ewigkeit und jede Gelegenheit zu solchen Gedanken mit Freude auf! — Saget bey jedem Anfange

des

des Tages, ja bey jedem Anfange eines Geschäftes: Gott ruft mich zur pflichtmäßigen eifrigen Arbeit! Denkt bey Allem: Gott sieht mich! Fragt euch: Handle ich wohl so, daß ich vor seinem reinsten Auge nicht unrein und nachlässig erscheine und gestraft zu werden verdiene?

Endlich erwecket und stärket eure guten Gesinnungen durch ein eifriges, bedachtsames oft wiederholtes Gebeth! Erforschet euch unter einem andächtigen Aufblicke zu Gott täglich, wochentlich, monatlich, wie weit ihr in diesen Gesinnungen fortgerückt, wie sehr oder wie wenig ihr noch darin befestigt seyd! Flehet zu Gott, daß Er, der in euch den Willen zum Guten rege gemacht hat, auch euch helfe, das auszuführen, was ihr gewollt habt! Bethet zum Vater aller Lichter, von dem jede gute Gabe kömmt, daß Er die guten Gesinnungen in euch befestige. Ihr könnt bey euerm Gebethe zuversichtlich erhört zu werden hoffen. Wenn ihr thut, was ihr könnt: so wird Gott gewiß das thun, was ihr nicht könnt. Amen.

Am Gedächtnißtage der heiligen Anna.

Ueber Kinderzucht.

Ein weiser Sohn macht dem Vater Freude; aber ein thörichter ist der Schmerz seiner Mutter. Sprüchw. X. 1.

Ein weiser Sohn macht dem Vater Freude. Wer weiß dieß, wer kann uns dieß besser sagen, als ihr Väter und Mütter, die Gott mit guten, folgsamen, dankbaren Söhnen und Töchtern, mit solchen Kindern gesegnet hat, die euch ehren und fürchten, euern Willen wie Gottes Willen annehmen und befolgen, euch für Belohnung und Strafen die Hand küssen, das Gute, das sie von euch haben, dankbar erkennen, euch, wenn sie können,

Gu-

Gutes mit Gutem, Vaterliebe mit Kindesliebe vergelten, euch in euern Arbeiten, Schwachheiten, Gebrechlichkeiten mit Hilfe unterstützen und bis in den Tod nicht verlassen werden?

Ihr wißt es, welche Freude es für Väter und Mütter sey, solche Kinder zu haben; und wenn ihr dieß wißt, so könnt ihr euch einigermassen vorstellen, welche Freude es für die heilige Mutter Anna seyn mußte, eine Mutter, wie sie, zu seyn, eine Tochter, wie sie, zu haben. Anna eine von Gott begnadigte Mutter, weil Maria ihre Tochter war; Maria die frömmste aller Menschentöchter, nicht nur würdig die die Tochter einer solchen heiligen Mutter zu seyn, sondern selbst die Mutter des heiligsten aller Menschen, Jesu, zu werden. Maria, die beste Tochter der heiligen Anna, welche Freude machte sie der Mutter!

Wenn ich mir Maria an der Seite ihrer Mutter Anna denke, wie sie diese liebt, jedes ihrer Worte zu Herzen faßt, jede ihrer weisen und tugendhaften Lehren befolgt, und schon frühe selbst weise und tugendhaft wird, unter den Augen ihrer Mutter wandelt, aufgeht wie eine schöne Morgenröthe, die einen noch schönern Tag verkündet, aufblüht, wie eine schöne

Blu-

Blume, die eine noch angenehmere Frucht verspricht; o, dann fasse ich den Spruch des weisen Mannes: „Ein weiser Sohn, eine weise Tochter ist die Freude ihres Vaters, ihrer Mutter.“

Faßt ihr, ihr Väter und Mütter! ihn nicht diesen Spruch; wißt ihr sie nicht zu schätzen diese Freude: o, so ist's vielleicht darum, weil ihr sie nie erfahren habt die Freude, gute Kinder zu haben; so ist's vielleicht darum, weil ihr nichts als Ungehorsam und Undank von euern Kindern erfahren mußtet. Ihr versteht dann besser den zweyten Ausspruch des weisen Mannes: Ein thörichtes Kind ist das Herzeleid seiner Mutter.

Unglückliche Eltern thörichter Kinder; aber doppelt unglücklich, wenn sie aus eurer Schuld thöricht geworden sind! Es ist vor Gott noch Trost für euch, wenn ihr sagen könnt: Mein Kind ist böse, doch habe ich keine Schuld an seiner Bosheit; denn ich habe Alles gethan, um es gut zu machen. Aber wenn ihr sagen müßt: Mein Kind ist böse, und ist's darum, weil ich mich so wenig bestrebt habe, es gut zu machen; o, dann ist die Bosheit eurer Kinder auch eure Bosheit, der Schmerz über ungerathene Kinder ein trostloser Schmerz.

Die-

Diesen trostlosen Schmerzen euch zu ersparen, will ich heute mit euch von der guten Erziehung reden, und euch zwey wichtige Wahrheiten an's Herz legen:

I. Eltern, die ihre Kinder gut erziehen wollen, müssen selbst gut seyn;

II. Dann ihre Kinder mit Klugheit gut zu machen suchen.

Willst du ein glücklicher Vater, eine glückliche Mutter guter Kinder werden, so sey zuerst selbst gut; dann theile mit Klugheit deine Güte den Kindern mit. Darin besteht eigentlich der Hauptkunstgriff der guten Erziehung.

I.

Willst du ein glücklicher Vater oder eine glückliche Mutter guter Kinder werden, so sey erst selbst gut! Willst du dein Kind zu einem guten Christen machen, so sey erst selbst ein guter Christ! Soll dein Kind ein guter friedliebender Nachbar werden, so sey erst selbst ein friedlicher Nachbar! Soll deine Tochter einst eine arbeitsame Hausmutter und rechtschaffene Gattin werden, so sey du, o Mutter! erst selbst eine be-

bestrebsame Hausmutter und eine liebenswürdige Gattin! Willst du Andere bewegen, so sey selbst bewegt! Willst du Andere unterrichten, so mußt du selbst unterrichtet seyn! Willst du gute Kinder herstellen, so zeige dich selbst als einen guten Menschen!

Ihr Eltern seyd der Baum, eure Kinder sind die Früchte dieses Baumes. Wie sollten von einem schlechten Baume gute Früchte, von von der Anleitung böser Eltern gute Kinder kommen?

Von der Anleitung böser Eltern? — Doch was sage? — Denkt wohl der böse Vater, die böse Mutter an's Anleiten oder Erziehen des Kindes zum Guten? Ihnen ist ja das Gute nicht wichtig, eben weil sie böse sind; ihnen ist das Christenthum das Letzte und Unwichtigste, eben weil sie schlechte Christen sind. Was kümmert's dem Vater, ob sein Sohn einmal ein guter arbeitsamer Hausvater, ein gehorsamer Unterthan, ein dienstwilliger Nachbar werde oder nicht; er ist ja Alles dieß selbst nicht, sieht die Wichtigkeit der Pflicht nicht ein, Kinder zu alle dem anzuführen, weil er selbst das nicht thut und ausübt, selbst sich's nicht zum ersten und wichtigsten Geschäfte macht.

Doch

Doch lassen wir's gelten, gesetzt auch, was doch selten geschieht, gesetzt, daß auch böse Eltern die Wichtigkeit der ihnen aufgelegten Erziehungspflicht einsehen; einsehen, daß sie ihr eigener unchristlicher Wandel unglücklich mache, mit Gewissensangst und Bitterkeit quäle, daß sie ihre Kinder anders müssen denken, reden und handeln lehren, als sie denken, reden und handeln. Können sie Dieß? Können sie ihren Söhnen und Töchtern diesen Unterricht ertheilen? Die, die in ihrem Leben wenig nach Gottes Wort, nach Predigt und Christenlehre, nach Unterricht in ihren Stands- und Berufspflichten fragten? Kann man Andern den Weg zeigen, den man sich selbst nie zeigen ließ, den man selbst nicht gieng und noch nicht geht? Kann man geben, was man nicht hat? Speise den Hungrigen austheilen, da man selbst aus Mangel der Speise Hunger leidet; Brod den Kleinen brechen, da man ohne Brod ist; Anweisung den Kindern geben, da man selbst entweders keine Anweisung empfangen oder sie längst vergessen hat? Die bösen unchristlichen Eltern können, wenn sie auch wollten, ihre Kinder nicht zum Guten anweisen, weil sie selbst das Gute nicht kennen, das, was sie lehren sollten, nicht gelernt haben, oder doch nicht mehr wissen.

Doch lassen wir noch mehr gelten! Gesetzt, es gebe hie und da auch unter den bösen unchristlichen Eltern einen Vater, eine Mutter, die zwar das Gute wohl kennen, aber nur nicht üben wollen; es gebe unter ihnen solche faule Knechte und Dirnen, die des Herrn Willen wohl wissen, aber nicht thun; solche Pharisäer, die viel von Frömmigkeit sprechen, aber wenig ausüben; gesetzt, es gebe einige wohl unterrichtete Eltern, die ihre Kinder ebenfalls unterrichten könnten und wollten: so fehlt ihrem Unterrichte doch immer das Wichtigste, das diesen Unterricht erst heilsam machen und tief in das Herz einprägen könnte. Was ist dieß für ein Stück, oder für eine Eigenschaft, die ihnen mangelt?

Es ist der wahre innige Ernst, mit dem man solchen Unterricht seinen Kindern mittheilen sollte. Die Eltern, so lange sie selbst nicht gut sondern böse sind, sind von den Wahrheiten, die sie vortragen, nicht lebendig, im Innersten, überzeugt. Wären sie dieß: so würden sie darnach handeln, und nicht mehr böse, sondern gut seyn. Sie glauben selbst nicht lebendig, was sie sagen; ihre Anweisung kömmt nur aus ihrem Munde und von ihren Lippen, aber nicht aus einer davon ganz eingenommenen

nen Seele; ihre Sprache ist nicht die überredende, belebende Herzenssprache, ist nur kalte todte Sprache aus einem frostigen todten Herzen; und eine Ermahnung, die nicht vom Herzen kommt, dringt auch nicht bis zum Herzen durch; die Lehre, bey der man dem Lehrer den wahren innigen Seelen Ernst nicht ansieht, ist keine sich tief einprägende und andauernd haftende Lehre; ist nur ein plötzlicher Regen, der nur über die Erde abläuft, nicht der sanfte anhaltende Regen, der in die Erde bis zur Wurzel der Früchte und Bäume einsitzt. Nicht der Bettler, der sein Elend kalt erzählt, erweckt euer Mitleiden, sondern der mit Wärme aus vollem Herzen euch seine Noth darstellt, preßt euch Thränen aus. Nicht der Prediger, dem ihr bey seiner Predigt keinen Ernst ansehet, bewegt euch; nur der, der selbst lebendig fühlt, was er sagt, kann mit Kraft und Nachdruck lehren und Worte des Lebens reden. Eben so können nur jene Eltern, bey denen im Unterrichte nicht nur Mund, sondern auch das lebendig ergriffene Herz redet, einen heilsamen bleibenden Eindruck auf die Seelen ihrer Kinder machen.

Doch — laßt uns noch weiter gehen — wenn es auch möglich wäre, daß böse Eltern ih-

ihre Kinder zum Guten anweisen könnten und wollten, ja daß sie wirklich dieselben zum Guten leiteten und anführten; wird nicht ihr Beyspiel Alles wieder verderben, was ihre Lehre gut gemacht; wird nicht ihr Wandel wieder einreissen, was ihr Wort aufgebaut hat?

Ja, m. Chr.! gut lehren und Andere zum Guten unterrichten und zugleich böse seyn und vor ihren Augen Böses thun heißt wahrlich mit einer Hand aufbauen, und mit der andern das Gebaute wieder niederreißen. — Was soll man denken, wenn der Vater zum Kinde sagt: Ehre, liebe und fürchte Gott! und dann in der nächsten Stunde über Gott murrt, seine Vorsicht tadelt, seinen heiligsten Namen lästert, und seine Gebote leichtsinnig übertritt? Wenn der Vater sagt: Ehre und gehorsame deinen Eltern, Lehrern und Vorgesetzten! und bey der nächsten Veranlassung geistliche und weltliche Obrigkeiten bitter und fluchend durchzieht, verläumdet, ihrer Gebote spottet? wenn der Vater zum Kinde sagt: Lebe nüchtern, mäßig und suche dir nur gute Gesellschafter! und dann Abends im Trinkhause, bey lüderlicher Gesellschaft, die Erbschaft des Kindes durchjagt, und als ein wilder Trunkenbold sich spät

Hause einstellt? Was soll da das kräftigste Lehren nützen, wenn man dann gerade der Lehre entgegen handelt? Das, was Kinder an Eltern sehen, macht hundertmal mehr Eindruck, als was sie von ihnen hören. Dein Wort, o Vater! mag oberflächlich rühren; aber dein Beyspiel wird sie im Innern nachdrücklich ärgern.

„Ärgern" Wie? der Vater oder die Mutter soll das eigne Kind ärgern? Ihr wißt ja, was Jesus sagte, da er einst mitten unter seine Jünger einen kleinen Knaben stellte*). Wer, rief er mit Nachdruck, wer ein solches Kind ärgert, ihm anstößig wird, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt der Verführungen wegen!

Wehe jedem, der eines von den Kindern durch sein böses Beyspiel verführt, aber noch mehr wehe, wenn dieser Verführer der böse Vater oder die böse Mutter selbst ist. Diesen wär' es besser, wenn sie nie Vater, nie Mutter geworden wären, nie ein Kind gezeugt hätten, ja selbst nie gezeugt wären worden.

Sie

*) Matth. XVIII 6.

Sie sollten die Schutzengel, die Seligmacher ihrer Kinder seyn, und werden ihre Verführer und Satane; sie sollten mit jedem Kinde der Kirche ein würdiges Glied, dem Vaterlande einen guten Unterthan, dem Himmel einen neuen Bürger erziehen, und geben statt dessen der Kirche einen Gottlosen, dem Vaterlande einen Taugenichts, der Sünde und der Hölle einen Sklaven.

O mein Gott! in welche Hände fällt das Heil deiner Kinder, wenn es in die Hände böser Eltern fällt! Ja — deine Kinder; denn Gottes Söhne sind alle Kinder. Gott hat sie alle an Kindesstatt angenommen; Gott ist ihr erster eigentlicher allgemeiner Vater; und euch, ihr Väter und Mütter! euch hat Er zu Vormündern dieser Kinder aufgestellt. Genaue Vormundschaftsrechnung werdet ihr Gott ablegen müssen in Hinsicht der Sorge, die ihr über eure Kinder, Gottes Söhne und Töchter, getragen habt; eine desto genauere Rechnung, je größer das Gute ist das ihr stiften konntet, und je weit aussehender das Übel ist, das ihr durch schlechte Erziehung gestiftet habt. O wie weit erstreckt sich das Unheil, das ein einziger böser Vater oder böse Mutter durch schlechte Erziehung und durch Ärgerniß stiften kann.

kann. Nicht nur das Kind trifft es; das Kind wird auch einst Vater oder Mutter, das schlecht erzogene ein eben so schlechter Vater oder Mutter, als die ihrigen waren, werden, wird seine Kinder eben so schlecht erziehen, als es selbst erzogen worden, und von diesen Kindern werden einst wieder Söhne und Töchter abstammen, so böse und unchristliche Nachkömmlinge, als ihre Voreltern waren, und so wird sich das Verderbniß, die Ansteckung von einem Stamme zum andern, vom Vater auf den Sohn, vom Sohne auf Enkel und Urenkel, Gott weis, durch wie viele Geschlechter fort verbreiten. Und an diesem fortschreitenden Verderbnisse bist du Schuld, böser Vater, böse Mutter! weil du deine Kinder nicht gut erzogest, und nicht selbst gut wurdest, um sie gut erziehen zu können.

O so erbarmet euch doch dieser kleinen Hilflosen und Hilfbedürftigen! Werdet erst selbst gut, damit ihr sie zu guten und glücklichen Kindern machen könnet! Laßt euch euer eigenes Heil angelegen seyn, damit ihr das Heil eurer Kinder befördern möget! Stürzet nicht in den Abgrund, daß ihr nicht auch die Eurigen mit hinein reisset! Werdet gut und glücklich, um Andere gut und glücklich zu machen!

Schämet euch nicht umzukehren, noch als Erwachsene zu lernen, was ihr nicht wisset, zu thun, was ihr nicht gethan, zu ersetzen, was ihr unterlassen, zu erbauen, was ihr bisher zu Grunde gerichtet habt! Wenn Freude im Himmel herrscht über einen einzigen Sünder, der zur Busse greift; welche Freude wird es seyn über einen sich bessernden Vater und über eine sich bessernde Mutter, die nicht allein für sich gut werden, sondern auch ihre Kinder gut machen und zum Guten erziehen. Nur wer selbst gut ist, kann seine Kinder gut erziehen; doch muß er seine Güte mit Klugheit auf seine Kinder fortzupflanzen suchen.

II.

Bist du, Vater, Mutter! selbst gut, so theile deine Güte den Kindern mit Klugheit mit!

Bey allen Geschäften und Handlungen, selbst im Guten, wird Weisheit und Klugheit erfodert. Sogar das Gute hört auf gut zu seyn, wenn's nicht mit Klugheit gethan und vertheilt wird. Almosen geben ist gut! aber Almosen Fremden und Auswärtigen geben, da man seine Kinder, seine Familie, seine Angehörigen noch nicht versorgt hat, ist nicht mehr

gut,

gut, weil das Gute nicht mehr klug vertheilt wird. Bethen ist gut; aber über lauter Gebeth die Sorge für das Hauswesen und die Kinder bey Seite setzen ist nicht mehr gut, weil die Gebethstunden nicht mit Klugheit gemäßigt und geordnet sind. Güte wird erst durch Klugheit vollkommene Güte. Unser Heiland will zwar, daß wir in Einfalt des Herzens handeln, aber er verschmäht doch auch die nöthige Klugheit nicht. Seyd einfältig, wie die Tauben, und klug, wie die Schlangen! Dieß war seine Lehre.

So, meine Christen! wenn ihr wirklich die große Liebe zu euern Kindern hättet, die euch ermunterte, sie recht gut zu erziehen: so könnte es doch geschehen, daß sie schlecht erzogen würden, wenn eure Erziehung nicht durch Klugheit geleitet würde.

Zwar ist mir bey Eltern, die erst selbst recht gut sind, wegen eines unklugen und unweisen Verfahrens in der Kinderzucht gar nicht bange. Solche Eltern kennen die Wichtigkeit ihrer Pflicht, die wichtigen Folgen der Erziehung, die strenge Verantwortung bey Vernachlässigung derselben. Sie werden also in jenen Fällen, in welchen sie sich selbst nicht Klugheit genug

zutrauen, Unterricht in Büchern oder Anweisung bey verständigen Männern suchen; sie werden sich nach dem Beyspiele anderer rechtschaffener Väter und Mütter richten.

Laßt auch mich Etwas zu diesem Unterrichte beytragen, und euch einige Fehler, die man so leicht beym Erziehungsgeschäfte wider die Klugheit begeht, aufmerksam machen!

Es ist erstens unklug und schädlich gehandelt, wenn nicht beyde Eltern in der Erziehung gemeinschaftlich mit vereinter Kraft und Liebe, zu Werk gehen, nicht beyde mit gleichem Nachdrucke auf dieses Geschäft hindringen. Vier Augen sehen mehr, als zwey; vier Hände thun mehr, als zwey; beyde Eltern mehr als eines allein. Laßt ja dem Kinde nie merken, daß Eines strenger, als das Andere, Fleiß und Gehorsam von ihm fodere; sonst theilt es seine Liebe, hängt sich an die gelindere Mutter und glaubt da Schutz gegen den strengern Vater zu finden, oder umgekehrt.

Es können zwar auch gute Eltern nicht immer gleiches Sinnes seyn, eines einen Fehler des Kindes für strafwürdiger, das andere

für

für minder strafwürdig oder gar für verzeihlich halten; zuweilen Eines in der etwas übereilten Hitze handeln, dem Kinde zu wehe thun, das Andere gelassener die unkluge und unrechte Art, mit der das Kind behandelt wird, wohl bemerken; diese Bemerkung mag es sogar dem andern mit Liebe mittheilen; — aber nur nicht vor dem Kinde. Sonst würde sich die Ehrfurcht und Liebe gegen einen Theil vermindern, und das fehlende Kind könnte sich bey wirklichen Vergehungen auf den Schutz des andern verlassen.

Von dem Vater, der seiner Tochter sagt: Du wirst eben so lüderlich, als deine Mutter ist; von der Mutter, die ihrem Sohne sagt: Du wirst eben ein solcher Trotzkopf, wie dein Vater ist; — von Eltern, die so verkehrt handeln, will ich nicht reden; denn solche Vorwürfe rühren entweders von Dummheit oder Bosheit, oder von beyden zugleich her, und ich rede ja itzt von Eltern, die erst selbst gut sind, um gut zu erziehen.

Ein anderer Fehler der Klugheit ist es, wenn man bey mehrern Kindern eines oder das andere zu partheyisch liebt, der Vater und die Mutter, jedes seinen besondern Liebling

hat,

hat, der Vater überall die Söhne, die Mütter überall die Töchter vorzieht.

Ich sage „mit Partheylichkeit" das Kind, das wegen des ausgezeichneten Wohlverhaltens einen Vorzug verdient, darf man auch wohl vorzüglich lieben, um die übrigen dadurch zu gleichem Wohlverhalten aufzumuntern. Aber ohne vorzügliches Wohlverhalten nur, weil man mehr natürliche Neigung gegen eines der Kinder fühlt, vielleicht weil es an Gestalt oder Gemüthsart mehr Ähnlichkeit hat, nur darum es vorzüglich lieben, das ist schädliche Partheylichkeit. Diese verderbt das Kind, das man so liebt, weil ihm aus blinder Liebe mancher Fehler übersehen wird; verderbt die übrigen Kinder, weil sie sich weniger geachtet, überall nachgesetzt sehen. Nicht partheyische, aus blinder oder übel gegründeter Neigung entstandene Liebe, bey der wir im Kinde nur uns selbst lieben, sondern unpartheyische christliche Liebe, die in jedem Kinde das Geschöpf des himmlischen Vaters, den zum Himmel erschaffenen und erlöseten und dazu der Sorge der Eltern anvertrauten Zögling, ansieht, nur diese ist wahre kluge väterliche und mütterliche Liebe.

Zuweilen heißt es: „Das Kind ist noch zu klein, zu jung, versteht noch nicht, wenn es

fehlt,

fehlt, warum soll man es züchtigen?" Ganz recht, meine Eltern! ihr sollt keine Freunde vom Schlagen seyn, und wenn ihr züchtiget, es immer mit Bescheidenheit und Vorsicht thun. Aber so sehr es auch Kind, jung und unverständig ist, wenn es böse Neigungen von Zorn und Eigensinne zeigt oder gar böse Werke thut, so darft ihr solche nie zur Gewohnheit werden lassen, müßt dem Kinde das Unrecht zu verstehen geben und da es noch keinen Vernunftgebrauch hat, und ihr ihm's folglich anders nicht könnet zu verstehen geben, solches durch schmerzhafte Eindrücke thun, nie aber ein Kind wegen einer boshaften Rede, eines argen Einfalls, wenn er euch gleich frühen Witz zu verrathen scheint, loben oder euch, wie man so einfältig thut, lachend darüber freuen.

Überhaupt suchet die bösen Neigungen eures Kindes früh auszuforschen, damit ihr ihnen auch frühe vorbeugen und entgegen arbeiten, den Baum beugen mögt, da sein Stamm noch weich und zart ist. Wie manche Tochter, hätte man ihre kindische Eitelkeit, sich überall schön zu zeigen in ihrer Kindheit unterdrückt, wäre nicht diese eitle, stolze, feile, wohllüstige Dirne geworden; wie mancher Sohn, hätte man ihn in seiner Kindheit nicht nach seinem

Ei=

gensinne mit andern Kindern grob und hart umgehen lassen, wäre nicht dieser unverträgliche Zänker, dieser lieblose Nachbar, dieser harte Ehemann geworden; wie manches Kind, hätte man ihm nicht frühzeitiges Spielen, frühezeitige Unmäßigkeit im Trunke, frühes Müssiggehen und Herumbetteln ungeahndet hingehen lassen, wäre nicht dieser ewige Spieler, Trunkenbold und Verschwender, Dieb und Räuber geworden und nicht unter das Schwerd des Henkers gekommen.

Wenn ihr eure Kinder klug in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre unterweisen wollet, so wünsche ich, daß ihr Folgendes bemerket: Überhäufet sie nicht auf einmal mit Vielem! Lehret sie täglich — aber nicht Wochen und Monate lang ausgesetzt — lehret sie täglich nur was Weniges! Setzet ihr, vorzüglich an Sonn- und Festtagen, zum Erlernten immer etwas Neues hinzu: so werdet ihr nach und nach sehr weit kommen. Ferners laßt eure Kinder nicht bloß auswendig lernen und das Erlernte auswendig hersagen, sondern sorget auch, daß sie das, was sie mit dem Gedächtnisse aufgefaßt haben, verstehen und zu Herzen nehmen! Lehret sie Gott den Schöpfer in Sonne und Mond, die uns leuchten, in

jeder Blume, jeder Kornähre, jeder Speise, die Er uns schenkt, in Allem, was im Himmel und auf Erde ist, kennen, seine Macht, Weisheit und Güte bewundern und preisen! Lehret sie Jesus, durch die Erzählung seiner Lebensgeschichte, lieben, machet ihnen diesen ihren Erlöser so wichtig, daß sie sich scheuen, wider ihn und seine Lehre zu handeln! Machet ihnen Lust zu christlichen Werken und Andachtsübungen, daß sie sich gerne im Gotteshause einfinden, und zu seiner Zeit an der gemeinschaftlichen Gottesverehrung mit Freude Theil nehmen!

Weiters wenn ihr eure Kinder klug unterweisen wollet, so lehret sie gleich in den ersten Jahren mit Wenigem zufrieden, mäßig und nüchtern leben, sich ihr Brod mit eigner Arbeit verdienen, jeden Tag mit Gott anfangen und enden, die Arbeit als das Gegenmittel des verderblichen Bettels und Müssigganges, die Berufsgeschäfte als einen Gott gefälligen Dienst ansehen!

Wenn ihr kluge Zucht halten und mit Weisheit strafen wollet, so wendet keine körperliche Strafe an, so lange die Worte noch hinreichen und väterliche und mütterliche Verweise noch genug eingreiffend sind! Strafet

verhältnißmäßig — nicht jeden kleinen Fehler mit der größten Strafe, sondern den kleinen mit kleinern, den großen mit größerer Strafe Suchet die körperliche Ruthenstrafe so selten zu machen, als es möglich ist, damit sie, wenn sie doch angewendet werden muß, den gehörigen Eindruck mache! Strafet nie mit Leidenschaft, mit Wuth oder im Zorne, sondern so, daß man es euch ansehe, daß ihr ungerne strafet und bloß dieß unangenehme Mittel ergreifet, weil ihr's zur Besserung des Kindes nothwendig findet.

Wenn ihr — wenn ihr — o, wie viel's hätte ich euch noch zu sagen! Wenn ihr — um wieder auf das Alte zurücke zu kommen, — wenn ihr nur erst selbst gut seyd, so wird's nicht fehlen, daß ihr eure Kinder nicht gut erziehen solltet. Euer eigenes gutes christliches, von der Wichtigkeit einer guten Erziehung überzeugtes, Herz wird euch das lehren, was euch zu mangeln scheint, wird euch ermuntern, da, wo wirklich Etwas mangelt, Unterricht zu suchen und Gott um sein Licht von Oben zu bitten.

Der Vater und die Mutter, die gut, rechtschaffen und christlich gesinnt sind, werden für

ihr Kind, da es noch im mütterlichen Schoose verborgen liegt, schon sorgen, es schon Gott empfehlen und opfern, werden es aus den Händen Gottes annehmen und mit Eva sagen: Durch Gottes Macht und Güte ward uns dieses Kind. Da sie aus eigener Erfahrung wissen, welch eine reine Freude und Wonne in der Ausübung der Tugend liege, welch ein stilles Vergnügen das Bewußtseyn, Gott zum Freunde zu haben, gewähre: so werden sie gewiß trachten, auch ihr Kind zu diesem Glücke anzuführen und sie frühezeitig diese süßen Früchte eines guten Lebens geniessen lassen. Da sie ihrem Kinde alles Gute gönnen und, wenn es möglich ist, ihm verschaffen: so werden sie ihm gewiß das erhabenste Gut der innern Zufriedenheit, die ein gutes christliches Leben nach sich zieht, zu versichern bemüht seyn. So wird es im Guten aufwachsen, und sich und den Eltern zur Freude seyn.

Wird der Vater oder die Mutter dem Kinde durch den Tod entrissen, wird das dankbare Kind ihre Augen schliessen, nach der Zeit ihnen in die Ewigkeit folgen, und ihnen ihre gute Erziehung in einer bessern Welt danken.

Tröstet und freuet euch, gute Väter und Mütter! die ihr eure Kinder bereits durch

den Tod verloren habt, sie werden wieder in einem bessern Leben in eure Arme kommen! — Tröstet und freuet euch, gut erzogene Söhne und Töchter! die ihr eure Eltern nicht mehr habet, ihr werdet sie im seligen Lande eures allgemeinen Vaters, Gottes, wieder finden!

Aber euch, ihr bösen Väter und Mütter! die ihr selbst unchristlich wandelt und eure Kinder unchristlich erziehet, euch kann ich nichts Tröstliches und Aufrichtendes sagen, bis ihr nicht euern Wandel ändert. Nur ermahnen — ja bitten will ich euch, wenn euch euer eigenes Glück und das Glück eurer Kinder am Herzen liegt, bitten will ich euch: Kehret um, werdet gute, arbeitsame, christliche Eltern, Hausväter und Hausmütter, rechtschaffene Eheleute, und fanget an eure Kinder mit Klugheit gut zu erziehen. Ihr gründet und befestiget dadurch euer Wohl, das Wohl eurer Kinder, das Wohl eurer Nachkömmlinge für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Laßt uns eifrig im Guten seyn!

Es kamen weise Männer vom Aufgange her nach Jerusalem. Matth. II. 1.

Jesus ward unter der Regierung Herodes, des tyrannischen Königs der Juden, in Bethlehem gebohren, am achten Tage beschnitten, nach vierzig Tagen im Tempel zu Jerusalem, wie andere erstgebohrne Knaben, Gott dargestellt, und besonders seinem heiligen Dienste gewidmet. Noch kannten ihn wenige Inländer, und schon kamen Ausländer von einem Lande, das dem Lande Israel gegen Aufgang zulag.

Der Evangelist nennt sie Magier. Darunter verstand man bey den morgenländischen Völ-

Völkern weise und gelehrte Männer. Übrigens sagt er nicht, wie viele ihrer waren, ob man gleich gewöhnlich drey derselben annimmt; er sagt nicht von welchem Stande sie waren, ob man gleich sie gewöhnlich als Könige vorstellt. Es kömmt aber auch zu unsrer Erbauung nicht darauf an, wie groß oder klein ihre Zahl, wie hoch oder niedrig ihr Stand, sondern wie rein ihre Absicht und wie groß ihr Eifer war, mit dem sie nach Jerusalem kamen.

Die Absicht ihrer Reise war, den neugebohrnen König der Juden zu finden, um Ihn zu verehren und anzubethen. Ihr Eifer drang sie ihn müheselig und so lange aufzusuchen, bis sie ihn fänden.

Dieß war eine reine Absicht und ein großer Eifer zum Guten. Hält man den König Herodes gegen sie, so zeigt sich auch bey ihm großer Eifer und große Thätigkeit aber von einer ganz andern Art, in einer ganz andern Absicht. Er wollte auch den neugebohrnen König der Juden finden, aber nicht um ihn zu ehren, sondern zu tödten. Er wandte erst Alles an, um das Kind iu seine Hände zu bekommen, und da ihm Dieß nicht gelingen wollte, kehrte er alle dienlichen Maaßregeln

vor,

vor, um es sich gleichwohl vom Halse zu schaffen. Dieß war auch eine große Emsigkeit; aber sie hatte eine böse Richtung.

Das Beyspiel der guten Magier und des bösen Herodes soll uns zur Lehre dienen. Von Beyden können wir lernen, eifrig und thätig zu seyn; nur muß unser Eifer und unsre Thätigkeit immer eine gute Richtung haben. Wir sollen lernen

I. so eifrig zum Guten zu seyn, wie die Weisen aus Morgenlande waren;

II. so eifrig zum Guten zu seyn, wie es Herodes zum Bösen war.

Gott, der die Weisen durch einen Stern vom Himmel geleitet, der ihnen Licht gab, den Weg zum neugebohrnen Heiland nicht zu verfehlen, und Kraft ertheilt hatte, ihn muthig zu wandern ertheile auch uns das nöthige Licht, den Weg zum Guten recht zu kennen, und Kraft auf demselben eifrig zu wandeln! Um dieses bitten wir Ihn im Namen seines Eingebohrnen.

* * *

1. Das Beyspiel der Weisen aus Morgenland soll uns ermuntern, zum Guten so eifrig und thätig zu seyn, als sie waren.

Sie waren Gelehrte, und erkannten etwa durch mündliche Nachrichten oder schriftliche Urkunden, daß um ihre Zeit ein großer König unter den Juden entstehen, wie ein Stern am Firmamente erscheinen und hervorglänzen sollte. Sie wahrscheinlich als sternkundige Beobachter des Himmels deuteten einen neu erschienenen Stern ganz zuversichtlich auf die Geburt dieses Königs. Nun waren sie aber nicht von der Art Leute, die sich begnügten, dieß und vieles Andere zu erkennen, andern davon zu erzählen und mit ihrer Kenntniß und Wissenschaft groß zu thun. Wenn Wissenschaft, Kenntniß, Einsicht nicht weiter zielt, als um sie vor andern auszukramen, sich über sie zu erben, so hat sie eben so wenig Werth, als schlecht der Gebrauch ist, den man davon macht. Die Weisen aus Morgenlande machten davon einen guten Gebrauch. So hell und tief ihre Einsicht und Kenntniß des Guten war, so groß und thätig war auch ihr Eifer, darnach zu handeln. Es war ihnen nicht genug, von dem neugebohrnen König zu wissen; sie wollten

ihn

ihn auch als solchen ehren und darum eilig eine weite Reise unternehmen, um zu ihm an den Ort seiner Geburt zu kommen.

Von diesem Entschlusse, dessen Ausführung sie sich einmal zur Pflicht gemacht hatten, konnte sie Nichts abhalten; nicht ihre Nachbarn, Anverwandte und Freunde, die wohl nicht alle mit ihrem Vorhaben verstanden waren, und Ernst und Spott benützten, um sie davon abzubringen; nicht die Müheseligkeit der Reise, nicht die Entlegenheit des Ziels, nicht die Unbekanntschaft in einem fremden Lande. Als sie in Jerusalem ankamen, glaubten sie am Ziele ihrer Reise, an der Geburtsstelle des neugebohrnen Königs zu seyn. Aber da wunderte man sich über ihre Frage, wußte Nichts von dem, den sie suchten. Darum liessen sie aber den Muth nicht sinken, kehrten nicht sogleich wieder um, sondern beharrten standhaft auf dem einmal gefaßten Entschlusse, den neugebohrnen Jesus so lange zu suchen, bis sie ihn fänden. — Man wies sie nach Bethlehem; aber dieß war ein kleiner unansehnlicher Flecken, und dem Anscheine nach gar nicht dazu gemacht, um mit Anstand einen neugebohrnen König aufzunehmen. Sie kamen nach Bethlehem und fanden da, in der unansehnlichsten

Woh-

Wohnung, eine arme Mutter und ein armes unmündiges Kind. Aber alles Dieß machte ihren Glauben nicht wanken, ihren Eifer nicht erkalten. Sie urtheilten nicht nach dem äußern Schein, sondern nach dem innern Werth. Und nach diesem ist ihnen ein Kind, das der Himmel dafür erklärt, ein neugebohrner König, wenn ihn gleich Nichts von der Pracht und dem Glanze umgiebt, den die Welt bey einem Königssohne erwartet. Alle Mühseligkeiten der Reise, die sie ausgestanden und noch auszustehen haben, sind ihnen reichlich belohnt, denn sie hatten hier im Kinde den gefunden, den sie suchten. Sie fielen vor ihm zur Erde, ehrten ihn, opferten ihm Geschenke, die besten, die sie hatten, mit einem Herzen, das noch köstlicher und besser, als die Geschenke, war.

Soll dieß Beyspiel der Weisen aus Morgenlande nicht vermögend seyn, uns zum Guten zu ermuntern und zur nämlichen Thätigkeit anzuspornen, die ihnen eigen war? Sie suchten Jesum zu kennen; auch wir sollen trachten, ihn nach all seinem Leben, nach all seiner Lehre recht kennen zu lernen, und dieß sollen wir um so mehr, je leichter es uns gemacht ist, diese Kenntniß zu erreichen. Wir

darfen dazu nicht, wie die Weisen, unser Vaterland verlassen, müheselige Reisen unternehmen, in ein fremdes unbekanntes Land ziehen. Hier in unsrer Heimath, in unserm Dorfe haben wir ja eine Kirche, wo man uns den Unterricht ertheilen und uns Jesus vollständiger kennen lehren will, als ihn damals die Weisen kannten. Wir müssen nicht etwa einige hundert Meilen, sondern nur etliche hundert Schritte aus unsern Häusern gehen, so sind wir da, wo man uns Jesu Beyspiel vorstellt, sein Evangelium auslegt. O wie träge sind wir zum Guten, wenn wir auch hiezu zu träge sind, wie weit hinter dem Eifer, der die Weisen aus Morgenland belebte! — Sie suchten das Kind Jesus nicht nur zu kennen, sondern auch nach ihrem Vermögen zu ehren. Sie brachten, was man im Morgenlande hohen Fürsten und Königen zu bringen pflegte, Geschenke an Gold, an kostbarem Weihrauch und Myrrhen. Müßten wir auch zur Ehre Gottes und Jesus von unserm Vermögen unser Bestes und Kostbarstes hingeben: so sollte es uns wahrlich nicht zu viel seyn. Aber so bedarf ja Gott nicht unsers Vermögens, nicht unsers Gelds und Guts. Er fodert nicht, daß wir ihn reich machen, sondern nur, daß wir selbst am Guten und ewiger Seligkeit

reich

reich werden; nicht daß wir ihm kostbare zeitliche Güter opfern, sondern daß wir sie gerecht erwerben und gut gebrauchen.

Denkt vielleicht Jemand: O, wenn ich an der Krippe, wenn ich an der Wiege, an dem schlechten Lager des armen Jesus Kindes gewesen wäre, gewiß, ich hätte eben so gut, als die Weisen, das Beste von meinem Hab und Gut dem armen Jesukinde gegeben, hätte lieber selbst darben wollen, als es darben lassen. — Nun traust du dir wirklich einen so großen Eifer zu, als die Weisen zeigten? Ist's dir wirklich Ernst, daß du von dem Deinigen dem armen Jesus geben wolltest? — Zeige deinen Ernst! Es liegt noch der arme Jesus vor dir in jedem Kinde, in jedem hilflosen Knaben, in jedem Kranken, in jeder mittellosen Wittwe, in jedem verlassenen Waisen. Was du einem dieser mindesten thust, das thust du dem armen Jesus selbst, wie dich sein Evangelium lehrt. Ist es dir mit deiner Bereitwilligkeit, ihm nach Art der Weisen zu opfern, Ernst: so gieb ihm in jedem hilflosen Bedrängten, die Er an seiner Stelle dir sendet, die Er deiner Liebe so dringend, als sich selbst empfiehlt.

Dieß wirst du auch thun, wenn du dich nach dem Beyspiele der morgenländischen Weisen entschlossen hast, Gutes zu thun. Doch

II. Nicht nur das Beyspiel der guten Weisen, sondern sogar das Beyspiel des bösen Herodes soll uns zur Aufmunterung dienen. Oder sollen wir uns nicht eben so viele Mühe geben, Gutes zu thun, als sich die Bösen geben, Böses zu vollbringen?

Betrachtet einmal, wie geschäftig und eifrig Herodes der Tyran war, seine erzbösen Absichten auszuführen. Er hatte kaum von einem neugebohrnen Könige gehört, so gab er sich eben so viele oder noch mehr Mühe, das Kind in seine Gewalt zu bekommen, als sich die Weisen gaben, es zu finden und zu ehren.

Er wünschte des Kindes sich auf eine Art zu bemächtigen, die kein Aufsehen machte, damit ja das Judenvolk nicht etwa aufrührisch gegen ihn würde, wenn es sähe, daß er ihrem Messias nach dem Leben strebe. Wie sollte er nun da zu Werke gehen? Wie sollte er dieß zu Stande bringen? Er strengte alle seine Verstandeskräfte an, um das herauszubringen. Man redet da, dachte er, von einem neugebohr-

bohrnen Kinde. Allein es giebt ja eine Menge Kinder im Reiche, aber an verschiedenen Orten; eine Menge, aber von verschiedenem Alter. Wer will da das rechte herausfinden? — Könnte mir Jemand sagen, wo, in welcher Stadt, in welchem Flecken es sich finde, wie alt es sey; ja da könnte man bald näher auf die Spur kommen. Doch die Nachforschung soll kein Aufsehen erregen, man soll meine Absicht nicht merken; ich muß ganz eine andere vorgeben, als ich habe, eine gute und heilige, die man lobenswürdig, nicht eine, die man bedenklich oder tadelnswürdig findet. So dachte er.

Wie er dachte, so handelte er mit rastlosem Eifer. Der Arglistige nahm alle List zu Hilfe, der Bösewicht nahm eine heilige Miene an. Er möchte auch gerne den neugebohrnen Messias kennen und finden, möchte auch hingehen und Ihm, wie die Weisen, seine Verehrung bezeigen. Dieß sey ja einem so hohen Kinde der König wie der geringste Unterthan schuldig. So sagte er und rief den ganzen hohen Rath der Juden, die hohen Priester und Schriftlehrer zusammen, und trug ihnen auf, in den Schriften und Weissagungen zu forschen und nicht zu ruhen, bis sie den Ort her-

aus-

ausfänden, wo dieser ihr großer König gebohren wäre, damit sie alle vereinigt seine Geburt mit einem gebührenden Dank- und Jubelfeste ehren könnten.

Wie er den Priestern und Schriftlehrern, so begegnete er auch den gelehrten Fremdlingen, eben so scheinheilig, freundschaftlich, herablassend. Er ließ sie in Geheim, wie zu einer besondern freundschaftlichen Unterredung, zu sich kommen; er stellte sich, als nähme er den innigsten Antheil an der Nachricht vom Neugebohrnen, die sie in die Stadt gebracht hatten; es war, als wenn er sich nicht genug davon hören könnte; sie mußten ihm noch einmal umständlich Alles erzählen, wie sie zur Kenntniß dieser wichtigen Begebenheit gekommen seyen, wann, wo und wie der neue Stern am Himmel sich gezeigt habe. Er merkte sich nun die Zeit, da der Stern zu leuchten angefangen hatte, erfuhr also von den Weisen, **wann**, so wie er von den Schriftlehrern wußte, **wo** das Kind gebohren wäre worden. Aber ohne sich seine Absicht merken zu lassen, gab er sich den Anschein, daß er zum Beweise der Dankbarkeit für ihre Nachricht ihnen eine andere wichtige Entdeckung entgegen mittheilen wolle. Er hätte von seinen Gelehrten in

den

den heiligen Büchern nach dem Orte der Geburt dieses Kindes forschen lassen; man habe diesen Ort gefunden; Bethlehem sey es, da sollten sie hingehen, nachforschen, aber sie, sobald sie das Kind gefunden, eilig wieder zurücke kommen, damit auch er hingehen, sich dem Neugebohrnen zu Füssen werfen und huldigen könnte.

Er wartete mit Sehnsucht auf ihre Zurückkunft, aber vergebens. Nun hatte er auf ein neues zu sinnen und zu denken, wie er's angehen müsse, damit ihm das Kind nicht entwische. Er wußte keinen bessern Rath, als alle Kinder in und um Bethlehem, die etwa von gleichem Alter mit dem neugebohrnen Messias seyn könnten, tödten zu lassen. Freylich mochte ihm sein Gewissen darüber Vorwürfe machen; freylich mußte er besorgen, daß er sich dadurch bey den Juden noch mehr Haß zuziehen werde. Aber koste es, was es wolle; um sich und seine Familie auf dem Throne zu erhalten, um keinen neuen König und keine neue Hoffnung der Juden auf ihn empor kommen zu lassen, entschloß er sich, Alles zu opfern, Liebe der Menschen und des Himmels, Gewissensruhe und Seligkeit. Der grausame Entschluß

schluß wurde ausgeführt; die Knaben in und um Bethlehem wurden gemordet.

Seht, welche Mühe sich Herodes zur Ausführung des Bösen gab, wie er rastlos dachte, fragte und forschte, sich herabließ und erniedrigte, sich verstellte und heuchelte, sich Erde und Himmel, Menschen und Gott zum Feinde machte. Wie Herodes handelte, handeln nicht viele Menschen eben so? Ihm war es um sein Reich, um Ehre und Hoheit für sich und seine Familie zu thun, und um diese zu sichern, war ihm keine Anstrengung zu groß, keine Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu gräulich. Wie viele treten in seine Fußstapfen! — Gewiß, alle, die sich zeitlicher Vortheile wegen so Vieles, und der Tugend und Seligkeit wegen wenig oder Nichts kosten lassen. Schon lange hat Jesus gesagt, daß die Kinder dieser Welt in ihrer Art klüger zu Werke gehen, als die Kinder des Lichtes, und nach ihm hat ein großer Geistlehrer bedauert, daß man, um einige kurze Vergnügungen zu erhaschen, sich bis zur Ermüdung anstrenge, und um die Tugend und die ewige Seligkeit zu erlangen, beynahe keine Hand, keinen Fuß bewege.

Ja die Kinder der Welt strengen Kopf und Hände, Leib und Seele an, setzen sich und

Andere in Bewegung, wagen Gesundheit und Leben, um Reichthum und Ehre zu erlangen, machen sich Nichts aus Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, wenn sie nur zu ihrem Zwecke gelangen; und die Guten, das heißt, jene, die als Gute gelten wollen, sind lau und kaltsinnig, zeigen nicht halb so viel Eifer, um ewig selig zu werden.

Wahrlich es ist Schande, so träge und faul zum Guten zu bleiben. Wir haben alle Ursache, o Gott! dir unsre Trägheit abzubitten. Soll uns dein Jesus, seine Lehre und sein Beyspiel, dein Himmel und deine Seligkeit künftig noch eben so wenig, noch weniger werth seyn, als dem Geitzigen einige Thaler, dem Ehrsüchtigen einige schmeichlerische Worte, dem Wohllüstling einige vorübergehende Vergnügungen? — Nein! Heute ist der Entschluß gefaßt; Jesus soll uns, wie den morgenländischen Weisen, mehr, als Alles, gelten. Dieß sagt itzt unser Mund; so denkt unser Herz, das soll künftig zeigen unser Wandel. Amen.

Am Gedächtnißtage des heiligen Sebastian.

In der Wallfahrtskirche zu Ebersberg.

Historische Homilie über das Evangelium.

Es gieng von ihm eine heilende Kraft aus, und machte alle gesund. Nun hub Er den Blick auf seine Schüler und sprach: Selig ihr Armen! denn für euch ist das göttliche Reich. Luk. VI. 19. 20.

Ihr habt doch, meine Christen! die Stelle, die ich euch aus dem Evangelium vorlas, verstanden, und nach derselben unsern hochgelobten Heiland betrachtet, wie Er sich als den Wohlthäter, Tröster, Lehrer, Erlöser des menschlichen Geschlechtes bewiesen, Kranke geheilt, Bedrängte getröstet, mit Macht gewirkt, mit Kraft unterwiesen, voll Liebe gehandelt, und

voll Weisheit gesprochen hatte. Das flache Feld, auf welches Er vom Berge herabstieg, voll der Zuhörer, die seinen Unterricht zu hören, voll der Kranken, die seine Heilkraft zu erfahren wünschten, ein Sammelplatz des lehrbegierigen Volkes, ein Schauplatz des hilfsbedürftigen Elendes, wurde bald verwandelt in einen Schauplatz göttlicher Wohlthätigkeit und übermenschlicher Weisheit.

Noch einmal, meine lieb. Zuhörer! ihr habt diese Stellen des Evangeliums verstanden und den Inhalt davon aufgefaßt. Aber nun sollt ihr auch erwägen, wie die Erzählung von den Wohlthaten Jesu für euch nützlich, die Nachricht von seiner Lehre für euch anwendbar werden möge.

Ihr seyd heute zahlreich in diesem Gotteshause versammelt, um euch der Fürbitte des heiligen Blutzeugen Sebastian zu versichern, und um euch des tröstlichen Nachlasses eurer Sünden und der dadurch verdienten Strafen fähig zu machen. Eine christliche lobenswürdige Absicht!

Höret also, benützet und befolget die Lehre des Evangeliums, für welche der heilige Blutzeu-

zeuge starb! Höret, benützet und befolget die Lehre, die euch Gott durch Jesus, Jesus durch seine Kirche vortragen läßt!

Damit ihr aber die gehörte evangelische Stelle recht verstehen, zu euerm Heil anwenden, benützen und befolgen möget, wollen wir sie noch einmal mit einander vom Anfange bis zum Ende durchgehen, und dann von jedem Absatze das Anwendbare herausheben, und zwar

I. zuerst das Geschichtliche,

II. dann das Anwendbare.

Gott sey in Jesu seinem Sohne und in Sebastian seinem Blutzeugen gelobt, und verleihe uns durch die Verdienste des Ersten und die Fürbitte des Zweyten zu unserm Vorhaben die nöthige Gnade!

I.

Die Geschichte des abgelesenen Evangeliums fängt sich mit den Worten an: Jesus stieg vom Berge herab. Den Berg hatte er bestiegen, um sich vom Volke zu entfernen; und vom Berge gieng er nun herab, um sich wie-

wieder dem Volke zu nähern. So war Jesus gewohnt, sich von der menschlichen Gesellschaft, in der Er lehrte, in die Einsamkeit zurücke zu ziehen, in derselben durch Gebeth und durch stillen Umgang mit seinem himmlischen Vater seinen Geist zu stärken und dann wieder mit neuem Eifer aus der Einsamkeit in die menschliche Gesellschaft hervor zu treten, seinen heilsamen Unterricht und seine Wohlthaten derselben auszuspenden. So war Jesus gewohnt, durch sein Beyspiel zu zeigen, was Er mit seinen Worten lehrte, seine Zeit zwischen Gottes- und Nächstenliebe zu theilen, seinem Vater im Himmel sich und seine Arbeiten zu empfehlen, und dem Heil der Menschen auf Erde seine Arbeiten zu widmen.

Er hatte kurz zuvor aus einem Schifflein am Meere den zahlreichen Schaaren des Volkes, das am Ufer stand und begierig zuhörte, Unterricht ertheilet. Nun wurde es Abend und Zeit, das Volk zu entlassen, damit es in seine Wohnungen zurücke kehren könnte. Er entließ es. Das Volk kam in seine Nachtherberg, unterhielt sich auch da noch einige Zeit von dem, was es gesehen und gehört; erzählte es jenen, die an diesem Tage Jesu Thaten nicht gesehen, Jesu Lehren nicht gehört hatten,

rühm-

rühmte den Lehrer und Wohlthäter, vertheidigte Ihn gegen die, die zu wenig Schätzung gegen Ihn äußerten, und der allgemeine Aufruf am Ende war: „Es ist ein großer Prophet unter uns auferstanden." Dann legte sich das Volk zur Ruhe.

Jesus ruhte nicht. Er bestieg einen Berg, auf welchem sich Ihm der ganze gestirnte Himmel, die ganze Schöpfung in voller Herrlichkeit darstellte, und brachte die Nacht im Gebethe zu. O ihr, die ihr so wenig Lust, oft so vielen Eckel am Gebethe habt, höret es: Jesus brachte die ganze Nacht im Gebethe zu. Ihr, die ihr aufstehet und zur Ruhe geht, ohne euer Herz zu Gott zu erheben, höret es: Jesus widmete eine ganze Nacht der Unterhaltung mit Gott seinem Vater. Dieß war seine Ruhe von den Arbeiten, die Erholung und Erneuerung seiner Kräfte.

Der Tag brach an, und mit dem anbrechenden Tage war der Berg, auf dem der Heiland die Nacht zugebracht hatte, schon wieder mit einer ungeheuern Menge Volkes umgeben. Viele von denen, die Ihn Tags zuvor gehört, aber nicht satt gehört hatten, Viele, die auf das Gerücht von seinen großen Thaten schon lan-

lange begierig gewesen waren, Ihn einmal zu sehen und zu hören; Viele von diesen und noch Andere standen auf dem ebenen Felde um den Berg herum. So standen sie da, Gesunde und Kranke untereinander; so waren sie versammelt aus ganz Judäa und selbst aus der Hauptstadt Jerusalem, aus den volkreichen Städten Tyrus und Sidon; so drängten sie sich an den Fuß des Berges hin und harrten mit Verlangen dem Augenblicke entgegen, da Jesus sich zeigen, der armen Elenden sich annehmen, des Unterrichtes und der Gesundheit Bedürftigen sich erbarmen würde.

Jesus kam. Welche Freude ergoß sich über die Menge, die Ihn kommen sah! Wie lebte er bey den Kranken und bey denen, die sie hergebracht hatten, die Hoffnung zur Gesundheit von Neuem auf! Wie drängte sich Alles um Ihn her! — Er, der Verbreiter der Freude und des Lebens steht nun mitten unter den Trauernden und Siechlingen: freut sich ihres großen Zutrauens auf seine Macht; ist herablassend genug, sich von ihnen beunruhigen zu lassen, belohnt ihren Glauben mit Hilfe und theilt Stärke, Trost, Gesundheit und Leben aus. Sonst legte Er jedem Kranken in's Besondere seine Hand auf; sonst sagte Er: Geh

hin,

hin, dein Glaube hat dir geholfen; sonst befahl Er dem Fieber: „Weiche!" dem Sturm: „Schweig und ruhe!" dem Satan: „Verlaß ihn!" Diesesmal fallen dergleichen Vorbereitungen weg. Alles Volk suchte Ihn nur zu berühren, und, wer Ihn berührte, wurde gesund. Eine heilende Kraft gieng von Ihm aus, ergoß sich auf jeden, der der Heilung bedürftig war. Giebt es wohl eine schnellere, eine göttlichere Art Gesundheit und Leben unter einem Haufen von Kranken auszutheilen, als diese? — Wer Ihn berührte, wurde gesund. Der Presthafte fühlte den Schmerz nicht mehr, der an seinem Innern gezehrt; der Matte das Fieber nicht mehr, das ihn gequält hatte. Der Lahme hüpfte auf, der Gliederkranke stand und gieng, der Blinde sah ohne Führer seinen Weg. Söhne und Anverwandte kamen gesund in die Arme ihrer Eltern und Freunde; Gesundheit und Munterkeit floß von Jesu in die Bedrängten, Freude und inniger Dank von diesen auf Jesus zurücke.

Allein Dank für seine Güte, Bewunderung seiner Macht — das war's eigentlich nicht, was Er bey der Heilung gesucht oder bezweckt hatte. Das körperliche Elend des Volkes hatte

Ihn gerührt, aber noch mehr das Seelenelend, in dem dieses Volk steckte. Wenn Er die körperliche Unpäßlichkeit linderte und den leiblichen Übeln abhalf: so geschah es vorzüglich darum, damit Er dann die Schwachheiten und Gebrechen ihrer Seele desto gewisser und nachdrücklicher heilen konnte. Denn merket, was Jesus that! Vom Handeln und Wirken machte Er unmittelbar den Übergang zum Lehren; von der Wohlthätigkeit, die den Leib gesund machte, schritt Er zum Unterrichte, der den Geist stärken und zur Seligkeit vorbereiten sollte. Konnte die ewige Weisheit, der Sohn Gottes wohl zweckmäßiger handeln? Welche Kraft und welchen Nachdruck erhielt die heilsame Lehre aus dem Munde desjenigen, von dem so eben die heilende Kraft ausgegangen und Gesundheit auf die Kranken ausgeflossen war! Der Mensch ist nun einmal so beschaffen, daß er immer zuerst auf den sieht, der lehrt, ehe er auf das horcht, was gelehrt wird. Erst dann findet die Lehre Eingang bey ihm, wenn ihm die Person des Lehrers Achtung abnöthigt und liebenswürdig vorkömmt. Kann aber ein Lehrer liebenswürdiger seyn, als der, der für den Zuhörer zugleich wohlthätig ist? Der mächtigste und liebevolleste Wohlthäter ist der kräftigste und beliebteste Lehrer. Dieß war

itzt Jesus, der mit göttlicher Kraft und Güte geheilt hatte und nun mit göttlicher Weisheit lehren wollte, der schon durch seine Wunderwerke allgemeine Schätzung und durch seine Wohlthaten allgemeine Liebe erworben, und die Herzen der Zuhörer gewonnen hatte, ehe Er zu lehren anfieng.

Jesus benützte diese Umstände und fieng seinen Unterricht an. Von wem? Von einem Gegenstande, der Ihm der Wichtigste und für das Volk der nützlichste schien, und wozu Ihm eben die Lage so vieler seiner Zuhörer Gelegenheit und Veranlassung gab. Das Volk, das Ihm zuhörte, war ein sinnliches Volk, das Ihn zwar als einen Propheten annahm, aber nicht für den versprochenen Heiland und Erlöser erkennen wollte, weil Er sich nicht in sinnlich irdischer Pracht, nicht in irdisch königlicher Hoheit zeigte, sondern nur wie ein Mensch, wie jeder andere Menschensohn auf Erde wandelte. Was konnte und sollte Er wohl diesem Volke nachdrücklicher vortragen, als die Wahrheit, daß irdisches Ansehen und zeitliche Macht nicht die wahre Würde des Menschen ausmache, daß sinnliches Wohlleben und irdische Hoheit nicht das wahre Glück des Menschen; daß zeitliches Elend

kein Unglück sey, sondern Mittel zu höherer Seligkeit werden könne? Und was both Ihm zu diesem Unterrichte wohl eine bessere Gelegenheit dar, als eben der Vorfall mit den vielen Kranken, die Er eben geheilt hatte? Das Volk sah diese Heilung als das Werk einer göttlichen Wunderkraft an; dieß war's auch. Das Volk sah diese Heilung als das größte Glück für die Kranken an; dieß war's nicht. Jesus fieng seinen Unterricht an und lehrte, daß duldsame Übertragung zeitlicher Übel die Menschen zu höherer Seligkeit führen könne, als Befreyung von denselben. Er hatte den Kranken zur Gesundheit geholfen; und nun lehrte Er, daß leibliches Elend kein wahres Übel sey, sondern Seligkeit wirke. Er hub den Blick auf seine Jünger — (Merket diesen Blick, meine Zuhörer! denn umsonst ist der Blick Jesu von den Evangelisten nicht aufgezeichnet worden) Er richtete seinen Blick auf seine Jünger, auf jene hin, die am ersten seine Lehre fassen sollten, um sie dann Andern beybringen zu können, und sprach: Selig seyd ihr Armen! denn für euch ist das göttliche Reich! Selig seyd ihr, die ihr itzt hungert; denn ihr sollt gesättiget werden! Selig seyd ihr, die ihr itzt weinet; denn ihr sollt froh

wer=

werden! Selig seyd ihr, wenn euch die Leute wegen des Sohns des Menschen hassen, euch von der kirchlichen Gemeinschaft ausschliessen, beschimpfen, und euern Namen in übeln Ruf bringen; freuet euch alsdann und frohlocket; denn eure Belohnung im Himmel wird groß seyn!

So lehrte Jesus, und das sinnliche Volk hörte Ihn lehren. Wie benützte es seine Lehre — das Volk, das die Armen und von mancherley Übeln Geplagten geheilt sah, und nun hörte, daß selbst Arme und von mancherley Übeln Geplagte selig seyen, wenn sie auch nicht davon befreyt werden; wie machte sich das von den eben geschehenen Wundern für Ihn ganz eingenommene Volk diese seine Lehre zu Nutzen? — Doch laßt uns diese Fragen, die die Neugierde aufwerfen könnte, bey Seite setzen, und an uns selbst eine andere wichtigere und nützlichere stellen: Wie können wir uns die Lehre Jesu zu Nutzen machen? Was können wir aus der bisher erzählten Geschichte zu unsrer Erbauung und zur Ehre des heiligen Blutzeugen Sebastian für eine Lehre herleiten und anwenden?

II.

Die Ehre, der Ruhm und die Seligkeit des heiligen Sebastian vor Gott besteht eigentlich darin, daß er die Lehre Jesu im Leben vollzogen und im Tode freymüthig bekannt hatte. Da er sich genau an den Unterricht Jesu von der Seligkeit der Armen und Verfolgten hielt, machte er sich des großen Lohns im Himmel würdig. Wenn er von dem feindlichen Christenverfolger, dem heidnischen Kaiser Diokletian um der Lehre Jesu willen zum Tode verurtheilt, nach diesem Urtheile an einen Pfahl gebunden, entblößt, am ganzen Leibe mit Pfeilen durchschossen wurde; wenn er nach dieser Marter zwar noch lebte, aber sein Leben nur zur Verlängerung der Marter und zur Erneuerung der Wunden diente: was konnte ihn da trösten und ihm den Muth geben, dem Kaiser sogar zum zweytenmale unter die Augen zu treten, ihm sein ungerechtes Verfahren gegen die Christen zu verweisen, sich der zweyten Art des Todes zu unterwerfen, unter den grausamsten Schlägen nicht zu wanken, sondern standhaft auszuharren, den Leib der Gewalt der Peiniger, die Seele Gott zu übergeben, mit einer so starken Liebe, daß weder Verheissung noch Drohung, weder Leben noch Tod ihn davon trennen konnte? Was gab ihm

ihm da Aufmunterung und Muth? Was machte seine Liebe so stark, ja noch stärker, als den Tod? — Was sonst, als die lebhafte Erinnerung an die Lehre Jesu im heutigen Evangelium: „Selig seyd ihr, die ihr itzt weinet; „denn ihr sollt froh werden! Selig seyd ihr, „wenn euch die Leute wegen des Sohnes des „Menschen hassen, verbannen, verfolgen und „in den Tod liefern! Freuet euch und frohlocket; euer Lohn wird groß im Himmel seyn!"

Wenn die Lehre des Evangeliums so ermunternd und stärkend für den heiligen Sebastian gewesen ist; sollte sie es nicht auch für uns werden? Noch einmal also einen zusammenfassenden Blick auf das heutige Evangelium geworfen — was enthält es? Es erzählt Handlungen Jesu und Lehren Jesu.

Wohlthätig für jeden Bedrängten waren die Handlungen Jesu „Er machte alle gesund" Sieh hier ein Beyspiel für dich, o Christ! Der du Kraft und Vermögen hast, deinen Mitchristen zu helfen, wenn du willst!

Trostvoll für jeden Elenden waren die Lehren Jesu „Er pries sie alle selig" Schöpfe daraus Trost und Ermunterung für

dich,

dich, o Christ! der du leidest, und bey dem Leiden keinen Helfer auf Erden findest!

O meine Geliebten! Es giebt tausenderley Gelegenheiten, wohlthätige Nächstenliebe nach dem Beyspiele Jesu auszuüben, wenn ihr auch kein großes Vermögen und keine große Macht besitzet; um so mehr mehrere Gelegenheiten, wenn ihr mächtig oder vermögend seyd. Ein armer, entkräfteter wegen Leibesgebrechen zur Arbeit untüchtiger Mann bedarf eines Kleidungsstückes, um seine Blöße zu decken, einer geringen Nahrung, um seinen Hunger zu stillen, eines Daches oder Schlupfwinkels, um sich vor Frost und Kälte zu schützen. Ein kraftvoller junger Mensch ist im Begriffe, sich dem Müssiggange, und mit demselben sich allen Lastern zu ergeben; er hätte nöthig, daß ihm Gelegenheit zu arbeiten verschafft, oder daß er bey einer Arbeit angestellt würde. Ein von seinen Verwandten verlassener Kranker hat keinen Arzt, der ihn heile, keine Arzneymittel, die er gebrauchen könnte, keinen Menschen, der ihn reinige und warte, keinen Freund, der ihn besuche, tröste und zum Empfange der heiligen Sterbsamente vorbereite; ein Vater- und Mutterloser Waise sollte unterrichtet, erzogen, an Arbeit gewöhnt, dem lästigen Betteln

entrissen werden; ein unvermögender Gutsbesitzer hätte eine kleine Unterstützung, ein geringes Darlehn nöthig, um sich wieder empor schwingen zu können; ein übel vor Gericht Verklagter bedarf eines guten Zeugnisses, ein Verläumdeter eines Vertheidigers seiner Ehre, ein Verführter einer freundschaftlichen Ermahnung, ein Unwissender eines Unterrichtes, ein Zweifelhafter eines gut gemeinten Rathes, eine junge Person, die auf dem Sündenwege ihrem Verderben zueilt, einer treuherzigen Warnung. Der Feind fleht um Vergebung, der Freund um Freundschaft Dienste, der Bruder um Bruder: der Verwandte um Verwandtenliebe, der Säugling um Mutterliebe, der Unmündige um Vatersorgfalt, der Mündel um gewissenhafte Vormundschaft, — Alle, Einer um des Andern Gebeth zu Gott ihrem gemeinschaftlichen Vater. O wie viele Bedürfnisse hat nicht der arme, schwache, tausend Unfällen unterworfene Mensch!

Wenn du nun, o Christ! in solchen Umständen durch zweckmäßigen Beystand deinem hilfbedürftigen Nächsten mit Rath, That, Lehre, Beyspiel, oder wie immer helfen kannst; o so hilf! Und wenn du helfen kannst und nicht helfen willst, nicht wohlthätige Liebe genug in

dir fühlst, um helfen zu wollen: so laß dich an den Fuß jenes Berges, von dem Jesus herabsteigt, auf jenes ebene Feld, wo Er mit seinen Jungern steht, hinführen, und sieh, wie Er Heilung, Hilfe, Leben unter ein Heer von Bedrangten und Kranken ausspendet! Laß dich vom Beyspiele seiner göttlichen Wohlthätigkeit zur Nachfolge, zur werkthätigen Hilfleistung rühren! Sage nicht: „Mir ist's nicht gegeben, Wunder zu wirken, wie Jesus wirkte." Das fodert Niemand; aber daß du natürliche, dir mögliche und angemessene Hilfe leistest, wie Er übernatürliche, Ihm angemessene Hilfe geleistet hat, das fodert das Christenthum von Dir. Sage nicht: Jesus konnte es leicht thun, war Gottes Sohn;" aber Er war auch Menschen Sohn. Als Mensch war Er die ganze Zeit seines Lehramtes mit dem Heil der Menschen beschäftigt, reisete, predigte, heilte, bethete Tag und Nacht, so daß die Ausübung der Wohlthätigkeit Ihm statt der Speise, statt des Schlafes und der Ruhe galt. Und was Er that, that Er nicht Alles mit einer Liebe, die Ihn bereitet machte, sich selbst für fremde Wohlfahrt zum Opfer in den Tod hinzugeben? Sage nicht: Was habe ich von den Menschen zu erwarten, wenn ich ihnen Gutes thue?" Du magst viel oder weuig von ihnen zu er-

war-

warten haben"; was konnte wohl Jesus von denen erwarten, denen Er Gesundheit schenkte? Wie Mancher von jenem Haufen, der itzt auf der Ebene stand, seine Thaten sah, seine Predigt hörte, seine Heilkraft erfuhr, stand in der Folgezeit unter dem Haufen, der dem Pilatus zurief: „Nicht diesen Christus, sondern den Barrabas gieb uns los! An's Kreuz mit diesem Christus!" Dieß sah Jesus wohl vor, und lehrte sie doch und heilte sie doch. Du magst viel oder wenig zu erwarten haben von den Menschen, denen du beystehst; wenn auch Menschen dir nicht danken, deine Wohlthaten leichtsinnig vergessen; o so vergißt sie Jesus und sein himmlischer Vater nicht, merkt sie und wird sie ewig belohnen. Du erzeigst ja die Wohlthaten nicht bloß den Menschen, sondern auch ihrem Erlöser, Jesus. Jeden Liebesdienst, den du Menschen erweisest, nimmt Er so an, als wenn er Ihm selbst erwiesen worden wäre. Wer wollte Jesu, der sein Blut für uns gab, einen Trunk Wasser versagen, Ihm, der entblößt für uns am Kreuze hieng, ein altes Stück Kleidung abschlagen, Ihm, der Alles für uns hingab, Nichts geben? — Sollte es nach so einer eindringenden Aufmunterung zur Wohlthätigkeit, die der allweise

Lehrer Jesus uns hinterließ, noch Arme, Elende und Hilflose unter uns geben?

Leider! giebt es noch solche Arme, Gedrückte, Verfolgte, Leidende, und wird es wohl immer geben. Aber auch sie hat der Heiland nicht vergessen. Wie Er Bedrangte aller Art geheilt hatte, so hat Er für die Zukunft Bedrangte aller Art getröstet. Selig seyd ihr, rief Er, selig ihr Armen! Für euch ist das göttliche Reich! Selig, die ihr hungert; ihr sollt satt werden! Selig, die ihr weinet; eure Thränen sollen getrocknet werden! Lernet doch, ihr Niedergeschlagenen! was Glück und Unglück heißt! Dem Guten ist Alles zum Guten, dem geduldig Leidenden, der sein Schicksal wie aus der Hand Gottes annimmt, seine Bürde mit Ergebenheit trägt, wird selbst das größte Unglück zum Segen, wird Mittel zur ewigen Glückseligkeit, wirkt eine überschwenglich große himmlische Herrlichkeit. Jede Thräne wird ein Freudenmeer, jeder Seufzer wird ewiges Frohlocken, jeder Schmerz wird ewiges Leben. O lernet, ihr Armen und Bedrangten! Glück und Unglück recht kennen, recht anwenden, die Unfälle mit Geduld und Ergebenheit tragen! Ihr scheinet unglücklich zu

seyn;

seyn; aber ihr werdet glücklicher seyn, als alle Reichen der Erde! Freuet euch, euer Lohn wird groß seyn, groß wie der Lohn, den der heilige Blutzeuge nun schon viele Jahrhunderte im Himmel genießt.

Ihr alle, die ihr hier zugegen seyd, ihr ehret diesen Heiligen! Wohlan, wenn ihr ihn auf die schönste und nützlichste Art ehren wollet, so suchet seine Nächstenliebe nachzuahmen! Seyd wohlthätig, die ihr helfen könnet, wie Er in seinem Leben wohlthätig war! Wohlthätig und gütig seyn gegen die Menschen ist noch das Geschäft Jesu und seiner Heiligen im Himmel, wie es ihr Geschäft auf Erden war. Ihr ehret an dem heiligen Sebastian einen Heiligen, der in seinen Bedrängnissen geduldig, bey der ungerechten Verurtheilung Gott ergeben, und bey dem bittersten Martertode vertrauend auf Gottes Verheissungen war: wohlan, ihr, die ihr unter Leiden und Widerwärtigkeiten seufzet, ahmet Ihm nach! Opfert eure Thränen und Leiden Gott, dem Höchsten, und vertrauet auf den Trost, den euch Jesus verheissen hat! Je weniger euch hier von Hilfe zu Theil wird, desto ausgezeichneter wird dort eure Rettung seyn; je länger hier der

Trost verschoben wird, desto überschwänglicher wird dort der Lohn seyn. Freuet euch und seyd froh, euer Lohn wird groß seyn im Himmel. Amen.

Am

Am Gedächtnißtage des heiligen Johann von Nepomuk.

In der Priesterhaus-Kirche zu München gehalten.

Von der wahren Größe des christlichen Lehrers.

Wer aber — auch die kleinsten Gebothe — vollbringt und lehrt, der wird groß heissen im Reiche Gottes. Matth. V. 19.

Wer ist groß und wer verdient es groß zu heissen? Die Schmeicheley und die Geschichte hat den Beynamen des Großen meistentheils hier und da einem Fürsten beygelegt, der mächtig eroberte und zerstörte. Jesus, der beste Kenner wahrer Größe, krönt jenen damit, der andern ihre Pflichten lehrt und sie selbst erfüllt. Vor Menschen und im Reiche der Welt

Welt kömmt es auf Macht und Reichthum, auf Muth und Glück an, damit man groß heisse; aber im Reiche Gottes und vor Gott kömmt es auf den freyen, für Gerechtigkeit und Güte entschlossenen Willen an, damit man wirklich groß sey. Hier rechnet man nicht, wie viele hunderttausend Kriegsknechte, wie viele Millionen Unterthanen und Einkünfte man habe, sondern wie gut und gerecht man sey; nicht wie weit man die Schrecken seiner Waffen, sondern wie weit man das Licht der Wahrheit verbreite; nicht wie unwiderstehlich man zwinge, sondern wie hell und einleuchtend man belehre und überzeuge, Andere ohne Zwang zum freyen Entchlusse für's Gute bewege und für sich selbst unabbringlich daran hange.

Vor mehr als dreyhundert Jahren regierte in Böhmen ein König, der zugleich Kaiser der Deutschen war. Das Haus Luxemburg, aus dem Er abstammte, hob sich schon mit seinem Vater Karl dem vierten über andere deutsche Häuser empor. Seine Macht, sein Reichthum, seine doppelte Krone zeichnete ihn beym Antritte seiner Regierung vor allen übrigen Fürsten des deutschen, und vor den meisten anderer Reiche aus. In den Augen der Welt war er ein großer Fürst.

Da-

Dagegen lebte zur nämlichen Zeit in seiner Residenzstadt Prag ein Priester, der sich unter Tausenden seiner Unterthanen unbemerkt verlor, den keine Fürstenkrone, nur die priesterlich unansehnliche Haarkrone, kein Fürstenthron, nur die Kirchenkanzel, keine Macht zu befehlen, sondern nur der Eifer zu lehren zierte. Und dieser war in den Augen Gottes ein großer Mann.

Ich darf es euch, christliche Zuhörer! wohl nicht mehr ausdrücklich sagen, daß dieser in den Augen der Welt große Fürst Wenzeslaus deutscher Kaiser und böhmischer König; dieser vor den Augen Gottes große Mann der heilige Johann von Nepomuk war, dessen Andenken wir heute feyerlich ehren, da wir den ersten dabey unter allgemeinem Abscheu verachten.

Wie flüchtig ist die Größe, die man bloß durch äußern Schimmer in den Augen der Welt nur so lange erhält, so lang der Schimmer das Auge blendet. Sinkt die Krone vom sterbenden Haupte: so richtet die Nachwelt strenge den Menschen, dem die Mitwelt als Fürsten geschmeichelt hat. Selbst ein König und Kaiser Wenzeslaus wird der allgemeinen

Ver-

achtung preis gegeben, indeß ein von ihm verachteter Unterthan und mißhandelter Priester der allgemeinen Verehrung genießt.

Und verdient Er sie nicht, diese Verehrung, da Er groß vor Gott war; groß, weil Er das that, wodurch man selbst von dem Weisesten und Heiligsten aller Menschen, von Jesu, groß genennt wird?

Wer Andere das Gute lehrt und selbst ausübt, der wird groß heissen vor Gott, so sagt derjenige, der selbst am eifrigsten lehrte und am vollkommensten handelte. Ihm eiferte Johann von Nepomuk nach, der menschliche Lehrer dem himmlischen, das menschliche Nachbild dem göttlichen Muster.

Er führte das thätige Leben des Seelsorgers in Erfüllung seiner Pflicht und starb einen standhaften Tod für die Erhaltung seiner Pflicht. Er war ein Prediger, der Viel durch seinen Eifer im Reden, und noch mehr durch seine Standhaftigkeit im Schweigen predigte; Er war ein Prediger, der sich auf der Kanzel über alle Verheissungen, ein Beichtvater, der sich in seinem Beichtamte über alle Drohungen wegsetzte. Er riß nicht mit

dem

dem Beyspiele nieder, was Er mit Worten aufgebaut hatte.

Er redete und lehrte auf eine nicht gemeine Weise; Er schwieg und starb auf die vollkommenste Weise. Er lehrte und ermunterte Andere mit Worten ihrer Pflicht getreu zu seyn, und schwieg und starb, um der seinigen in der That treu zu bleiben. Sein Reden war vollkommene Lehre des Worts Gottes; sein Schweigen war vollkommene Ausübung des Worts Gottes, und so war Er I. durch Lehren und II. durch Thun groß im Reiche Gottes.

Laßt uns diese seine Größe näher betrachten, und uns zu dem, was wahrhaft und vor Gott groß ist, ermuntern. Unser Vorhaben ist gut; laßt es uns auch ernstlich seyn, und Gott, der jedes gute und ernstliche Vorhaben segnet, wird mit uns seyn.

I.

Wer lehren will, wie Jesus lehrte, und Andere gelehrt haben wollte, wer den Saamen des göttlichen Wortes nach dem Befehle und Beyspiele Jesu ausstreuen und reichliche Früchte davon ärndten will, der muß sich bemühen,

das ganze Wort Gottes ohne Abbruch, das lautere Wort Gottes ohne Zusatz vorzutragen.

Jesus tadelte in diesem Stücke die pharisäische unächte Lehrart, und schärfte seinen Aposteln eine bessere vollkommenere ein. Die pharisäischen Rabbi oder Lehrer hielten alle jene Gebothe, auf welche das Gesetz keine große, keine Todesstrafe setzte, für geringfügig und klein; dagegen rühmten sie eine Menge Gebothe, von denen weder die Vernunft noch die Schrift was wußte, als höchst wichtig an. Sie streuten den guten Saamen nur halb aus, und mischten unter die gute Hälfte noch schlechten. Die Ärndte kann nur dann nach dem Wunsche des Säemanns ausfallen, wenn der Saame lauter und des lautern genug ist.

Die Vorschrift und Ermahnung Jesu wollte dieß sagen: „Rechnet kein Geboth unter die kleinen, wenn es Gottes Gebot ist; stellet keines unter die großen auf, wenn es willkührlich aufgebürdete Menschensatzung ist. Lehret die Menschen das ganze, das lautere Evangelium! Brecht ihnen hinlängliches Brod, daß sie satt, und gesundes, daß sie stark werden! Nehmt ihnen meine leichte Bürde

und

und mein süßes Joch, das sie tragen sollen, nicht ab, und legt ihnen die schwere menschliche Bürde, die sie nicht zu tragen brauchen, nicht auf! Lehret sie das ganze Wort Gottes ohne Vorenthaltung, aber auch das lautere Wort Gottes ohne Beymischung! „Dieß waren die Vorschriften zum Lehr- und Predigtamte, die in den Worten Jesu an seine Apostel lagen, durch deren Beobachtung sie allein im Reiche Gottes als große Lehrer erscheinen konnten, durch deren Erfüllung ihr Nacheiferer, Johann von Nepomuk, im Reiche Gottes groß ward.

Sobald Er Priester geworden war, so wollte Er's ganz seyn und widmete sich mit voller Anstrengung dem so wichtigen und gemeinnützlichen Theile des Priesteramtes, dem Lehramte. Wenn Er nachher Domherr der Metropolitankirche zu Prag wurde, so strebte Er dieser Stelle vielmehr wahre Ehre zu machen, als von ihr eine falsche zu entlehnen. Licht und Überzeugung in den Verstand des Unwissenden, des Irrenden und Zweifelvollen, Trost in die Seele des Armen, Leidenden und Niedergeschlagenen, Muth und Entschlossenheit in das Herz des Wankenden zu bringen; dem Beklommenen Traurenden Heiterkeit und wahre

Ruhe

Ruhe zu geben, und den Sünder in der falschen Ruhe zu stören; durch das Wort des Herrn zu belehren, zu leiten, zu heilen und zu bessern — das war ihm sein theuerstes Geschäft, seine heiligste Pflicht.

Fragt nicht, ob ihm die göttliche Lehre, die Er predigte, so wichtig war, um nichts davon zu verschweigen, so heilig, um nichts Unheiliges und Ungöttliches beyzumischen; ob es ihm am Herzen lag, dieselbe vollkommen in ihrem ganzen Umfange, rein und lauter in ihrem Inhalte vorzutragen. Seht auf die Frucht, die auf dem Acker des Herrn emporwuchs, auf welchen Er den Saamen des Wortes ausgeworfen hatte. Unkraut mag wohl auch unter guten Waizen aufschiessen, aber nie gute Frucht aus schlechtem Saamen entstehen. Und gut war die Frucht, reich war die Erndte, die Er in die Scheuern des himmlischen Vaters einführte. Könnte ich euch alle Thränen des Trostes und der Reue vorzählen, die von den Augen der Zerknirschten und der Erfreuten flossen, euch alle die Herzen aufschliessen, die sich dem seinigen öffneten; ihr würdet nicht mehr fragen, wie rein die Quelle war, aus der diese Thränen kamen, wie gut der Saame, der so tiefe Wurzeln schlug. Vielmehr würdet

ihr

ihr durch die große Rührung, mit der das Wort des Herrn aus seinem Munde wirkte, auch euch gerührt, euch beschämt finden; über die Kälte, mit der ihr so oft dieses Wort in der Kirche auffaßt, und aus der Kirche weggeht, vielleicht auch euch thätig ermuntern lassen, künftig es mit mehr Theilnahme des Herzens zu hören, mit mehr Entschlossenheit darnach zu handeln.

Diese Theilnahme und Entschlossenheit wirkte es aus dem Munde des Heiligen nicht nur etwa allein bey gutgearteten Herzen, sondern selbst bey harten und widerstrebenden Seelen. Um so besser mußte also der Saame seyn, den Er säete, je schlechter bestellt das Erdreich war, auf dem er gleichwohl wurzeln konnte. Ein offener Weg, ein schlechter Grund, ein Gestreiche treibender Boden, wo ist dieser mehr, als bey jener Gattung von Menschen, die unter tausend Zerstreuungen im Überflusse leben? Und dürfen oder können wir es uns verheelen, daß dieß gewöhnlich nirgend mehr, als unter den Großen, im Gewühle des Hofes, Statt finde, wo alle Köpfe und Hände arbeiten, den Leidenschaften desjenigen zu schmeicheln, der mit einem Ja- oder Neinworte Glück und Elend ausspendet? Wo war dieß mehr, als

am

am Hofe des Königs, vor dem unser Heilige eben das Evangelium verkündigte, das keinen Bettler verachtet und keinem Könige schmeichelt?

Gleichwohl war auch auf diesem Erdreiche die Aussaat nicht ohne Erndte. Wenzeslaus konnte der Kraft der heiligen Reden nicht ganz widerstehen, und seine Hochachtung dem heiligen Redner nicht ganz versagen. Johannes im Kerker hatte freylich nachher an diesem Herodes einen ungerechten Richter; aber Johannes auf der Kanzel hatte an ihm einen Zeugen, daß der Lehrer der Wahrheit an derselben keine Verrätherey begangen hatte.

Doch um vor Gott groß zu seyn, ist es nicht genug, den Menschen durch vollständigen und reinen Unterricht nützlich zu werden; es kömmt nicht bloß auf das an, was man predigt, sondern auch auf den Zweck, den der Prediger zu erreichen sucht; es beruht nicht einzig darauf, wie rein und vollständig die Lehre, die aus dem Munde ertönt, sondern auch die reinste Absicht sey, die dabey im Herzen wohnt.

Man kann in dem Gesetze Gottes noch so erleuchtet seyn, dasselbe mit noch so vielem äußern

Un-

Anstande, Nachdruck und Eifer, mit noch so vielem Frucht für Andere vortragen und doch für sich leer an Frucht ausgehen. Man kann Andern predigen und selbst wie ein Verworfener handeln.

Wenn man das Heil der Menschen durch christliche Vorträge zwar bewirkt, aber nicht bezweckt; wenn man durch seine Reden vielmehr sich, als dem Evangelium Ehre und Ansehen zu verschaffen, sich eine reichere Stelle, eine höhere Würde zu erpredigen sucht: so mag's wohl seyn, daß man zwar Christus predigt, aber mehr sich als Christus zu verherrlichen trachtet. Das, was dann die Zunge spricht, ist heilig und himmlisch, aber wornach das Herz trachtet, ist unheilig und irdisch, und der Prediger, wenn er auch seine Zuhörer zu einem himmlischen Sinn erhebt, sinkt vor Gott durch seinen irdischen Sinn herab.

Der heilige Johann von Nepomuk sank nicht. Er hob erst seine eigene Seele, um die Seelen seiner Zuhörer aufrichten zu können. Erst widmete Er sich in stiller Einsamkeit, bey verschlossener Thüre, wo ihn Niemand als der sah, den Er predigen wollte, der reifen erbauenden Überlegung dessen, was Er Andern zur Erbauung und nützlichen Betrachtung vortra-

gen wollte. Seine Sprache war nicht die Sprache des Heuchlers, der Worte in dem Munde führt, wovon das Herz Nichts empfindet. Er suchte erst selbst zu fühlen, was Er predigen wollte; seine Seele in Licht und Feuer zu setzen, um Andere damit zu erleuchten und zu entzünden; demüthig, bescheiden, menschenliebend, Gott ergeben gesinnt zu seyn, um Andere menschenliebend und Gott ergeben zu machen. Was Er darboth, war nicht aus fremdem Grunde geraubt, aus fremdem Herzen und Munde gesprochen, sondern aus dem Grunde seiner eigenen Seele, aus dem Eigenthume, Vorrath und Schatze seines Herzens herausgenommen.

Es war Ihm auch nicht darum zu thun, nur den Verständigen und Weisen, die sein Talent gehörig schätzen, nur den Großen und Reichen zu predigen, die es reichlich belohnen konnten. Der kleine Anfänger lag Ihm so nahe am Herzen, als der erwachsene Verständige; der Arme hatte eben den Anspruch auf seine Belehrung, wie der Reiche. Ihm schwebte der unsterbliche Geist und die Seele des Menschen vor Augen, und diese unterscheidet sich durch kein Geschlecht und keinen Stand. Sie ist im schwachen, wie im starken, im nackten wie im übergoldeten Körper Gottes Werk, unsterblich

zum

zum höchsten Zwecke der reinen Tugend und Seligkeit erschaffen, von Gott anempfohlen jedem Führer, daß er sie dahin leite, werth dem Heilande, daß Er sie mit seiner frohen Bothschaft, mit seinem Evangelium in den Ärmsten aufsuche, werth unserm Heiligen, daß Er dem Eifer des Heilandes nachstrebe.

Freymüthig redete Johannes dem Großen wie dem Kleinen zu. Das Evangelium ist Ihm keine Goldmine, um irdische Reichthümer darin für sich zu graben, sondern um Andern nach dem Bedürfnisse ihrer Seele himmlische Reichthümer daraus zu geben. Der König mochte Ihm einträgliche Bisthümer anbiethen; Er sah nicht auf den Platz, wo Er für sich geehrter und reicher, sondern wo Er dem Mitbruder nützlicher werden konnte. Es wurde Ihm nicht schwerer, seine Geringschätzung gegen Reichthümer und Würden zu beweisen, als sie zu lehren. Er lehnte jede noch so hohe Anerbiethung ab, und übernahm zu seinem Predigtamte die einzige Stelle eines Ausspenders des königlichen Almosens.

Geben war Ihm seliger, als empfangen; die Armuth zu lindern seliger, als Reichthümer zu haben; sich zu den Niedrigen herablassen seliger, als über Andere hervorragen.

Wahrlich ein Prediger, dessen Herz lauter, wie seine Lehre, dessen Absicht heilig, wie das Wort Gottes war. Sinn und Mund, Zunge und Seele standen in jenem schönen Einklange, daß sein Herz ganz an der Lehree hieng, und seine Lehre wieder zum Herzen drang.

Solche Lehren nannte Jesus, der erste von ihnen, groß im Reiche Gottes, groß vor Gott. Zwar ist hier eine Größe, die nicht so sinnlich in die Augen fällt, nicht rührt und schlägt, wie eine andere, der man gerne allein den Namen Größe vorbehalten möchte. Sie will aber auch mit den Sinnen nicht ausgemessen, sondern mit der Vernunft beurtheilt und abgewogen seyn. Auch ist es nur dieser Richterstuhl vor den allein die Entscheidung über wahre Größe gehört, vor dem jede wahre ihren unveränderlichen innern Gehalt erprobt. Vor diesem Richterstuhle fragt, wer größer sey, der, der eine oft mit dem Elende von Tausenden erkaufte Umänderung im Staate bewirkt, der die Gränzen der Länder verrückt, zu neuen Zusätzen in der Erdbeschreibung nöthigt, oder der Lehrer, der eine neue wohlthätige Umbildung in dem Geiste und den Herzen der Menschen macht, sie richtiger denken, edler empfinden und tugendhafter handeln lehrt? — Vor diesem Richterstuhle der Vernunft fragt, wer

grö-

größer sey, der Mensch, der seine, meinethalben für leibliche Wohlfahrt am Ende noch so vortheilhafte Änderungen unter Völkern nie anders, als mit Hilfe von tausend und tausend gemietheten Kriegern ausführt, die oft Schuldige und Unschuldige gleich hart drücken; oder der Lehrer, der ganz allein dasteht, und auf die Herzen Anderer nicht durch fremde Stöße und Schläge, nicht durch gemiethete Gewalt und Macht, sondern aus eigener innerer Kraft wirkt, Tausende und Tausende mit seinem Lichte erleuchtet, mit seinem Feuer belebt, nie durch gewaltthätigen Zwang, sondern durch gründliche Überzeugung, durch freye Zustimmung auf dem Wege alles Wahren und Guten vorwärts befördert?

Es sollte groß heissen — nützliche und wichtige Anstalten zur leiblichen und zeitlichen Wohlfahrt in dieser sinnlichen Welt ausführen; und nicht groß, wichtige, auf eine ganze Ewigkeit wohlthätige Änderungen in den Seelen der Menschen stiften, sie ihrer einzigen wahren Würde der Tugend, sie ihrem ewigen Glücke der Seligkeit, sie dem höchsten Geiste, dem Schöpfer und Vater aller Geister, Gott, zuzuführen.

O wie wahr hat Jesus geredet, da Er i[illegible] die treuen, gewissenhaften, mühesamen und m[illegible]enschen [illegible]

schenfreundlichen Lehrer und Verkünder seines Wortes groß nennt! Er selbst, der größte der Menschen, vor dem das ganze Heer der zerstörenden Helden und der klügelnden Staatsmänner verschwindet, hat keine andere, als diese Größe gewählt. Seine Wahl war auch die Deinige, heiliger Johann von Nepomuk! Deine Nacheiferung, deine treue Ausspendung des göttlichen Wortes nach seinem vollen Umfange, nach seinem reinen Inhalte, mit reiner Absicht, aus reinem Herzen macht auch dich groß im Reiche Gottes; — und um so größer, je mehr du deine Treue im Lehren durch deinen Muth im Handeln, deine Reinheit und Aufrichtigkeit des Herzens selbst mit deinem Tode bestätigt und versiegelt hast. Davon noch kurz im zweyten Theile.

II.

Von einem christlichen Lehrer kann man allerdings sagen, daß er die Erfüllung seiner Pflichten lieb habe, wenn er diese mit Anstrengung mit Eifer, aus reinem Herzen, aus reiner Absicht treu und gewissenhaft Andere lehrt. Aber ob seine Liebe zur Erfüllung jeder Pflicht darum wirklich einen so hohen Grad erreicht habe, daß sie jeden noch so heftigen Anfall aushalten, jeden Sturm abschlagen werde, —

wann läßt sich Dieß behaupten? — Dann, wenn der heftigste Unfall wirklich erfolgt, und nichts wider ihn vermocht hat; wenn der Held beym fürchterlichsten Sturme unbeweglich stehen geblieben ist. Auch diesen Unfall hielt Johannes aus; auch bey diesem Sturme blieb Er unerschüttert.

Je mehr der Mensch die Liebe zum Angenehmen überwindet, um der Liebe zum Guten getreu zu bleiben; je mehr er von sinnlichen Gütern aufopfert, um das höchste Gute, die Tugend zu bewahren, um so größer ist die Liebe zur Tugend. Welches ist nun das größte Opfer, das man auf den Altar der Tugend legen kann? Unser liebliches Leben, das größte aller sinnlichen Güter, das schon für sich einen so großen Werth hat, und ohne das alle übrigen keinen Werth haben. Wer nun eher sein Leben, als seine Tugend preis giebt; eher gewaltsam Körper und Seele trennen läßt; eher Schmerzen und Tod leiden, als Unrecht und Böses thun will, der hat die Tugend, Gottes Gesetz und seine Pflichten im höchsten Grade lieb. Niemand hat größere Liebe, als wer sein Leben aus Liebe hingiebt, sagte der Heiland. Johannes opferte sein Leben und hatte diese Liebe, sagt die Geschichte.

Wie

Wie gab Er sein Leben für die Tugend hin? Wie opferte Er das Liebste, um das Beste zu bewahren? — Ward Er etwa, wie ehemals die Apostel, im Angesichte der Welt aufgefordert, die einzig wahre, die tröstlichste und heiligste Religion Jesu zu verläugnen oder zu verrathen? Konnte sein Tod, wie der Tod so mancher in die Feinde stürzender Helden, etwa das Leben von Hunderten und Tausenden retten? Mußte seine Feigheit und Furcht vor dem Tode öffentliches Ärgerniß der Sitten, allgemeinen verderblichen Unglauben bewirken? Konnte sein Muth im Tode, sein mit dem Blute beurkundeter Haß der Sünde allgemeine Erbauung stiften, den Glauben an die nützlichsten Wahrheiten, die Liebe zu den heiligsten Pflichten gründen? Fiel seine Hinrichtung auf einer öffentlichen Bühne vor dem versammelten Volke, vor den Zuschauern vor, unter welchen manche treue Anhänger an Ihm schon itzt den heiligen Blutzeugen, den vollendeten Gerechten ehrten?

Dieß wären freylich lauter Umstände, die selbst den Muth des Niedergeschlagenen aufrichten, und den Schritt des Wankenden zum Tode befestigen könnten. Unserm Heiligen kam keiner dieser Umstände zu guten. Er konnte den Muth zu sterben nicht von Außen, gleich

sam

sam nur leidend, empfangen; Er mußte ihn thätig aus sich hervorbringen.

„Es ward ihm ja nicht zugemuthet, der ganzen Religion, dem ganzen Gesetze untreu zu werden. Nur eines der göttlichen Gebote sollte Er nicht so strenge nehmen; Er sollte nicht seine Hände, nicht seine Kräfte zur Ausführung einer bösen That herleihen, Er sollte nur mit wenigen Worten dem vorwitzigen Könige sagen, was ihm von der Königin unter dem heiligsten Siegel des Stillschweigens war vertraut worden. Das war ja kein Raub, kein Mord des Nächsten, keine Lästerung Gottes, keine Verläugnung Jesu. Ferners konnte ja der Verräther etwa lange noch unbekannt bleiben, wenn gleich der Verrath genützt würde." Ferne von dem leisesten Gedanken an solche verführerische Grundsätze und sündhafte Versuche, das Gewissen einzuschläfern, wachte vielmehr das Gewissen des Heiligen. mit dem vollen Abscheu gegen die böse That, bey der ersten entferntesten Zumuthung derselben auf.

Sey es, daß in selber nicht allgemeine Ruchlosigkeit, nicht Unglaube und Gottes Verläugnung liege; — aber ein Gesetz des Herrn war Ihm so heilig, wie alle; das dem Anscheine nach kleinste Geboth so wichtig, wie das größte.

Sey

Sey es, daß das, was Er in Geheim verrathen sollte, auch ein Geheimniß vor den Menschen bliebe; — aber wüßte es nicht Gott im Himmel? Würde es Ihm nicht sein eigenes Gewissen vorwerfen? Würde Er nicht den Ankläger und Richter in seinem Herzen herum tragen?

Sey es, daß der Schritt zu seinem Tode schmerzlich und einsam, unbetrauert und unbemerkt veranstaltet, seine Hinrichtung etwa gar mit Aufbürdung falscher Verbrechen bemäntelt würde; — aber bedarf man dann eines andern Grundes, um alles Schmerzhafte zu leiden, als diesen; Man soll nichts Böses thun?"

Dieß waren die Grundfesten, auf welchen das unerschütterliche Gebaude seiner Tugend ruhte. Er, der das Wort Gottes Andern lehrte, war jener verständige Mann, von dem Jesus im Evangelium sagt, der es auch ausübte; der sein Haus auf einen Felsen baute. Es fiel ein Platzregen; es kamen Wasserströme, es bliesen Sturmwinde, und tobten an das Haus hin, und es hielt und stürzte nicht; denn der Grund davon war ein Fels. Und dieser Fels heißt Wort Gottes, Wille Gottes, Gesetz Gottes, göttliches Licht der Vernunft, heiliges Gesetz des Gewissens. Diesem innern Lichte, diesem heiligen göttlichen Gesetze, welches das Böse ewig verbiethet, den

Bö-

Bösen mit unausweichlicher Verachtung und Strafwürdigkeit vor Gott und Menschen, im Himmel und auf Erde brandmarket, diesem heiligen göttlichen Gesetze muß man gehorchen, was man auch immer im Dienste des Lasters gewinnen könnte, was man auch immer im Dienste der Tugend leiden müßte.

Wo dieser Grundsatz in der Seele herrscht — und nur wo dieser herrscht, — da ist er die Seele der Tugend, der Fels, auf dem allein ihr Gebäude gegen Regen und Stürme steht. Der schmeichelnde Reiche mag dem Heiligen Goldberge verheissen; sie sind ihm nie so viel werth, daß sie die kleinste gute That am Werthe erreichen, die kleinste böse entschuldigen könnten. — Der Mächtige mag dem Heiligen drohen, ihn auf die Folter spannen, selbst den Henker machen und seinen nackten Leib mit Fackeln brennen; Er ist entschlossen, alles auch das größte Übel zu dulden, aber keines auch das kleinste Böse nie zu thun. — Der Tyrann kann endlich das Todes-Urtheil über ihn sprechen, den Befehl zur Hinrichtung geben, Ihn im Dunkeln der Nacht an die Brücke der Moldau führen und von da in den Strom stürzen lassen; Er in dem Gott und sein Gesetz lebt, weis zu sterben. Er schweigt und stirbt. Er stürzt und seine Tugend steht unverrückt auf dem Felsen, auf dem sie ruht. Der Fels aber war Christus, sein Wort, das Er lehrte, sein Gesetz, das Er gab, das Gewissen, das Er weckte.

O stünde auch das Gebäude unsrer Tugend, unsrer Güte und Gerechtigkeit gegen Menschen, unsrer Liebe und Dankbarkeit gegen Gott auf diesem Felsen! — Aber leider! es steht meistens auf sinkendem Grunde, und wir gleichen, wie Jesus abermals im Evangelium sagt, dem thörichten Manne, der die Lehren Jesu zwar, wie die Zuhörer unsers heiligen Predigers, hört, aber nicht, wie der heilige Prediger, ausübt. Es fiel ein Platzregen; es kamen Wasserströme; es bliesen Sturmwinde und stießen an das Haus; das Haus stürzte, und sein Sturz war groß.

Gott! Soll nur das groß an uns seyn, unser Sturz? — Wie weit anderst warst du groß, heiliger Verkündiger des göttlichen Wortes! Licht für dunkle, Flamme für kalte Herzen! Heiliger Bewahrer jedes geheimen mit dem heiligen Sakrament versiegelten Wortes! Du Mann der Pflicht im Sturme, du Fels im Tode! — Dein Reden und dein Schweigen, dein Lehren und dein Thun, dein Leiden und dein Tod rede heute zu unserm Herzen, und mache uns mit der wahren Größe bekannt, Alles, was Pflicht, Wort, Wille und Geboth Gottes heißt, mit Aufopferung und Überwindung zu thun, und vollständig mit reiner Absicht Andere zu lehren. Wer Gottes Gebothe — vom kleinsten bis zum größten — ausübt und lehrt, wird groß heissen im Reiche Gottes. Amen.

Predigten
bey besondern Feyerlichkeiten.

Am Kirchweihfeste.

In der Markts = Pfarrkirche zu Au.

Gerecht und gut seyn.

Zachäus stand und sprach zu dem Herrn: Sieh, o Herr! die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden was entzogen habe, so erstatte ich's ihm vierfach wieder. Luk. XIX. 8.

Jesus zieht durch die Stadt Jericho nach Jerusalem auf's Osterfest. Eine Menge Volks begleitet Ihn, da Er auf Jericho zugeht; eine Menge läuft Ihm entgegen, da Er in der Stadt ankömmt. Alles will den großen Mann, mächtig an Thaten und Worten, sehen; Alles würde sich glücklich geschätzt haben, Ihn auf der Reise zu bewirthen. Der Heiland hielt dieses Glückes Einen würdig, den so viele Andere für unwürdig hielten. Die Menschen sahen auf seinen Stand; Er war ein Publikan,

einer der ersten römischen Zollpächter, welche die Juden so sehr, als die römische Oberherrschaft über sie, haßten. Jesus sah auf das Herz; dieß war voll Hochachtung gegen seine Person, voll Bereitwilligkeit und Folgsamkeit auf seinen Ruf. Zachäus hieß dieser Mann. Er steigt auf einen Baum, um Jesus nur recht zu sehen: „*Zachäus! steig eilends herab; ich muß heute bey dir in deinem Hause Einkehr nehmen.*

Mit welcher Freude führt er den hohen Gast in seine Wohnung ein! Mit welchem Neide sehen so viele seiner Mitbürger diese Einführung an! Sie murren ungehalten darüber, daß Jesus bey so einem Zollpächter, der Geld für einen heidnischen Regenten mit Strenge und etwa auch mit Bedrückung eintreibt, daß Er bey so einem Sünder, der sich zu diesem in ihren Augen sündhaften Geschäfte gebrauchen läßt, seine Herberge aufschlage. Sie ärgern sich an Jesu, daß Er diesem von ihnen verworfenen Manne den Vorzug, Ihn zu bewirthen, vor allen andern giebt; und Zachäus erbaut sich an Jesu, und zeigt, daß er diesen Vorzug verdiene. Er steht vor Jesu und überlegt es, vor wem er stehe, vor dem Heiligsten, der jede Ungerechtigkeit haßt, vor dem größten

Wohl-

Wohlthäter der Menschen, der ganz Güte ist und Güte will, vor einem Gaste, der vom Gastwirthe mehr ein offenes Herz, als ein offenes Haus, mehr eine reine Seele als eine reine Wohnung verlangt. Wie wagt er's vor Ihm zu stehen, dem ganz Gerechten, wenn er selbst Ungerechtigkeit übt! wie Ihm in's Angesicht zu sehen, dem Allliebenden, wenn er selbst noch lieblos ist? Zachäus wagt es nicht. Die Gerechtigkeit und Liebe, die in der Person Jesu lebendig vor ihm steht, fodert ihn auf, gerecht und wohlthätig zu werden, damit auch er würdig vor Jesu stehe. Sein Entschluß ist gefaßt. Herr! so dachte und so sprach er — Herr! wenn ich Jemanden auf eine ungerechte Weise etwas entzogen habe, so will ich nun gerecht seyn und es ihm vierfach erstatten, und wenn Arme meiner Hilfe bedürfen, so will ich gütig seyn und die Hälfte meines Vermögens ihnen mittheilen.

Laßt uns hier bey dieser Stelle der Geschichte stehen bleiben, und auf uns und die heutige Kirchweih-Feyerlichkeit eine Anwendung machen! Was thut ihr, meine lieben Christen! wenn ihr in diese Kirche kommt? Ihr stellt euch da im lebendigen Glaube vor Gott und Jesus hin, wie ehedem Zachäus vor Jesus

stand; ihr wollt euch da mit Ihm unterreden, wie sich Zachäus mit Ihm unterredete; ihr wollt Ihm euer Opfer der Andacht darbringen, wie Ihn Zachäus bewirthete. Aber merket wohl! Waget es doch nicht vor dem Heiligsten mit einem unheiligen Herzen zu erscheinen! Bringet Ihm nicht schöne Worte, sondern vor allem eine reine Seele dar! Bauet nicht auf Opfer und Andachten, wenn ihr nicht euer Herz mitopfert! Gerecht und gut seyn — das müßt ihr zuerst wollen, dazu euch zuerst entschliessen, wie sich Zachäus entschloß. Dann könnt ihr würdig vor Gott erscheinen; Gott wird mit Wohlgefallen euer Gebeth annehmen; und die Folge wird seyn, daß ihr gerechter und gebesserter von der Kirche zurücke kehret.

I. Gerecht und gut seyn gegen die Mitmenschen ist der Hauptgottesdienst durch unser ganzes Leben;

II. Gerecht und gut werden soll die Hauptwirkung seyn von unserm Gottesdienste in den Kirchen.

Laßt uns diese doppelte Wahrheit in nähere Überlegung nehmen!

I.

Gegen unsere Mitmenschen gerecht und gut seyn ist der Hauptgottesdienst durch unser ganzes Leben. „Gottesdienst?“ Bey diesem Worte, m. Chr.! müßt ihr freylich nicht denken, als wenn Gott dienen so viel wäre, als einer Herrschaft oder einem Hausvater dienen. Diesen dient man, indem man durch Fleiß, Arbeit und Treue ihnen, was sie allein nicht vermögen, thun hilft, sie in der Mühe, die ihnen zu beschwerlich fällt, überhebt, ihr häusliches Vermögen zu erwerben und zu vermehren, zu bewahren und zu vertheidigen sucht. Aber wie wollt ihr Gott arbeiten helfen, Ihm, der nur wollen darf, und es geschieht, nur befehlen und es steht da; wie Ihn der Mühe überheben, der ohne Mühe Himmel und Erde erschaffen hat und noch erhält; wie Ihm das Seinige bewachen, der mit seinem wachenden Auge Alles überschaut, mit seinem mächtigen Arme Alles umfaßt? — Nein! Gott dienen heißt nicht Ihm helfen, wie man Hausvätern und Herrschaften durch Dienen hilft; es heißt, Wollen und Thun, was Er will und thut. Er will Gerechtigkeit und Liebe, ist ganz Gerechtigkeit und Liebe, und läßt jedem Gerechtigkeit und Liebe wiederfahren.

Zwar ist's sein erster Wille, und sein erstes Geboth, das obenan steht, heißt: Liebe Gott aus ganzer Seele! Aber wie liebt man Ihn? Nicht anders, als indem man seine Gebote hält, seinen Willen thut. Wer meine Gebote weiß und hält, sagt Jesus *), der ist's, der mich lieb hat. Wer sagt, daß er Gott kenne und liebe, spricht Johannes **), und seine Gebote nicht hält, der ist ein Lügner. — Wenn der Knecht immer zum Herrn und Hausvater sagen wollte: „Ich habe dich lieb, recht lieb,“ so würde der Hausvater zum Knechte sagen: „Ich bedarf deiner Worte nicht, thu, was ich dir schaffe.“ Und was schafft, was befiehlt der große allgemeine Hausvater der Welt? Ein neues Gebot; — so läßt Er uns durch seinen eingebohrnen Sohn sagen — ein neues Gebot gebe ich euch: Liebet einander! Wer Gott den Vater lieben will, muß seinen Bruder lieben, gerecht und gut seyn gegen seinen Nächsten. Dieß ist der Hauptgottesdienst durch unser ganzes Leben.

Glaubet nicht, daß man Gott nur durch Gebethe und Andachten, nur an Sonn- und Fest-

*) Joh. XIV. 21.

**) 1. Joh. II. 4.

Festtagen, nur in Kirchen und Tempeln dienen könne. Überall an jedem Orte, an jedem Tage, durch's ganze Leben soll man Ihm durch Gerechtigkeit und Nächstenliebe dienen. Die Pharisäer waren sehr genau und gewissenhaf in allem dem, was sie zur Andacht und zum Gottesdienste an heiligen Tagen und Orten rechneten, aber sehr ungenau und ungewissenhaft dem, was zur Gerechtigkeit und Bruderliebe gehörte. Sie verrichteten lange Gebethe, trugen schöne Bibelsprüche an breiten Denkzedeln, gaben vom kleinsten Gewächse ihren Zehend zum Unterhalt des Gottesdienstes, hielten auf Beobachtung der heiligen Tage und hohen Feste, ärgerten sich, wenn Jesus an solchen Kranke gesund machte, wenn ein geheilter Kranker sein Bett heimtrug, ein Jünger Jesu etwas Korn zur Stillung des dringenden Hungers aus den Ähren rieb; sie warfen große Opfer in den Gotteskasten, lobten Söhne und Töchter armer Eltern, die ihr Vermögen in den Tempelschatz legten, bauten und verschönerten die Grabstätten ihrer Vorfahren. Aber Jesus rief: „Wehe!" über sie; — Warum wehe? Weil sie bey aller ihrer Genauigkeit in diesen gottesdienstlichen Werken das versäumten, was den Hauptgottesdienst für das ganze Leben ausmacht, weil sie das Wichtigste vom

Ge=

Gesetze, die Gerechtigkeit und Nächstenliebe, vernachlässigten.

Sollte man nun nicht allen Christen auf eine ähnliche Art, wie Jesus den Pharisäern, zurufen: „Wenn eure Gerechtigkeit, eure Gottesverehrung, euer Gottesdienst nicht besser beschaffen ist, so habt ihr keinen Theil am Reiche Gottes? Gebt nicht nur, wie sie, Opfer in die Kirche, sondern opfert euch selbst durch gerechte brüderliche Gesinnungen und Handlungen Gott zum heiligen, lebendigen, wohlgefälligen Opfer! — „Barmherzigkeit, sagt der Herr*), gilt bey mir mehr, als Opfer." Habt nicht nur gegen Gott Ehrerbiethung in Tempeln und Kirchen, sondern weiht euch selbst durch Gerechtigkeit und Liebe zum lebendigen Tempel Gottes ein! Sehet nicht nur darauf, wie ihr Sonn- und Festtage ohne knechtliche Arbeit haltet, sondern auch vorzüglich darauf, daß ihr an keinem Tage euern Nebenmenschen ungerecht behandelt oder hilflos lasset. Der Mensch ist nicht wegen des Sabbats oder Sonntags, sondern der Sonntag we-

*) Matth. IX. 13.

wegen des Menschen; *) der Mensch ist nicht wegen der Kirche und des Tempels, sondern Kirche und Tempel wegen des Menschen da. Der Mensch, das vernünftig sichtbare Geschöpf dieser Erde ist Gott dem Vater das erste, wertheste, liebste aus allen übrigen irdischen Geschöpfen; er sey es auch euch Gotteskindern! Wer sagt, daß Er Gott liebe und diene und doch seinen Mitbruder nicht liebt, der ist ein Lügner **). Nicht der, der bloß bethet oder nur fromm und andächtig ist, sondern wer überdieß auch thätige Nächstenliebe hat, wer gut und gerecht ist, hat das Gesetz erfüllt, wie es Gott gab; hat Gott gedient, wie Er's will. — Gut und gerecht seyn, sich der Hilfbedürftigen erbarmen, sich der Wittwen und Waisen annehmen, das ist, nach dem Ausspruche des heiligen Jakobus ***) ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater; das ist der Hauptgottesdienst durch unser ganzes Leben. Selig, m. Chr.! die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; sie sollen das Reich der Gerechten haben. Selig die Guten

und

*) Mark. II. 27.

**) 1. Joh. IV. 20.

***) Jak. I. 27.

und Barmherzigen; sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Wollt ihr nicht zu diesen Seligen gerechnet werden? O es ist nur gar zu schön, in den Augen aller rechtschaffenen Menschen, aller Engel und Heiligen, in den Augen Gottes und Jesu ein guter und gerechter Mensch, ein wahrer Bruder seines Bruders auf Erde, ein treues Nachbild seines Vaters im Himmel durch Liebe und Gerechtigkeit seyn! Auf der andern Seite ist es gar zu schändlich, tadelns = und strafwurdig, wenn ein Mensch, der selbst von Andern Gerechtigkeit und Liebe fodert, diese doch seinen Mitmenschen, die eben so viele Ansprüche darauf, wie er, machen können, versagt und nicht erweist; wenn er alle Tage, Stunden und Augenblicke tausend Wohlthaten der Liebe aus der Hand seines himmlischen Vaters erhält, diese zur ungerechten, lieblosen Bedrückung seiner Brüder und Schwestern mißbraucht; wenn er, statt das Aug für den Blinden, die Hand für den Lahmen, der Stab für den matten Kranken zu seyn, sein Aug voll Neid und böser Begierlichkeit umherwirft, seine Hand nach fremdem Gute ausstreckt, Verführer der Tugend, Störer der Ruhe und Zufriedenheit, Räuber der Ehre und des guten

Na=

Namens seiner Mitmenschen wird; wenn er, statt durch Liebe und Gerechtigkeit, Freude und Glück unter den Menschen zu gründen, durch Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit Unglück und Elend stiftet!

Ihr, meine Christen! bebet zurücke vor diesem Gemälde, wollt keine so schändlichen Menschen seyn, wollt selig seyn, wie die Gerechten und Barmherzigen selig sind, und fraget wohl auch: Was müssen wir thun, um diese Seligkeit gewiß zu erlangen?

Doch lange zu fragen habt ihr nicht nöthig. Es ist ja jedem aus euch von Gott in's Herz geschrieben, was gut und gerecht, was schön und lobenswürdig sey. Tadelt ihr nicht alle Tage Andere, wenn sie euch ungerecht und lieblos begegnen? Nun so thut das nicht, was ihr an Andern tadelt! Wünscht ihr nicht alle Tage, wie euch Andere gerecht und liebevoll begegnen sollen? Nun so thut an Andern, was ihr für euch fodert!

Gerecht seyn heißt Andern nie Etwas von allen Gütern, die ihm gehören, entziehen oder nehmen; gut seyn heißt Andern von den Gütern, die wir haben, geben und mittheilen.

Wenn

Wenn ihr euern Freund, euern Nachbar, eure Kinder und Untergebenen, überhaupt euern Nächsten durch Worte oder Thaten nie dazu verleitet, daß sich sein Glaube und Zutrauen auf Gott den Vater aller Menschen, seine Hoffnung auf ein künftiges unsterbliches Leben, sein Glaube an Pflicht und Recht nie verliere, mindere oder wanke, dann seyd ihr gerecht. Wenn ihr euern Freund, euern Nachbar, eure Kinder und Untergebenen, überhaupt euern Mitmenschen durch Worte oder Thaten, durch Unterricht und Betragen ermuntert, daß er immer lebendiger an Gott den Vater aller Menschen, an ein künftiges unsterbliches Leben, an Pflicht und Recht glaube, dann seyd ihr gut.

Wenn ihr euch nie erlaubet, Andere durch böse niedrig sinnliche Grundsätze, oder leichtfertige Beyspiele zum Bösen zu locken und zu verführen, so seyd ihr gerecht. Wenn ihr's euch zur Pflicht macht, Andere zu erbauen, die Stimme des Gewissens, die in ihnen für Gottseligkeit und Tugend redet, zu verstärken, sie zum Guten aufzumuntern und anzuführen, so seyd ihr gut.

Es ist wohl keiner unter euch, der es nicht zum voraus schon als unmenschlich findet, einen Menschen, wie ein Mörder, um sein Leben, der es nicht abscheulich findet, ihn wie ein Dieb und Räuber um sein Hab und Gut zu bringen. Aber es giebt stille geheime Todtschläge, stille geheime Diebstähle und Räubereyen. Wer seinen Mitmenschen dahin bringt, daß er sich in böse Spiel- und Trinkgesellschaften verwickelt, daß er sich der Schlemmerey: dem unmäßigen Trinken, dem verderblichen Spielen ergiebt, dabey seine Gesundheit und sein Vermögen zusetzt, Kinder und Mutter darben, ächzen und in Gram hinweiken läßt, der tödtet und bestiehlt langsam und schmerzhaft oft nicht nur einen Menschen, sondern eine ganze Familie von vielen Menschen — der ist ein Ungerechter.

Wer durch Kauf und Verkauf betrügt, durch verstelltes Elend andern das nöthige Almosen wegnimmt, Andere durch Lügen, falsche Versprechen und Verträge hintergeht, durch Verläumdung oder Ausbreitung geheimer Fehler entehrt, durch was immer für Wege, Beleidigungen, Unbilden, Schmachreden zu Zorn, nagendem Kummer oder Gram verleitet, der tödtet und bestiehlt langsam und schmerzhaft,

oft

oft nicht nur einen, sondern eine ganze Gemeinde — der ist ein Ungerechter.

Wer aber vom Müssiggange, Spiel und Trunkenheit Andere ableitet, Häuslichkeit und Liebe zur Ordnung unter Mann und Weib, unter Eltern und Kindern, unter Hausvätern und Dienstbothen, unter Obrigkeiten und Untergebenen befördert; wer nicht nur nie im Handel und Wandel mit Unrecht Etwas erwirbt, sondern auch von dem mit Recht Erworbenen Hilfsbedürftigen mittheilt; wer nicht nur nicht durch Verläumdung entehrt, sondern sogar durch Anrühmung des Guten am Nebenmenschen seine Ehre rettet und vermehrt; wer, um gerecht und gut gegen Andere zu seyn, Beydes gegen sich selbst ist; wer, um bey Andern Gesundheit des Leibes und der Seele, Tugend und frohes Leben zu vermehren, für eigene Gesundheit, für eigenes Hauswesen und Vermögen, für eigene Tugend und Gottseligkeit sorgt, der ist ein guter Mensch, ein ächter Christ, der Gott nach der Anweisung Jesu Christi dient, Gerechtigkeit und Güte zum Hauptgottesdienste seines Lebens macht.

Dieß ist der wahre Gottesdiener, der ächte Gottesverehrer an jedem Orte und zu jeder

Zeit;

Zeit; um so mehr wird er's seyn an heiligen Orten und zu heiligen Zeiten; an Sonn- und Festtagen in der Kirche. Was thut er da, um dieß zu seyn? — Laßt uns auch dieß noch kurz betrachten!

II.

Gegen Mitmenschen gerecht und gut seyn soll die Hauptvorbereitung zum Gottesdienste, immer gerechter und besser werden soll der Hauptnutzen von unserm Gottesdienste in der Kirche seyn.

Wenn man überall vor Gottes Angesicht mit einem gerechten und liebenden Herzen erscheinen soll; so darf man am wenigsten in der Kirche mit einem ungerechten und lieblosen vor Ihn treten.

Wenn hier eure Andacht etwas taugen soll, so müßt ihr euch vor Allem lebhaft vorstellen, was Gott für ein eifriger Liebhaber von Gerechtigkeit und Liebe sey; ihr müßt euch vor Allem genau erforschen, was euch noch mangle, um der Liebe und des Segens dieses guten Vaters würdig zu werden. Wenn ihr euch einerseits vorstellet, daß Gott, zu dem ihr bethen wollet, Liebe sey und Liebe wolle, und

an-

andererseits euer Bewußtseyn euch sagt, daß euch gerade diese Liebe mangle: wie könnt ihr da mit Freymüthigkeit und Zuversicht eure Bitten Ihm vortragen, ohne erst das Herz von dem, was Ihm mißfällt, gereiniget zu haben?

Ihr kommt in die Kirche, um im Vertrauen auf Gottes Liebe für euer beklommenes gedrücktes Herz Trost, für eure geistliche Schwachheit Stärke, für eure innerliche Dürftigkeit den Reichthum seiner Gnade und seines Segens zu erhalten. Wie könnt ihr aber kindliches Zutrauen zum Vater im Himmel fassen, wenn euer Herz durch den Vater gleiche liebvolle Gesinnung noch kein kindliches Herz ist? — Thu Gutes, sagt die Schrift*), und vertraue auf Gott! Erst muß man gut und gerecht seyn; dann kann man gegründetes und zuversichtliches Vertrauen auf den Allgütigen und Allgerechten fassen. Das Kind, so lange es böse ist, wird nur mit Furcht und Angst dem guten Vater unter die Augen treten. Gut seyn, gerecht seyn ist die Hauptgrundlage, die Hauptvorbereitung, ohne die all unser Bethen in den Kirchen Gottes Wohlgefallen und Segen sich nicht versprechen kann. Bevor ihr eure

Hände

*) Psalm. XXXVI, 3.

Hände zu euerm Vater erhebt, schlagt erst eure Neigung zu ungerechten lieblosen Handlungen in euern Herzen nieder; bevor ihr seine Liebe zu euch und allen Menschen mit Danke preiset, für euch und alle Menschen mit Drange anfleht, faßt erst selbst Liebe zu allen Mitmenschen, für die ihr fleht und für die ihr dankt. Wenn du wirklich am Altare stehst oder knieest, wirklich deine Gebethe opfern willst, erinnerst dich aber, daß dein beleidigter Mitbruder mit Grunde Etwas wider dich hat, so befolge den Rath Jesu *) Laß dein Opfer, laß deine Gebethe, und söhne dich erst mit deinem Bruder aus! Verzeih ihm das Böse, das er dir, und vergüte ihm jenes, was du ihm zugefügt hast! Dann komm und bringe dein Opfer! Nur von einer Seele, die seinen Bruder mit Liebe umfaßt, läßt sich der Vater mit Zutrauen umfassen und ehren. Gut seyn, gerecht seyn ist die Hauptvorbereitung zu euerm Gottesdienste in der Kirche; immer gerechter und besser werden soll aber auch der Hauptfrucht seyn von dem Gottesdienste in der Kirche.

Wir

*) Matth. V. 23. 24.

Wir sollen nicht nur mit einer gegen Mitbrüder dienstfertigen Liebe zum Gottesdienste kommen, sondern auch im Gottesdienste uns vorzüglich damit beschäftigen, um diese gerechte und dienstfertige Liebe zu stärken, damit wir aus der Kirche diese Liebe in alle Geschäfte mitbringen, und durch Gerechtigkeit und Güte dem Hauptgottesdienst unser ganzes Leben durch abwarten.

Wie können wir Dieß? — Es giebt sich von selbst, m. Chr.! wenn eure Andacht in den Kirchen recht beschaffen ist.

Ihr wendet euch in euern Andachten an Gott. Stellt euch nun Alles vor, was Er für die Menschen ist! Überdenket, daß Er der Schöpfer und Erhalter alles Lebendigen und Leblosen ist, daß Er voll Liebe uns Leben, Athem und Alles gab, voll Liebe uns gut, froh und ewig glückselig haben will, daß Er für jeden Menschen alle Mitmenschen auffodert, das Ihrige dazu beyzutragen, daß jeder gut, froh und ewig glückselig werde! — Laßt euch in diesem Anblicke durch das Muster seiner väterlichen Liebe, durch den Ernst seiner väterliches Gebothes dazu bewegen, Einer an des Andern Tugend und Heil zu arbeiten,

Be-

Beförderer ihrer Heiligkeit, Stifter ihrer Freude und Glückseligkeit zu werden, und so das gerechte liebevolle Geschäft Gottes, die Sorge für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt mit Gott, und wie Gott, nach euren Kräften zu treiben.

Ihr wendet euch in euern Andachten an Jesus. Nun so stellet euch an Ihm alles das vor, was Er für die Menschen war! Überdenket seine Liebe, mit der Er für alle Menschen auf Erden erschien, lehrte, wirkte, litt und starb, und laßt euch in dem Anblicke dieser Liebe für alle Menschen euren Kaltsinn gegen Mitmenschen beschämen, und in Eifer voll Gerechtigkeit und Güte verwandeln.

Ihr wendet euch in euern Andachten an die Heiligen. Nun, um recht zu wissen, an wen ihr euch wendet, überdenket, daß sie alle nur durch Vater- und Bruderliebe, nur durch Gerechtigkeit und Güte nach dem Vorbilde Gottes und Jesu Heilige und Selige geworden sind, und daß ihr ebenfalls nur durch Gerechtigkeit und Güte nach dem Vorbilde Gottes und Jesu, wie sie, selig und heilig werden könnet.

Ihr sehet bey euern Kirchenandachten eine Menge Menschen mit euch versammelt, die sich alle an Gott, als den gemeinschaftlichen Vater, wenden; nun so ermuntert euch, einander wie Kinder des nämlichen Vaters, zu lieben. Ihr seht in euern Kirchenversammlungen, daß sich da alle, der Arme wie der Reiche, der Niedrige, wie der Hohe, der büssende Sünder wie der tugendhafte Gerechte zu Gott wenden, wie sie alle Gott ihren Vater, Jesus ihren Bruder und Erlöser nennen dürfen. Da nun Gott allen seine Liebe und seinen Segen darbiethet, sie alle aufnimmt, keinen von sich stößt; so sollt' auch ihr nicht auf Stand und Rang sehen, allen ohne Unterschied euer Herz öffnen, wie Gottes und Jesu Güte allen offen steht.

So kann es Alles, wenn ihr's nur mit dem rechten Blicke anseht, Alles, was euch in der Kirche vorschwebt, Gott und Jesus, das Andenken an die Verstorbenen und der Anblick der Lebenden, Alles kann euch in der Kirche zur Gerechtigkeit und Güte wecken, in Gerechtigkeit und Liebe stärken.

So geweckt und so gestärkt schreitet nun zu euerm Gebethe! Übet darin nicht nur Got-

tes = sondern auch Nächstenliebe aus! Freuet euch und danket für alles millionenfache Gute; aber freuet euch nicht nur desjenigen, das euch, freuet euch jeder Wohlthat, die euerem Mitbruder von Gott widerfuhr! — Danket für euch und für ihn! — Bethet zum Höchsten um Gnade und Segen, um Tugend und Glückseligkeit; aber nicht nur für euch, sondern auch für eure Vorgesetzten und Untergebenen, für eure Eltern und Kinder, für eure Hausväter und Dienstbothen, für eure Freunde und Feinde!

Das ist Andacht, das ist Gebeth, das einen hohen Werth von der Liebe erhält, neue Stärke zur Liebe giebt. Wer mit solchen Gesinnungen von Gerechtigkeit und Güte in der Kirche bethet, wird mit neuer verstärkter Gerechtigkeit und Liebe aus der Kirche weggehen; wird nicht durch falsche Andacht seinen himmlischen Vater in der Kirche ehren, und sobald er außer der Kirche ist, seinen Bruder beleidigen; wird in der Kirche seine Liebe zum Nächsten an der Liebe Gottes anzünden, wird vom Gottesdienste in der Kirche zum Hauptgottesdienste in seinem Leben, im Handel und Wandel, in jeder Arbeit und jedem Vor-

falle schreiten; und dieser Hauptgottesdienst durch's ganze Leben ist, — bemerkt, glaubt und handelt darnach — ist Güte und Gerechtigkeit — Liebe. Amen.

Predigt
am ersten Tage der Seligsprechungs-Feyerlichkeit
in der Franciscanerkirche zu München gehalten den 8. Julius 1798.

Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; denn sie sollen gesättiget werden. Matth. V. 6.

„Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und „dürsten" so sagt und spricht Jesus, der heiligste Lehrer, selig.

„Selig dieser und jener, weil Er nach Gerechtigkeit hungerte und dürstete" so sagt und spricht die katholische Kirche selig.

„Selig ein Pacificus, ein Thomas, ein Sebastian; selig ein Johann Joseph, ein Andreas, ein Leonard" so sagt und führt uns die heu-

heutige Feyerlichkeit sechs fromme Mitglieder des Franciscanerordens als selig auf.

Nun woran soll uns diese Feyerlichkeit erinnern? — Nicht nur daran, daß sie selig geworden, sondern vorzüglich an das, wodurch sie es geworden sind; nicht nur an die Ehre, die sie durch ihre Verherrlichung im Himmel, durch ihre Seligsprechung auf Erde erhielten, sondern vorzüglich, wie sie beydes durch Tugend und Gerechtigkeit verdienten; nicht nur an alles das, was Gott und Menschen zu ihrer Verehrung und Beseligung an ihnen thaten, sondern von Allem, wie sie sich zu ihrer Vervollkommnung und unserer Erbauung gegen Gott und Menschen betrugen.

Oder meint ihr etwa, so ein Fest zur Verehrung der Seligen soll nur ein ehrenvolles Fest für sie, und nicht auch ein heilsames für uns seyn? Nur eine Aufforderung, um Freude an ihrer Seligkeit zu haben, um ihnen Lobpreisung für ihre Tugenden zu bringen, und nicht vielmehr um uns ein Muster zur Nachahmung an denselben zu nehmen?

O ja! Ihr Fest soll nicht nur ein Tag der Ehre für sie, sondern auch ein Tag des Heils für

für uns seyn. Ihnen kann hievon nur wenig, aber uns sehr viel zu Gute kommen. Sie sind in einer andern, als dieser sichtbaren Welt, so ferne von uns, daß wir wohl nicht auf sie wirken können; aber ihre Tugenden und Tugendbeyspiele liegen uns so nahe, daß sie zu unsrer Erbauung auf uns wirken sollen. Wir können sie durch all unser feyerliches Gepränge nicht seliger machen, als sie sind; aber wir sollen durch das Andenken an ihre Güte besser werden, als wir sind, und dadurch verdienen so selig zu werden, als sie würden. Das Gute an Andern preisen ist eine Aufforderung es selbst zu thun; die Todten ehren ist eine Aufforderung, daß sich die Lebenden bessern.

Mag es dann auch seyn, daß uns die Kirche nie selig spreche; aber leben sollen wir so, daß uns Gott selig mache, daß uns unser eigen Gewissen selig nenne, und daß sich auch auf uns jene Seligsprechung anwenden lasse: „Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; denn sie sollen gesättiget werden.“

Hiezu wollen wir uns dann heute ermuntern. Das heutige Fest soll nicht bloß ein Lobpreisungs-Fest für unsre Seligen, sondern

auch

auch vorzüglich ein Besserungs-Fest für unsre Seelen seyn. Indem wir uns an fremde Heiligung und Beseligung erinnern, wollen wir uns zugleich erwecken, mit vollem Ernste an unsrer eignen zu arbeiten.

Um hiezu von meiner Seite auch nur so wenig, als meine Schwachheit vermag, oder so viel, als mein Herz wünscht, beyzutragen, sage ich:

Die Seligen und Guten, die uns vorangiengen, deren sechs Seliggesprochene hier in Bildern vor unsern Augen schweben, sollen durch ihren gerechten und tugendhaften Wandel lebendig zu unserm Herzen sprechen;

I. Sie können und sollen uns ein Beweisgrund seyn, daß wir eben so gut, wie sie selig werden können.

II. Sie können und sollen uns ein Beweggrund seyn, damit wir dieß, wie sie, werden wollen.

Gerecht zu seyn und selig zu werden wie sie, da sollen sie uns überzeugen, daß dieß für

für möglich sey; dazu sollen sie uns aufregen, damit es an uns wirklich werde.

Laßt uns, o Ihr Seligen, ihr Bürger eines andern und bessern, als dieses verworfenen Reiches, laßt uns an euerm Vorbilde einsehen, daß wir nicht weniger, als Ihr, zu seyn vermögen! Laßt uns an euerm lebendigen Beyspiele aneifern, daß wir Dieß so stark und entschlossen, als ihr, werden wollen! Kenntniß, Einsicht und Licht für unsern Verstand, Muth und Stärke für unsern Willen, Eifer und Wärme für unser Herz wollen wir itzt aus dem Anschauen eurer Weisheit und Entschlossenheit herholen. Dazu ruhe über uns euer Segen, der Segen aller Seligen und Heiligen und vorzüglich des Allerseligsten und Allerheiligsten, — in dessen Namen wir fortfahren — der Segen Gottes!

I.

So oft wir von Heiligen und Seligen reden hören, ist es uns beynahe immer, als wären sie ganz besondere und andere Menschen gewesen, als wir sind; und als könnten wir nie werden, was sie waren. Auch beym Anblicke derjenigen, die wir heute betrachten, dringt sich wohl Manchem dunkler oder heller,

leiser

oder vernehmlicher der Gedanke auf: „Ja,
„wer da auch so leben könnte, wie sie! aber,
„du lieber Gott im Himmel! was sind wir ge=
„gen sie für schwache Menschen und arme
„Sünder! Wir finden uns hinausgeworfen in
„die weite und böse Welt, verwickelt in lauter
„irdische Geschäfte, umgeben mit täglichen Ge=
„fahren der Tugend und Versuchungen zur
„Sünde. Sie dagegen lebten in der stillen
„klösterlichen Einsamkeit, abgesondert von den
„Geschäften, Gefahren und Versuchungen der
„Weltleute; genossen einen ungleich bessern
„Unterricht, um die Vorschriften und Mittel
„der Tugend zu kennen, hatten viel weniger
„Anlaß und Reize, Böses zu thun, und viel
„höhere göttliche Gnade, das Gute zu voll=
„bringen.“

So stellen wir uns gewöhnlich die Heiligen und Seligen vor, von denen wir lesen oder hören. Aber es ist gewiß nicht immer Wahrheit und Demuth, sondern oft nur Trägheit und tadelhafte Kleinmuth, die so aus uns spricht. Wir nennen uns arme Sünder und schwache Menschen, ob wir gleich freywillige Sünder und faule Menschen sind. Wir schildern nns die Hindernisse des Guten und die Reitze des Bösen so groß, damit wir

sie

nicht überwinden, die Last der Tugend so schwer, damit wir sie nicht auf uns nehmen dürfen. Da wir uns nicht anstrengen und mit thätigem Eifer den Willen des Herrn nicht thun wollen: so suchen wir uns zu bereden, daß wir ihn auch nicht thun können.

Aber weg mit dieser halb verzweifelnden Kleinmuth, die wir Demuth; weg mit dieser Faulheit, und Trägheit, die wir Schwachheit nennen. Sagt nicht ferner: „Unsre Seliggesprochenen hatten im Orden doch bessern Unterricht, bey geistlichen Büchern und Lehrmeistern mehr Zeit und Gelegenheit als wir, wahre helle Kenntniß und Einsicht in dem zu erlangen, was zur Tugend und Gottseligkeit, zum Heilig- und Seligwerden gehört; sie waren auch wohl gelehrte und studirte Leute."

Sagt nicht so; denn ich kann euch dagegen sagen: Einer von unsern Seligen, Johann Joseph, hatte keinen ordentlichen Studien obgelegen, hatte keine ordentlichen Lehrmeister, keinen wissenschaftlichen Unterricht, der sonst der Beförderung zum Priesterthume vorgeht. Aber seine Vorsteher — heißt es in seiner Lebensbeschreibung — bedachten, daß Er durch fleissige Übung und Überlegung desjenigen,

was

was Er aus dem Evangelium und dem katechetischen Unterrichte als gut und löblich erkannte, Gott besser zu ehren, und Andere zur ächten Gottesverehrung besser zu leiten wußte, als manche Spekulanten, die von Gott nur hochgelehrt zu disputiren verstehen; daß Er mehr Weisheit aus dem Evangelium und aus sich schöpfen würde, als sich oft aus vielen theologischen Büchern schöpfen läßt, und daß es hiezu weit verträglicher und wichtiger sey, ein reiner Gottesverehrer zu seyn, als ein großer Gottesgelehrter zu heissen. — Zween andere unsrer Seligen, Andreas Hibernon und Sebastian waren Layen-Brüder. Der Erste bald von seinen armen Eltern, zur Erleichterung ihres Hauswesens, einem Verwandten als Hirtenknabe überlassen, im Kloster beynahe immer mit Haus- Küche- und Gartendienst beschäftigt, durch keine Studien, durch keine hohe Schule unterrichtet, wußte doch genug, aber auch wohl nicht mehr, als jeder von uns über den rechten Weg zur Tugend und Seligkeit wissen kann und soll. Der Zweyte, Sebastian, hatte in seinem Leben nie gelernt auch nur lesen und schreiben; aber Er verstand sich darum nicht weniger darauf, gut zu handeln. Und wahrlich die Einsicht und Kenntniß, die Wissenschaft, die zu einem tugendhaf-

ken Wandel nöthig ist, darf man nicht weit, von Aufgang oder Niedergang, herholen; man hat nicht nöthig, darum auf hohe Schulen zu reisen, oder ganze Bibliotheken von Büchern zu durchgehen. Die Einsicht und Kenntniß von dem, was zu einem tugendhaften Sinn und reinem Wandel gehört, steht jedem aus uns, dem Bürger und Handwerker, dem Bauer und Taglöhner so gut, als dem Künstler und Gelehrten, offen. Sie steht in wenigen Worten des Evangeliums, sie steht in unserm eigenen Herzen geschrieben. Diese sagen Jedem: „Das ist gut und das ist böse; das ist ehrlich und das unehrlich; das ist rein und das ist unzüchtig; das ist löblich und das ist schändlich." Jedem ruft das Evangelium ausser uns, und die Stimme des Gewissens inner uns zu: „Liebe dankbar deinen guten Vater auf Erden, und noch dankbarer den noch bessern Vater im Himmel! Habe Achtung und Ehrfurcht für den Allerhöchsten, und Achtung für jeden Menschen. Dankbarkeit gebührt dem liebenden Wohlthäter, und Wohlthätigkeit dem Hilfbedürftigen, Unrecht und ungerechte Kränkung keinem. Gieb jedem das Seine! Heilig und unverletzbar sey dir das Recht des Niedrigsten, wie die Majestät des Höchsten!"

So sprach das Evangelium und ihr eigenes Gewissen zu unsern Seligen; so spricht es auch zu uns und zu allen Menschen. Und könnt ihr's auch euch nicht immer so deutlich sagen, so fühlt ihr doch, daß es wahr sey, sobald man's euch sagt; so fühlt ihr doch, daß ihr unrecht und strafwürdig handelt, sobald ihr dagegen thut; so sagt euch doch die nämliche Stimme, die in euch das Gute und Böse unterscheidet, daß auch ein Unterschied zwischen Guten und Bösen, eine angemessene Vergeltung für beyde seyn müsse; und daß für die Gerechten und Ungerechten auf Erde ein Richter da oben sey, der nicht nur die äußere Handlung, sondern auch die innere Gesinnung; nicht nur die Gesetzmäßigkeit des Werkes, sondern auch die Reinheit und Sittlichkeit der Absicht; nicht nur Wort und That, sondern auch Herz und Seele kennt, und bey seiner Vergeltung auf Beyde schaut. — Seht da den kurzen Inbegriff dessen, was zum Gut- und Seligwerden gehört, was ihr so gut, als unsre Seligen, wißt, und also nicht klagen dürft, daß ihr aus Mangel an Kenntniß nicht, wie sie, gut und selig werden könnt. O wir sind gewöhnlich nicht solche Knechte, die den Willen des Herrn nicht wissen, und darum

nicht

nicht thun können; aber wohl solche, die ihn wissen und nicht thun wollen.

Freylich reicht das blosse Wissen noch nicht hin zum vollen Können. Man muß nicht nur Licht haben, damit man den Weg, auf dem man wandeln soll, sehe, sondern Kraft, daß man ihn gehen könne. War diese Kraft nur etwa unsern Seligen verliehen, und ist sie uns versagt? — Keineswegs! Diese Kraft beruht auf dem festen entschlossenen Willen, das, was man als löblich und gut zuversichtlich kennt, auch nach seiner Einsicht und Überzeugung redlich zu vollbringen. Diesen festen Entschluß können wir so gut, als unsere Seligen, fassen, weil wir volle Freyheit des Willens so gut, als sie, besitzen. Wenn man einmal weis, was man soll, so kann man, wenn man will. Ein Beweis, daß es unsre Seligen konnten, ist der, daß sie es wirklich thaten und sie liefern durch das, was bey ihnen kraft ihres ernsten freyen Vorsatzes wirklich ward, einen neuen Beweis, daß es auch für uns durch einen gleichen Vorsatz und Entschluß möglich sey.

„Aber uns — werdet ihr sagen — uns „wird es viel schwerer, als ihnen. Wir sind

Welt-

„Weltleute, haben viel mehrere Weltgeschäfte „und Weltgefahren, als Klosterleute; können „viel weniger, als sie, dem Guten, dem Ge= „beth und Gottesdienste obliegen; sind viel „mehr, als sie, den Versuchungen zum Bösen „unterworfen.“

Betrüget und täuschet euch, liebe Zuhörer! ja nicht immer selbst, um euch eingebildete Beschwerlichkeiten und falsche Entschuldigungen zu erklügeln. Was nennt ihr Weltgeschäfte? — Die Geschäfte eures Standes, eures Handwerkes, eurer Kunst, durch die ihr eurer Familie oder dem Staate nützt, und euern Unterhalt, euer dürftigers oder reichlichers Auskommen zu erwerben sucht? — In dem Allen ist nun gar nichts, um euch am Guten zu hindern; es ist vielmehr das Mittel und Werkzeug, Gutes zu thun. Ihr erfüllt ja da, was die Pflicht euers Standes von euch fodert; was Gott, dessen Fügung euch diesen Stand anwies, von euch will; und wenn ihr's nun emsig und darum vollbringt, weil es eure Pflicht und Gottes Wille ist: so mögt ihr's immer Weltgeschäft nennen, ihr treibt da doch zugleich Gottesgeschäft und übet Gottesdienst. Und so ist es denn nicht das, was euch so gut und selig, wie unsre Seligen, zu werden

stört; sondern gerade das, was euch gut und selig, wie sie, macht. Ihr könnt dabey nicht so viel bethen, wie diese Klosterleute; aber ihr werdet darum vor Gott nicht weniger verdienen, als sie. Ihm gefällt nicht so viel der, welcher immer zu Ihm ruft: „Herr, Herr!“ als jener, der seine Berufspflichten erfüllt und dadurch Gottes Willen thut *).“ Dieß — seine Pflicht, und Gottes Willen in emsiger Ausrichtung seiner Berufsgeschäfte vollbringen, ist die eigentliche Tugend, die unsre Seligen zur Seligkeit führte, und auch euch dazu führen kann und muß. Glaubt nicht, daß sie einen andern Weg hatten, dahin zu kommen. Selbst die Geschäfte, die sie nach ihrem Stande verrichteten, waren nicht immer so gar weit unterschieden von denen, die ihr nach dem eurigen vollbringen sollt.

Einer davon, der schon oben genannte Andreas Hibernon hat seine Tugend auch vorzüglich dadurch gewirkt daß Er als Koch in der Küche, als Tafeldecker im Speissaale, als Gärtner im Garten, als Pförtner im Eingange des Klosters — daß Er überall auf's voll-

*) Matth. VII. 21.

vollkommenste that, was seines Amtes war; daß Er bey Aufführung eines Gebäudes bald den Handlanger, bald den Maurer machte; daß Er sich mit eben so viel Eifer, als Geschicklichkeit auch an die Arbeiten wagte, die Er eigentlich nie gelernt hatte, und im Nothfalle vielerley Handwerker, die mit unsrer Kleidung und unserm Geräthe beschäftigt sind, ersetzen konnte, aber wegen seiner Thätigkeit und Fertigkeit nie durch einen einzigen, sondern immer nur durch mehrere Nachfolger zu ersetzen war.

Ein anderer unsrer sechs Seliggesprochenen, der ebenfalls schon genannte Sebastian hat seine Tugend auch vorzüglich darin bewiesen, und seine Seligkeit auch vorzüglich dadurch erworben, daß Er bis in das siebenzigste Jahr seines Alters erst den treuen Knecht bey Stadt- und Landwirthschaften, dann den emsigen und geschickten Landmann und Wirthschafter selbst in dem europäischen Spanien, und dem amerikanischen Mexiko darstellte; daß Er im letztern die im Landbau unerfahrnen Indianer zur einträglichern Bearbeitung der Ackergründe anführte, daß Er sie das wild umher laufende Vieh zahm machen, und vor den Pflug spannen lehrte; daß Er in diesem Erdtheile das

bis-

bisher unbekannte Fuhrwerk als königlicher Lieferant der Ausbeute aus den Silberbergwerken einführte; daß Er Strassen anlegte, öde Gründe fruchtbar machte, und wegen allen diesen dem Lande erwiesenen Wohlthaten wie ein halber Wundermann angestaunt, und selbst von den wildesten Horden, die sonst keines Menschen schonten, denen nur Raub und Todschlag ihr Erwerbmittel und selbst Menschen ihre Speise waren, doch immer mit voller Achtung behandelt wurde.

Seht hier eine Menge sogenannter Weltgeschäfte, die unsre Seligen nicht hinderten, sich tugendhaft und der Seligkeit werth zu beweisen, und die euch eben so wenig daran hindern können. Nur sollt ihr, wie sie, solche mit der erforderlichen Emsigkeit, mit reiner Absicht, um nach dem Willen des Höchsten eure Pflicht zu thun, um euern Mitmenschen zu nützen, wie im Dienste der Gottheit und Menschheit ausrichten. Auch mögt und sollt ihr, wie sie, an bestimmten Stunden und Tagen eurer Andacht und euers Gebethes in den Kirchen pflegen, selbst während der Arbeit eure Seele zu euerm Oberaufseher, zu euerm allgemeinen Hausvater im Himmel erheben, aber dabey doch immer, wie alle Seligen, gewiß seyn, daß

der eigentliche Gottesdienst eben auf der getreuen Erfüllung eurer Pflichten und Berufsgeschäfte beruhe, und daß man Gebeth und Andacht selbst vorzüglich dazu nutzen soll, um sich dadurch zur freudigen und vollkommenen Ausrichtung derselben immer wieder von neuem zu stärken.

Immer mag es in der Welt manche Gefahren, Reitze und Versuchungen geben, die euch diesen euern Pflichten, diesem ächten Gottes- und Menschendienste untreu zu werden locken; immer mag es auch hier wieder scheinen, wie wenn ihr als sogenannte Weltleute einen größern und gefährlichern Kampf, als die Klosterleute und unsre Seliggesprochenen, zu bestehen hättet, und also nicht so leicht, wie sie, heilig und selig werden könntet.

Freylich seyd ihr Weltleute und lebt in der Welt. Aber giengen dann unsre seligen Ordensmänner dadurch, daß sie in den Orden traten, aus der Welt hinaus? Lebten sie vor ihrem Eintritte nicht auch, wie ihr, in der Welt, und hatten sie selbst nach ihrem Eintritte nicht immer noch mancherley Umgang und Verkehr mit der Welt? — Was aber hier vorzüglich zu betrachten kommt — legten

sie, da sie ihren vorigen Stand ablegten, etwa auch den thierischen und sinnlichen Menschen ab? Zogen sie den Körper aus? Wurden sie lauter Geist und Vernunft, und hatten sie nun keine sinnliche Neigung mehr im Dienste der Tugend zu bekämpfen und zu besiegen? — O, wo der Mensch auch hingehen mag, so trägt Er überall sich, den sinnlichen mit thierischen Neigungen und Begierden behafteten Menschen mit sich. Er kann seinen äußern Stand ändern, aber nicht dadurch seine innere sinnliche Natur von sich werfen; Er kann die Welt verlassen und in eine klösterliche Versammlung treten, aber er kann sich nicht selbst verlassen und nicht aus sich selbst herausgehen. Er wird vielmehr neue Pflichten übernehmen, der Demuth und Unterwirfigkeit, dem sein Hang nach Hochheit, des Gehorsams, dem sein Hang nach Herrschsucht, der Armuth und Abtödtung, dem sein Hang nach Reichthum und Wohlleben widerstrebt. Er wird neue Geschäfte mit Emsigkeit und Anstrengung auszurichten haben, wobey seine natürliche Trägheit zu bekämpfen ist; Er wird in der brüderlichsten Eintracht mit Leuten zusammen leben sollen, gegen die Er so oft natürliche Abneigung fühlte. Nein, meine Lieben! die Klostermauer und die Klosterzelle sind nicht der Wall, über

den

den keine Versuchung steigen, nicht der verschlossene Ort, in dem kein Reitz zum Bösen eindringen mag; denn in dem Menschen, der inner dieser Zelle wohnet, wohnt auch schon zum voraus der Hang zum angenehmen Bösen, die Abneigung von dem oft unangenehmen Guten, der Keim zur Versuchung und die Nothwendigkeit zur Anstrengung, beschwerlich zu kämpfen, wenn er siegen will. So war es in den besten Menschen, die wir kennen. Ein großer Apostel war's, der bey aller seiner Heiligkeit klagte*): Ich fühle ein Gesetz, einen unabtreiblichen Hang und Drang in meinen Gliedern, in meiner körperlich sinnlichen Natur, der dem heiligen Gesetze meiner Vernunft und meines Gewissens, dem Sittengesetze in meiner geistigen Natur und meiner Seele widerstrebt. Auch der Heiligste, von dem wir aus dem Evangelium wissen, Jesus mußte diesen Hang und Drang, diesen Abscheu vor dem Leidenskelche, den Ihm sein Vater reichte, selbst empfinden, mit einem schweren Kampfe selbst bekämpfen und selbst sprechen**): Der Geist, der Mensch, so ferne er als geistig und vernünftig Achtung für's Gute und Vernünftige

*) Römer VII. 23.

**) Matth. XXVI. 41.

tige hat, der geistige Mensch ist zwar willig; aber das Fleisch, der Mensch, so weit er als sinnlich Neigung und Liebe zum sinnlich Angenehmen hat, das Fleisch und der sinnliche Mensch ist schwach. Diese Willigkeit des Geistes hatten unsre Seligen, aber auch diese Schwachheit und Sinnlichkeit des Fleisches empfanden sie, mußten sie bekämpfen, wie die heiligsten Männer aller Zeiten, und da sie darüber siegten, bewiesen sie, daß wir ebenfalls siegen und so gut und selig, wie sie, werden können. Auch sie waren aus Fleisch und Bein gebaut, wie wir; auch wir haben Seele, Geist, Vernunft und ein Evangelium, wie sie.

Denkt doch nicht, wie etwa Mancher denken möchte: „O, der Sieg ward ihnen auch leichter als uns; denn sie hatten von Gott größern Beystand, kräftigere Gnade als wir.“ Ihr, die ihr so denkt und redet, behauptet hier Etwas, von dem ihr lediglich Nichts wisset. Nur Dieß wißt ihr gewiß, daß Gott kein harter Tyran sey, der von seinem Unterthan fodert, was er nicht leisten kann, sondern ein weiser und liebreicher Vater, der sein Kind gewiß in dem unterstützt, was es auch durch die redlichste Anstrengung nicht selbst vermag. Nur redliche Anstrengung unsrer eigenen Kräfte,

nur

nur redlich thun, was wir thun können, das ist unsre Sache, wofür wir zu sorgen haben; wie viel wir noch darüber von Gott bedürfen, wie viel noch Gott für uns thun soll, das ist Gottes Sache, wofür zuversichtlich Er sorgen wird. Wer nichts ermangeln läßt an dem, was in seinen Kräften steht, dem wird Gottes Beystand nicht entstehen, wo es an seinen Kräften mangelt. Nur unsre Trägheit und Nachläßigkeit haben wir zu fürchten, aber auf des Allgütigen Gnade und Hilfe sicher zu trauen. Dieser können wir uns aber auch nicht anders, als durch unsre Selbstwirkung, durch freye Ausbiethung aller unsrer Selbstkraft würdig machen. Dieß war es einzig, wodurch sich unsere Seligen des göttlichen Segens werth bezeigten. Sie legten ihre Hand nicht in den Schooß; darum öffnete Gott ihnen die seinige. Er erhob sie zur hohen Seligkeit durch seine göttliche Kraft, weil sie einen getreuen Gebrauch von ihrer menschlichen machten.

Nun dann, um das Gesagte kurz zu wiederholen, wir können so, wie unsre Seligen, heilig und selig werden. Es mangelt uns so wenig, als ihnen an Einsicht, was wir thun sollen; es mangelt uns so wenig, als ihnen an Kraft, daß wir's thun können. Aber

nun

nun kömmt es noch darauf an, daß wir's auch thun wollen. Auch dazu — daß Dieß wirklich werde — können und sollen uns die Seligen einen Beweggrund liefern, wie sie uns einen Beweisgrund, daß es möglich sey, geliefert haben.

II.

Aber wozu sollen wir einen Beweg- oder Ermunterungsgrund von unsern Seligen herholen, daß wir wie sie, selig werden wollen? Wo ist auch der Mensch, der nicht glückselig werden will, in dessen innerste Natur nicht das schlechteste Verlangen nach Glück und Seligkeit verwebt ist? Wozu also einen Beweggrund, das zu wollen, was man schon durch einen allgemeinen Trieb der Menschennatur nothwendig von selbst will? Wozu? — Dazu, m. Z. daß wir, wie ich sagte, nicht schlechtweg, sondern so, wie unsere Seligen, nach Seligkeit verlangen. Und wie verlangten sie darnach? Wie wollten sie selig werden? Nur dadurch, daß sie erst sittlich gut, tugendhaft und der Seligkeit würdig waren. Es ist schändlich für einen vernünftigen Menschen, nur immer nach Glück und Seligkeit verlangen, und sich nie bestreben, sie zu verdienen. Niemand kann vernünftiger Weise mehr für

sich

sich fodern, als er werth ist, zu haben. Es würde daher ein schlechtes, Gott entehrendes, Gebeth seyn, wenn man bethen wollte: O Gott! nimm mich doch in das ewigselige Leben auf, was ich auch immer hier für ein Leben, ein gutes oder böses, führen mag. Unsre Sinnlichkeit sagt freylich. Herr! mache mich hier und dort selig! Aber Vernunft und Evangelium rufen uns zu: Wandle und lebe so, daß du verdienst, selig zu werden.

Verdienen müssen wir's wollen. Glückseligkeit nur durch Tugend, Seligkeit nur durch Heiligkeit müssen wir wollen; und damit wir's wollen, können und sollen wir uns durch den Hinblick auf unsre Seligen, auf ihre Tugend und Heiligkeit erwecken.

Es ruft freylich der göttliche Lehrer Jesus, und die göttliche Stimme unsers Gewissens nicht etwa nur den Ordensmännern und Ordensfrauen, sondern allen Männern und allen Frauen und allen Menschen zu *): Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Wandelt rein und sündenlos in Tugend und Heiligkeit, in Liebe und

*) Matth. V. 48.

und Gerechtigkeit! Strebet ernstlich gut zu seyn und immer besser zu werden! Und Niemand darf sagen: Mich geht diese Lehre und diese Stimme nicht an; sie verkündigt nur ein besonderes Geboth für wenige Auserlesene. Nein! sie verkündigt ein heiliges, ein unerlaßliches allgemeines Gesetz für alle, ertönt in jedem Herzen für alle Stände und Menschen. Alle, die nicht unredlich genug sind, um wissentlich sich und Andere zu betrügen, müssen es offen vor Himmel und Erde bekennen, und können es nicht läugnen, daß sie nicht lieblos und ungerecht seyn dürfen, sondern gut und gerecht seyn sollen; und dieß allein sollte auch hinreichen, daß sie es ernstlich seyn wollen. Indessen ist es zur mehrern Aufregung dieses ernstlichen Willens, dieses tugendhaften und heiligen Entschlusses doch noch gar nicht überflüssig, sondern gut und zuträglich, uns Pflicht und Tugend nicht nur durch ein todtes Buch, bloß durch äußere oder innere, oft wenig Aufmerksamkeit erregende Stimme predigen zu lassen, sondern an lebendigen Vorbildern in ihrer ganzen Schönheit und Reinigkeit zu betrachten; nicht nur davon in trocknen Lehrvorträgen zu hören, sondern mit Wohlgefallen und Rührung in Beyspielen zu schauen.

So laßt uns dann schauen auf unsre Seligen, um mit Wohlgefallen und Rührung wahrzunehmen, was sie thaten, um selbst zu thun, was wir schauen.

Wohin war ihre Hauptthätigkeit, ihr vorzügliches Trachten, Streben und Anstrengen gerichtet? Auf den Menschen, um Gottes und seines heiligen Gesetzes willen. Das ist auch der Mittelpunkt, auf den wir unser Absehen so scharf, als möglich, nehmen, nach dem wir mit all unserm Thun und Lassen zielen sollen. Gott kann man nichts geben oder nehmen, nicht schaden oder nützen, aber dem Menschen. Will man für Gott Etwas thun: so muß man's den Menschen thun; und was man diesen thut, das hat man, nach seiner eigenen Versicherung, Ihm gethan. Darum heißt in der heiligen Schrift *) die Liebe zu den Menschen der Inhalt oder der Inbegriff des ganzen Gesetzes; darum heißt das Geboth der Liebe zum Nächsten gleich und eines mit dem Gebothe der Liebe zu Gott, weil man Gott nur dadurch liebt, wenn man seine Gebothe hält, und sein Hauptgeboth ist Nächstenliebe.

Wir

*) Röm. XIII. 10.

Wir lesen auch, wo wir immer etwas wahrhaft Tugendhaftes, Schönes und Heiliges von unsern Seligen lesen, nur immer von ihrer Liebe zu Menschen. Man preiset ihren Gehorsam; er war Achtung für gute Ordnung und Eintracht unter den Menschen, Achtung für die Befehle der Vorsteher, die diese Ordnung und Eintracht handhaben, und Gerechtigkeit, Liebe, Wohlwollen und Wohlthun gegen In- und Auswärtige zu befördern suchen. Man preiset ihre Demuth; sie war Abscheu, Jemanden mit seinem Stolze zu kränken, Bestreben Jedem, auch dem Geringsten, mit Eifer und Liebe zu dienen. Man preiset ihre Geduld; sie war Ausharren im Dienste der Menschen, Ausharren im Wohlthun, auch wenn Manches wehe that; im Rechtthun, auch wenn man Unrecht litt; im Lieben und Segnen, auch wenn man angefeindet, gelästert und verflucht wurde. Man preiset ihre Andacht und und ihren Gebethseifer; sie war Erhebung zum Vater, um in Betrachtung seiner weisen allgemeinen Bruderliebe zu stärken. So gestärkt, entschlossen und gefaßt suchten sie den leiblichen und geistlichen Bedürfnissen der Mitmenschen abzuhelfen, die Armen zu unterstützen, die Kranken zu trösten, jede körperliche Noth zu heben oder zu lindern; so gestärkt,

ent-

entschlossen und gefaßt sie durch Predigt und Unterricht, durch Warnung und Ermahnung die Irrenden zu erleuchten, die Schwachen zu stärken, die Sünder zu bessern, und dieß vorzüglich dadurch, daß sie die Liebe, die in ihren Herzen brannte, auch in den Herzen Anderer entflammten, den glimmenden Docht wieder anzündeten, die Fackel der Zwietracht auslöschten, besondere Feinde versöhnten, und allgemeine Menschenfreunde machten.

Dieß Alles thaten sie nicht etwa nur, da es mit Bequemlichkeit und ohne Schmerz und Müheseligkeit geschehen konnte, sondern auch mittels langer Reisen, auf beschwerlichen Wegen mit wunden Füssen, bey bösem Wetter, bey älternden, gebrechlichen und kränklichtem Körper, bey Tag und Nacht, mit Arbeit und Mühe bis zur Erschöpfung ihrer Kräfte. Dieß Alles thaten sie nicht etwa nur, da sie Lob und Ehre, Dankbarkeit oder Geschenke dafür einärndteten, sondern auch, da ihnen Verachtung und Beleidigung, Undank und Lästerung dafür zu Theil wurde. Dieß Alles thaten sie nicht nur, da sie eben bey guter Laune waren, eben Freude am Wohlthun hatten, da sie eben die Lust zur Andacht, Gottseligkeit und Tugend gleichsam von selbst anwandelte, und sonst et-

etwa gar nicht, oder nur ungerne, mit Murren und Widerwillen. Nein, nicht nach einer sinnlichen, bald anwandelnden, bald wieder verschwindenden Lust handelten sie, sondern mit einer freywillig und absichtlich in sich aufgeregten Frohheit und Heiterkeit; mit einem anhaltenden freyen frohen Muthe giengen sie an die Erfüllung auch ihrer beschwerlichsten Berufspflichten; wußten sie zu geniessen und zu entbehren, zu empfangen und zu geben; mit einem freyen frohen Muthe giengen sie an die Arbeiten und Mühe ihres Lebens und sahen der Stunde ihres Todes entgegen. Mit der nämlichen Fröhlichkeit, mit der nämlichen Liebe und Erbauung starben sie, die sie in ihrem ganzen Leben begeistert hatte, und leben nun durch sie in einer bessern Welt ewig.

Gott gebe, daß wir alles Dieß nicht wie eine ganz fremde Geschichte anhören, die uns nicht angeht. Uns geht sie an, diese Geschichte der Seligen; denn auch wir, jeder aus uns soll gut und selig, wie sie, werden; und ihre Geschichte kann und soll jedem zeigen, daß er, wie sie, selig

wer-

werden könne; kann und soll jeden ermuntern, daß er, wie sie, selig werden wolle durch Tugend und Sittlichkeit, durch ernstes Sehnen und Streben, durch Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. — Es mag uns immerhin an Kraft mangeln, Wunderthaten, wie wir von den Heiligen und Seligen lesen, zu vollbringen; aber es soll uns nicht am Willen mangeln, Wohlthaten der heiligen Liebe zu erweisen. Sey es, daß man uns nach unserm Hinscheiden nicht, wie den Seligen, Tempel und Altäre baue, nicht in Tempeln, und auf Altären unsere Bildnisse nach dem Tode aussetze; aber in unserm Leben soll Gott und sein heiliges Gesetz, seine heilige Liebe immer einen Tempel an unserer Seele, einen Altar an unserm Herzen haben.

O wie ferne sind wir noch von dieser heiligen Liebe! Scheint es doch, als wenn die Menschen recht absichtlich darauf ausgiengen, einander zu beneiden, zu hassen, sich durch Zank und Streit zu entzweyen, einander aufzureiben und zu vertilgen. Wird es ihnen doch so leicht, sich zu ganzen Völkerschaften in blutige Kriege einzulassen, und

so schwer, wieder Friede und Einigkeit herzustellen. — Doch ich will mich nicht an Andern und den Übeln ärgern, die sie stiften, sondern an dem Bösen, das ich thue. Ich will die leidende Menschheit bedauern; aber ich will durch meine Lieblosigkeit keinem Menschen Leiden verursachen. Krieg will ich führen, aber nur mit meiner Neigung zum Bösen; Friede will ich stiften in meinem gebesserten Herzen mit Gott und Menschen und meinem eigenen Gewissen; Güte und Gerechtigkeit will ich üben gegen Alle, auch wenn Jedermann gegen mich ungerecht handelte. Das soll meine Achtung für Menschenrechte und meine Liebe zur Freyheit seyn, daß ich keines Menschen Freyheit und Rechte kränke; das sey meine Liebe zur Gleichheit, daß ich alle Menschen mir gleich achte, sie alle gleich gut, heilig und selig herzlich und thätig wünsche. Wenn Jeder, aufgemuntert durch das Vorbild der Heiligen und Seligen so sagte und so handelte, dann würde unter den Menschen ein anderes besseres Reich, ein Reich des Friedens, der Ruhe, ein Gottesreich schon in diesem Leben kommen. Wenigstens wollen wir nicht nur so sagen, sondern auch so

handeln; dann soll wenigstens uns dein besseres, seligeres Reich, o Gott! so gewiß, wie unsern Seligen, im Tode zu Theil werden. Amen.

Eine Primiz-Predigt.

Wir sind Gehilfen eurer Freude. 2. Korinth. I. 23.

Nach der Lehre des Evangeliums sind wir nicht Geschöpfe eines Gottes, der sich um seine Geschöpfe nicht bekümmert, oder der gegen ihre Glückseligkeit und ihr Elend gleichgiltig ist. Nein, nach der trostvollen Lehre Jesu hat sich Gott an den Menschen nie unbezeugt gelassen. Von dem ersten Stammvater an bis auf uns, seine entfernten Nachkommen, hat Er immer für die Erhaltung der Menschen, für ihre Zurechtweisung, ihren Fortgang zur Vollkommenheit, gesorgt. Wie voll Weisheit und Güte waren nicht seine Führungen mit den Nachkommen Abrahams! Wie viel, wie unendlich viel hat Er nicht durch seinen

Sohn Jesus für die Menschen gethan! Und seit dieser Zeit wie viele weise und gute Menschen mit seinem Geiste ausgerüstet hat Er nicht als seine Knechte zu ihren Brüdern gesandt, mit dem gnädigen Auftrage, sie zur Weisheit und Tugend einzuladen, zur Glückseligkeit zu fahren!

Möchten doch diese Bothen allemal eine dem hohen Werthe ihres Berufes angemessene Aufnahme unter den Menschen gefunden haben! Möchte doch — nachdem in vorigen Zeiten von den Juden die Propheten gesteinigt, selbst Jesus Christus gekreuziget, die Apostel durch verschiedene Todesarten aus der Welt geschafft worden — möchten heutiges Tages das Amt und die Stimme würdiger Priester und Religionslehrer mit weniger Gleichgiltigkeit angesehen und angehört werden! Ein Wunsch, in den jeder redliche Christ, dem die Ehre Gottes und das Wohl der Mitmenschen am Herzen liegt, einstimmen wird.

Willkommen ist mir daher die heutige Primizfeyerlichkeit, welche mir Gelegenheit giebt, den geistlichen Stand, dem allgemeinen Zeitbedürfnisse gemäß, von einer Seite zu zeigen, die, aufmerksam betrachtet, Achtung und Zu-

trauen gegen jeden würdigen Religionslehrer einflössen wird.

In der ganzen Welt was wünscht der Mensch sehnlicher, was sucht er rastloser, als Zufriedenheit und Freude? Diesen streben wir alle, wes Standes, Alters und Geschlechtes wir seyn mögen, unaufhörlich nach.

Nun so höre mich, wer Wahrheitssinn hat: Die Priester und Religionslehrer sind Gehilfen und Beförderer eurer Beruhigung und Freude.

Dieß ist nicht meine Lehre, sondern die Lehre des Apostels Paulus, welcher den Korinthern in seinem zweyten Briefe die denkwürdigen Worte schrieb: Wir sind Gehilfen und Mitbeförderer eurer Freude. Nämlich wir helfen euch zur Freude a) über Gott, b) über Jesus, c) über euch und eure Mitmenschen, d) über das Gegenwärtige, e) über das Künftige.

Vielleicht habt ihr den Stand der Geistlichen noch nie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Welcher Gewinn für mich, wenn ich durch meine Darstellung eurer heutigen Freude

die

die gehörige Richtung geben, die vernünftige Werthschätzung des geistlichen Standes vermehren und zugleich zur Beförderung der Gottseligkeit beytragen könnte!

Gewähret mir eure Aufmerksamkeit, und suchet mir mit euern Gedanken in der Stille zu folgen!

Segne, o Gott! meine redliche Absicht, laß dieselbe dir gefällig und meinen Zuhörern zu allem Guten erwecklich seyn! Ich bitte dich, um deines Sohnes willen, unsers gemeinschaftlichen Lehrers und Seligmachers — Jesus Christus.

A. Priester und Religionslehrer sind Gehilfen und Beförderer eurer Beruhigung und Freude über Gott.

Nach der Anweisung Jesu verkündigen euch die Religionslehrer Gott als den Schöpfer aller Dinge, den Beherrscher und Regierer der Welt, den Vater aller Menschen.

Ehe Himmel und Erde erschaffen war, so rufen sie euch im Namen der Religion zu,

war

war Gott von Ewigkeit; und wenn Himmel und Erde wie ein Gewand nach und nach veraltet, so lebt und bleibt Gott der Ewige unverändert und ohne Aufhören.

Ihm ist kein Ding unmöglich. — Wenn Er spricht, so geschieht's; wenn Er ruft, so steht es da. Gott hat der Sonne, dem Monde, und unzähligen Sternen ihr Daseyn gegeben, ihre Laufbahn angewiesen; Gott hat unsern Wohnort, die Erde, und die Millionentausend verschiedenen Pflanzen, Gewächse, Thiere auf dieser Erde aus Nichts geschaffen, und über alle seine Werke und Geschöpfe Ordnung und Anmuth, Leben und frohe Empfindung verbreitet.

Und wie seine Allmacht Alles erhält, so regiert seine unendliche Weisheit Alles. Er führt jeden Morgen die Sonne und mit ihr neue Wärme herauf, Er winkt dem sanften Mondeslichte; Er spricht zum Weltmeer: „Bis hieher!„ und zum wüthenden Sturmwinde: „Schweig!" Gott donnert in den Wolken und die leuchtenden Blitze richten seine Befehle aus. Gott thauet auf Berge und Thäler, Wiesen und Felder seinen Segen herab; Er theilt mit weiser Hand den Saaten, Pflanzen und Bäu-

men

men die gehörige Nahrung mit. Alle Thiere, das Pferd wie der Wallfisch, der Wurm wie das Reh, der Spatz wie der Adler — alle sehen nur auf Ihn. Nimmt Er ihren Odem zurücke, so vergehn sie; belebt sie sein Hauch, so werden sie neu geschaffen. Alle erwarten von Ihm ihre Speise zu seiner Zeit.

Gott kannte jeden Menschen, ehe er im Mutterleibe bereitet ward; Er bestimmte, wann, wo, von wem jeder gebohren werden sollte. Gott erniedriget und erhöhet, macht arm und reich, verwundet und heilet, führt in's Grab und wieder heraus. Gott, der das Aug gemacht, kennt jeden unsrer Gedanken, jede unserer Begierden von ferne; Er, der das Ohr gepflanzt hat, hört jeden unsrer leisen Seufzer. Und so, wie Er uns alle in seine Hand gezeichnet hat, erbarmet Er sich über uns, unaufhörlich beschäftigt, den niedrigsten Taglöhner so gut wie den größten Fürsten auf verschiedenen Wegen zu einem Ziele, zur immer wachsenden Vollkommenheit und Glückseligkeit zu leiten.

Und dieses allmächtigen Urhebers aller Welten und Geister, dieses weisen Fürsorgers aller Werke und Geschöpfe, dieses liebevollen

Va-

Vaters aller Menschen solltet ihr euch, von euern Seelsorgern unterrichtet, nicht freuen? In der Allmacht, Weisheit und Güte dieses großen Gottes, dem die Priester alle Tage am Altare das angenehmste Opfer bringen, den sie mit euch anbethen, zu dem sie in euern Namen flehen, in Ihm solltet ihr euch nicht beruhigen? Und werdet ihr die geistlichen Lehrer so — als Gehilfen eurer Beruhigung und Freude — mißkennen können?

B. Priester helfen euch ferner zur Freude über Jesus; denn durch sie lernt ihr Jesus als euern göttlichen Lehrer, Erlöser, Vorgänger und Freund kennen und lieben.

Jesus, — lernet ihr von uns Geistlichen nach der Anweisung des Evangeliums, — Jesus ist das wahre Licht in der Finsterniß, der rechte Weg in den Irrgängen dieses Lebens. Er ruft euch durch uns, seine Bothen, zu: Gott ist kein gebietherischer, unerbittlicher Herr; Er ist über Alles, was Zorn und Rache heißt, unendlich erhaben. Gott ist ein höchst vollkommener Geist, ein höchst weiser und gütiger Vater aller Menschen, die Er als seine Kinder vorzüglich liebt und begnadigt, deren Glückseligkeit Er stets will und befördert.

Wenn

Wenn ihr seine Gebote haltet; wenn ihr aus kindlicher Liebe und dankbarem Gehorsam Alles thut und leidet, was ihr nach dem Zweck eures Standes zum Nutzen eurer Mitmenschen als Ehegatten und Eltern, als Untergebene und Vorgesetzte zu thun und zu leiden habt: so werden seine gnädigen Absichten mit euch gewiß erreicht werden.

Das Amt der Priester ist das Amt der Versöhnung. Drückt euch das Bewußtseyn begangener Missethaten, fürchtet ihr euch vor dem Mißfallen und der Strafe des gerechten Gottes: so versichern euch die Priester im Namen Jesu, daß Er die Missethaten versöhnet und getilget, den Frieden zwischen Gott und Menschen herzustellen sein Blut zum Lösegeld gegeben hat. Priester rufen euch, nach der ihnen mitgetheilten Gewalt, im Beichtstuhl zu: „Mein Sohn! meine Tochter! sey getrost! Dir „sind deine Sünden vergeben! Fange an mit „neuem Eifer und verstärkter Beharrlichkeit „Gutes zu thun! Nur aufrichtiges Bestreben, „der christlichen Gerechtigkeit immer näher zu „kommen, fodert Gott von uns. Bist du dir „dessen bewußt, so wird um Jesu willen deiner vorigen Vergehungen nicht mehr gedacht „werden.“

Prie-

Priester lehren euch auf Jesus, als den sichersten Anführer und Vorgänger eures Glaubens, eurer Hoffnung und eures Lebens sehen. Sie stellen sein Beyspiel euerm Auge dar, euch zur Nachahmung alles Guten aufzumuntern, vor jedem Irr- und Abwege zu warnen; Sie weisen euch seine Fußstapfen, um mit festem Tritte Ihm auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend nachzuwandeln; sie zeigen euch seine Herrlichkeit, um euch beym Kampfe wider die Versuchungen zum Bösen zu stärken.

Priester lehren euch Jesu als eures Freundes zu freuen, der Alles für die Menschen aufopferte, der sich weder durch die Schwachheit seiner Jünger, noch durch die Wuth seiner Feinde von seinem weltbeglückenden Vorhaben abhalten oder stören ließ; eines Freundes, der in dem Augenblicke, da Er den größten Leiden entgegen gieng, mehr für seine Jünger, als für sich besorgt war, und die letzten Augenblicke seines Lebens dazu anwendete, durch die Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes und Meßopfers seine Jünger und uns mit sich auf's genaueste zu verbinden; eines Freundes, der in allen Absichten mehr für uns gethan hat, als je ein Freund that und thun wird, und der noch immer unser Freund bleibt und ewig bleiben wird.

Und

Und des Unterrichtes eines solchen Lehrers, der Errettung eines solchen Erlösers, des Beyspiels eines solchen Vorgängers, der Bruderliebe eines solchen Freundes solltet ihr euch nicht freuen? In Jesu, der uns durch seine Apostel geordnet hat, seine Lehre fortzupflanzen, sein Opfer täglich zu erneuern, durch Austheilung der Sakramente unsre Mitmenschen zu heiligen, und so gewissermassen sein Werk auf Erde fortzusetzen, solltet ihr euch nicht beruhigen? — Wer sollte nun mißkennen, daß Religionslehrer Gehilfen eurer Beruhigung und Freude sind?

C. Zu dem führen euch eben diese Lehrer und Priester zur Freude über euch selbst und über eure Mitmenschen; denn sie machen euch aufmerksam auf die gemeinschaftlichen Vorzüge, die Gott uns Menschen gegeben und womit Er uns alle auf's genaueste verbunden hat.

Weit über alle Thiere des Feldes hat uns Gott erhöhet und uns nur etwas geringer, als die Engel, gemacht.

Wir werden nicht, wie Thiere, bloß von der Sinnlichkeit getrieben, sondern können uns

mit

mit unserm Geiste über die Erde zu dem höchsten Wesen erheben, uns selbst beherrschen und das thun, was wir in jedem Falle für das beste erkennen. Wenn die Thiere nur in dem gegenwärtigen Augenblicke leben: so können wir aus der Rücksicht in das Vergangene Weisheit lernen, aus der Aussicht in das Künftige Hoffnung schöpfen. Wenn die Thiere in kurzer Zeit das sind, was sie seyn und werden können: so hat uns Gott fähig gemacht, immer weiser und besser und dadurch glückseliger zu werden. Ja wir sind göttlichen Geschlechts! Wir sind Gottes Kinder, nach seinem Bilde geschaffen, und seine Erben durch Jesus; wir sind Verwandte der Engel, Brüder seines neugebohrnen Sohnes, zur Unsterblichkeit bestimmt. Welche Würde! Welche Vorzüge!

Priester helfen euch, Einer sich des Andern zu freuen, indem sie euch lehren, daß ihr alle Anbether eines Gottes, Kinder eines Vaters im Himmel, daß ihr alle Schüler eines Lehrers, Erlösete eines Erretters, Nachfolger eines Vorgängers, Glieder und Unterthanen eines Hauptes und Herrn, des Gekreuzigten, wieder auferstandenen, über alles erhöheten Jesus seyd; daß ihr als Pilgrimme hier einen

Weg

Weg der christlichen Weisheit und Tugend, und als künftige Himmelsbürger dort eine Heimath und Vaterstadt habt, bestimmt hier und dort Freude zu geniessen, und Andern Freude mitzutheilen. Welche Ursachen und Antriebe uns Einer des Andern zu freuen!

Und ihr solltet euch eurer Vernunft und Freyheit, eurer Herkunft von Gott, eurer Verwandtschaft mit höhern Geistern und euerm Haupte Jesus, eurer brüderlichen Verbindung untereinander nicht freuen? Die Freude über euer persönliches Glück sollte nicht durch die Mitfreude über das Glück eurer Mitmenschen verdoppelt werden? Ihr solltet die Priester, die euch alle durch eben dieselbe Taufe reinigen, euch allen unter den Gestalten des Brods eben dieselbe Seelennahrung reichen, Priester und Lehrer solltet ihr als Gehilfen eurer Freude verkennen wollen?

D. Die nämlichen Lehrer und Priester helfen euch überdieß nach der Lehre Jesu zur Freude über das Gegenwärtige, indem sie euch alle Schicksale dieses Lebens als Anordnungen Gottes betrachten lehren.

Von Ihm, dem liebreichesten Vater — so rufen euch eure Lehrer zu — von Ihm kommen

men alle gute Gaben. Er ist's, der Leben und Gesundheit, Fähigkeiten und Kräfte, Ehre und Reichthum, allerley Segen im Hause und auf dem Felde, alles in der weisen Absicht austheilt, euch gegen Ihn aus Dank gehorsamer, gegen eure Mitmenschen wohlthätiger zu machen. Wenn ihr nun die irdischen Güter in diesem Lichte, als Geschenke Gottes, als Unterpfänder seiner väterlichen Aufsicht, als Mittel euch in dem Himmel Schätze zu sammeln, betrachtet: müssen euch dieselben nicht werther, der Besitz und Genuß derselben nicht nützlicher und erfreulicher werden?

Ferners lehren euch die Religionslehrer, daß der Herr diejenigen lieb hat, die Er züchtigt; daß uns nach seiner Leitung das Ungewitter wie der Sonnenschein, der tödtende Frost des Winters wie der allbelebende Hauch des Frühlings, der Mangel wie der Überfluß, die Nacht des Leidens wie der Tag der Freuden — Alles zu unserm wahren Besten dienen müsse; daß es die Widerwärtigkeiten dieses Lebens sind, die uns Weisheit in der Beurtheilung der irdischen Güter lehren, uns zur Einkehr in uns selbst und zur Besserung bringen, uns zu mitleidigen und erfahrnen Helfern in fremden Drangsalen machen, kindliches Vertrauen

trauen auf die Regierung des unsichtbaren Gottes in uns wecken und stärken. Sie sagen euch, daß die Mutter eher ihr Kind, als Gott den Menschen vergesse, daß Er Niemanden über seine Kräfte versucht werden lasse, daß seine Kraft bey den Schwachen stark sey, endlich daß Er durch die Prüfungen dieses Lebens die Menschen erziehen wolle zu der Stelle, die Er im andern Leben für jeden bereitet hat.

Und solltet ihr euch bey euerm Glücke, wenn ihr es als Geschenk Gottes betrachtet nicht freuen; beym Unglücke, wenn ihr es als Quelle des Guten anseht, nicht beruhigen? Solltet ihr die Priester, die euern Dank und eure Bitten Gott vortragen, nicht als Gehilfen eurer Freude und Beruhigung erkennen? — Dieß um so mehr, da sie

E. Euch endlich zur Freude über das Künftige Anleitung geben und helfen. Daß wir alle früher oder später unsre irdischen Güter werden verlieren, die Welt sammt ihrer Herrlichkeit und ihren Freuden werden verlassen müssen — das ruft uns jede Schwächung, jede Krankheit, jeder Schmerz, das Hinscheiden jedes Bekannten, jeder Schall der Sterbeglocke, jeder Grabhügel zu.

Und

Und wo ist der Mensch, den Dieß nicht oft in tiefes Nachdenken versenkte, mit Besorgniß durchschauerte?

Auch hier kommen Lehrer und Priester euch zur Hilfe. Jesus ist die Auferstehung und das Leben, rufen sie euch zu, wer an Ihn glaubt, wird nicht auf immer sterben. Nein, das gegenwärtige Leben ist nur der Anfang des künftigen unaufhörlichen Lebens; unser Geist ist Gottes Hauch, wird mit dem Körper nicht begraben, darf die Verwesung nicht fürchten, geht von der Todesnacht in den herrlichsten Morgen eines ewigen Tages hinüber, wo seiner ungleich mehr Freuden warten, als er hier geniessen konnte. Bleibet Gott und euern Standespflichten getreu! Denket, begehret, redet und handelt als Christen; dann wird euer Lehrer, Erlöser und Vorgänger auch euer gnädiger Richter und Vergelter in der Ewigkeit seyn. Dort werden die Gerechten die Früchte ihrer Werke geniessen, im Jubel einerndten, was sie hier oft unter Thränen ausgesäet haben, und immer wachsende Vollkommenheit und Glückseligkeit wird der unschätzbare Lohn derer seyn, die hier über Wenigem getreu gewesen sind.

Diese Hoffnungen und Aussichten wie viel freudiges Licht können sie auf euer gegenwärtiges

Leben verbreiten, und mit welchem seligen Muthe für die Zukunft euch beleben! Und ihr solltet eure Lehrer, die diese herrlichen Hoffnungen durch Unterricht in euch erwecken und durch Mittheilung der heiligen Sterbsakramente in euch stärken, nicht als die Gehilfen eures Trostes und eurer Freude erkennen?

Nein! wenn die Priester als treue Haushälter Gottes, durch christliche Belehrung über Gott, über Jesus, über euch selbst und eure Mitmenschen, über das Gegenwärtige und Künftige euerm Verstande Licht, euerm Herzen Beruhigung verschaffen, durch Ausspendung der heiligen Sakramente, euch Muth und Kraft zum Guten, im Leiden Stärke, Hoffnung für die Zukunft mittheilen; wenn ihr den Stand der Geistlichen in dieser engen Verbindung mit eurer Vollkommenheit und Glückseligkeit öfters betrachtet: so werdet ihr sie gewiß auch als Gehilfen eurer wahren Freude ansehen. Die Folge davon wird seyn, daß ihr jedem würdigen Lehrer und Priester mit Achtung begegnen, ihm euer Zutrauen schenken und das Geschäft, an eurer Seligkeit zu arbeiten, erleichtern werdet. Amen.

Kürzere Predigten, Homilien und Predigt-Entwürfe an Festtagen.

Am Tage der Reinigung Mariä.

Von den verschiedenen Gesetzen.

Als die Tage der Reinigung nach dem Gesetze des Moses erfüllet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn vorstelleten, wie in dem Gesetze des Herrn geschrieben steht. Luk. II. 22. 23.

Maria kam am vierzigsten Tage nach der Geburt Jesu in den Tempel nach Jerusalem, kam aus zweyerley Absichten, um zweyerley zu thun, nämlich das Opfer der Reinigung in den Tempel zu bringen und Jesum den Erstgebohrnen selbst Gott zu opfern, so wie es in dem Gesetze des Moses befohlen ward. Wo ein Gesetz für uns da ist, müssen wir thun, was dieses Gesetz befiehlt. Ein Gesetz ist eine Regel, eine Vorschrift, die uns verbindet; und wozu man verbunden ist, das

muß

muß man erfüllen; sonst handelt man gegen seine Pflicht und Obliegenheit.

Allein man hört von so vielerley Gesetzen, heute vom Gesetze des Moses, und zwar im Evangelium, in welchem eigentlich nur das Gesetz Jesu enthalten ist. Jenes heißt auch das alte, dieses das neue Gesetz. Sonst ist auch oft die Rede vom Natur- und Vernunftgesetze, von göttlichen und menschlichen, von Staats- und Kirchengesetzen. Haben wir von allen diesen Gesetzen auch immer richtige Begriffe? Wissen wir recht, welche von diesen Gesetzen eigentlich uns angehen? Welche und warum wir sie erfüllen sollen?

Über dieses wollen wir heute eine Betrachtung anstellen, und uns ermuntern, jedes Gesetz, das uns angeht, so genau zu erfüllen, als Maria das erfüllte, das sie angieng. Es ist gewiß nicht unwichtig, von den Gesetzen, die uns verbinden, richtige und helle Begriffe zu haben; denn nach diesen Gesetzen werden wir einst von Gott gerichtet werden; nach der Erfüllung dieser Gesetze wird es uns einst von Gott vergolten werden, je nachdem wir darnach oder dawider gehandelt haben.

Heute

Heute laß uns, o Herr! vor Allem dein heiliges göttliches Natur- und Vernunftgesetz erkennen! Dieß ist unser Wunsch. Und wenn es uns damit Ernst ist: so werden wir gewiß unsre Aufmerksamkeit anstrengen und verdoppeln.

Ein Gesetz ist, wie gesagt, eine Regel, eine Vorschrift, die Etwas gebiethet oder verbiethet, die sagt: „Das sollst du lassen, das sollst du thun." Und Dieß sagt es nicht nur schlechtweg, sondern es verpflichtet auch dazu. Es ist unsre Pflicht und Schuldigkeit, jedem Gesetze, das ein wahres giltiges Gesetz für uns ist, zu gehorchen, und zwar dermassen zu gehorchen, daß wir unrecht handeln und Strafe verdienen, wenn wir nicht thun, was es gebiethet, nicht unterlassen, was es verbiethet.

So vielerley es nun Gesetze geben mag, so ist doch unter allen Gesetzen eines das erste und oberste, von dem alle übrigen entspringen, um derentwegen alle übrigen da sind. Und wie heißt dieß erste und oberste, diese Quelle, aus der alle übrigen stammen, dieses Ziel, auf das alle übrigen hinzielen? Es heißt das göttliche Natur- oder Vernunftgesetz. Es heißt

das

das Naturgesetz, weil es in unsre Natur gelegt ist; das Vernunftgesetz, weil es uns durch unsre Vernunft verkündet wird; ein göttliches Gesetz, weil Gott der Schöpfer unsrer Natur es in dieselbe gelegt hat, weil Gott der Schöpfer unsrer Vernunft es uns durch dieselbe verkündet. Unsre Vernunft, so ferne sie uns dieses Gesetz ankündigt, wird auch oft das Gewissen genennt, und da heißt es dann: Unsere eigene natürliche Vernunft oder unser Gewissen sagt es uns, was wir thun und was wir meiden sollen.

Aber giebt es auch wirklich ein solches Gesetz, das Gott in unsre Natur gelegt hat, das uns durch unsre eigene natürliche Vernunft, durch unser Gewissen eingeprägt wird, und uns lehrt, was wir thun oder nicht thun, vollbringen oder lassen sollen? O ganz gewiß; das kann jeder leicht an sich selbst inne werden. Denn entscheidet selbst, meine Christen! Brauche ich euch erst etwa lange zu beweisen, daß es unrecht sey, wenn man seinen Mitmenschen ermordet und um's Leben bringt, wenn man ihn bestiehlt und ausplündert, wenn man ihm Feuer legt, und Haus und Hof über den Kopf zusammen brennt? — Daß all dieses unrecht sey, darf ich euch gewiß nicht lange

be-

beweisen. Sobald ich sage: Es ist unrecht; so erkennt ihr's auch. Ja ich darf solche Handlungen, dergleichen Diebstahl, Plünderung, Todschlag und Mordbrennen sind, nur nennen! so seht ihr, wenn ich auch nicht hinzusetze: „Es ist unrecht," doch sogleich ein, denkt und sprecht bey euch: Ja, das ist böse, schändlich, sträflich, gottlos.

Wer sagt euch Dieses: Es liegt in eurer Natur. Euer Gewissen, eure Vernunft sagt es euch; ihr könnt es gar nicht anders denken. Ihr erkennet also ein Gesetz, das all Dieses als höchst böse und sträflich verbiethet; ein Gesetz, das darum ein göttliches Natur- und Vernunftgesetz heißt, weil ihr's durch eine innere Stimme eurer vernünftigen Natur und eueres Gewissens, durch ein natürliches inneres Licht inne werdet, daß Gott Diebstahl und Todschlag, Plünderung und Mordbrennen unmöglich erlauben könne, nothwendig verbiethen müsse.

Ferners wenn man euch von einem Menschen erzählt, der in seiner Jugend als Dienstbothe fleissig, treu und redlich gedient hat, der kein Spieler, kein Trinker, kein Zänker war, der ehrbar und züchtig in seinen Reden und

Hand-

Handlungen, nie unzüchtige Gespräche führte, nie unzüchtigen Umgang pflog; der nachher bey seiner Verheuratung eine vernünftige Wahl traf, der nun als Hausvater eine gute christliche Wirthschaft im Hause führt, friedlich und dienstfertig gegen seine Nachbarn ist, sich fleissig und erbaulich beym Gottesdienste in der Kirche einfindet; — braucht man euch von einem solchen wohl lange zu beweisen, daß er recht und löblich gethan habe. Gewiß sobald ihr nur so was erzählen hört, so denkt und setzt ihr sogleich von euch selbst hinzu: „Wahrlich, das ist ein braver, rechtschaffener Mensch, der that und thut, was schön und löblich, was nach Pflicht und Gottes Willen ist.“ Wer sagt euch dieses? — Euer Gewissen, eure Vernunft sagt es euch. Ihr erkennet durch eine innere unerträgliche Stimme, durch ein inneres helles Licht, daß Gott dieses so haben wolle, so gebiethe.

Noch einmal, meine Christen! wenn ihr manchesmal gereitzt werdet, irgend ein Versprechen, das ihr gethan habt, nicht zu halten, einen Unerfahrnen oder Unwissenden im Handel und Wandel zu betrügen, Etwas in der Stille, ohne daß es bemerkt wird, zu entfremden, oder was einem Andern gehört, weil er

nicht

nicht darum weis, daß ihr's habt, für euch zu behalten; wenn ihr manchesmal gereitzt werdet, euch im Zorne an einem Andern durch Fluchen und Lästern, durch Verläumdung und Beschädigung zu rächen, euch durch Untreue, durch lüderliche Verschwendung, durch sündhafte Unzucht zu vergehen: dürft ihr da lange fragen, lange hin und her sinnen, ob dieß recht oder unrecht sey? Ganz gewiß nicht. Sobald ihr euch nur ernstlich und redlich fragen wollt, so ist auch schon die Antwort da: „Offenbar ist dieß nicht recht, offenbar ist es gegen Gottes Willen und Gesetz." Und wer verkündiget euch dieses Gesetz? Eine Stimme in euch, eure natürliche Vernunft, euer Gewissen; und darum heißt es ein göttliches Natur- und Vernunftgesetz.

Manchesmal sucht ihr euch freylich bey dem, was ihr gern thun möchtet, zu bereden, daß ihr es auch wohl thun dürft, daß es eben nicht so sehr gefehlt seyn würde, daß Andere auch so handeln, daß man nicht Alles so genau nehmen, nicht Alles so haarklein ausrechnen müsse, und nicht Alles so pünktlich und haarscharf halten könne. Aber wenn ihr statt aller dieser künstlichen und partheyischen, und ziemlich unredlich hervorgesuchten Entschuldigungen

und

und Beschönigungen euch nur trocken und geradezu fragen wolltet: Ist's Recht oder Unrecht, ist's schön und löblich vor Gott im Himmel und den guten Menschen auf Erden gehandelt? so würde es euch euer natürliches Licht der Vernunft leicht sagen, und alle eure noch so hinterlistig ausgedachten Entschuldigungen als ungiltig und unredlich, als unvernünftige und elende Ausreden verwerfen. Und wenn ihr auch im Anfalle einer Leidenschaft, beym Reitze einer lockenden Begierde euch noch so sehr selbst zu betrügen und zu blenden, das Licht eurer Vernunft gleichsam zu verfinstern, die Stimme eueres Gewissens zu überschreyen, oder stille und stumm zu machen strebt: so dauert doch dieß nicht lange an. Nachher sucht ihr sorgfältig vor ehrlichen Leuten zu verbergen, was ihr gethan habt; klagt euch darüber selbst im Beichtstuhle oder vor Gott an, und erkennet also wohl selbst, daß es Unrecht sey, daß euch hier kein Vorwand vor Gott hinaus helfen könne, daß ihr's gewiß nicht gerne auf dem Todbette auf eure Seele nehmen, und in einem andern Leben vor dem unpartheyischen heiligen Richter der Menschen verantworten möchtet, daß ihr da ganz anders denken und reden werdet, als ihr vor eures gleichen, nicht immer allzu gewissenhaften,

Men-

Menschen zu reden und euch schön zu machen pflegt. Woher dieß Alles? — O, es ist das Licht eurer Vernunft, das euch so darüber erleuchtet; es ist die Stimme euers Gewissens in euch selbst, die euch zuverlässig so darüber berichtet. Und es ist Gott, der durch dieses natürliche Licht der Vernunft, durch diese Stimme des Gewissens euch sein heiliges Naturgesetz vorhält, euch hinlänglich und deutlich belehrt, was Recht oder Unrecht sey.

Der Mensch darf also nicht lange bey Andern herum fragen, was Erlaubt oder Unerlaubt sey. Jeder kann sich dieß selbst beantworten. Jeder trägt einen Lehrer, einen Prediger in sich, in seiner Seele, in seiner Vernunft, in seinem Gewissen. Dadurch verkündigt ihm Gott: „Sey dankbar gegen Gott den größten Wohlthäter! Sey gerecht und liebreich gegen den Nächsten! Sorge vernünftig für Dich und die Deinigen! Alles, was du vernünftiger Weise nicht willst, daß man dir thue, das thu auch Andern nicht! Und wie du vernünftiger Weise verlangst, daß man dir mitfahre, so fahre auch Andern mit! Habe Achtung und Liebe gegen Gott, Achtung und Liebe für dich und alle Menschen!"

Seht

Seht hier das Natur- und Vernunftgesetz, das Gott jedem Menschen, seit Menschen sind und so lange Menschen seyn werden, in sein Herz schreibt; das jeden; den Hohen wie den Niedrigen verbindet, das jeder vom Anfange bis ans Ende der Welt in seiner Seele, in seiner Vernunft, in seinem Gewissen finden kann, wenn er nur darauf merken will. Er braucht dazu nicht viele Bücher zu lesen; sein Herz, seine Seele ist das Buch, wo er es deutlich lesen kann.

Kann? Aber will der Mensch immer das, was er kann? Ach, leider! Geschichte und Erfahrung zeigen uns, daß der Mensch hierin oft sehr widersinnig gehandelt habe. Er ergoß sich ganz in's Aeussere, und schaute nicht mehr in's Innere. Er ließ sich oft allerley willkührlich ausgedachte abergläubische Menschengebothe von Andern vorsagen, statt das wahre Gottesgeboth, das göttliche Naturgesetz in sich selbst aufzusuchen. Da sandte ihm dann Gott von Zeit zu Zeit weise Lehrer und Propheten, einen Moses, der dieses natürliche Gesetz für die Juden, Jesus, der es für alle Menschen predigte.

Das

Damit nun dieses Gesetz nicht verloren gehe, was ist zu thun? — Wir müssen es uns predigen. Jesus ist uns nicht immer zur Seite; aber es ist ein Lehrmeister um uns und in uns, der uns das sagt, was Jesus so oft gesagt hatte: Liebe Gott, liebe dich, liebe Andere! Dieß ist der Inhalt aller Gesetze, die Jesus geprediget hatte, und die uns unser Gewissen vorhält.

Gottes heiliger Geist predigt sie uns durch unser Gewissen. O daß wir diesen Prediger immer hören, und dann ihm auch immer folgen möchten! O möchten wir, wie Maria, treue Hörer und Vollzieher des Gesetzes werden! uns opfern, wie Jesus geopfert ward. Möchten wir unsern Sinn und Wandel nach diesem Gesetze prüfen, richten, um einst Gott im Himmel dargestellt zu werden.

Am Gedächtnißtag der Verkündigung Mariä.

Auch zu uns sendet Gott seine Bothen.

Der Engel Gabriel ward von Gott zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne vom Hause Davids vermählet war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria. Luk. I. 26. 27.

Wenn grosse Herren oder mächtige Fürsten ihren Unterthanen oder einem ihrer Lieblinge ein besonderes Glück oder eine erfreuliche Begebenheit kund machen wollen: so bedienen sie sich dazu eines abzuordnenden Bothens oder nach Verschiedenheit des Ranges desjenigen, dem sie die Nachricht wissen lassen wollen, eines eigenen Gesandten, der ein ausgezeichnetes Ansehen behauptet. Wenn der grosse Gott irgend einem Menschen eine wichtige Begebenheit

oder

oder ein Geheimniß seines viel umfassenden Planes aufdecken will: so hätte Er eben nicht nöthig, einen Bothen abzusenden. Es stünde ja in seiner Macht, unmittelbar ohne eine andere Dazwischenkunft auf den Verstand zu wirken, denselben zu erleichten, so daß der Mensch die Begebenheit oder das Geheimniß im hellesten Lichte erblickete und deutlich einsähe.

Allein sehr oft ließ sich der Allmächtige zu den Menschen so weit herab, daß Er ganz nach der gewöhnlichen Art, wie Menschen mit Menschen umgehen, zu Werke gieng. Er schickte Bothen an die Menschen, Er wählte Engel, dienstbare Geister, die den Menschen seine Befehle oder seinen Willen kund machen sollten. Im alten Bunde lesen wir mehrere Beyspiele solcher Gesandtschaften.

Das heutige Evangelium redet von einer Bothschaft des neuen Bundes. Der Engel Gabriel, heißt es da, ward von Gott nach einer Stadt in Galiläa, die Nazareth hieß, zu einer Jungfrau gesandt, die einem Manne vom Hause David vermählet war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jung-

frau war Maria. Schon der Eingang zur Erzählung läßt uns vermuthen, daß der Both was Wichtiges müsse verkündet haben. Wenn Gott einem Menschen was kund macht, muß es gewiß etwas Erhebliches, und wie sich von seiner Güte vermuthen läßt, etwas Freudenvolles seyn. Der Bothschafter, der zu Maria kam, gab dieß schon durch den Gruß, mit dem Er sie anredete, zu verstehen: Sey gegrüßt, du gnadenvolle, — du sollst die glücklichste Mutter werden. Maria mag freylich bey dem Worte „Mutter" in Etwas betroffen gewesen seyn. Sie mag es nicht begriffen haben, wie sie, die sich keines Umgangs mit einem Manne bewußt war, Mutter werden könne. Auch diesen Zweifel oder diese Verlegenheit benahm ihr der Engel. Gott, der wahre Freudengeber, gab ihr über das Glück, das ihrer wartete, nähere Auskunft. Sieh, sagte der Engel im Namen Gottes, da wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, dessen Name du Jesus heissen sollst. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genennt werden. — Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Das Heilige, das

aus dir gebohren werden soll, wird deßwegen auch Gottes Sohn genennet werden. Wahrlich eine freudenvolle Bothschaft, eine umständliche Nachricht über das Vorhaben, das Gott mit Maria auszuführen beschlossen hatte.

Verlangen und wünschen nicht auch wir, daß uns Gott etwas Freudenvolles kund mache? Wäre es uns nicht lieb, wenn Er, der Unendliche, durch beglaubigte Bothen uns Manches von seinen Absichten, Planen, die Er mit uns vor hat, wissen liesse? O, wie würde Mancher vor Freude in Entzücken gerathen, wenn ein von Gott gesandter Engel ihm ein grosses Glück verkündete? Wie getröstet würde Mancher in seiner Verlegenheit seyn, wenn er hoffen könnte, daß ihn Gott durch Engel aus derselben herausreissen und mit Rath unterstützen würde? — „Ach! heißt es, das läßt sich nicht hoffen; uns wird kein solches Glück zu Theil.“ Und doch, behaupte ich, auch wir dürfen nicht klagen. Wir sind in gewisser Rücksicht eben so glücklich, wie Maria. Gott läßt uns so gut, wie Ihr, das grosse Glück verkünden, das wir zu erwarten haben, und wie wir, um dieses Glückes theilhaftig zu werden, uns benehmen sollen. Dieß wollen wir

heute am Gedächtnißtage der Verkündung Mariä mit einander betrachten.

O Gott, wenn wir nur immer deine Bothen und Gesandten recht aufnähmen; das, was Du uns durch sie sagen lassest, zu Herzen faßten; das, was du uns verheissest, zuversichtlich hofften; das, was du uns befiehlst, treu befolgten, wie Maria es gethan hatte: so könnten wir so glücklich werden, wie Maria geworden ist. Dazu wollen wir uns ermuntern im Namen Gottes durch das Beyspiel Mariä.

Zu Maria ward gesandt der Engel Gabriel. Engel heißt eben so viel als ein Bothe, ein Abgesandter. Auch zu uns sendet Gott Bothen, die uns sagen, was wir von Ihm zu hoffen haben, und zugleich, was wir thun müssen, damit diese Hoffnungen in Erfüllung gehen; und was noch mehr ist, Gott hält bey uns beständige Gesandten, die uns im Namen Gottes zum Guten ermuntern, uns seine Befehle und Verheissungen unaufhörlich vorhalten, um den Zweck, den Gott mit uns vor hat, desto sicherer zu erreichen. Ich will mich näher erklären:

I. Gott sendet zu uns Bothen. a) Jede Wohlthat, die wir aus der Hand Gottes empfangen, ist ein solcher Bothe und sagt uns gleichsam: „Sieh, der Herr ist gut; hoffe von Ihm noch mehr Gutes! Danke Ihm für das, was du empfangen hast! Liebe Ihn, halte seine Gebothe; denn Er verdient es, daß du Ihn liebest.“ b) Jedes Leiden, Ungemach und Unglück, jede Trübsal, Krankheit und Verfolgung ist ein solcher Bothe, und sagt uns: „Was du leidest, ist eine Folge deiner Sünden. Mit Recht wirst du gezüchtigt. Bessere dich, damit dir nicht was Ärgers widerfahre!“ Oder „Sieh, wie unvollkommen und unlauter jede Weltfreude sey, strebe nach einer bessern, reinern, länger dauernden Freude, und hoffe zuversichtlich, wenn du ernstlich darnach strebest, daß du sie erringen werdest! Bessere, dulde, erheb dich und hoffe!“

Was thun wir? Den ersten Bothen übersehen wir und hören ihn nicht an; den zweyten Bothen sehen wir, aber verstehen ihn nicht. Den ersten nehmen wir nicht auf; den zweyten nehmen wir nicht recht auf. Oder ist's nicht so? — Tausend Wohlthaten fliessen uns von Gott zu; aber wir achten sie nicht, denken Nichts dabey, übersehen sie, meynen, es

muſ-

müsse so seyn. Und wenn ein Leiden uns überfällt: so denken wir das nicht, was wir dabey denken sollen, werden unmuthig darüber, und wenden es nicht zu unsrer Besserung an. Liessen wir uns aber durch jede Wohlthat zum Vertrauen, zur Hoffnung, zum Danke, zur Liebe gegen Gott ermuntern; liessen wir uns durch das Leiden nicht zum Murren und Klagen, sonderu zur Geduld, zur Verachtung des Irdischen, zur Besserung des Lebens verleiten: o, so wäre jede Freude und jedes Leiden für uns ein Engel, der uns Glück brächte, wie Gabriel der Jungfrau Maria gebracht hatte.

Allein Leiden und Freuden sind ja keine Personen: Ihr möchtet Bothen oder Engel Gottes in Person sehen, wie sie Maria sah. Auch diese habt ihr. c) Jeder gute Freund, der euch zum Guten ermahnet und ermuntert; jeder Lehrer, der eine nützliche Wahrheit euch beybringt, ist ein Bothe Gottes. Von Johannes dem Taufer sagte die Schrift, weil Er Lehrer und Prediger in der Wüste war: Sieh, ich sende meinen Engel vor dir her. Dieß gilt von jedem, der Lehrer, Erzieher, Prediger ist. Ja, meine Kinder! eure Eltern und Schullehrer sind eure Engel; Ja, meine Christen! eure Beichtväter, Prediger, Christen-

leh-

lehrer sind eure Engel, hört nur, was sie euch im Namen Gottes zu sagen haben! Sie verkünden euch grosse und freudige Dinge. Ein Engel verkündete Mariä, daß sie Mutter Gottes und die glücklichste unter den Weibern werden sollte; eure Engel verkünden euch, daß ihr Kinder Gottes, und nicht nur in diesem Leben zufrieden, sondern auch in jenem Leben ewig selig werden sollet. Höret sie; sie verkünden euch so grosse Dinge, wie der Engel Mariä verkündet hatte. Maria erfuhr durch den Engel das Geheimniß der Menschwerdung; ihr erfahret durch die Bothen Gottes alle Geheimnisse der Menschwerdung, des Leidens, der Auferstehung, der Himmelfahrt. Maria erfuhr, was sie hier zu hoffen hatte; ihr erfahret, was ihr dort zu hoffen habt. Maria wurde belehrt, wie sie sich itzt in den Willen Gottes ergeben solle; ihr erfahret, wie ihr immer nach Gottes Willen handeln sollet. Sehet, dazu dienen Eltern, Erzieher, Lehrer, Prediger, Seelsorger; so sind sie Bothen, Engel Gottes, die seine Befehle an euch ausrichten.

d). Noch ein grösserer herrlicherer Bothe. Von Zeit zu Zeit schickte Gott vorzügliche Abgesandte an das Menschengeschlecht, die sagten, was zu thun und zu hoffen sey —

un-

unter den Heyden weise Männer — unter den Juden Propheten — endlich für alle Menschen seinen Sohn Jesum Christum selbst. Bedenket! Nicht einen Engel, sondern Einen, der grösser war, als alle Engel, sandt' uns Gott an Ihm. Glücklich war Maria, da Er ihr verheissen wurde; wie glücklich sind wir, da Er uns wirklich ist gegeben worden. Er ist bey uns, nicht, wie bey Maria, als ein Kind in ihrem Leibe, sondern als Lehrer und Heiland für unsre Seele. Der Engel sagte Mariä im Namen Gottes, was sie itzt zu hoffen und was sie zu thun hätte. Jesus sagt uns im Namen seines und unsers himmlischen Vaters, was wir in jedem Falle hier zu thun und dort zu hoffen haben. Der Engel verkündete Mariä, daß sie Gott zur Würde einer Mutter Jesu auf Erden erhebe. Jesus lehrt uns, wie wir uns selbst von der Erde zum Himmel erheben mögen. Wer hat noch Grund zu klagen, daß Gott uns Menschen keine Engel sende? Nachdem Er uns Jesum gesendet hatte, der uns vollkommner, als alle Engel, belehrte, der uns erlösete, für uns litt und starb; hätte Er uns wohl einen grössern und ansehnlichern Bothen senden können?

II. Noch nicht genug, daß Gott von Zeit zu Zeit an uns Bothen sendet; nicht genug daß Er durch jede Wohlthat, die Er uns erweiset, durch jedes Leiden, das Er über uns verhängt, gleichsam als durch unsichtbare Bothen uns zum Guten aufmuntert und vom Bösen abmahnet; Er hält sogar einen beständigen Gesandten bey uns. Könige und Fürsten halten an fremden Höfen ihre Bothschafter und Gesandten; und so macht es Gott bey uns. Diese müssen uns seinen Willen kund machen, und sagen, was wir zu thun und zu unterlassen haben, wenn wir Ihm gefällig seyn wollen. Dieß sagt uns auf einer Seite das Evangelium ausser uns; auf der andern Seite unser Gewissen und das natürliche Licht der Vernunft inner uns. Dieß sind zwey göttliche Bothen, die nicht aufhören, im Namen Gottes uns zu verkündigen, was wir thun sollen, um hier gut und dort ewig selig zu werden. Wie gut, ruhig und zufrieden könnten wir werden, wenn wir sie immer hörten!

So laßt uns dann nicht weiter klagen, daß wir keine Engel, keine Bothen Gottes haben! Laßt uns sie vielmehr alle hören! Laßt uns hören, was uns Gott durch jede Wohlthat und

jede Wohlthat und jedes Leiden — was Er uns durch Eltern, Lehrer und Seelsorger — was Er uns durch Jesum seinen eingebohrnen Sohn — was Er uns durch das Evangelium und durch das Gewissen sagt! Laßt uns aufmerken, und weder unsre Ohren noch unsre Herzen diesen Bothen verschliessen! Vorzüglich zur gegenwärtigen Fastenzeit und bey der künftigen österlichen Beicht und Kommunion laßt uns diesen Bothen unsere ganze Aufmerksamkeit widmen, und Alles, was sie sagen, zu Herzen nehmen! „Glaube an Gott, daß Er gut und heilig sey! Strebe selbst gut und heilig zu seyn: so wirst du gewiß einst ewig selig werden!“ Dieß rufen alle diese Bothen Gottes uns einstimmig zu.

Hört ihr wohl diese Stimme? Fasset ihr wohl diese Ermahnung? Sprecht ihr wohl aus dem Innern euers Herzens: „Sieh, ich bin ein Knecht, eine Magd des Herrn! Es geschehe nach deinem Worte, von mir, was dein Wort hier mir zu thun befiehlt, und von dir kann ich dann zuversichtlich hoffen, daß Alles geschehen werde, was dein Wort für die Ewigkeit verheißt: Hier auf dieser Welt gut, und dort in der Ewigkeit selig, das laßt uns werden! Amen.

Am Gedächtnißtage der Heimsuchung Mariä.

Aufmunterung zu einem tugendhaften Wandel in der Jugend.

Maria trat in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. Luk. I. 40.

Was für ein frommer, schöner häuslicher Auftritt, was für ein rührender Besuch ist derjenige, den uns der Evangelist Lukas beschreibt, und auf den der Name des heutigen Festtages „Heimsuchung Mariä" hindeutet. Maria besucht ihre ältere Base Elisabeth. Ein Besuch voll Größe, die ihm zum Grunde liegt, und voll Anmuth, die ihn begleitet. Er fällt zwischen zweyen weiblichen Personen vor, die sich die Weisheit und Güte des Höchsten ausgewählt hatte, um das größte Werk seiner Weisheit

heit und Güte zu veranstalten, um durch sie der Welt zween Söhne zu schenken, wovon der eine, Jesus, sie erleuchten und erlösen, und der andere, Johannes, ihm den Weg dazu ebnen soll. Himmels Bothen werden zu Menschen gesandt. Der erste im Tempel zu Jerusalem verheißt einen Sohn betagten Eheleuten Zacharias und Elisabeth, die keinen mehr hoffen durften; der zweyte in einer kleinen Wohnung zu Nazareth kündigt einen noch größern einer reinen Jungfrau an, die nach dem menschlichen Naturlaufe noch keinen haben konnte. Hier ist überall der Finger Gottes, göttliche herablassende Liebe, göttliche Anstalt und höhere Kraft sichtbar. Wie groß!

So groß, daß Maria ihre Gnade und Seligkeit nicht fassen, die Freude über das Glück ihrer Base nicht bey sich behalten konnte, daß sie beyde mittheilen, in den Schoos ihrer Freundinn ausschütten, und dazu eine weite Reise über die Gebürge bis zur Wohnstadt derselben Base über sich nehmen mußte. Wie freudig überraschend ist ihr Eintritt! Wie stürzen sich die frommen Liebenden einander in die Arme! Wie fühlen sich beyde so beglückt mit der kostbaren Frucht unter ihrem Herzen! Wie ist jede bey ihrem Vorzuge so demüthig

und über das Glück der andern so freudig! Wie hupft das Herz und das Kind unter dem Herzen der Elisabeth im Jubel auf! Wie preiset eine die andere, und beyde Gott! Wie fließen ihre Seelen durch Liebe, Erbauung, gottselige Gespräche und Gesänge in einander und in Gott zusammen! Alles wie wahrhaft schön und anmuthvoll!

Aber auch wie lehrreich ist dieser anmuthsvolle Auftritt! — so reich an Lehre und Erbauung für uns, daß ich Alles unmöglich erörtern und nur Eines von den Vielen wählen kann. Ich blicke die zwey überseligen Personen noch einmal an, und es fällt mir unter andern die J u g e n d d e r e i n e n, und das h o h e A l t e r d e r a n d e r n auf. M a r i a ist eine junge Verlobte, E l i s a b e t h eine betagte Ehefrau; Maria eine in der Jugend ganz Gott ergebene, der Tugend für ihr ganzes Leben fest gewidmete Seele. Jünglinge, Jungfrauen strebet ihr nach! Was ist liebenswürdiger, als eine solche Jugend? — Elisabeth eine betagte, in Tugend und Unsträflichkeit ergraute Gattin — Bejahrte Männer und Frauen strebet ihr nach! Was ist ehrwürdiger, als ein solches Alter!

Laßt uns, da uns Beydes zu weit führen würde, heute am Feste Mariä vorzüglich das erste zum Gegenstande unsrer Betrachtung wählen und uns

I. das tugendvolle Jugendalter Mariä vorstellen, und

II. zu gleichem Tugendwandel in der Jugend ermuntern.

Gott, dem kein Alter fremd ist, dem unsre Jugend- und Greisenjahre, dem jeder Tag und jede Stunde, auch diese, in der wir reden, angehört, gieb uns Licht und Stärke sie so anzuwenden, daß sich der Segen davon auf alle Stunden, Tage und Jahre unsers Lebens erstrecken möge. Wir hoffen, was wir bitten, und fangen an in deinem Namen, im Namen deines Sohnes Jesu und der Mutter des Sohnes Mariä.

I.

Das jugendliche reif werdende Alter hat die volle Kraft, viel wirken zu können, den regen Trieb, viel wirken zu wollen; aber auch gewisse diesem Alter ganz sonderbar eigenthümliche Schwachheiten und Reitzungen, bey denen es nicht immer das Beste wirkt. Die

Ju-

Jugendjahre sind die Jahre der vollen frischen Gesundheit, der Fähigkeit, viel Nützliches zu lernen, und der Stärke, viel Gutes zu thun; aber auch die Jahre der Sinnlichkeit und des Leichtsinnes. Der junge feurige Mensch ist nur zu oft ein rasches Pferd, das sich von seinem Reuter, der Vernunft, nicht gerne einhalten und lenken läßt. Er ist nur zu oft ein unmäßiger Liebhaber von Allem, was die Sinne ergötzt, und ein Feind der anhaltenden Arbeit und der reifen Ueberlegung, die den Geist anstrengt. Wie leicht kann er da ein trauriges Schlachtopfer seiner blinden Begierde, des Leichtsinnes und der Wohllust werden. Was ist hier zu thun? Laßt uns erst sehen, was in der vollen Blüthe ihrer Jugend Maria that!

Bey Maria findet man keinen Leichtsinn in ihren Handlungen, keinen Hartsinn gegen die Aussprüche Gottes und der eigenen Vernunft, keine Geringschätzung fremder Erfahrung und Klugheit, sondern stille Bedachtsamkeit; man findet nicht das wilde verzehrende Feuer der Begierden, sondern sanfte Fassung und Heiterkeit des Geistes; nicht den wohllüstigen Hang nach den Vergnügungen der Sinne, sondern nur reine Freude am Guten, und am

Be=

Besten, an Gott. Sie war, da sie Elisabeth besuchte, zwar schon mit einem Manne verlobt, aber nicht bloß, weil er ein Mann, sondern weil er ein frommer gerechter obgleich armer Mann war. Die Liebe zu ihm war ihr heilig; aber heiliger der Wink des Himmels. Der Engel hatte mit ihr von Elisabeth und nicht von Joseph geredet; jener also, und nicht diesem wollte sie das in ihr vorgegangene Geheimniß offenbaren. So trennte sie sich von ihrem Bräutigam und trat die Reise nach Hebron an. Nicht die Begierde umher zu schweifen, sondern eine Offenbarung Gottes leitete ihre Schritte. Einsamkeit und allein seyn ist jungen Leuten selten erträglich; aber das Herz Mariä war von hohen Dingen so voll, wußte sich so froh zu beschäftigen, daß ihr auf dem langen Wege jede störende Gesellschaft unerträglich gewesen wäre. Die leichtsinnige Jugend sucht in'sgemein gleich leichtsinnige Gesellschaft auf; Maria freute sich der Gesellschaft einer betagten aber frommen Base. Im Umgange mit ihr wollte Sie nicht lachen, sondern lernen, lernen von ihrer Erfahrenheit und ihrer lange eingesammelten Weisheit. Die Gespräche ihres Umganges waren nicht zweydeutige Scherze, nicht lieblose Erzählungen von den Fehlern ihrer Nachbarn, und

Be=

Bekannten, nicht Plauderey über unrichtige Dinge, um damit Zeit und lange Weile zu tödten, sondern Gespräche über Gott, über seine liebevollen Anstalten, um ihren Glauben, ihre dankbare Liebe, ihre Lust an Ihm und seinen Werken zu beleben. Dieser Umgang und diese ernsthaften Gespräche erweckten der jungen Braut nicht Eckel und Verdruß, sondern Verlangen nach der Fortdauer dieses Umganges. Sie wollte sich vor dreyen Monaten von dieser gottseligen Gesellschafterin nicht trennen. Im Gefühle der höchsten Entzückung hob sich von Zeit zu Zeit ihre Seele, und ergoß sich in ein dankvolles Lied. Sie sang — aber aus keinem empfindelnden Dichter, sondern aus ihrem von Dank erfüllten Herzen: nicht über Liebe und Weine, sondern über Gott: „Meine Seele lobpreiset den Herrn; mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande!" An dem Reinsten hat die Reine ihre Freude, und diese Freude ist keine Wirkung und keine Ursache des Leichtsinnes. Sie entspringt aus bedachtsamer Überlegung und richtiger Hochschätzung der Werke Gottes; sie führt zur bedachtsamen und richtigen Bemerkung dessen, was ihr Gott und die Tugend werther machen kann.

Jünglinge, Jungfrauen! gefällt euch das schöne Bild einer reinen, bedachtsamen, weit mehr an Gott, als ihrem Bräutigam, hangenden liebenswürdigen Braut? Habt ihr Lust, dem schönen Beyspiele nachzustreben, eure ganze jugendliche Kraft zur Erreichung eines würdigen Zieles anzustrengen: nun so entfernet euch von jedem jugendlichen Leichtsinne; bekämpfet den übermäßigen Hang zur erlaubten; unterdrücket jede Begierde nach unerlaubter Lust. Haltet auf Bedachtsamkeit und Ueberlegung in allen euern Werken, auf Reinheit in allen euern Vergnügungen, auf Freude an Gott über alle eure Freuden! — Mangelt es etwa an Ermunterungsgründen dazu? Nein! Höret mich weiter; ich will euch einige anführen!

II.

Die großen Geschenke, die Gott dem jugendlichen Alter beylegt, sollen junge Leute zur dankbaren Anwendung derselben ermuntern; die Gefahren des leichtsinnigen Undankes, die damit verbunden sind, sollen sie zur Behutsamkeit wecken; die unseligen Nachwehen der jugendlichen Ausschweifungen und sündhaften Unordnungen sollen sie vom Laster zurücke schrecken;

die

die Liebenswürdigkeit und die seligen Folgen einer rein und heilig durchlebten Jugend sollen sie an die Tugend fesseln.

Ueberdenket einmal alle die Güter, die Gott mit den Jahren der Jugend, mit dem Frühlinge des Lebens vereinbaret hat! Wie frisch und munter schlägt das Herz; wie voll und lebhaft sieht das Aug, hört das Ohr, empfindet jeder Sinn! Wie schnell und leicht bewegen sich die Glieder! Welche Kraft liegt in den Nerven! Welche Farbe der Gesundheit verbreitet sich über das Angesicht! — Und die Seele, wie schnell faßt sie Alles auf, wie fertig ist Gedächtniß und Einbildungskraft Alles zu behalten und wieder hervorzurufen! — Sieh, dieß sind deine Vorzüge, liebe Jugend! lauter Geschenke Gottes, die dich zur dankbaren Liebe gegen Gott aufmuntern können und sollen.

Wie? Diese Gaben und Fähigkeiten wolltest du unbenützt, öde und unbebaut liegen lassen oder gar etwa eine Gabe zur Zerstörung der andern mißbrauchen? Undankbare, schändlich undankbare Jugend! Deine Seele ist am meisten aufgelegt, die ganze Schöpfung in ihrer vollen Schönheit zu benützen und zu genießen, und du wolltest darüber den Urheber der Schö-

pfung und ihrer Annehmlichkeiten vergessen? Gott gab dir ein weiches Herz; und du zerfließest in Liebeleyen gegen unwürdige Geschöpfe, während dem du kalt und gefühllos bist gegen Eltern und Lehrer, gegen den Vater im Himmel? — Gott schenkte dir eine fertige Einbildungskraft und ein treues Gedächtniß; und du stellest darin nicht reine Bilder der Tugend, sondern schmutzige, entehrende, zum Thier dich herabwürdigende Bilder der Sünde und der sündhaften Lust auf? — Gott goß Kraft in in deine Glieder und gab dir Stärke in die Nerven; und du mißbrauchest diese Kraft zur Sünde, und bist lahm zu allem Guten, stumpfest deine Sinne ab und machest dich vor der Zeit zum Siechling? Wie willst du diesen Nichtgebrauch oder Mißbrauch der Gaben Gottes verantworten? Du bist der arme verlorne Sohn, der seinen Erbtheil, die arme verlorne Tochter, die ihren Brautschatz, mit dem sie der Vater im Himmel ausgesteuert hat, auf die schändlichste Art verschwendet.

Traurig werden die Folgen dieses Undankes gegen Gott seyn. Mangel an nützlichen Kenntnissen wird solche junge Leute von Aemtern und Geschäften ausschliessen; Verachtung und Armuth wird sie drücken. Ein schwaches, kränkeln=

kelndes, gram = und schmerzvolles frühezeitiges Alter wird den Schluß ihres Lebens machen. Nichts ist widerlicher, als ein böser ungezogener Junge, als ein roher ausschweifender Jüngling. Man sieht ihn mit Eckel und Abscheu an, nicht nur wegen des Bösen, das er thut, sondern auch wegen desjenigen, das er bey Andern durch Verführung stiften und auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzen kann. Dagegen giebt es aber auch nichts Liebenswürdigers, als einen Jüngling oder eine Jungfrau, die mit der Kraft ihrer Jugend an der Hand der Weisheit und Tugend einher wandeln, die uns nicht nur durch den Anblick ihrer unentweihten Unschuld und ihres gefälligen Gehorsams erfreuen, sondern auch die schönsten Hoffnungen für die Zukunft darstellen, daß sie in jeden Stand, in den sie treten, Segen bringen und über ihre Mitmenschen verbreiten werden. Man will sich von den Engeln, den himmlischen unsichtbaren Geistern ein sinnlich sichtbares Bild machen; und man findet bey aller Anstrengung der Einbildungskraft kein schöners und würdigers, als das Bild solcher Jünglinge, unter dem man sie unsern Augen insgemein in Gemälden darstellt.

Ja, Söhne und Töchter dieser Versammlung! habet Achtung gegen euch selbst, schätzet euern Leib, schätzet noch mehr eure Seele! Bewahret eure Unschuld! Laßt euch auf dem Wege der Tugend leiten und leitet euch selbst, wenn euch je das Gluck und die Seligkeit eurer kommenden Jahre; wenn euch die Freude und das Vergnügen eurer Eltern, wenn euch Ehre und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen theuer und werth ist! Die verlornen Jugendjahre kehren nicht mehr zurück: Dadurch könnt ihr beweisen, daß ihr wahre Verehrer Mariä seyd, wenn ihr Nachahmer ihrer reinen und unschuldvollen Jugend zu werden trachtet.

Wann könnt und wann sollt ihr wohl diesen schönen Entschluß aufrichtiger und ernstlicher fassen, als eben heute, da euch Maria als die junge verlobte Braut in ihrem Besuche bey Elisabeth so liebenswürdig erscheint? — Aber nicht nur ihr Jünglinge und Jungfrauen! auch ihr, die ihr schon über die Jugendjahre hinaus seyd, und sie vielleicht nicht so, wie ihr itzt wünschtet, durchlebt habt; die ihr vielleicht itzt nagende Vorwürfe des Gewissens empfindet, daß ihr über eure Tugend nicht sorgfältiger gewacht, euch nicht enger an die guten Menschen angeschlossen und von den

Bösen nicht mehr entfernt habt; laßt euch aufwecken, und sucht so viel möglich, das Versäumte wieder gut zu machen und den euch zugezogenen Schaden durch eine aufrichtige Reue wieder zu ersetzen. Heute fanget an! Heute fasset den Entschluß! ihr alle, die ihr zugegen seyd, wahre und standhafte Nachfolger des Tugendwandels Mariä zu werden! Amen.

Am Gedächtnißtage der heil. Apostel Petrus und Paulus und der übrigen Apostel.

Liebe der Inbegriff aller Pflichten.

Die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe. Röm. XIII. 10.

Alle Bemühungen Jesu bey seinem beschwerlichen Lehramte zielten dahin, die Menschen zu erleuchten und zu bessern, sie von schädlichen Irrthümern und Sünden zu befreyen und zu erlösen, und zum wahren Guten, zur Tugend und Gerechtigkeit hinzuleiten und zu ermuntern.

Aber Er war nur eine einzige Person; Er lebte nicht immer auf Erde, sondern konnte

nur wenige Jahre zur Belehrung und Besserung seiner Mitbrüder verwenden. Wie konnte nun hiebey seine Absicht erreicht werden? wie die Erleuchtung und Umbildung des ganzen Menschengeschlechtes daraus entstehen — von Ihm allein, in so wenigen Jahren, entstehen?

Jesus wählte sich Jünger und Apostel aus, denen Er sich, seine Lehre, seinen Geist und seine Weisheit ganz mittheilte, und die nach seinem Tode sich wieder Andern mittheilen, sich wieder Gehilfen und Mitlehrer gewinnen, und so seine Anleitung zur Wahrheit und Tugend von Geschlecht zu Geschlecht, mittelbar und unmittelbar in alle Welt verbreiten sollten.

Nach dem Zeugnisse des Evangeliums rief Er einige solcher Gehilfen, unter denen Petrus war, mit den Worten zu sich: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Er wollte sagen: Bisher war es euer Berufsgeschäft, Fische zu fangen; aber ich habe euch ausersehen, Menschen der Wahrheit und Tugend zu gewinnen. Folget mir nach! Setzet eure bisherigen Fischergeschäfte bey Seite, bleibt künftig bey mir, und ich will euch zu allem Guten so unter-

terweisen, daß ihr Andere wieder unterweisen, erleuchten und bessern möget.

Fragen wir: Warum that Dieß Jesus? So ist die Antwort: aus Liebe zu den Menschen, die Er weise und gut machen wollte. Wozu rief Er seine Apostel? Zu einer gleichen Liebe gegen die Menschen, die sie mit und nach Ihm weise und gut machen sollten. — Und was sollten sie dann vorzüglich in dieser Absicht die Menschen lehren? Wieder nichts anders, als Liebe zu den Menschen, weil die Menschen lieben im Grunde nichts anders heißt, als weise und gut seyn.

Also Liebe zu den Menschen war es, die ihn antrieb, Apostel aufzunehmen; Liebe zu den Menschen, zu deren Ausübung gegen andere Menschen er sie rief; die sie in seiner Schule lernen, nach seiner Vorschrift üben, und wieder Andere lehren sollten.

Liebe zu den Menschen wäre also die Hauptsache, das Hauptgebot, und der Inhalt aller Pflichten und aller Gebote?

So scheint es. Und ihr werdet schon öfters gehört haben, daß am letzten Gerichtstage

die

die Menschen einzig nach ihren liebreichen oder lieblosen Handlungen gegen Hungrige und Durstige, gegen Trost- und Hilfbedürftige in's Reich Gottes aufgenommen oder davon ausgeschlossen werden.

Aber wenn Liebe zu den Menschen das Hauptgebot ist, ist es nicht Liebe zu Gott noch weit mehr? Hat es Jesus nicht selbst als das erste und größte aller Gebote ausgerufen? Wie kann Er, wie können seine Apostel so oft an andern Orten die Liebe zu den Menschen so empfehlen, als wenn diese schon allein das Hauptgebot wäre, als wenn alle Vollkommenheit des Menschen und selbst der Ausspruch des Richters am letzten Gerichte darauf beruhte?

Diese Frage wollen wir heute mit einander untersuchen, die Frage:

I. Wie ist das Gebot der Liebe zu den Menschen das Hauptgebot, der Inbegriff aller Pflichten und Gebote? Und

II. Wie ist doch auch das Gebot der Liebe zu Gott das erste und größte aller Gebote?

Wir

Wir werden hiebey Anlaß genug haben, uns an die heiligen Apostel Petrus und Paulus zu erinnern, welche diese beyden Gebote von Jesus lernten, selbst so vollkommen übten, und wieder Andere üben lehrten.

Wie ihnen zu ihren Predigten, so ertheile auch Gott seinen Segen zum gegenwärtigen Unterrichte, mir und euch!

I.

Man erzählt uns von dem geliebten Jünger und Apostel Jesu, dem heil. Johannes, daß Er in seinem hohen Alter nicht mehr vermögend war, von selbst und aus eigener Kraft an den Ort zu kommen, wo sich die Glaubigen zum Gottesdienste versammelten. Er wurde dann von diesen dahin geführt und getragen, damit Er, so lange als möglich, den versammelten Brüdern seine Unterweisung und Ermunterung zum Guten mittheilte. Nun geschah es aber, daß Er ihnen mehreremale nichts weiters als die Vorschrift einprägte: „Liebe Kinder, Kindlein, habt einander lieb!" Dieß wiederholte Er in mehrern Versammlungen hintereinander so oft, daß die Zuhörer beynahe dieser ewigen Wiederholung überdrüssig wurden, und einige zu ihm sagten: „Vater! warum sagst du nun

schon

schon so lange her immer dasselbe, wiederholst nur immer die nämliche Ermahnung: Kindlein, habt einander lieb?" Darum, erwiederte der liebende betagte Johannes, weil, wenn ihr Dieß vollkommen thut, es genug ist; genug, wenn ihr nur vollkommene Liebe zu den Menschen habt."

Liebe gegen die Menschen wäre also, wie der Apostel Paulus sagt, der Inbegriff aller Gesetze und Gebote. Du sollst keinem Menschen Etwas zu Leide thun, und dir selbst, weil du eben so wohl ein Mensch bist, auch nicht; nichts dir und andern zu Leide am Leben, an Gesundheit, an Ehre und gutem Rufe; an deinem Vermögen durch Verschwendung, an fremden Vermögen durch Diebstahl und Veruntreuung. Du sollst keinem Menschen Etwas zu Leide thun, und dir, da du ja auch ein Mensch bist, auch nicht, nichts dir und andern zu Leide an der Seele durch Irrthum und Sünde, durch böse Beyspiele und Verführung. Du sollst vielmehr jedem Menschen und auch dir, da du auch ein Mensch bist, Gutes thun an Leib und Seele, an Gut und Ehre, du sollst dich und Andere immer kräftiger, geschickter, arbeitsamer und thätiger,

zufriedener und glücklicher, einsichtsvoller und tugendhafter zu machen streben.

Mit wem hast du doch wohl vom frühen Morgen an bis auf den Abend hin zu thun, als mit dir und andern Menschen, mit deinem Weib und deinen Kindern, mit deinem Gesinde und deinen Nachbarn, mit deinen Mitknechten und Mitdirnen, mit Einheimischen und mit Fremden? Und wenn du nun vom frühen Morgen an bis zum späten Abend hin keinem von diesen, auch nicht dem Geringsten, weder dir noch Andern Etwas zu Leide thust, dir und andern liebreich und wohlthätig begegnest, mit wahrer vernünftiger Liebe den Menschen in dir und andern liebst; hast du dann nicht wahrhaft verdienstlich, gottgefällig gehandelt, nicht Alles gethan, was man von dir fodern mag? Kannst du dann nicht mit voller Ruhe und Zufriedenheit zu Bette gehen und zu dir selbst sagen: „Ich habe nichts Böses gestiftet und viel Gutes gethan?"

Alle Gesetze halten dich dazu an, alle deine Pflichten bestehen darin, daß du manches meiden, manches thun sollst. Aber gegen wen meiden oder thun, als gegen den Menschen,

wie

wie du und Andere bist. Gott kannst du eigentlich durch nichts schaden; Er ist unverletzbar, aber dir und deinem Bruder. Gott kannst du eigentlich nichts geben; Er ist allreich und hat Alles in sich, aber dir und deinem Bruder. Gott kannst du nicht vollkommener und nicht unvollkommener, nicht seliger und nicht unseliger machen, Er bleibt der ewig unendlich Vollkommene und Selige, aber dich und deinen Bruder kannst du unvollkommener und unseliger machen, und das sollst du meiden; kannst du vollkommener und seliger machen, und das sollst du thun. Eben darum, weil du Gott nichts nehmen und Gott nichts geben kannst, hat dir Gott und Jesus an seine Stelle die Menschen angewiesen und gesagt: „Was du einem dieser Geringsten Liebes und Unliebes thust, das will ich dir anrechnen, als hättest du mir's gethan; wie du ihnen dienst, so hast du mir gedient — selbst wie du dir zu deiner wahren Wohlfahrt, zur Erreichung von Tugend und Seligkeit dienst, so hast du mir gedient. Denn wie du andere Menschen lieben sollst, weil sie Menschen sind, so sollst du auch dich selbst lieben, weil du auch ein Mensch bist. Darum hat dir auch Jesus gesagt: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, d. h. du sollst ihn lieben, und zwar nicht weniger, als

dich;

dich; du darfst und sollst dich auch lieben, aber nicht mehr, als ihn."

Ist es aus diesem nicht einleuchtend, daß wahre Liebe zu dem Menschen, zu sich und andern eine Hauptpflicht, ein Hauptgebot sey, da man nur immer mit sich und mit andern zu thun hat, da man eigentlich nicht Gott, sondern nur sich und andern Gutes und Böses anthun kann? Wie recht sagte Johannes: Kindlein, liebet einander! Wenn ihr nur Dieß thut, so ist's genug. Wie recht sagte Paulus: Der Inbegriff aller Gesetze ist die Menschenliebe.

II.

Aber wo bleibt da die Gottesliebe? Ist nicht sie das erste und größte aller Gebote? Ja, meine Christen! das ist und bleibt sie auch, und doch bleibt alles dieß wahr, was ich bisher von der Nächsten- und Menschenliebe gesagt habe.

Es kömmt nämlich bey allen unsern Handlungen immer auf zwey Stücke an, was wir thun und warum wir's thun. Alles, was wir thun sollen, betrifft vorzüglich den Menschen, uns und Andere. Aber wenn wir hier

auch Alles thäten, was wir uns und andern schuldig sind: so würden wir doch noch lange nicht vollkommen seyn, wenn wir's etwa nur darum thäten, weil uns unsre Neigung, unsre Laune, unser Eigennutz, Furcht vor Strafe, Hoffnung zu Gewinn treibt. Warum sollen wir also das thun, was wir uns und Andern schuldig sind; warum sollen wir den Menschen in uns und andern lieben? — Darum weil wir Alles, was gut und recht ist, und über Alles den Besten und Heiligsten lieben sollen. Liebe gegen Gott muß als Beweggrund bey unsern Handlungen im Herzen uns antreiben; Liebe gegen den Nächsten muß sich als Thatsache in der Ausübung zeigen.

Unsre Liebe zum Menschen soll auf Liebe zu Gott gegründet seyn. Ist dieß: so thun wir, was wir thun sollen, und thun es darum, warum wir's thun sollen. All unser Thun gehe auf Menschenliebe hin, dieß ist der Inbegriff aller unsrer Pflichten und Gebote. All unsre Menschenliebe sey auf Gottesliebe gebaut; diese ist das erste und größte aller Gebote.

Wenn wir Alles vollbringen, was die Liebe zum Menschen, zu uns und Andern von uns fordert: so wird es doch erst dann recht und verdienstlich vollbracht seyn, wenn wir's auch

darum vollbringen, weil dieß gut und recht und heilig, weil dieß der gute, beste, heiligste Wille Gottes ist, weil wir an Gott selbst nichts Besseres, Liebenswürdigers und Heiligers, als seine weise heilige Liebe zu allen Menschen kennen. Nach dem heiligen Willen Gottes, nach dem heiligen Muster Gottes, der selbst lautre Liebe zu den Menschen ist, lautre Liebe zu den Menschen will, der nur den Reinliebenden sein Himmelreich öffnet, und den Lieblosen verschließt — nach diesem Willen, nach diesem Muster Gottes laßt uns die Menschen, uns und andere lieben: so wird unsere Liebe zu den Menschen vollkommen, so wird unsre Liebe zu den Menschen wahre Liebe zu Gott seyn, weil sie thut, was und weil es Gott will; so wird die Liebe eines Bruders, einer Schwester seyn, die alle Geschwister, wie sich, liebt, weil dieß der liebende Vater will, und eben dadurch die Liebe gegen den Vater werkthätig zeigt, weil sie nach seinem Willen Liebe erweiset. Dieß wird die Liebe der heiligen Apostel seyn, deren Fest wir heute feyern, an deren Liebe wir uns erbauen, an deren Liebesfeuer wir unser kaltes Herz gleichsam wärmen sollen.

Was war ihr ganzes apostolisches Leben und Streben, als Liebe zu den Menschen, denen sie Jesus und die Lehre des Heils ver-

kündigten, und von denen sie sich für ihre Liebe anfeinden, verfolgen und martern liessen? Warum liebten sie die Menschen so sehr — bis in den Tod? — Weil sie Alles, was gut ist und über Alles Gott, den Besten, liebten; weil sie seinen heiligen Willen ehrten, der Liebe zu den Menschen vorschreibt und nur dadurch wie ein guter Vater sich geliebt findet, wenn man nach seinem Willen alle seine Kinder, wie Brüder und Schwestern, liebt.

So sey dann uns, wie den großen Aposteln, Liebe zu den Menschen der Gegenstand all unsers Thuns und Strebens, und Liebe zum Guten, zum Besten, zu Gott, der Grund all unsers Liebens. So wird auch uns, wie ihnen, einst in der Gemeinschaft aller Liebenden Heiligen und Gottes volle Seligkeit durch himmlische Liebe zu Theil werden. Amen.

Am Gedächtnißtage des heil. Apostel Jakobs des grössern.

In der Pfarrkirche zu Schrobenhausen gehalten.

Von den unverständigen Bitten.

Jesus antwortete: Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Matth. XX. 22.

In dem heutigen Evangelium zeigt sich auf eine auffallende Weise, daß die Juden, auch die bessern unter ihnen, und selbst die Apostel immer den Wunsch und die Hoffnung hegten, ihr Messias, ihr Erlöser Jesus würde sie von der Herrschaft der ausländischen Fürsten befreyen, nicht nur ihre Sitten, sondern auch ihren bürgerlichen Wohlstand verbessern, nicht nur ein Reich Gottes, sondern auch ein neues israelitisches Reich dieser Welt stiften, und nicht nur ihr vollkommenster Lehrer und Prophet, sondern auch ihr mächtigster König werden.

Von diesem erwarteten Weltreiche waren selbst die Apostel so voll, daß sie öfters mit einander in

Streit

Streit geriethen, wer unter ihnen der größte in diesem Reiche, zunächst an der Seite Jesu, ihres Königs, seyn, und die erste Stelle nach ihm einnehmen sollte.

Darum kam auch die Mutter der Söhne des Zebedäus, d. h. Salome die Mutter der Apostel und Brüder Johannes und Jakobus, dessen Fest wir heute begehen, zu Jesu, fiel vor ihm nieder, und bath, daß doch ihre beyden Söhne in seinem neuen Weltreiche die ersten Stellen erhalten und der Eine zur rechten, der andere zur linken sitzen möchten.

Eine Mutter kennt gewöhnlich für sich kein größeres Glück, als wenn ihre Söhne hoch ankommen, großes Ansehen, Reichthum und Ehrenstellen erhalten. Und die Söhne sind, wie hier Johannes und Jakobus, in'sgemein mit der Mutter verstanden.

Aber was antwortete Jesus auf ihre Bitte? „Ihr wisset nicht, was ihr begehret."

„Ihr wisset nicht, was ihr begehret." Nicht wissen, um was man bittet, nicht verstehen das, was man begehret, das heißt wohl eine unverständige Bitte thun. Und eine solche trug hier nach dem Ausspruche Jesu die Mutter vor,

ei-

eine solche die mit ihr verstandenen, aus ihrem Munde redenden Söhne Johannes und Jakobus.

Nur Sie? Wagten nur diese Mutter und diese Söhne eine unverständige Bitte? Thun nicht auch andere Mütter, Väter und Söhne unter uns, thun nicht wir alle noch beynahe täglich derley nicht minder unverständige Bitten zu Gott und Jesus, zu Maria und den übrigen Heiligen?

Wir wollen Dieß heute näher überlegen und zwar bedenken

I. warum die Bitte der Mutter und ihrer Söhne unverständig war;

II. wie auch oft unsre Bitten zu Gott unverständig sind;

III. wie wir's anfangen sollen, daß wir künftig Gott immer auf eine vernünftige Art bitten mögen.

Wenn wir den heiligen Apostel Jakobus bisher so oft darin nachgeahmt haben, daß wir unverständige Bitten, wie seine Mutter und Er, wagten: so wollen wir Ihn auch darin nachahmen lernen, daß wir künftig nur immer, wie Er nachmals that, mit verständigen und vernünftigen

Bit-

Bitten uns Gott nahen. Das wollen wir heute lernen im Namen Gottes, der uns durch seinen Sohn Jesus weise und verständig bitten lehrt.

I.

„Ihr wisset nicht, was ihr begehret," sagte der Heiland zu der Mutter und den Söhnen. Warum sagte Er das? Warum wußten oder verstanden sie nicht, was sie begehrten? Oder warum war ihre Bitte unweise und unverständig? — Einmal wegen dem, was sie zu erhalten suchten, und dann wegen der Art und Weise, wie sie es erlangen wollten.

Was verlangten sie so inständig von Jesu? Doch wohl dasjenige, was sie für das Beste hielten. Und was war in ihren Augen das Beste, das Höchste? Die zwey ersten Stellen in seinem irdischen Reiche, die zwey ersten Plätze nach dem Könige: „Befiehl, mache und verordne es so, daß diese meine beyden Söhne, der eine zu deiner rechten, der andere zu deiner linken, in deinem Königreiche zu sitzen kommen.

War dieß nicht eine unweise und unverständige Bitte? Hatte Christus nicht alle Ursache zu sagen: „Ihr verstehet nicht, um was ihr bittet? Ihr glaubt, dieß sey das Höchste, was ein Mensch verlangen kann, die ersten Stel-

len in einem weltlichen Königreiche? Was nützt es aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und dabey an seiner Seele Schaden litte? Hab' ich euch nicht gesagt: Selig sind die Armen im Geiste, die mit Wenigem zufrieden leben; und ihr wollt Reichthum und Überfluß? Selig sind die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, Gedrückten, Verachteten; und ihr wollt in Macht und Ansehen leben? Des Menschen Sohn ist gekommen zu dienen; und ihr wollt herrschen? Freylich will ich ein Reich stiften, und euch als meine ersten Diener darin zur Ausbreitung desselben gebrauchen. Aber wenn ihr glaubt, daß dieß ein Weltreich, daß euer Dienst das angesehene Amt der ersten Minister in diesem Weltreiche sey, so irret ihr; ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Mein Reich ist keine Art Weltreich, ist von einer andern bessern höhern Art. Und wenn ihr dieß bessere Reich zwar noch nicht kennt, aber doch stillschweigend darum bittet, weil ihr doch überhaupt das Beste verlangt, wie wollt ihr es? Ich soll es euch auf die blosse andringende Bitte eurer Mutter geben. Glaubt ihr, daß es bey mir stehe, es nach Belieben zu verschenken, nach Gunst und Zuneigung auszutheilen, lediglich für eine anliegende Bitte, für ein Händeringen, für einen Kniefall hinzugeben? Ihr irrt, ihr wißt abermals nicht, was ihr begehret. Dieses Reich der Seligkeit muß man nicht

bloß

bloß erbitten, sondern erwerben, nicht bloß geschenkt haben, sondern verdienen wollen. Ich kann es nicht jedem, der mich darum bittet, ich kann es nur dem verheissen und geben, dem es von meinem Vater bestimmt ist. Und mein Vater hat es nur jenen bestimmt, die es durch eigene Anstrengung erwerben und verdienen, die selbst durch Aufopferung und vieles Leiden darnach streben. Ich selbst kann nicht anders, als durch Leiden in die Herrlichkeit meines Reiches eingehen. Könnt — und wollt auch ihr den Kelch des Leidens trinken, den ich trinken, wollt ihr dulden, was ich dulden werde? Auf das müßt ihr euch erst in diesem Leben gefaßt machen, und nicht von Ansehen, Reichthum und Ministerstellen träumen; sonst wißt ihr nicht, was ihr verlangt."

Wahrlich die Brüder Johannes und Jakobus wußten nicht, um was sie flehten. Das, um was sie bathen, die ersten höchsten Stellen nach dem Könige in einem irdischen Reiche, das war der dringenden Bitte nicht werth und ihrer Bestimmung nicht angemessen; das wollte Jesus nicht geben, und was Er geben wollte, das bessere himmlische Reich, das wollte und konnte Er nicht auf blosse Bitte hin, nicht aus Gunst und Vorliebe geben, das wollte und konnte Er auf ihr eigenes Verdienst nach weiser Güte und Gerechtigkeit mittheilen.

II.

Wenn wir nun von den Wünschen und Bitten der Apostel den Blick auf unsere Wünsche und Bitten wenden, finden wir nicht, daß auch wir gewöhnlich eben so unweise und unverständig, wie die zwey Apostel, bitten, daß Gott auch uns, wie ihnen Jesus, zurufen kann: „Ihr wisset nicht, was ihr begehret.“

Um was bitten wir, was wünschen wir am meisten, und wann ist es uns mit unsern Wünschen und Bitten vorzüglich Ernst? — Dann, wann wir von zeitlichen Uebeln erlöset oder mit zeitlichen Gütern überhäuft seyn wollen. Wenn eine Krankheit oder eine andere Gefahr unserm Leben, Hagel, ungünstige Witterung, Tröckne oder Nässe und Mißwachs unsern Feldern, wenn Krieg, Raub oder Feuer unsern Häusern und unserm Vermögen droht, dann können wir bethen lange und viel, schnell und eifrig, und mit einer Inbrunst, als wenn dieß die einzigen, die höchsten Uebel wären, als wenn sie nicht eben so wohl uns zum Guten gereichen könnten, und oft wirklich gereichen.

Wie manchen hat ein schwacher, siecher Körper vor Ausschweifungen und Lastern bewahrt, in die er bey gesundem Leibe gefallen wäre! Wie mancher lernt erst aus dem Hagel, der

sein

sein Feld, aus dem Blitz, der sein Haus verwüstet, daß er ganz in Gottes Hand stehe und von Ihm abhange! Wie manchen haben erst Diebe und Räuber gelehrt, daß er nicht allein nach zeitlichen, sondern vorzüglich nach jenen Gütern eines tugendhaften Lebens trachten solle, die, wie Jesus sagt, kein Dieb stiehlt, kein Räuber entreißt, kein Wurm zernagt und kein Rost verzehrt.

Freylich lassen wir's uns kaum anders je einfallen, als daß es uns höchst gut wäre, wenn wir doch nur einmal von allem zeitlichen Uebel und Unglücke frey wurden. Und doch sehen wir alle Tage, wie übermüthig, wie gottvergessen, wie sorglos für seine Pflichten und sein Heil auch jetzt bey allen Bedrängnissen, die ihm widerfahren, der Mensch sey. Was würde erst geschehen, wenn lauter gute Tage wären, wenn uns nie ein Unglück zu uns selbst brächte, unsern Stolz bräche, und uns biegsam und demüthig gegen Gott und Menschen machte.

Es giebt nicht viele Menschen, die sich im Unglück und böse Tage finden können, ohne mürrisch gegen Gott und den Himmel zu thun; aber es giebt vielleicht noch wenigere, welche lauter gute Tage ertragen können, ohne übermüthig und ausschweifend zu werden.

Und doch wünscht, verlangt und erbittet sich der Mensch lauter gute Tage. Jeder wünscht reich, angesehen zu seyn; jeder Lust und Vergnügen in vollem Genusse zu haben. O ihr wisset nicht, was ihr begehret. Setzet einmal, daß jedem sein Verlangen, sein Wunsch, seine Bitte gewähret werde; so sind Alle reich, alle angesehen und erhöht, alle leben in Vergnügen und Lustbarkeit. Wo ist denn nun aber ein Dürftiger, der um Lohn dienen, ein Untergebener, der gehorchen, ein Fleissiger, der im Schweiße seines Angesichtes arbeiten wird.

O wenn Gott jedem seine Bitten und Wünsche um zeitliche Ehre, Lust und Reichthümer gewähren wollte, so würde lauter Verwirrung zwischen Leuten entstehen, die alle herrschen, und denen keiner gehorchen wollte; es würde lauter Mangel und Elend unter Leuten einreissen, die alle geniessen und guter Dinge seyn, keiner sich anstrengen und arbeiten wollte. Die Welt und die Menschheit müßte über unsre thörichten Wünsche zu Grunde gehen.

Zwar erhebt sich zuweilen der Mensch von den zeitlichen und sinnlichen zu den ewigen und geistigen Gütern, bittet nicht nur um Geld und Ehre, sondern auch um Tugend und Seligkeit. Allein wie bittet er darum? Sehr oft, wie

wie Johannes und Jakobus um die ersten Stellen im Reiche Jesu bathen. Er möchte gerne, daß ihn Gott lediglich auf seine Bitte sogleich tugendhaft und selig mache. Die Gnade Gottes soll Tugend in ihm wirken und Seligkeit ihm ertheilen, soll Alles thun, ohne daß er sich selbst anzustrengen und zu überwinden genöthigt wäre. Auch hier kann man sagen: Lieber, du weißt nicht, was du begehrst. Die Seligkeit wird nicht auf eine blosse Bitte hin geschenkt, sie muß durch ein gutes Leben verdienet werden. Du mußt nicht von der Gnade Gottes verlangen, was du selbst thun kannst, sondern erst deine Kraft anstrengen, und dann, was du durch eigne Kraft nicht vermagst, von Gottes Gnade hoffen, und nur um diese Gnade Gott bitten — um die Gnade, die ersetzt, was du nicht vermagst, nicht um die Gnade, die Alles thun soll, auch was du selbst thun könntest.

Wenn du also verlangst, daß dich Gottes Gnade gleichsam mit Gewalt, ohne deine Mitwirkung, tugendhaft mache: so weißt du nicht, was du verlangst. Niemand kann durch fremde Gewalt tugendhafter werden; Er muß es durch eigenen freyen Willen werden. Niemand kann durch fremde Einwirkung der Gnade zu einem sittlich guten Wandel gelangen; Er muß durch eigene Mitwirkung dazu kommen. — Wenn du

ver-

verlangst, daß dir Gott bloß auf dein Bitten hin die Seligkeit ertheilen soll: so weißt du nicht, was du bittest. Der Himmel wird nicht auf eine Bitte hin als Almosen oder Geschenk ausgetheilt, sondern als Belohnung für Verdienste erhalten. Wer da die Krone der Herrlichkeit erlangen will, muß nicht nur um die Krone bitten, sondern dafür streiten. Du willst zur rechten oder linken Jesu in seinem Reiche sitzen? Gut! Aber kannst und willst du auch den Becher des Leidens trinken, den Er trank; kannst und willst du deine Berufsarbeiten, deine häuslichen und allgemeinen Widerwärtigkeiten, dein Kreuz auf dich nehmen, wie Er's auf sich nahm? — Sieh zu, daß du erst all das Gute thun wollest, was du kannst, bevor du Gnade und Seligkeit erbittest, die dir Gott geben soll.

III.

Mit einem Worte, meine Christen! und dieß sey die Hauptlehre, die wir aus dieser Betrachtung besonders uns einprägen wollen — Um weise und verständig zu bitten, müssen wir die zeitlichen und sinnlichen Uebel nicht so abbitten, als wären sie unser höchstes wahres Uebel; die zeitlichen und sinnlichen Güter, Reichthum, Ansehen, Vergnügen nicht so verlangen und erbitten, als wären sie unser höchstes

stes wahres Gut. Um weise und verständig zu bitten, müssen wir um Gnade und Seligkeit nicht so bitten, als dürften wir weiters selbst nichts mehr thun. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Strenget eure Kräfte zur Erfüllung eurer Pflichten an. Laßt an jedem Tage vom Morgen bis zum Abend nicht ab, jede Stunde gut und nützlich zu dem anzuwenden, was euer Stand, in dem ihr lebt, was Gottes Wille, der euch darein gesetzt, was das Christenthum, die Pflicht der Liebe zu Gott und den Menschen in und außer der Kirche von euch fodert; und dann kommt und bethet um die Gnade, auch all dasjenige zu vollbringen, wozu es eurer Kraft noch mangeln möchte. Das ist ein weises verständiges Gebeth, erst selbst thun wollen, was man kann, und dann um das bitten, was man nicht kann.

Auch um Abwendung zeitlicher Uebel, auch um Erlangung zeitlicher Güter dürft und sollt ihr bitten, aber nie anders, als mit dem Vorbehalt, wenn es Gott für gut hält, solche Bitten euch zu gewähren; und mit der vollkommensten Ergebenheit in seinen Willen, wenn Er es für besser hält, solche euch zu versagen. Ihr wisset hier nie, um was ihr bittet, ob's euch zuträglich oder nicht zuträglich, ob euch

das

das Uebel und Unglück nicht ein bitterer aber heilsamer Trank, ob euch das zeitliche Glück nicht ein süßes aber tödtliches Gift sey. — Ihr wißt es nicht, Gott weiß es; stellt es ihm anheim!

Er hat der Mutter der Söhne des Zebedäus ihre Bitte um zeitliches Glück ihrer Söhne nicht gewährt, Er hat das Verlangen der Söhne nach den ersten Stellen seines Reiches nicht erfüllt; Er hat sogar das Gebeth Jesu am Oelberge um Abwendung des zeitlichen bittern Leidens und Todes nicht erhört. Und wie Er's machte, nicht wie man's von Ihm wollte, so war's gut. Er ist eben so gütig, wenn Er uns das Angenehme aber Schädliche, um was wir bitten, versagt, als wenn Er uns das Heilsame aber Bittere, das wir abbitten, gewährt.

Dieß festiglich glauben, und dem zufolge ernstlich thun, was Er von uns will, und nichts im Gebethe von Ihm wollen, als was Er für gut hält, das heißt weise und verständig bitten — bitten, wie Jakobus nach der Erleuchtung durch den heiligen Geist gebethen hat. Er wollte nun keine Stelle an der Seite Jesu in einem irdischen Reiche; Er wollte nicht mehr mit Ihm eine irdische Herrlichkeit, sondern

dern seine Arbeiten und Leiden mit Ihm theilen. Er arbeitete als sein Apostel, als der erste Bischof zu Jerusalem für die Bekehrung und Besserung der Juden; Er litt als sein Apostel für die Ausbreitung und Behauptung seiner Lehre. Sein Verlangen gieng nur nach dem, zu thun, was Gott will, und zu wollen, was Gott für gut hielt; — nichts, was Gott anordnete, es mochte noch so unangenehm seyn, selbst den Schwertstreich nicht abzubitten, der Ihm das Leben nahm.

So muß man, wie Jakobus, nach Gottes Willen handeln und leiden — so muß man mit voller Ergebenheit in seinen Willen bethen, wenn man vernünftig und weise bethen will. Es sey dann unser Wahlspruch: „Herr! ich thue mit allem Ernste, was du willst; Herr! Dieß und Jenes möchte ich gerne, aber nicht, wie ich, sondern wie du willst. Amen.

Am Gedächtnißtage der heiligen Maria Magdalena.

Von wahrer Reue.

Evangelium Luk. VII. 36 — 50.

Das Evangelium, das am heutigen Festtage vorgelesen wird, redet von einer öffentlichen, in der Stadt, in der sich Jesus bey einem Pharisäer einladen ließ, berüchtigten aber reuigen Sünderin. Der Name dieser Sünderin wird im Evangelium nicht angeführt. Weil aber die Geschichte ihrer Reue und Liebe zu Jesu auf den heutigen Festtag angesetzt ist, so glaubt man insgemein, diese große aber zerknirschte Sünderin sey keine andere, als Maria Magdalena gewesen, deren Fest wir heute begehen.

Indessen sind gleichwohl die Schriftausleger darüber nicht einig, und es giebt deren manche,

die

die durchaus nicht zugeben wollen, daß Maria Magdalena, die mit andern gottseligen Frauen Jesum auf seinen Reisen begleitete, jene ehemals verrufene Sünderin gewesen sey, indem ja der Heiland höchst wahrscheinlich eine ehemals so sehr verschrieene Person in sein und seiner Jünger Gefolg nicht würde aufgenommen haben; nicht, ohne Verdacht und üble Nachrede zu veranlassen, würde haben aufnehmen können. Auch sagte der Heiland zu dieser Sünderin im heutigen Evangelium nicht: „Begleite mich, folge mir nach!“ wie Ihm Maria Magdalena gefolgt war *), — sondern: „Geh hin im Frieden!“

Doch damit mag es sich, wie immer, verhalten. Wir verlieren dadurch für unsre Erbauung nichts. Wir bleiben mit unsrer Betrachtung bey der Sünderin und ihrer reu- und liebevollen Seele stehen, und können daraus viel Nützliches lernen, sie mag Maria Magdalena, oder anders geheissen haben.

Sie hatte Jesum gesehen, mächtig heilen und wirken, Jesum gehört, nachdruckvoll lehren und zu einem reinen heiligen Wandel ermuntern. Sie ward innigst davon gerührt und fest entschlossen, ein für allemal ihr öffentlich bekannt unzüchtiges

*) Luk. VIII. 2.

Leben zu ändern. Aber wenn sie doch nur auch das Glück hätte, sich Jesu zu nähern, Ihm ihren festen Entschluß zu bezeigen, ihm für seine heilsame bessernde Lehre zu danken, von seinem Munde das Wort der Verzeihung für ihre vorigen Sünden zu hören. Sie hört, daß er bey einem Pharisäer zu Tische geladen sey. Sie weiß, wie sehr die hochmüthig strengen Pharisäer eine öffentliche Sünderin verachten, wie wenig sie geneigt wären, eine solche nur von ferne um sich, oder in ihrem Hause zu dulden. Doch sie setzt sich über alle diese Bedenklichkeiten hinweg, sie weis, daß Jesus der Lehrer und Heiland ihrer Seele im Hause eines Pharisäers sey; sie muß hinein.

Was thut sie nun nach ihrem Eintritte? Was spricht sie? — Nichts. Ihr Herz ist tief gerührt, zu voll von Reue und Dank. Sie kann nicht reden, sie kann nur weinen. Im Morgenlande pflegt man den Gästen, die man ehren will, zur Mahlzeit beym Empfange den Aufnahmskuß zu geben, die Füsse zu waschen und zu salben. Das Alles hatte der pharisäische Gastwirth gegen Jesus unterlassen; das Alles will die reuige liebende Frau auf ganz besondere Weise ersetzen. Sie naht sich ehrfurchtvoll den Füssen Jesu, die nach morgenländischer Art rückwärts vom Tischlager sich zeigten; sie will sie waschen. Wo ist das Wasser? Ihre Thränen

nen sind es, mit denen sie dieselben übergießt. Nun will sie solche auch abtrocknen; wo ist das Hand- oder Fußtuch? Ihr Haupthaar ist es, mit dem sie die benetzten Füße trocknet. Sie wascht und trocknet sie, küßt sie und salbt sie mit Balsam; und fährt fort zu weinen, Thränen voll Reue über sich, voll Danks gegen Ihn.

Wie sehen wir nun zu unsrer Erbauung diese betrübte, mit Reue und Dank und Liebe erfüllte Frau an? Doch nicht, wie der Pharisäer, der in ihr nur die ehemalige Sünderin, nicht die dermalige Büßerin betrachtete; der sie übermäßig strenge beurtheilte, und es Jesu sogar übel nahm, daß Er sie gütig behandelte. Wir wollen sie vielmehr mit dem mitleidigen Auge Jesu, als mit dem verachtenden scharf richtenden Blicke des Pharisäers betrachten.

Was sah Jesus an ihr? Eine Reue, die ihr Vergebung ihrer Sünden verdiente; eine Liebe, die um so größer ward, je mehr ihr vergeben wurde.

Wahre Reue muß auch uns, meine Christen! Vergebung für unsre begangnen Fehler erhalten; neue Liebe muß uns leiten, künftig keine mehr zu begehen. Wahre Reue muß die vorigen Sünden

aus

auslöschen; wahre Liebe muß durch ein neues tugendhaftes Leben sie gut machen.

Aber welches ist wahre Reue, wahre Liebe?

Muß etwa die Reue gerade durchaus so, wie bey dem reuigen Weibe nach dem heutigen Evangelium, beschaffen; muß sie, wie die ihrige, mit fortfließenden Thränen, mit sinnlichem Schmerz und herzdrückender Wehemuth begleitet seyn? — Das ist eben nicht nothwendig, weil es nicht immer seyn kann. Es steht nicht immer in unsrer Macht, über unsre Sünden in Thränen zu zerfließen; aber es steht immer in unsrer Macht, eine wahre Reue zu fassen. Worin besteht sie also diese wahre Reue?

Darin: Wir müssen das Böse, das wir gegen unser Gewissen und Gottes heiligen Willen gethan haben, ernstlich verabscheuen. Es muß uns durchaus nicht recht, sondern wahrhaft unlieb seyn, daß wir es gethan haben; und wir müssen eben darum den festen Entschluß fassen, es durchaus nicht mehr, zu keiner Zeit und bey keiner Gelegenheit, zu thun. Die ernste innige Verabscheuung der Sünde, das ernste Mißfallen am Bösen, das man gethan hat, ist **wahre Reue**; und der feste Entschluß, künftig nur Gutes zu thun, nach

Got-

Gottes heiligem Willen und seinem Gesetze zu handeln, ist wahre Liebe. Diese Reue und Liebe mag alsdann mit oder ohne Thräne, mit oder ohne sinnlichen Schmerz und Wehmuth, mit oder ohne sinnliche Freude und Zuneigung zu Gott und Jesus seyn. Es ist hier genug, aber auch nothwendig, daß wir nicht eben sinnliche, aber vernünftige Abneigung vor dem Bösen, nicht eben sinnliche aber vernünftige Zuneigung und Liebe zum Guten, und zu dem Besten, zu Gott fassen. Es giebt weichherzige, besonders weibliche Personen, denen es ein Leichtes ist, in Thränen auszubrechen und sinnliche Herzenswehemuth zu fühlen, die aber doch dabey oft wenig ernsten andauernden Abscheu vor dem Bösen, wenig festen und andauernden Entschluß zum Guten fassen; dagegen Andere minder weichherzige weder Thränen vergießen, noch ein sinnlich drückendes Herzeleid empfinden, und doch mit vollem Ernst an die Besserung ihres Lebens gehen.

Darum hüte dich, du weichherzige Seele! andere Thränenlose Büsser zu richten, weil sie über ihre Sünden nicht weinen; aber auch du härter zu rührende Seele! Hüte dich, die Weichherzigen zu verachten, oder ihrer zu spotten, weil sie weinen. Hüte dich, du Weichherziger, dich bloß auf deinen körperlichen Schmerz, auf deine sichtbaren

Thrä-

Thränen zu verlassen! Die wahre Reue und Liebe, der wahre Abscheu, der feste Entschluß liegt nicht in äußern Thränen, in körperlicher Angst und Wehemuth, in dem gedrückten fleischernen Herzen, sondern er liegt in der Seele und in dem Geiste. Desto besser, wenn dieser da ist und sich dann auch sinnliches Herzeleid damit vereint. — Aber hüte auch du dich, Kaltsinniger, dir bey all deinem Kaltsinne wahre Reue und Liebe sogleich aus dem Grunde zuzutrauen, weil ja dazu eben kein sinnlich leidendes Herz, kein weinendes Aug erfodert wird.

„Aber woraus," werdet ihr sagen, „woraus sollen wir dann erkennen, daß unser Abscheu vor dem Bösen, unser Entschluß zum Guten wahrer Ernst, daß unsre Reue wahre Reue, unsre neue Liebe wahre Liebe sey?" — Erstens, meine Christen! seht bey eurer Reue und euerm Vorsatze darauf, ob ihr beyde nur so im Allgemeinen hinmachet, oder ob ihr euch umständlich jedes Bösen, das ihr gethan habt, besonders erinnert, jedes besonders verabscheuet; ob ihr euch nicht nur im Allgemeinen das Böse künftig zu meiden vornehmet, sondern auch auf jede wahrscheinliche künftige Gelegenheit dazu besonders denkt; ob ihr auf Mittel sinnet, sie zu meiden oder zu überwin-

den, euch in der Versuchung und beym Reitze zum Bösen zu fassen, das ungerechte Gut bis auf den letzten Pfenning zu erstatten, die verletzte Ehre zu ersetzen, jedes freventliche Urtheil jede falsche Ausstreuung und Verläumdung zurücke zu nehmen; — jeden ersten Gedanken zum Bösen zu fliehen, jeden Mitbruder herzlich zu lieben, jeden Feind mit Wohlwollen zu umfassen und zu segnen. Wenn euch bey euerer Reue, bey euerm Vorsatze so ums Herz ist, dann habt ihr Grund zu glauben, daß es euch dabey Ernst sey.

Aber das zweyte noch zuverlässigere Kennzeichen einer wahren Reue und Liebe ist dieses: Wenn ihr Reue und Vorsatz nicht nur im Herzen faßt, sondern auch, wie Ernst es euch war, nachher im Werke zeigt; wenn ihr nun bey jeder Versuchung vor der Sünde sogleich zurücke bebt, jedes Gute, wozu ihr Gelegenheit habt, sogleich ergreift; wenn ihr nun überall arbeitsamer, fleißiger, redlicher, treuer handelt; euern Haß gegen die Sünde, eure Liebe zum Guten durch täglich wiederholte Reue und Vorsatz erneuert und verstärket; und, wenn ihr das Unglück haben solltet, aus menschlicher Schwachheit gleichwohl noch einmal zu fallen, euch ohne Verzögerung sogleich wie-

Bayerische Staatsbibliothek München

wieder aufrichtet. Den Baum kennt man aus seinen Früchten, und die Reue und Liebe aus ihren Wirkungen. Wo sich keine Frucht zeigt, wie kann das ein guter Baum; und wo sich keine Besserung äußert; wie kann da ächte Reue und wahre Liebe seyn — Reue und Liebe, wie die Reue und Liebe der Sünderin im Evangelium war?

Faßt sie gleich jetzt diese Reue und Liebe; wiederholet sie alle Tage des Abends und Morgens, faßt sie besonders bey euern Beichten, damit man euch, wie der Sünderin, das himmlisch erfreuende Trostwort Jesu zurufen könne: Sünder! Sünderin! deine Sünden sind dir vergeben, geh hin im Frieden, getröstet in diesem, und selig im künftigen Leben; Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mutschelle, Sebastian,

Vermischte Predigten, welche an verschiedenen Festtagen und bey
verschiedenen Veranlassungen ehedem gehalten wurden

München 1813

Hom. 1041
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460864-1